

Provinzialrömische Reliefkunst
an Mittelrhein und Untermosel
vom 1.-3. Jahrhundert n. Chr.

Provinzialrömische Reliefkunst an Mittelrhein und Untermosel
vom 1.-3. Jahrhundert n. Chr.

Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg,

vorgelegt von: Franzjosef Schröder, M.A.

Erstgutachter: Prof. Dr. Reinhard Stupperich,
Zweitgutachter: Prof. Dr. Diamantis Panagiotopoulos

Heidelberg 2016

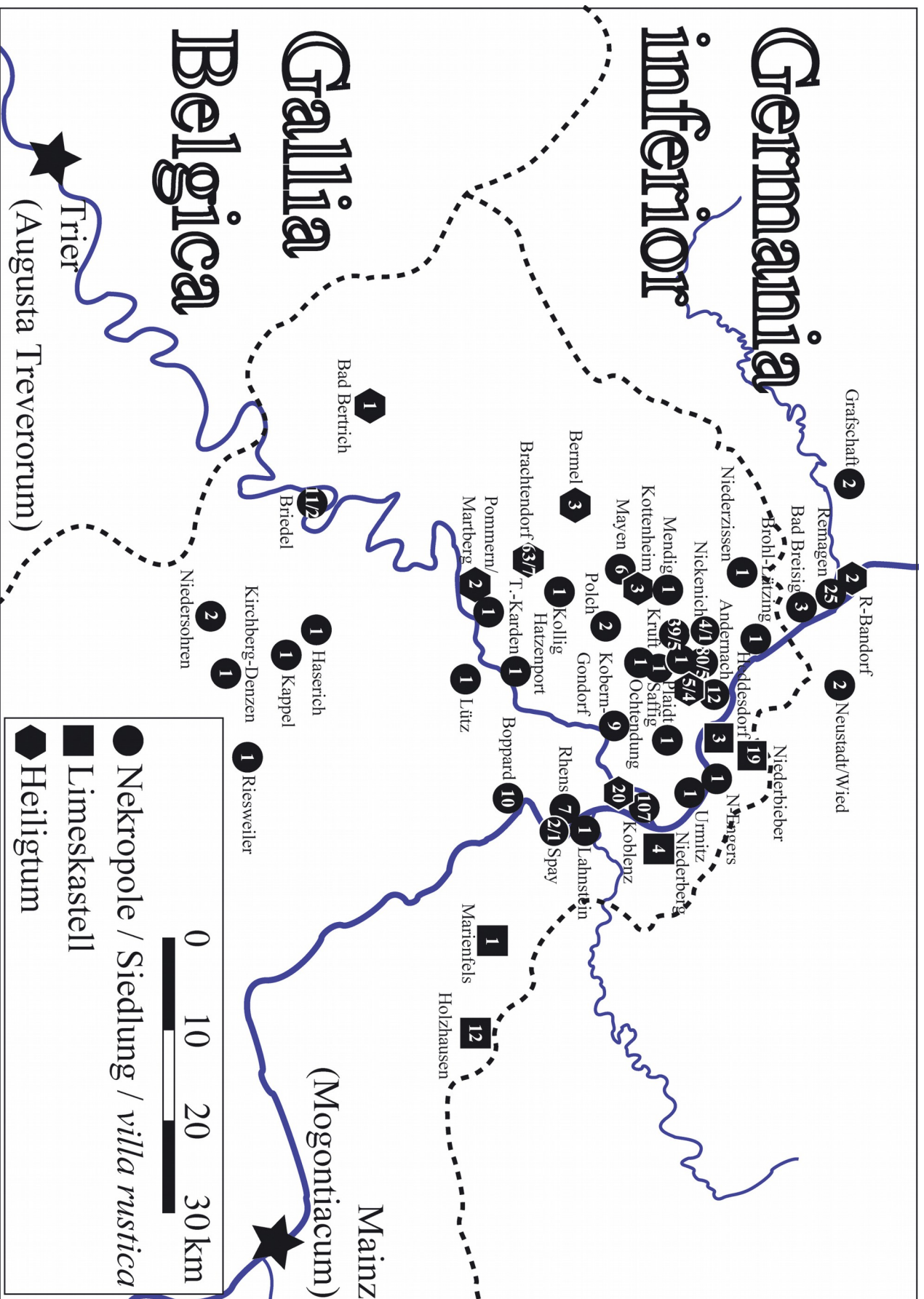
INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	9
Einleitung.....	10
1. Zur Zielsetzung dieser Arbeit.....	10
2. Zur Forschungsgeschichte der provinzialrömischen Kunst im Rheinland.....	12
I. Die verwendeten Steinmaterialien.....	15
1. Marmor.....	16
2. Kalkstein	17
3. Sandstein.....	18
4. Tuff.....	19
5. Trachyt.....	20
6. Ergebnis.....	21
II. Chronologie	23
1. Grundlagen der Datierung.....	23
1.1. Historisch-Epigraphisch.....	23
1.2. Portrait.....	24
1.3. Fundkontext.....	26
1.4. Antiquaria.....	26
1.5. Stilistisch.....	27
1.5.1. Figurenstil.....	27
1.5.2. Rankenstil.....	30
2. Zeitliche Verteilung der Monumente.....	32
III. Der Stil der provinzialrömischen Kunst in den germanischen Provinzen.....	36
1. Allgemeine Einführung.....	36
2. Werkstattzusammenhänge und Gruppenbildung.....	37
2.1. Forschungsgeschichtlicher Überblick.....	38
2.2. Werkstattzusammenhänge im 1. Jahrhundert.....	42
Die Annaius-Gruppe.....	42
Die Blussus-Gruppe.....	44
Die Romanius-Gruppe.....	46
2.3. Gruppenbildung und Werkstattzuweisungen im 2./3. Jahrhundert.....	50
3. Zusammenfassung.....	54
IV. Motive.....	56
1. Architektonischer Schmuck.....	56
1.1. Säulen, Pilaster und Lisenen.....	57
1.1.1. Kannelur.....	58
1.1.2. Schuppen und Blätter.....	58
1.1.3. Aufsteigendes Blatt.....	59
1.1.4. Rankendekor.....	59
1.1.5. Pflanzenkandelaber.....	60
1.1.6. Figurenkandelaber.....	61
1.2. Gesimse.....	62
1.3. Friese.....	63
1.3.1. Rankenfriese.....	64

INHALTSVERZEICHNIS

1.3.2. Akanthusblattfrieze.....	66
1.3.3. Waffenfrieze.....	66
1.3.4. Meerwesenfrieze.....	66
1.4. Dachzone.....	68
1.4.1. Dachschuppen.....	68
1.4.2. Giebelfeld.....	68
1.4.3. Akrotere.....	68
2. Reliefschmuck der Bildzonen.....	70
2.1. Personendarstellung.....	70
2.1.1. Art der Darstellung.....	71
2.1.1.1. Halbfiguren.....	71
2.1.1.2. Vollfiguren.....	72
2.1.2. Kleidung, Schmuck und Attribute.....	73
2.1.2.1. Männer.....	74
2.1.2.2. Frauen.....	78
2.1.2.3. Kinder.....	79
2.1.3. Altersstufen.....	81
2.1.3.1. Kinder und Jugendliche.....	81
2.1.3.2. Erwachsene und Alte.....	82
2.2. Militärische Themen.....	84
2.2.1. Waffenfrieze.....	85
2.2.2. Reiterkampfszenen.....	87
2.2.3. Reiter.....	91
2.2.4. Fußsoldaten.....	92
2.2.5. dona militaria.....	92
2.2.6. Trauernde Orientalen.....	93
2.3. Alltagsszenen.....	96
2.3.1 Szenen des privaten Lebens.....	97
2.3.1.1. Ausritt / Jagdausflug.....	97
2.3.1.2. Wagenfahrt Darstellungen.....	99
2.3.1.3. Frisierszenen.....	101
2.3.1.4. Mahlszenen.....	101
2.3.1.5. Dienerfiguren.....	103
2.3.2. Berufsdarstellungen.....	103
2.3.2.1. Kontorszenen.....	103
2.3.2.2. Wiegeszenen.....	104
2.3.2.3. Landwirtschaft und Viehzucht.....	104
2.4. Mythologische Themen.....	106
2.4.1. Szenen des Mythos.....	107
2.4.2. Dionysische Motive.....	109
2.4.2.1. Satyrn und Mänaden.....	109
2.4.2.2. Theatermasken.....	111
2.4.2.3. Eroten.....	112
2.4.3. Musendarstellungen.....	115
2.5. Apotropäische Motive.....	115
2.5.1. Ammon.....	115
2.5.2. Gorgoneion.....	116
2.5.3. Löwe.....	117

2.5.4. Sphinx.....	118
2.6. Vegetabil-ornamentaler Dekor.....	119
2.6.1. Girlanden.....	119
2.6.2. Rosetten- und Blütengitterwände.....	121
2.6.3. Pinienzapfen.....	121
2.6.4. Lorbeerbäume.....	122
2.6.5. Kränze.....	122
3. Götterdarstellungen.....	123
3.1. Attis und Kybele.....	123
3.2. Diana.....	123
3.3. Fortuna/Isis-Fortuna.....	124
3.4. Genius.....	125
3.5. Herkules.....	126
3.6. Jupiter.....	127
3.7. Mars.....	127
3.8. Matronen.....	127
3.9. Merkur und Rosmerta.....	128
3.10. Minerva.....	128
3.11. Mithras.....	130
3.12. Vulcan.....	130
V. Exkurs: Typologie römischer Grabmonumente.....	131
1. Aediculagrabmäler.....	131
1.1. Grabmäler mit offener Aedicula.....	132
1.2. Grabmäler mit geschlossener Aedicula.....	134
2. Altargräber.....	137
3. Tumulusgräber.....	138
4. Grabstelen.....	139
5. Sonstige Formen von Grabdenkmälern im Untersuchungsgebiet.....	140
Zusammenfassung.....	142
Konkordanzen.....	146
1. CIL.....	146
2. CSIR Deutschland.....	147
3. Espérandieu.....	148
Literaturverzeichnis.....	150



VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis eines im Wintersemester 2007/2008 an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg, Seminar für klassische Archäologie, angenommenen Dissertationsprojektes mit dem Ziel, die bedauerliche Lücke im Publikationsstand provinzialrömischer skulptierter und reliefverzierter Steindenkmäler entlang des Mittelrheins und der Untermosel etwa im Gebiet zwischen Boppard, Remagen und Niedersohren. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Erstellung eines umfassenden Kataloges nach dem Vorbild des CSIR gelegt, in der Hoffnung damit eine Grundlage für weitere Forschungen zum Thema zu schaffen.

Die Abfassung dieser Arbeit verlief nicht immer leicht und reibungslos und ich möchte mich insbesondere bei meiner Familie bedanken, meinen Eltern und meinem Bruder, die mich vom Anfang bis zum Ende des gesamten Prozesses begleitet und unterstützt haben, wobei vor allem meine Frau zu einer unverzichtbaren Quelle der Motivation für mich geworden ist, ohne deren Beistand ich diese Arbeit nicht in so erfolgreicher Weise hätte abschließen können. Dieses Buch ist daher ihr gewidmet.

Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich meinen beiden Betreuern, Prof. Dr. Reinhard Stupperich und Prof. Dr. Diamantis Panagiotopoulos, für ihre wissenschaftliche Unterstützung, wobei die vielen nächtlichen Treffen mit Prof. Stupperich auf dem Mannheimer Bahnhof zur kurzfristigen Besprechung von Zwischenergebnissen und Korrekturen nicht unerwähnt bleiben dürfen.

Ferner gilt mein besonderer Dank auch den wissenschaftlichen Mitarbeitern und Grabungstechnikern der Außenstelle Koblenz, der Landesarchäologie Rheinland-Pfalz, damals noch unter Leitung von Dr. Dr. Axel von Berg, und Dr. Susanne Willer vom LVR-Landesmuseum in Bonn, und Dr. H.H von Prittwitz und Gaffron und Frau Komainda vom Steindepot in Miesenheim, die mir bereitwillig ihre Depots für meine Recherchen geöffnet haben und die mir alle mit Rat und Tat und ihrem reichen Wissen bei der Suche nach vermeintlich oder tatsächlich vermißten Fundstücken zur Seite standen. Den gleichen Dank muß ich ausweiten auf Kurt Kleemann vom Museum in Remagen und Dr. Klaus Schäfer vom Stadtmuseum in Andernach und Dr. Bernd Oesterwind vom Eifelmuseum in Mayen zusammen mit Dr. Sibylle Friedrich vom VAT Mayen, die mir Einblick in ihre Forschungsergebnisse gewährte. Darüber hinaus möchte ich mich auch bedanken bei den Mitarbeitern des RLM Köln und des RLM Trier sowie der Stadtarchive in Simmern, Lahnstein und Kirchberg-Deuzen, des Roentgen-Museums in Neuwied, des Stadtmuseums in Boppard, der Gemeinde St. Marien, Niederbreisig, und bei der Verwaltung von Burg Rheineck für die Unterstützung bei der Suche nach weiteren Spolien.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen meinen Freunden, namentlich Bianca Schweitzer, Susanne Ruckert, Steven Ditsch und Karin Meese, sowie Jürgen Weber, für ihre Unterstützung, Hilfsbereitschaft und geduldiges Zuhören.

Einen letzten Dank möchte ich aussprechen an die Studienförderung des Cusanuswerkes, das diese Arbeit durch seine großzügige finanzielle und ideelle Unterstützung im Rahmen seines Promotionsförderstipendiums, in nicht geringem Umfang erst ermöglicht hat.

EINLEITUNG

1. Zur Zielsetzung dieser Arbeit

Die Menschen der Antike blieben, den Göttern sei Dank, verschont von der Flut immer rascher wechselnder, sich gegenseitig überlagernder visueller Eindrücke, mit denen unsere Sinne heutzutage belastet und letztlich überlastet werden. Nichts desto trotz lebten auch sie in einer Welt der Bilder, die wegen ihrer, im Vergleich zur heutigen Zeit, geringen Zahl einen um so tieferen Eindruck auf den Betrachter ausübten.

Angefangen von den winzigen Münzbildnissen über die reliefgeschmückten Grabbauten vor den Toren der Stadt bis zu den Monumenten der römischen Staatskunst zur Verherrlichung des Kaiserhauses. Egal ob er in seine Geldbörse schaute, sich unterwegs auf einer Landstraße befand oder den bunt bemalten Schankraum einer Gaststätte betrat, die Bilder waren für jedermann gegenwärtig und ihre Botschaften wurden so einfach gelesen und verstanden, wie der moderne Mensch in einer Tageszeitung liest.

Die bunten Gemälde sind mit wenigen für die Forschung glücklichen Ausnahmen vergangen. Was uns von der ehemaligen Bilderflut erhalten geblieben ist, sind die steinernen Reliefs. Seit dem Anbeginn der Zivilisation benutzte der Mensch den Stein als Medium für alle Informationen, denen er ewige Dauer verleihen wollte. Hierin bilden die Römer keine Ausnahme.

Von den drei großen Gruppen der steinernen Monumente, den Staatsreliefs, den Götter- bzw. Votivreliefs und den Grabreliefs finden sich in Westdeutschland, also dem Gebiet der antiken römischen Provinzen *Germania superior*, *Germania inferior* und *Gallia Belgica*, hauptsächlich Zeugnisse der letzten beiden. Doch sind insbesondere die Reliefs, mit denen die Bevölkerung ihre Grabbauten geschmückt hat, von einem außerordentlichen Detailreichtum, und die Variation der Bildthemen geht weit über den sepulkralen Kontext hinaus.

Oft zeigen die Reliefs Darstellungen des Verstorbenen in Szenen aus seinem alltäglichen Leben: den Handwerker mit seinen Werkzeugen bei der Arbeit, den Händler in seinem Kontor. Der reiche Großgrundbesitzer bildet voller Stolz seine moderne Mähmaschine ab oder führt seinen neuen Wagen vor. Die Magistrate lassen sich in ihren Amtsinsignien darstellen und Soldaten in voller Bewaffnung. Daneben finden sich ganze steinerne „Bilderbücher“ mit mythologischen Szenen, Szenen mit religiösem Inhalt oder rein ornamentale Reliefs, die von einfachen geometrischen Mustern bis hin zu verspielten Rankenmotiven reichen können.

Der Reliefschmuck antiker römischer Monumente bildet eine der wichtigsten, und in vielen Fällen die einzige Quelle für unser Wissen um das Alltags- und Wirtschaftsleben, den Götterglauben und die Jenseitsvorstellungen der provinziäl-römischen Bevölkerung.

Unter wechselnden Fragestellungen lieferten die Reliefs wichtige Hinweise für die Forschung zur Militär-, Religions-, Alltags-, Gesellschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte in den römischen Nordwestprovinzen. Darüber hinaus bieten sie eine Vielzahl an antiquarischen und historischen Details vom Wechsel der Mode und des Schmuckes der Damen, über Veränderungen in der Bewaffnung der Männer, bis hin zur Form einzelner Werkzeuge oder der detailgetreuen Abbildung der Radaufhängung eines antiken Reisewagens.

Das Ziel dieser Arbeit ist die Erstellung eines vollständigen wissenschaftlichen Katalogs der provinziäl-römischen Reliefkunst im nördlichen Rheinland-Pfalz nach dem Vorbild des *Corpus Signorum Imperii Romani* als Basis für die stilistische und ikonographische Analyse der Kunstproduktion dieser Grenzregion. Gleichzeitig soll damit die signifikante Lücke in der Publikationslage der provinziäl-römischen Relief- und Skulpturenkunst im Bereich des Neuwieder Beckens und der

angrenzenden Höhenzüge von Hunsrück und Ost- bzw. Vulkaneifel geschlossen werden und für die archäologische Forschung eine neue Materialbasis erschlossen werden.

Von der aus dem Katalog gewonnenen dichten Materialbasis aus erfolgt die stilistische, chronologische und typologische Auswertung der Daten, auch soll versucht werden, einzelne fragmentarische Monumente zu rekonstruieren. Der Vergleich mit den aus den bisherigen überregionalen Untersuchungen gewonnenen Ergebnissen soll zur gegenseitigen Feinkalibrierung genutzt werden, insbesondere dürften sich dabei neue Erkenntnisse über den tatsächlichen Ausstrahlungsbereich der großen Zentren auf die Kunstproduktion in ihrem Hinterland gewinnen lassen.

Durch die so gewonnenen neuen Erkenntnisse über die regionalen stilistischen Unterschiede in der Skulpturenkunst lassen sich weitergefaßte Problemstellungen erörtern. Exemplarisch sei hierfür der Fundkomplex der römischen Moselbrücke bei Koblenz erwähnt. Es ist in der Literatur, auf Grund des bereits beschriebenen Mangels an stilistischen Feinanalysen, umstritten, ob die Spolien, aus denen die Brücke in 4. Jhdt. n. Chr. im Rahmen der neuen Grenzbefestigung unter Kaiser Valerian erbaut wurde, aus der unmittelbaren Umgebung stammten (einige der Steinblöcke haben mehr als 1 Meter Seitenlänge und wiegen mehr als 5 Zentner) oder ob sie, auf Grund ihrer hohen Qualität in den Motiven und in der Ausarbeitung, sogar aus Trier herbeigeschafft wurden.

Im letzten Abschnitt erfolgt die ikonographische und ikonologische Analyse der Reliefs, um nach Möglichkeit genauere Aussagen über die Intentionen und Mentalitäten der Auftraggeber, vielleicht sogar über ihre Ethnie treffen zu können.

Als Untersuchungsraum erscheint das nördliche Rheinland-Pfalz, in etwa der Unterlauf der Mosel mit den westlichen Mittelgebirgszügen von Eifel und Hunsrück, für eine vergleichende Analyse der provinzialrömischen Reliefkunst besonders vielversprechend.

Erstens liegt diese Region genau im Grenzgebiet der Verwaltungseinheiten von *Germania superior* und *Germania inferior* während es ethnisch dem Siedlungsgebiet der Treverer zugerechnet werden kann, das größtenteils in der *Belgica* liegt, so daß sich die Chance ergibt, die potentiellen Einflüsse politischer-administrativer und kultureller Strukturen auf das Kunstschaffen zu untersuchen.

Zweitens befindet sich das Untersuchungsgebiet in der Mitte zwischen den drei großen antiken römischen Zentren *Mogontiacum* (Mainz), *Colonia Claudia Ara Agrippinenses* (Köln) und *Augusta Treverorum* (Trier), so daß die Hoffnung besteht, durch eine regionale stilistische Analyse bei gleichzeitiger Überprüfung und ggf. Korrektur der bestehenden Datierungsansätze Unterschiede in der Stilistik und im Kunstschaffen zu beobachten, die Aufschluß geben können über die wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen einerseits zwischen den großen Provinzzentren und andererseits zwischen den Metropolen und ihrem jeweiligen Hinterland. Soweit eine Erforschung bisher erfolgte, konzentrierte sich die Analyse der stilistischen Entwicklung allein auf die Vermittlung künstlerischer Inhalte von Oberitalien in das Rheingebiet nach Mainz und Köln und ignorierte oder verkannte für die Entwicklung der provinzialrömischen Skulptur den künstlerischen Einfluß, der aus Südfrankreich über Trier entlang der Mosel in das germanische Grenzgebiet vermittelt worden ist.

Drittens befand sich die Region spätestens von augusteischer Zeit an bis zum Fall des Limes unter kontinuierlichem römischem Einfluß. Es findet sich hier eine seltene Kombination von urbanen Zentren am Fluß, landwirtschaftlich genutzten Höhenzügen im Hinterland, Zonen des industriellen Abbaus von Tuffgesteinen, zivilen wie militärisch beeinflussten Siedlungen, urbanen wie ländlichen Tempelanlagen. Es lassen sich somit alle Formen provinzialrömischer Kunstproduktion von den Soldatenstelen der militärischen Okkupationsphase des 1. Jahrhunderts über die zivilen Grabmonumente und Tempelanlagen der mittleren Kaiserzeit bis zu den Votiven im Umfeld der Limeskastelle finden. In dieser Kombination bilden sie für die stilistische Analyse einen repräsentativen Querschnitt durch alle Phasen und Themen des provinzialrömischen Kunstschaffens am Rhein.

Die Funde werden zum größten Teil in den Magazinen der Generaldirektion Kulturelles Erbe, Amt Koblenz und aus historischen Gründen, in denen des ehemaligen Rheinischen Provinzialmuseums, des heutigen Landesmuseums des Landesverband Rheinland, in Bonn gelagert. Daneben befinden sich kleinere Komplexe in den Museen von Boppard, Lahnstein, Mayen, Neuwied, Remagen, Simmern und Trier. Einige Fragmente blieben bis heute als Spolien in den Kirchen von Niederbreisig und Polch oder den auf spätantiken Resten errichteten mittelalterlichen Stadtmauern von Boppard und Remagen verbaut.

Das Material ist von recht unterschiedlicher Qualität. Kein einziges der Reliefs ist vollständig erhalten, die meisten Bruchstücke sind etwa so groß wie ein Schuhkarton, doch reicht die Bandbreite von Faustgröße bis zu über 1 Meter Kantenlänge.

Während einige Funde zu den besten bildhauerischen Arbeiten gezählt werden können, die sich in den germanischen Provinzen finden lassen, ist der größte Teil entweder von sehr bescheidener handwerklicher Ausführung oder durch die Erhaltungsumstände im Freien oder im Wasser im Laufe der Jahrhunderte fast bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Oft setzt nach der archäologischen Bergung ein rapider Verfallsprozeß ein, da personelle und finanzielle Kürzungen eine sachgemäße Lagerung erschweren, so daß die ausführliche Beschreibung und photographische Dokumentation der Objekte im Rahmen dieser Arbeit zugleich eine konservatorische Funktion erfüllt, mit dem Ziel, für die zukünftige Forschung eine möglichst genaue Kenntnis der Fundstücke des Untersuchungsgebietes zu bewahren.

2. Zur Forschungsgeschichte der provinzialrömischen Kunst im Rheinland

Die wissenschaftlich-archäologische Bearbeitung der reliefverzierten Überreste der römischen Zeit im deutschen Raum setzt in der Mitte des 19. Jhdts. ein. Schon damals galt das Hauptaugenmerk der Erforschung der römischen Grabdenkmäler; wegen ihres reichen Reliefschmuckes in Verbindung mit den (Grab-)Inschriften bildeten sie von Anfang an eine wichtige Quelle für die römische Kultur in den germanischen Provinzen. In mehreren Schriften sammelte O. Jahn alle damals bekannten Darstellungen des Handwerks und Handels auf antiken Reliefs und Wandgemälden und versuchte sich an einer zusammenhängenden ikonographischen Deutung des Materials.¹

Die Bautätigkeit der Gründerzeit, namentlich der Bau der Eisenbahnlinie entlang des Rheintals und die Niederlegung der mittelalterlichen, auf antiken Resten ruhenden Stadtbefestigungen, führte in den Städten an Rhein und Mosel zu einer Reihe spektakulärer Funde, wie z.B. zur Entdeckung der vorzüglich erhaltenen Reliefs, welche in die Fundamente der römische Stadtmauer von Neumagen eingebaut waren. Zunächst beschränkte sich die Publikation dieser Funde weitgehend auf die Bemühungen antiquarisch interessierter Privatpersonen aus der Region.² Die bis dahin unbekannt Qualität der Reliefs ließ die Forschung nach Ursprung und Vorbildern fragen, und man beschäftigte sich erstmals mit Typologien und den Themen der Darstellungen.³ Folge und zugleich Katalysator für das Interesse an den provinzialrömischen Reliefs war die erstmalige Veröffentlichung der Stücke in den Museen von Trier und Bonn (als den zentralen mit der archäologischen Forschung beauftrag-

1 O. Jahn, Darstellungen antiker Reliefs, welche sich auf Handwerk und Handelsverkehr beziehen. Ber. Sächs. Ges. Wiss. 1861, 291 ff.; ders., Darstellungen des Handwerks und Handelsverkehrs auf antiken Wandgemälden. Abh. phil.-hist. Königl. Sächs. Ges. Wiss. 5 Nr. 4 (1868).

2 W. Dorow, Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen (Berlin 1826); Chr. v. Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius (Coblenz 1851); J. Freudenberg, Das Kapellchen des Mercurius und der Rosmerta bei Andernach. BJB 26, 1858, 154-160; Schmidt et. al., Die römische Moselbrücke bei Koblenz. BJB 42, 1867, 1-66; L. Eltester, Boppard, das römische Bontobrica, Baudobriga oder Bodobriga. BJB 50, 1871, 54-91; H. Reuleaux, Remagen im Mittelalter und zur Römerzeit. BJB 80, 1885, 161-183; J. Klein, Denkmäler römischer Soldaten von Andernach, BJB 77, 1884, 14-44; A. Günther, Das römische Koblenz. BJB 142, 1937, 35-76; E. Krüger, Ein römischer Familien-Grabstein in Koblenz. In: Festschrift für August Oxé (Darmstadt 1938) 128-134.

3 G. Loeschke, Griechische Elemente in der Kunst des Rheinlandes. BJB 95, 1893, 260 ff.; J. Hagen, Die Römerstraßen der Rheinprovinz (Bonn, Leipzig 1923); J. Klinkenberg, Die römischen Grabdenkmäler Kölns. BJB 108/9, 1902, 80-184; F. Kutsch, Eine Mainzer Bildhauerwerkstätte claudischer Zeit. In: Festschrift Schumacher (Mainz 1930), 270-279; H. Klumbach, Römische Grabsteine von Selzen (Reinhessen). MainzZ 31, 1936, 33-39; E. Gerster, Mittelrheinische Bildhauerwerkstätten im 1. Jahrhundert n. Chr. (Bonn 1938).

ten Institutionen für die preußische Rheinprovinz) durch Hettner⁴ und Lehner⁵ in umfangreichen Katalogen mit Anmerkungen. Für viele im 2. Weltkrieg und der Nachkriegszeit zerstörte oder verlorengegangene Stücke sind diese Kataloge zusammen mit Espérandieus *Recueil Général*⁶ mit ihren Zeichnungen und Fotografien die einzigen Zeugnisse.

In seinen Arbeiten über das einzige damals bekannte vollständig erhaltene römische Grabmal auf deutschem Boden, die Igeler Säule, konnte F. Drexel⁷ das Grundschema eines römischen Pfeilergrabmales erarbeiten und erkannte als erster die enge Verbindung zu den Monumenten und der Kunst in Norditalien, ohne dies jedoch weiter zu vertiefen. Es folgten eine Reihe von Abhandlungen über einzelne prägnante Monumente.⁸ Doch erst L. Hahl, angeregt durch die Thesen von H. Kähler,⁹ bewies in seiner Dissertation,¹⁰ daß es in den gallischen und germanischen Provinzen des römischen Reiches eine stilistische Entwicklung der Kunst gab, die größtenteils mit der Entwicklung in Rom und Italien parallel lief, aber zugleich in einigen Bereichen auch eigene Themen und eine eigene Formensprache ausbildete. Er postulierte damit die These einer eigenständigen provinzialrömischen Kunst.

Nach dem 2. Weltkrieg prägten vor allem die Arbeiten von H. Schoppa die Forschung.¹¹ Er widmete sich intensiv den stilistischen Problemen der provinzialrömischen Kunst im ersten Jahrhundert nach Christus; es gelang ihm durch genaue Vergleiche nachzuweisen, daß die römische Kunst von Oberitalien aus, durch wandernde Steinmetze, die den Legionen gefolgt waren, ins Rheingebiet vermittelt worden war.

Kurze Zeit später bewies H. Gabelmann¹², daß es auch in typologischer Hinsicht enge Beziehungen zwischen den germanischen Provinzen mit den beiden Zentren Mainz und Köln und den Municipien Oberitaliens gab und legte bis 1987 eine Reihe von grundlegenden Arbeiten über die Reliefkunst und Sepulkralplastik vor allem des 1. Jahrhunderts n. Chr. in den Rheinprovinzen vor. Dabei half auch die Entdeckung des Pöbliusgrabmals¹³ in Köln als eines wichtigen Bindeglieds und Vergleichsobjekts zu den oberitalischen Grabmälern, die bis dahin gültigen Thesen zu überprüfen und zu revidieren.

Generell bildeten die 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Phase besonders fruchtbarer Forschungstätigkeit, da mit dem noch Ende der 50er Jahre gegründeten CSIR-Projekt endlich eine breitere Materialbasis für die archäologische Erforschung der provinzialrömischen Kunst geschaffen wurde. Das *Corpus Signorum Imperii Romani* sollte nach dem Vorbild des *Corpus Inscriptionum Latinarum* sämtliche Bestände in allen ehemaligen Provinzen des römischen Reiches erfassen.

4 F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier mit Ausschluss der Neumagener Monumente. (Trier 1893); ders., Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (Trier 1903).

5 H. Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn. Heft 1. Die römischen Skulpturen (Bonn 1905); ders., Das Provinzialmuseum in Bonn. Heft 2. Die römischen und fränkischen Skulpturen (Bonn 1917); ders., Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918).

6 E. Espérandieus, *Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine*; ders., *Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Germanie Romaine*.

7 F. Drexel, Die belgisch-germanischen Pfeilergrabmäler, RM 35, 1920, 27ff; ders., Die Bilder der Igeler Säule. RM 35, 1920, 83 ff.

8 H. Dragendorff – E. Krüger, Das Grabmal von Igel (Trier 1924); W. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (Berlin und Leipzig 1932).

9 H. Kähler, Die rheinischen Pfeilergrabmäler. BJB 139, 1934, 145-172; ders., Die römischen Kapitelle des Rheingebietes (Berlin 1939).

10 L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien (Darmstadt 1937).

11 H. Schoppa, Zwei Togastatuen in Bordeaux und ihre Beziehungen zur rheinischen Grabmalplastik. Mus.Helv. 8, 1951, 235-240; ders., Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (München 1957); ders., Römische Götterdenkmäler in Köln (Köln 1959); ders., Römische Bildkunst in Mainz (Wiesbaden 1963); ders., Die römische Bildkunst am Rhein. Germania Romana 2 (1965); ders., Zur römischen Plastik am Mittelrhein in augusteischer und claudischer Zeit, in: Studien für W.F. Volbach zu seinem 70. Geburtstag (Wiesbaden 1966).

12 H. Gabelmann, Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. BJB 172, 1972, 65-140; ders., Römische Grabmonumente mit Reiterkampfszenen im Rheingebiet, BJB 173, 1973, 132-200; ders., Römische Grabbauten in Italien und den Nordprovinzen, in: Festschrift für Frank Brommer (Mainz 1977) 101-117; ders., Tod und Apotheose in der römischen Grabkunst in: Tod und Jenseits im Glauben der Völker (Wiesbaden 1978) 111-129; ders., Die Frauenstatue aus Aachen-Burtscheid. BJB 179, 1979, 209-250; ders., Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit (Aalen 1979); ders., Ein Wagenfahrtrelief aus Pesaro, in: Festschrift für Jürgen Thimme (Karlsruhe 1983) 145-152; ders., Römische Grabbauten der Nordprovinzen im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., in: Römische Gräberstrassen. Selbstdarstellung, Status, Standard. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985 (München 1987) 291-308.

13 G. Precht, Das Grabmal des Lucius Pöblius (Köln 1975).

sen und für Forscher und Studenten zugänglich machen. Doch angesichts der ungeheuren Mengen an Material ist es bis heute nicht gelungen, mehr als einige ausgesuchte Teilbestände zu publizieren. Daneben waren es vor allem die Arbeiten von G. Bauchhenß¹⁴ und P. Noelke¹⁵, die die Forschung der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland dominierten.

Derzeit spiegelt sich der jeweils aktuellste Forschungsstand in den Akten des seit 1989 alle zwei Jahre stattfindenden Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens wieder. Zwar widmet sich die Forschung auch weiterhin den traditionellen Fragen der Stilentwicklung und Typologie,¹⁶ doch wendet man sich in letzter Zeit verstärkt auch neuen Themen wie dem semantischen Inhalt der Reliefs zu. Insbesondere wird hierbei die Frage nach dem Verhältnis zwischen Romanisation und Resistenz¹⁷ erörtert, d. h. dem Problem einer eigenen gallischen bzw. gallo-römischen Mentalität, die sich zwar der Formen der römischen Kunstsprache bedient, diese aber mit anderen Inhalten füllt und somit die Aussage der Bilder an die eigene Umwelt und Geisteshaltung anpaßt, um teilweise völlig neue, in der stadtrömischen Sepulkralkunst unbekannt, Bilder zu schaffen.

14 G. Bauchhenß, Römische Grabmäler aus den Randgebieten des Neuwieder Beckens. *Jb RGZM* 22, 1975, 81-95.; ders., Zu zwei Grabsteinen der cohors VIII Breucorum in Bonn. *BJb* 176, 1976, 165-178.; ders., Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior (Bonn, Köln 1981); ders., Eine römische Skulpturengruppe aus der Germania inferior. *BJb* 182, 1982, 225-239; ders., Barbaren oder Attis? In: Akten des 4. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens in Celje, 1995 (Ljubljana 1997) 43-57.

15 P. Noelke, Unveröffentlichte Totenmahlreliefs aus der Provinz Niedergermanien. *BJb* 174, 1974, 544-560; ders., Quader von der römischen Moselbrücke. *Kölner Römer-Illustrierte* 2, 1975, 168f. 182; ders., Aeneasdarstellungen in der römischen Plastik der Rheinzone. *Germania* 54, 1976, 409 ff.; ders., Zur Grabplastik im römischen Köln. *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* Bd. 37/1. (Mainz 1980) 124-150; ders., Die Jupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior (Bonn, Köln 1981); ders., Grabreliefs mit Mahldarstellungen in den germanisch-gallischen Provinzen – soziale und religiöse Aspekte. In: Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen (Köln, Bonn 1998), 399-418; ders., Römische Grabaltäre in der Germania inferior. In: Akten 3. Internat. Kolloq. über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens (1997) 77 ff.; ders., Grabreliefs mit Mahldarstellung in den germanisch-gallischen Provinzen. Soziale und religiöse Aspekte, in: Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Kolloquium in Xanten vom 16. bis 18. Februar 1995 „Römische Gräber des 1. Jhs. n. Chr. in Italien und den Nordwestprovinzen“ (1998) 399-418; ders., Zur Chronologie der Grabreliefs mit Mahldarstellung im römischen Germanien, in: *La sculpture d'époque romaine dans le nord, dans l'est des Gaules et dans les régions avoisinantes. Acquis et problématiques actuelles. Actes du colloque international, Besançon les 12, 13 et 14 mars 1998*, (2001) 59-70 ; ders., Bildhauerwerkstätten im römischen Germanien. Möglichkeiten und Grenzen ihres Nachweises. *BJb* 206, 2006, 87-144.

16 J.-N. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie (Bonn 1986); S. Neu, Römische Reliefs vom Kölner Rheinufer. *KölnJB* 22, 1989, 241-364; B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen. Beiträge zur Chronologie und Typologie (Trier 1997); S. Willer, Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rheingebiet. (Mainz 2005); S. Friedrich, Remagen. Das römische Auxiliarkastell Rigomagus. *BAMRhM* 16, 2010, 9-440; S. Ditsch, *Dis Manibus. Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz (Neustadt/Weinstraße 2011)*.

17 Y. Freigang, Die Grabdenkmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland. Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft. *JbRGZM* 44,1, 1997, 277-440; P. Noelke, F. Naumann-Streckner, B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des VII. Internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Köln 2. bis 6. Mai 2001 (Mainz 2003).

I. DIE VERWENDETEN STEINMATERIALIEN

Für das Untersuchungsgebiet liegen leider keine petrographischen Untersuchungen über die Herkunft der verwendeten Steinmaterialien vor.¹⁸ Die Zuweisung der Werksteine in der Literatur zu einem der bekannten, bereits in römischer Zeit betriebenen Steinbrüche basiert daher in der Regel auf dem Augenschein oder auf mehr oder weniger gesicherten Mutmaßungen. Der römische Tuffstein- und Basaltabbau in der Pellenz, d.h. in der Region zwischen Andernach und Mayen, im Brohl- und Vinxtbachtal ist durch Funde relativ gut dokumentiert¹⁹ und wird von einer eigenen Forschungsstelle für Vulkanologie, Archäologie & Technikgeschichte des RGZM wissenschaftlich untersucht. Hingegen fehlt es an vergleichbaren detaillierten Untersuchungen zur Herkunft der im Untersuchungsgebiet verwendeten Kalk- und Sandsteine. Die wahrscheinlichsten Bezugsquellen bilden neben dem Lothringer Jurakalkstein, die tertiären Kalksteinlagen des Mainzer Beckens sowie die Sandsteinvorkommen zwischen Alzey und Mainz (Flonheimer Sandstein) und die Bundsandsteine des Odenwaldes, selbst ein Transport stromabwärts aus dem nahegelegenen Ahrtal kommt in Frage.²⁰ Durch die Untersuchungen der Reichslimeskommission konnte zudem Steinbruchstätigkeit im direkten Umfeld der Kastelle Holzhausen und Neuwied-Niederbieber²¹ nachgewiesen werden. Es ist durchaus anzunehmen, daß das Material für die zahlreichen Votive (Kat.Nr. 188-196. 393. 395. 398. 400. 401) und kleinen Geniusfiguren (Kat.Nr. 387-390. 394. 402. 403) aus grauem, gelbem und rotem Sandstein, die im Bereich der beiden Lager gefunden worden sind, aus den gleichen Steinbrüchen stammt.

Der erste Wert entspricht der tatsächlichen Anzahl gefundener Fragmente, die Zahl in Klammern gibt die geschätzte Anzahl der Monumente, soweit sich darüber eine Aussage treffen läßt, zu denen die Bruchstücke ursprünglich gehört haben könnten:

Kalkstein **327 (226)²²**

Sandstein **97 (62)²³**

Tuff **41 (19)²⁴**

18 Vgl. dazu Stoll 1992, 58-65 mit Anm. 496, der eine gute Zusammenfassung der bis heute in dieser Hinsicht immer noch lückenhaften Forschungslage bietet und die verstreuten Einzeluntersuchungen zu verschiedenen Gesteinsarten und Regionen auflistet. Flächendeckende, detaillierte petrographische Analysen existieren in Deutschland bisher nur für die Mainzer Grabstelen aus Kalkstein (vgl. C. Stribny, CSIR D2,8 *passim*), ansonsten ist man mit wenigen Ausnahmen von Einzelstücken, die auf Grund einer Sonderstellung die Kosten einer Materialanalysen rechtfertigten, auf „makroskopische Untersuchungen“ angewiesen. Es zeigt sich jedoch in der Praxis immer wieder, das selbst die Bestimmung einer Gesteinsart allein nach dem Augenschein der verwitterten (und gegebenenfalls auch durch unsachgemäße Lagerung stark verdreckten) Oberfläche eines Werkstücks mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist (vgl. Boppert – Frenz, CSIR D2,8, 103f.), von der Zuweisung zu einem bestimmten Steinbruch ganz zu schweigen.

19 Bis heute unverzichtbar zum Thema Basalt-, Tuff- (Röder 1957 *passim*) und Trachytgewinnung (Röder 1974 *passim*) in römischer Zeit im Rheinland sind die Aufsätze von Josef Röder (vollständige Bibliographie vgl. BJB 176, 1976, 357-362).

20 Vgl. Stoll 1992, 65f.

21 In der Umgebung der Kastelle wurde nachweislich Sandstein als Baumaterial für die Anlagen gebrochen (vgl. Stoll 1992, 65f.).

22 Der Fundkomplex Andernach-Miesenheim umfaßt 78 teils nur faustgroße Bruchstücke aus Kalkstein, die sich auf mindestens drei (nach der Zahl der gefundenen unterschiedlichen Kapitellformen: Kat.Nr. 15. 16. 18) aber schätzungsweise nicht mehr als zehn Monumente verteilen (im Rahmen der Auswertung wird immer von der geschätzten Maximalzahl ausgegangen). Ebenso gehören die 34 skulptierten Bruchstücke und Quader aus dem Fundkomplex Grube Idylle, Kruft zu mindestens zwei, wahrscheinlich sogar drei oder vier Grabdenkmälern. Für die 82 Kalksteinblöcke aus der Mosel bei Koblenz kann gar nicht entschieden werden, zu wie vielen Monumenten sie ursprünglich gehörten.

23 Die 32 Sandsteinfragmente aus der Tempelanlage von Brachtendorf lassen sich auf nicht mehr als drei bis fünf Monumente aufteilen; ebenso stammen die neun skulptierten Bruchstücke aus der Nekropole von Briedel (Kat.Nr. 169-177) vermutlich von einem einzigen Grabmal.

24 Die 25 Statuenfragmente aus Tuffstein aus der Tempelanlage von Brachtendorf stammen von vermutlich nicht mehr als drei bis maximal fünf Weihdenkmälern.

Nicht in den Katalog aufgenommen wurden 33 kleine Tuffstein-Votivaltären, die in der Mehrzahl von den im Brohltal mit dem Steinabbau beschäftigten Truppen gestiftet worden sind (ex Andernach: Lehner 1918, Nr. 9, 145, 525; ex Remagen: Lehner 1918 Nr. 100, 244; ex Koblenz-Gondorf: Bonn, LVR Inv. 9918, CIL XIII 7640 = Lehner 1918, 69 Nr. 141; ex Brohltal: Lehner 1918 Nr. 167, 168, 191, 554, darunter für Herkules Saxanus als „Schutzpatron der Steinmetze“: Lehner 1918, 55-65 Nr. 113-131; ex Bonn: Lehner 1918 Nr. 211; ex Kretz: Lehner 1918 Nr. 553; ex Niederbieber: Lehner 1918 Nr. 555; ex Bendorf: Lehner 1918 Nr. 556), da es sich um kaum mehr als grob zugerichtete Quader handelt, deren einziger

I. DIE VERWENDETEN STEINMATERIALIEN

Trachyt	2
Marmor	6
Unbekannt	8

1. Marmor

Unter den insgesamt 484 skulptierten Monumenten und Bruchstücken befinden sich lediglich sechs aus Marmor. In allen Fällen handelt es sich um Reste kleiner Statuetten oder von dünnen Relieffplatten; die Funde mehrerer Bruchstücke glatter Säulen aus „grau meliertem Marmor“ mit einem Durchmesser zwischen 40 cm und 54 cm in Enkirch an der Mosel (Kreis Cochem-Zell)²⁵ zeigen jedoch, daß man von einer viel stärkeren Verbreitung von Baugliedern und Skulpturen aus Marmor²⁶ im Untersuchungsgebiet, auch im „Hinterland“ der großen Provinzstädte, ausgehen muß. Die Stücke stammen aus dem gesamten Untersuchungsgebiet (Andernach: Kat.Nr. 3. 5; Neuwied-Niederbieber: Kat.Nr. 391. 392; Bad Betrich: Kat.Nr. 98; Kobern-Gondorf: Kat.Nr. 207) und können stilistisch nur grob dem 2. oder 3. Jahrhundert zugeordnet werden.²⁷

Mit Ausnahme einer rein ornamental verzierten Platte aus grünem Marmor (Kat.Nr. 207), bestehen alle Stücke aus weißen bzw. weißlichem Marmor. Soweit der Erhaltungszustand eine Beurteilung zuläßt, scheinen alle Fragmente mit mythologischen Szenen oder Götterdarstellungen verziert zu sein. Im einen Fall handelt es sich um eine qualitätvolle Darstellung der Göttin Diana (Kat.Nr. 98), vermutlich als Weihgabe in einem kleinen Quellheiligtum gestiftet, wobei eine ursprüngliche Aufstellung in einer *villa rustica* nicht ausgeschlossen werden kann. Im anderen Fall handelt es sich um eine kleine Aesculapstatuette (Kat.Nr. 391), gefunden im Bereich der *principia* des Militärlagers Niederbieber, weshalb eine ursprüngliche Weihung im Fahnenheiligtum des Lagers anzunehmen ist. Ebenfalls in den sakralen Bereich bzw. eher den Bereich der privaten Frömmigkeit gehört ein kleines Mithrasrelief aus Marmor (Kat.Nr. 392), vermutlich aus dem Besitz eines der in Niederbieber stationierten Soldaten.

Der verschollene Marmororso einer mutmaßlichen Apollonstatuette (Kat.Nr. 3) aus einer *villa rustica* bei Andernach dürfte hingegen nach dem Fundort eher der statuarischen Ausstattung eines Wohngebäudes zuzuordnen sein. Er gehört somit zusammen mit den Resten der beiden Marmorplatten als Andernach (Kat.Nr. 5) und Kobern-Gondorf (Kat.Nr. 207), die als Teil aufwendiger Wanddekorationen²⁸ zu rekonstruieren sind, in den Bereich des Ausstattungsluxus von Wohngebäuden.²⁹ Trotz ihrer geringen Größe liefern auch diese Fragmente einen weiteren Hinweis auf den relativen Reichtum des unteren Mosellaufes im 2. und 3. Jahrhundert und den hohen Grad der Romanisation in der Region.

Bei dem verwendeten weißen Marmor material handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um Importware.³⁰ Zumindest für die Aeskulapfigur aus Niederbieber (Kat.Nr. 391) wird von Stoll die Ver-

Schmuck aus einer gestuften Leiste entlang der Ober- und Unterkante besteht.

25 Vgl. Lehner 1918, 393f. Nr. 1021. 1022; Vogts 1938, 119.

26 Vor allem aus dem Raum in und um Trier stammen mehrere, zum Teil auch großformatige Marmorstatuen (vgl. CSIR D4,3 Nr. 1-3. 29. 47. 50. 68. 97-98. 527).

27 Marmorstatuen aus dem 1. Jahrhundert fehlen im Rheingebiet bisher fast völlig (vgl. Goethert 2002, 14 mit Anm. 17).

28 Vgl. auch ein Relieffkapitell aus rotem Sandstein aus Kobern-Gondorf (Kat.Nr. 206).

29 Soweit die Publikationslage einen Vergleich erlaubt, scheint sich auch in den Provinzzentren von Mainz, Trier und Köln der Gebrauch von Marmor weitgehend auf (statuarische) Wehdenkmäler und Objekte des Ausstattungsluxus – neben klein- und großformatigen Marmorkopien griechischer Statuen, vor allem Marmorinkrustationen und kleinformatige Reliefs zur Ausschmückung der Innenräume – zu beschränken. Grabdenkmäler oder Bauschmuck aus Marmor hat sich nur in geringem Maße erhalten.

30 Eine Verwendung des im Untersuchungsgebiet im Bereich des Lahntal (bei Dietz im Rhein-Lahn-Kreis) anstehenden farbigen Lahnmar-mors oder Nassauer Marmors bereits in römischer Zeit ist bisher nicht nachweisbar und auch äußerst unwahrscheinlich (vgl. Grimm 1990, 172), hingegen beweist eine nicht ganz ausgearbeitete Altargrabstele aus Mainz (Mainz, LM Inv. S995; CSIR D2,6, 123f. Nr. 89), das spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts der sog. „Odenwald Marmor“ (Farbe hellgrau mit dunkelgrauen Schlieren) in seiner Lagerstätte südlich von Auerbach bei Bensheim abgebaut wurde.

wendung von Odenwald-Marmor aus der Gegend von Auerbach nicht ausgeschlossen.³¹ Es konnte jedoch für keines der Stücke mit rein stilistischen Methoden eine provinzialrömische Produktion ausgeschlossen werden und zumindest die Dianastatue aus Bad Bertrich dürfte ziemlich sicher aus Trierer Produktion stammen.³² Für die Mithrasplakette wäre eine Herkunft aus einer auf Devotionalien spezialisierten Werkstatt in der Umgebung des antiken Nida (heute Frankfurt-Heddernheim) nach den dortigen Vergleichsstücken zu urteilen nicht auszuschließen, wahrscheinlicher dürfte jedoch auch hier eine Herstellung im unteren Donaunraum sein.

2. Kalkstein

Von den in den Katalog aufgenommenen Fundstücken nehmen die aus Kalksteinmaterial gefertigten, sowohl von der Menge als auch von der Masse betrachtet, die absolute Mehrheit ein. Erst an zweiter Stelle, in einem Verhältnis von rund 3,5:1 folgen Fragmente bzw. Monumente aus Sandstein. Betrachtet man die zeitliche Verteilung, so zeigt sich, wie zu erwarten war,³³ daß im ersten Jahrhundert ausschließlich Kalkstein verwendet wurde (insgesamt 107 Stücke), dadurch verringert sich das tatsächliche Verhältnis zwischen Kalk- und Sandstein im 2. und 3. Jahrhundert auf etwa 2:1.³⁴ Während des 2. und 3. Jahrhunderts ist dabei ein gradueller Rückgang in der Verwendung von Kalkstein festzustellen mit rund 60 sicher ins 2. Jahrhundert datierbaren Stücken gegenüber nur 6 Kalksteinobjekten, die stilistisch oder epigraphisch sicher dem 3. Jahrhundert zugewiesen werden können (des weiteren 72 Bruchstücke, die sich mit archäologischen Methoden nicht sicher einem der beiden Jahrhunderte zuweisen lassen).

Die in der Literatur verschiedentlich zu findenden Herkunftsbezeichnungen als „Lothringer Kalkstein“, „Metzer Kalkstein“ oder „Jurakalkstein“ entspringen der früheren Annahme, daß im 1. Jahrhundert noch keine Kalksteinbrüche im nördlichen Obergermanien erschlossen worden seien. Zwar fehlt es bislang, wie für die meisten Regionen, an systematischen und detaillierten petrographischen Untersuchungen zum Kalksteinmaterial der römischen Monumente im Untersuchungsgebiet, doch verfügen wir dank der an den Mainzer Grabstelen vorgenommenen Analysen³⁵ über gesicherte Referenzwerte.³⁶ Diese konnten zeigen, daß bereits in tiberischer Zeit die lokalen Kalksteine des Mainzer Beckens abgebaut worden sind und daß somit die Trennlinie in der Verwendung des tertiären Kalksteins aus der Umgebung von Mainz und des Jurakalksteins aus den römischen Steinbrüchen von Norroy-lès-Pont-à-Mousson in Lothringen nicht zwischen dem 1. und 2. Jahrhundert verläuft, sondern die Wahl des Materials wesentlich von der beabsichtigten Qualität des Skulpturenschmucks abhängt.³⁷

31 Vgl. Stoll 1992, 66.

32 Vgl. Goethert 2002, 14. 48f.; Karin Goethert unterscheidet zwischen großformatigen Kopien nach berühmten griechischen Vorbildern, die als fertige Statuen aus den Kopierbetrieben Roms oder des Ostens angeliefert wurden, Portraitstatuen von einheimischen, für die von den Bildhauern im Marmorsteinbruch vorgefertigte Halbfabrikate verwendet wurden und der Gruppe kleinformatiger Motiv- und Schmuckfiguren, die tatsächlich direkt in Trier gefertigt worden sind. Vgl. auch Noelke 2006, 100f. mit Anm. 77.

33 Die frühesten datierbaren skulptierten Sandsteinmonumente stammen aus flavischer Zeit (z.B. CSIR D2,5, 161f. Nr. 53 und 162f. Nr. 54) bleiben aber zunächst im Vergleich zu den Kalksteinmonumenten Einzelfälle.
Vgl. auch Ditsch 2011, 58 VII.

34 Zieht man lediglich die Grabmonumente des 2. und 3. Jahrhunderts heran, so erhält man wieder das Verhältnis zwischen Kalk- und Sandsteinen von 3,5:1, nach der Materialverteilung in Susanne Willers Katalog (vgl. Willer 2005 *passim*) würde man ein annähernd ausgeglichenes Verhältnis erwarten.

35 Vgl. CSIR D2,8 *passim*.

36 Zur Herkunft der verwendeten Kalksteine in den beiden Germanischen Provinzen vgl. auch Noelke 2006, 102f. und Stoll 1992, 60-65.

37 Vgl. CSIR D2,8, 103. Es stellte sich bei Stribrnys Untersuchungen heraus, daß für die qualitativsten Arbeiten sowohl in der Bauplastik als auch der Sepulkralkunst und der Motivplastik ausschließlich Lothringer Kalkstein verwendet worden ist (leider blieb die Probe der Großen Mainzer Jupitersäule inkonklusiv), während vor allem für Grabstelen mit geringem oder ganz ohne Figureschmuck der lokale Kalkstein bevorzugt wurde.

I. DIE VERWENDETEN STEINMATERIALIEN

Das Kalksteinmaterial findet sowohl zur Herstellung von Grabdenkmälern als auch von Weihdenkmälern (sowohl Votive als auch Kultbilder) Verwendung. Die Anzahl der Sepulkralmonumente aus Kalkstein ist dabei fast dreimal so groß, wie die der Votivdenkmäler, soweit eine Zuordnung der Fragmente zur einen oder anderen Gattung möglich ist.³⁸

3. Sandstein

Insgesamt fanden 97 Sandsteinbruchstücke von vermutlich 60 Denkmälern Aufnahme in den Katalog, in 30 Fällen handelt es sich um Sandstein gelblich-beiger Färbung, weitere 33 Stücke sind von rötlicher bis rotbrauner Färbung. 12 Bruchstücke haben eine grünlich weiße bis gelblich-graue Farbe (darunter auch die beiden Kolossalköpfe Kat.Nr. 453a. b) und in 19 Fällen war die Farbe des Materials auf Grund der Oberflächenverwitterung oder fehlender Angaben in der Literatur nicht mehr sicher zu ermitteln. Während der graue Sandstein vermutlich aus dem Trierer Becken (sog. Kordeler Sandstein) stammen dürfte,³⁹ läßt sich die Herkunft der übrigen Sandsteine ohne petrographische Analysen nicht näher eingrenzen. Am wahrscheinlichsten sind die auch schon in römischer Zeit abgebauten Sandsteinvorkommen entlang des Mains, des Neckars oder im Odenwald.⁴⁰

Keines der skulptierten Sandsteinfragmente läßt sich sicher noch ins 1. Jahrhundert nach Christus datieren, 19 Stücke können mit ziemlicher Sicherheit dem 2. Jahrhundert und 12 dem 3. Jahrhundert zugewiesen werden, in den übrigen 62 Fällen ist nur eine grobe zeitliche Einordnung in den Zeitraum des 2. oder 3. Jahrhunderts möglich.

Weniger als ein Drittel der Sandsteinbruchstücke – insgesamt 24 Fragmente, die sich auf höchstens 18-19 Monumente verteilen – konnten als Teile von Grabdenkmälern identifiziert werden. Dabei scheint es sich, soweit bestimmbar, in allen Fällen um Grabmäler des Aediculatypus mit geschlossener Aedícula zu handeln. Hingegen läßt sich für das gesamte Untersuchungsgebiet keine einzige Grabstele aus Sandstein belegen.⁴¹ Die vergleichsweise große Anzahl von Weihdenkmälern aus Sandstein erklärt sich durch die große Zahl kleiner Votivfiguren aus den Limeskastellen Niederbieber (Kat.Nr. 387-390, 393-404), Heddesdorf (Kat.Nr. 384-386), Niederberg (Kat.Nr. 310-310) und Holzhausen (Kat.Nr. 185-196),⁴² daneben handelt es sich um Reste relativ einfach gestalteter Votivaltäre (Kat.Nr. 381, 382) aber auch von wenigstens zwei lebensgroßen Götterfiguren (Kat.Nr. 119, 120) von beachtlicher handwerklicher Qualität aus der Tempelanlage von Brachtendorf. Die bevorzugte Verwendung von Sandstein zur Herstellung von Votiven jeder Art und Größe entspricht damit dem allgemeinen Bild in den beiden germanischen Provinzen.⁴³

Der Abbau und die Verwendung von Sandsteinen zumindest zur Herstellung von Weihsteinen läßt sich im nördlichen Obergermanien bereits ab flavischer Zeit nachweisen.⁴⁴ Für die Materialwahl scheint neben der leichteren Bearbeitbarkeit auch die Nähe zu den Steinbrüchen, d.h. die Län-

38 Vgl. dazu auch Bauchhenß 1981, 29.

39 Vgl. auch Goethert 2002, 59-61.

40 Zur Herkunft der Sandsteine vgl. Bauchhenß 1981, 29f.; Noelke 2006, 104f.; Stoll 1992, 61-65; Grimm 1990, 169f.

41 Der Sachverhalt ändert sich nicht, auch wenn man die wenigen Reste von Grabsteinen mit einbezieht, die nicht in den Katalog aufgenommen worden sind, da sie lediglich Teile der Grabinschrift zeigen (vgl. Wiegels 2010, 459-464 Nr. I7-I9, 466-468 Nr. I11-I12, 472-474 Nr. I15-I17, 476f. Nr. I20-I21, 484f. Nr. I25, 490f. Nr. I34-I35). Von den insgesamt 278 in den Bänden DSIR D2,5 und 2,6 publizierten Mainzer Steilen sind lediglich 44 aus Sandstein gefertigt, von denen mit Ausnahme von Mainz, LM Inv. S512 (DSIR D2,5, 262f. Nr. 157: tiberisch) keine früher als in flavischer Zeit entstanden ist. Unter den Steilen aus Bingen bzw. Worms und deren jeweiliger Umgebung (Sandstein: DSIR D2,14, Nr. 30-33, 39; 41-43, 45, 50-56, 60, 70, 78, DSIR D2,10, Nr. 50, 54-55, 60-62, 64; Kalkstein: DSIR D2,14, Nr. 23-29, 34-36, 38, 40, 44, 47-49, 59, 67-69, 77, 79; 98-107, DSIR D2,10, Nr. 47-49, 51-53, 56, 59, 63) ist das Verhältnis zwischen Sandstein- und Kalksteinsteilen ausgeglichener. In der Gegend um Bingen läßt sich zudem bereits ab claudischer Zeit eine häufige Verwendung des lokalen Sandsteins zur Grabsteinherstellung feststellen, die sich von den Kalksteinsteilen motivisch nicht unterscheiden.

42 Zur Herkunft des Steinmaterials zum Bau und zur Ausschmückung der Kastelle des Obergermanisch-Rätischen Limes vgl. Stoll 1992, 65-69.

43 Fast 80 % aller Votive aus den Limes Kastellen sind aus Sandstein gefertigt (vgl. Stoll 1992, 65-70, 571-583) hinzukommen die ebenfalls mehrheitlich als Sandstein gefertigten Jupitersäulenmonumente (vgl. Bauchhenß, CSIR D2,3 11. 19).

44 Z.B. Zwischensockel eines Jupitersäulenmonumentes aus Alzey (DSIR D2,1, 16-18 Nr. 1).

ge des Transportweges, eine entscheidende Rolle gespielt zu haben.⁴⁵ Im Bereich des Neuwieder Beckens, wo sich keine größeren für die Skulpturenfertigung geeigneten Sandsteinvorkommen befinden, das jedoch über Mosel und Rhein eine sehr günstige Verkehrsanbindung zu den Lothringer und Mainzer Kalksteinbrüchen verfügte und wo zudem augenscheinlich schon im 1. Jahrhundert eine relativ wohlhabende Bevölkerung existierte, scheint der durch die Transportkosten verursachte Preisunterschied weitgehend vernachlässigbar gewesen zu sein,⁴⁶ was mit zu der ungewöhnlich große Zahl an Kalksteinmonumenten beigetragen haben könnte.⁴⁷

4. Tuff

Tuffstein gehört zu den pyroklastischen Vulkaniten,⁴⁸ also feinkörnigen vulkanischen Ascheablagerungen, die je nach Lagerstätte dicht und kompakt oder mit Gasblasen und Spuren von anderen Gesteinsarten mit einer Korngröße zwischen 2 mm und 50 mm (oder noch größer) durchsetzt sein können. Die Gesteinsfärbung reicht je nach Zusammensetzung der Mineralien von hellgrau-gelblich über ocker bis schokoladenbraun, es finden sich jedoch auch grünliche und tiefrote Tuffe. Das Gestein ist witterungsbeständig und feuerfest, außerdem relativ weich und leicht, so daß es sich vorzüglich zur Herstellung von Bauquadern eignet. Die wichtigsten Vorkommen in Deutschland liegen in der Eifel in einem Umkreis von rund 10-20 km um den Laacher See-Vulkan,⁴⁹ und lassen sich nach ihren Lagerstätten unterschieden in den sog. „Römer Tuff“ aus Kruft bzw. dem Nettetal, den Brohler Tuff aus dem Bereich des Brohltales,⁵⁰ Weiberner Tuff⁵¹, Ettringer Tuff⁵² und Riedener Tuff^{53, 54}. Für Kruft und das Brohltal lassen sich durch Inschriften und Werkzeugfunde an mehreren Stellen römische Steinbruchtätigkeiten nachweisen, was sich bereits in der Bezeichnung „Römer Tuff“ niederschlägt, für Weibern ist eine Ausbeute der dortigen Tuffvorkommen zumindest durch verschiedene Werkstücke belegbar.

Während einfache Werksteine aus den römischen Tuffsteinbrüchen der Eifel über den Rhein als begehrtes Baumaterial bis nach Xanten transportiert wurden, stammen alle bisher bekannten Funde von skulptierten oder reliefverzierten Tuffsteinmonumente (mit Ausnahme eines kleinen Weihreliefs für *Fortuna Gubernatrix*⁵⁵ aus Köln) direkt aus dem Abbauggebiet oder dessen Randzone, d.h. aus dem Kernbereich des Untersuchungsgebietes der vorliegenden Arbeit.⁵⁶

Abgesehen von einer Grabstele aus Andernach, gefertigt aus Krufter „Römer-Tuff“ (Kat.Nr. 13) und einigen kleineren Fragmenten von Bauornamenten aus dem Steinbruch von Kruft (Kat.Nr. 367.

45 Ebs. Stoll 1992, 63-65; zur Bedeutung insbesondere der Wasserwege für den Steintransport vgl. auch Noelke 2006, 103.

46 Vgl. Bauchhenß 1981, 29, der auch schon früher (vgl. Bauchhenß 1975, 95) die Rolle von Koblenz als Stapel- und Umschlagplatz betont, was zwar im Kern richtig ist, durch die neuesten Grabungsergebnisse jedoch etwas relativiert werden muß. Danach war Koblenz im 1. Jahrhundert eine vor allem aus (verkehrs-)strategischen Gründen gegründete Ansiedlung, die sich auf die schmale hochwasserfreie Zone an der Rheinseite beschränkte (vgl. v. Berg 2011, 29-38 und Abb. 15). Die wirtschaftlichen Zentren der Region dürften in dieser Zeit eher in Andernach und Bendorf bzw. Neuwied zu sehen sein, die durch die Steinbrüche der Pellenz bzw. die Ausbeutung der rechtsrheinischen Erzlagerstätten teilweise schon in vorrömischer Zeit von nicht unerheblicher Bedeutung für die Region gewesen sind (vgl. Baatz – Herrmann 1982, 102).

47 Ein weiterer Faktor ist die Fundsituation im Untersuchungsgebiet, der Fundkomplex der Koblenzer Moselbrücke mit seinen 86 in den Katalog aufgenommenen skulptierten Kalksteinblöcken ist für den Raum zwischen Bonn und Mainz einzigartig. Man darf in diesem „Zufall der Überlieferung“ jedoch keine Verzerrung der Gesamtsituation befürchten, allein für die Errichtung der spätantiken Bopparder Stadtmauer dürfte eine mindesten gleichgroße Zahl an skulptierten Blöcken verwendet worden sein, die sich jedoch wegen der noch intakten Mauerstruktur einer Bergung und Erforschung entziehen.

Es scheint daher, als sei der Eindruck, daß Sandsteine im 2. und 3. Jahrhundert in der Germania superior „die mit Abstand bevorzugten Bildhauermaterialien“ gewesen seien (vgl. Noelke 2006, 104), eher den Erhaltungsbedingungen und der heutigen Fundsituation geschuldet.

48 Zur Definition und Entstehung der Tuffe vgl. Dietrich – Skinner 1984, 192f., 197-200.

49 Zum Laacher See-Vulkanismus vgl. Frechen 1976, 28-34, 35-39 mit den Abb. 9 und 14.

50 Vgl. Frechen 1976, 78-81.

51 Gräuliche bis gräulich-braune Färbung, besonders feinkörnig, gleichmäßige Struktur, fast ohne Einschlüsse (vgl. Frechen 1976, 64f.).

52 Vgl. Frechen 1976, 52.

53 Vgl. Frechen 1976, 54f. 57-59. 61-64.

54 Vgl. Grimm 1990, 169.

55 Bonn, LVR LM Inv. 6360; Lehner 1918, 82f. Nr. 163, „Brohler Tuff“.

56 Zuletzt wurde auch von Noelke 2006, 105 knapp auf die Eigentümlichkeit der Verwendung von Tuff zur Herstellung von Figuren und Reliefs im Untersuchungsgebiet hingewiesen, er verkennt jedoch die tatsächlichen Ausmaße der Produktion.

I. DIE VERWENDETEN STEINMATERIALIEN

368) und aus dem Tempel von Kottenheim, scheint es sich in allen übrigen Fällen um die Reste von Weihdenkmälern zu handeln, darunter die mutmaßlichen Kultfiguren aus der Tempelanlage auf dem Andernacher Kranenberg (Kat.Nr. 94. 95), dem (Isis-)Fortuna-Heiligtum von Brachtendorf (Kat.Nr. 115-118) und dem Kottenheimer Matronenheiligtum (Kat.Nr. 335. 336), zwei Jupitersäulenmonumente aus Andernach (Kat.Nr. 6) und Remagen (Kat.Nr. 424) sowie weitere Motivfiguren und -reliefs aus Andernach (Kat.Nr. 96), Niederlützing (Kat.Nr. 180), Mayen (Kat.Nr. 378) und Karden (Kat.Nr. 454). Das auffällige Fehlen von großformatigen Grabmonumenten ist vermutlich eher mit den Materialeigenschaften der meisten Tuffsteine zu erklären, die keine kleinteiligen Reliefverzierungen, wie sie z.B. an den Neumagener Monumenten zu finden sind zu läßt, hingegen finden sich in der Region mehrere Beispiele von Grabtumuli mit aus Tuffsteinquadern gemauertem Tambour ähnlich dem Nickenicher Tumulus, die wegen ihrer unverzierten Oberfläche nicht in den Katalog aufgenommen wurden.

Insgesamt dürfte es sich um rund 19 unterschiedliche Skulpturen und Reliefs handeln, dies entspricht zwar weniger als einem Zehntel der gefundenen Kalk- und Sandsteinmonumente, ist jedoch genug, um die zuletzt noch von Schäfer wiederholte Vermutung, daß Tuffstein nur vereinzelt und auf Grund von Transportengpässen bei den höherwertigen Kalk- und Sandsteinen für Skulpturen herangezogen worden sei,⁵⁷ zu widerlegen.⁵⁸ Vielmehr ist spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts von einer systematischen Verwendung des Weiberner Tuff, der in seiner Skulpierbarkeit mit Sandstein vergleichbar ist, zur Herstellung repräsentativer Statuen auszugehen; parallel dazu dürfte vom 1. bis mindestens zum Ende des 3. Jahrhunderts eine durchgehende Produktion einfacher Weihreliefs aus den minder geeigneten Tuffsorten stattgefunden haben. Da es sich, wie oben bereits beschrieben, um ein nur in dieser Region vorkommendes und verwendetes Material handelt,⁵⁹ kann mit ziemlicher Sicherheit von einer Verarbeitung ausschließlich durch eine (oder mehrere?) lokal ansässige Werkstatt ausgegangen werden.⁶⁰

5. Trachyt

Trachyt⁶¹ gehört ebenso wie Tuff zu den Gesteinen vulkanischen Ursprungs, es ist von gräulicher bis hell beiger Farbe, relativ hart, witterungsbeständig und eignet sich vorzüglich als Baumaterial im Innen- und Außenbereich. Es ist zudem bis zu einem gewissen Grad polierfähig und läßt sich je nach Art und Menge der Einschlüsse von Fremdgestein auch für einfache Skulpturarbeiten wie profilierte Sockel oder Leisten nutzen. Die wichtigsten Vorkommen in Deutschland liegen im Siebengebirge⁶² und im Westerwald bei Selters⁶³, vor allem für den rechtsrheinischen Drachenfels⁶⁴ (sog. Drachenfels Trachyt⁶⁵) zwischen Bad Honnef und Königswinter und den etwa 7 km entfernten Wachtberg⁶⁶ (sog. Berkumer Trachyt⁶⁷) auf der gegenüberliegenden Rheinseite läßt sich bereits in römischer Zeit ein Abbau des Gesteins nachweisen.

57 Vgl. Schäfer 2001/02, 10; Noelke 1981, 345.

58 Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Fund einer zweiten heute jedoch verschollenen, angeblich aus Sandstein gefertigten Statue aus der Tempelanlage von Brachtendorf (Kat.Nr. 119), die mit dem Bildnis aus Tuffstein nach dem Augenschein der Museumsaufnahmen so eng übereinstimmt, daß sie mit Sicherheit zeitgleich, wenn nicht sogar in der selben Werkstatt, entstanden sind – was ebenfalls stark gegen die Theorie der Verlegenheitslösung auf Grund der Nicht-Verfügbarkeit besserer Materialien spricht.

59 Zur Verwendung von lokal anstehendem Tuffsteinen für Weihdenkmäler in der Südeifel bzw. im Trierer Hinterland vgl. Henrich - Tabaczek 2007, 199-205.

60 Ebs. Stoll 1992, 62. 65.

Leider konnte die ursprüngliche Hoffnung zu weiteren Ergebnissen über die im Untersuchungsgebiet vermuteten Werkstätten und ihren Stil zu gelangen, nicht erfüllt werden. Die Anzahl der Tuffsteinmonumente ist zu gering und die erhaltenen Reliefstücke sind nicht aussagekräftig genug, um mehr als eine Zuordnung in den allgemeinen Zeitstil zu ermöglichen. Insbesondere eine Verbindung zwischen den Statuen aus den Heiligtümern bei Andernach und Brachtendorf kann trotz hoher Plausibilität nicht zweifelsfrei bewiesen werden.

61 Zur Definition und den unterschiedlichen Auftretensformen vgl. Dietrich – Skinner 1984, 174-176. 180.

62 Vgl. Frechen 1976, 4-9.

63 Vgl. Grimm 1990, 168.

64 Vgl. Röder 1975 *passim*.

65 Vgl. Frechen 1976, 23-27.

Entsprechend den beschriebenen Materialeigenschaften beschränkt sich die Verwendung in römischer Zeit neben der Gewinnung von Bauquadern (und in Einzelfällen von gegliederten Architekturturteilen wie Kat.Nr. 433)⁶⁸ auf die Herstellung einfacher Votivaltäre (entweder nur rudimentär in Form gehauen oder mit einem flachen Relief wie auf den Nebenseiten von Kat.Nr. 431 verziert).⁶⁹ Einige große, unverzierte Trachytblöcke sind durch ihre Inschriften als Teil größerer Grabdenkmäler oder als Grabstelen zu identifizieren.⁷⁰ Gelegentlich finden sich jedoch auch Blöcke mit relativ detailliert gearbeiteten kleinfigurigen Reliefdarstellungen,⁷¹ die in ihrer Qualität und handwerklichen Ausführung vergleichbar sind mit den meisten Sandsteinreliefs. Die schwerpunktmäßige Verwendung von Trachyt als Bau- und Skulpturenmaterial liegt unverkennbar rheinabwärts von den Steinbrüchen des Siebengebirges im Bonn-Kölner Raum und bis hinauf nach Xanten.⁷² Im Untersuchungsgebiet konnten nur zwei skulptierte Objekte aus Trachyt nachgewiesen werden, beide stammen aus Remagen (Kat.Nr. 431, 433),⁷³ das somit die südliche Grenze für die Verwendung des Werkstoffes bildet.⁷⁴

6. Ergebnis

Die Auswertung des Kataloges nach den im Untersuchungsgebiet verwendeten Materialien zeigt, daß, wie zu erwarten war, für die Herstellung von Skulpturen und Reliefs hauptsächlich Kalk- und Sandsteine unterschiedlicher Herkunft und Qualität verwendet worden sind, die, in Ermangelung geeigneter Gesteinsvorkommen in der Region, größtenteils über Mosel und Rhein herangebracht werden mußten. Es ist dabei eine deutliche Präferenz von Kalkstein gegenüber Sandstein bei der Herstellung von Skulpturen und Reliefs zu beobachten,⁷⁵ was sowohl als Indiz für den relativen Reichtum des Gebietes zwischen Koblenz, Andernach und Mayen in römischer Zeit zu werten ist, als auch auf die günstigen und billigen Transportmöglichkeiten über die beiden großen Flüsse zurückzuführen ist.⁷⁶

66 Erstaunlicherweise ist in Berkum bisher nur ein einziger Weihstein aus Trachyt gefunden worden (Bonn, LVR Inv. XC; Lehner 1918, 130 Nr. 276) alle übrigen Votive aus der unmittelbaren Umgebung sind aus Sand- oder Kalkstein gefertigt worden (vgl. Lehner 1918, 126-130 Nr. 264-275).

67 Vgl. Frechen 1976, 14f.

68 Weitere Beispiele: Köln (Bonn, LVR LM Inv. 3133) Lehner 1918, 341 Nr. 862

69 Weitere Beispiele: Lehner 1918 Nr. 47 (Bonn), 48 (Bonn), 103 (Lessenich), 105 (Bonn), 106 (Bonn; „Berkumer Trachyt“), 135 (Bonn), 136 (Bonn), 149 (Bonn), 150 (Bonn), 151 (Bonn), 160 (Bad Godesberg; „Berkumer Trachyt“), 161 (Bad Godesberg), 162 (Bonn), 192 (Remagen), 226 (Xanten), 345 (Xanten), 557 (Remagen), 559 (Remagen).

Daß es sich bei der Wahl des Drachenfels Trachyts für die Weihsteine nicht notwendigerweise immer um eine Entscheidung aus Kostengründen (d.h. gegen das mutmaßlich teurere Sand- oder Kalksteinmaterial) handelt, beweisen zwei von den jeweils amtierenden Provinzstatthaltern gestiftete Votivaltäre (Lehner 1918, 72-74 Nr. 149 = CIL XIII 8007, private Weihung anlässlich der Volljährigkeit der Zwillingssöhne des Stifters; Lehner 1918, 74f. Nr. 150 = CIL XIII 8035, „offizielle“ Weihung an Victoria aus dem Fahnenheiligtum der *legio I Minervia* von 222 n. Chr.).

70 Lehner 1918, 229-231 Nr. 608-610, 277 Nr. 678 (alle aus Bonn), 256 Nr. 648 (aus Köln), 334 Nr. 844 (Wesseling). Ohne die Grabinschrift sind diese Blöcke nicht von Bauquadern zu unterscheiden, sie sind in allen Fällen unverziert, die entsprechenden Sepulkralmonumente scheinen nicht vor dem 3. Jahrhundert errichtet worden zu sein.

71 Bonn, LVR LM Inv. 4108 (Lehner 1918, 324 Nr. 809), 2564 (Lehner 1918, 327f. Nr. 816).

72 Zur Verwendung von Trachyt als Skulpturenmaterial vgl. Noelke 2006, 106.

73 Eine verschollene Tierskulptur aus Andernach (Kat.Nr. 4) war nach der Angabe im Museumsinventar gefertigt aus „Tuff oder Trachyt“.

74 Es ist schwer abzuschätzen in welchem Anteil die nahe Provinzgrenze (und dementsprechend die Zugehörigkeit der mit dem Trachytabbau beauftragten Truppen zum niedergermanischen Heer) und die beiden stromabwärts gelegenen Zentren von Köln und Bonn mit ihrem großen Bedarf an Baumaterial, einen Transport des Trachytgesteins über mehr als 5-10 km stromaufwärts bereits unrentabel erscheinen ließ, zumal Andernach, als nächster möglicher Absatzmarkt durch den Tuffabbau in seinem Hinterland über ein eigenes preisgünstiges Gesteinsvorkommen verfügte.

75 Dies deckt sich tendenziell mit den Befunden aus Mainz und Köln/Bonn. Allein auf die Grabstelen und -monumente bezogen liegt das Verhältnis zwischen Kalkstein und Sandstein in diesen beiden urbanen Zentren sogar bei 10:1.

76 Vergleiche dagegen die Befunde aus der in römischer Zeit eher als rural und abgeschieden zu bezeichnenden Pfalz; unter den insgesamt 197 von Ditsch (2011 *passim*) aufgeführten Grabdenkmälern und -fragmenten sind lediglich eine Aeneasskulptur aus Altrip (Speyer, Hist.Mus. Inv. A100; Ditsch 2011, 69f. Nr. Altrip 02) und die Peregrinus-Stele aus Speyer (Speyer, Hist.Mus. Inv. 1152; Ditsch 2011, 181-183 Nr. Speyer 02) – die einzigen beiden direkt am Rheinufer gelegenen Fundorte – nachweislich aus Kalkstein gefertigt (bei 59 Stücken ist das Material unbekannt, es dürfte sich aber vermutlich ebenfalls um Sandstein handeln).

I. DIE VERWENDETEN STEINMATERIALIEN

Daneben wurden auch die in lokalen Steinbrüchen ausgebeuteten Tuff- und Trachytvorkommen – wenn auch in vergleichsweise geringem Umfang – als Material für Skulpturen und Reliefs verwendet.

Offensichtlich wurden jeweils alle regional zur Verfügung stehenden Gesteine zur Anfertigung von Skulpturen und Reliefs aller Gattungen der römischen Plastik (sepulkral, sakral, ornamental/Bauplastik, Staatsreliefs) herangezogen, sofern das Material eine Verarbeitung in der gewünschten Qualität ermöglichte. Dabei zeigen sich jedoch gewisse Schwerpunkte, so findet sich unter den Kalksteinmonumenten ein relatives Übergewicht an Grabdenkmälern, während sich innerhalb der Gruppe der Sandsteinskulpturen eine höhere Anzahl an kleinformatigen Votivfiguren findet.

Lediglich für das Tuffgestein läßt sich eine fast exklusive Verwendung zur Herstellung von einfachem Bauschmuck und sakralen Skulpturen feststellen, wogegen die Herstellung reliefverzierter sepulkraler Monumente mit Ausnahme der Stele Kat.Nr. 13 nicht nachweisbar ist.⁷⁷

Insgesamt ist festzuhalten, daß die Verwendung der unterschiedlichen Gesteinssorten als Werkstoff, anscheinend eher von der Verfügbarkeit des Materials (und damit in direkter Relation von der Finanzkraft des Auftraggebers) abhing, als von der beabsichtigten Funktion als Grabmal oder Weihdenkmal, solange die für Steinmetz- und Bildhauerarbeiten notwendigen minimalen Anforderungen an Skulpierbarkeit und Polierbarkeit der Oberfläche gegeben waren.

⁷⁷ Vermutlich waren die relativ leichten, dabei aber witterungsbeständigen und sogar feuerfesten Tuffsteine als Baumaterial zu wertvoll und besaßen gleichzeitig nicht die nötigen plastischen Materialeigenschaften – im besten Fall reichte die Skulpierbarkeit des Materials aus wenigen ausgesuchten Lagerstätten an diejenige von Sandstein heran, blieb aber in der Regel weit darunter – zur Errichtung großer, mit kleinteiligen Reliefs verzierter Grabmonumente.

II. CHRONOLOGIE

1. Grundlagen der Datierung

1.1. Historisch-Epigraphisch

Die einzige Möglichkeit einer zweifelsfreien Datierung ist durch eine fest datierbare Inschrift auf dem Objekt. Dies ist möglich im Falle eines Benefiziarieraltars⁷⁸ aus Neustadt a.d. Wied (Kat.Nr. 381), der dank der Nennung der beiden Konsuln und der Angabe von Tag und Monat exakt auf den 01. Juli 207 n. Chr. datiert werden kann.

Ähnlich verhält es sich mit der Statuette eines *Genius vexillariorum et imaginiferum*⁷⁹ (Kat.Nr. 387), die ebenfalls durch die Namen des Kaisers Gordian und seines Mitkonsuls Aviola auf 239 n. Chr. datiert werden kann.

Im Falle von vier weiteren Geniusstatuetten aus Niederbieber und Niederberg erlauben die in den Inschriften genannten Ehrennamen *Antoniniana*⁸⁰ (Kat.Nr. 313. 388. 389) bzw. *Gordianorum*⁸¹ (Kat.Nr. 390) der dort stationierten Einheiten zumindest eine zeitliche Eingrenzung auf 212-222⁸² bzw. 238-244⁸³.

Im Falle der Grabstele eines *princeps secundus*⁸⁴ aus Boppard (Kat.Nr. 113) liefert die Nennung der Einheit⁸⁵ *Legio XIV Gemina*⁸⁶ durch die 43 n. Chr. erfolgte Truppenverlegung und das Fehlen ihres späteren Beinamens *Martia Victrix* zumindest einen *terminus ante quem*.

Von geringerer Genauigkeit als Datierungshilfsmittel sind epigraphische Merkmale wie z.B. der Buchstabenstil⁸⁷ oder die Verwendung bestimmter formelhafter Wendungen und Abkürzungen bzw. deren Fehlen,⁸⁸ sie erlauben nur eine grobe zeitliche Einordnung, die jedoch bei der Bestätigung der mit stilistischen Methoden gewonnenen Datierung hilfreich sein kann.⁸⁹

Leider handelt es sich bei den oben angeführten Objekten, für die mit Hilfe einer daran befindlichen Inschrift eine absolute Datierung möglich ist, um relativ einfach gestaltete oder stark beschädigte Statuetten oder Reliefs, die daher nur einen geringen stilistischen Aussagewert haben und sich nur bedingt als Anhaltspunkte eines chronologischen Netzes eignen.

In den übrigen Fällen, in denen Reste einer Inschrift am Monument erkennbar geblieben sind,⁹⁰ bietet diese keine Hinweise für eine genauere zeitliche Eingrenzung des Objekts.

78 Vgl. Wiegels 1992, 341-349; AE 1992, 1296.

79 CIL XIII 7753; Espérandieu GER 4 (mit falscher Maßangabe).

80 CIL XIII 7736. 7752. 7749.

81 CIL XIII 11979.

82 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 256.

83 Vgl. Stoll 1992, 441.

84 CIL XIII 7556.

85 Zur Heeresgeschichte und den Truppenverlegungen immer noch unverzichtbar Ritterling – Stein 1932 *passim*; zu den Legionen außerdem die entsprechenden RE-Faszikel (RE XII (1925) 1186-1838 s.v. *Legio*) und neuerdings zu den Kohorten auch Spaul 2000 *passim*; zur Problematik der Datierung mit Hilfe der Heeresgeschichte insbesondere nach dem 2. Jahrhundert vgl. Faust 1998, 4.

86 Vgl. RE XII,2 (1925) 1727-1747 s.v. *Legio XIV Gemina* (E. Ritterling).

87 Im Falle des weder über den Reliefstil noch die Einheitengeschichte genauer datierbaren Altars Kat.Nr. 310 erlaubt die Verwendung kursiver Buchstaben zumindest eine grobe zeitliche Einordnung ins späte 2. oder frühe 3. Jahrhundert (vgl. Wiegels 2010a, 487).

88 Zusammenfassend dazu bereits Weyand 1902, 189-196, der insbesondere die Verwendbarkeit der Weihung *Dis Manibus* – in der abgekürzten Form *D.M.* – bzw. deren Fehlen am Anfang von Grabinschriften als Datierungskriterium stark relativiert (siehe hierzu auch Kat.Nr. 107. 227. 254. 284).

89 Zur Problematik der Datierung nach dem Inschriftenformular vgl. auch zusammenfassend E. Meyer, Einführung in die lateinische Epigraphik. 2. unveränd. Aufl. (Darmstadt 1983), 101, ferner Faust 1998, 9-11 (mit Hinweis auf die Datierung von den Herrschernamen entlehnten Gentilizia).

90 Kat.Nr. 13. 107. 193. 210. 223. 227. 254. 284. 376. 377. 414. 436. 439-441.

II. CHRONOLOGIE

1.2. Portrait

Ein weiteres wichtiges Hilfsmittel der Datierung, vor allem zur zeitlichen Einordnung der Darstellung Verstorbener auf Grabstelen und sonstigen Grabmonumenten, ist der Vergleich mit Portrait und Frisur der amtierenden Kaiser⁹¹ bzw. der Frauen⁹² und Prinzen des Kaiserhauses, die durch Münzabbildungen und offizielle Ehrenstatuen, etc. mit großer Genauigkeit datierbar sind.⁹³ In der Praxis ist die Anwendbarkeit dieser Methode angesichts der zumeist „nur handwerklichen Qualität“ der Mehrzahl der erhaltenen Personendarstellungen⁹⁴ eher gering und erlaubt oft nur eine grobe Orientierung.⁹⁵

Insbesondere für die julisch-claudische Dynastie ist eine differenzierte Datierung nach dem Herrscherbild nur sehr eingeschränkt möglich, es begegnet uns im Untersuchungsgebiet wie im gesamten Gebiet der germanischen Provinzen bei den Männerdarstellungen (Kat.Nr. 10. 181. 210) eine mehr oder weniger einheitliche Frisur aus kurzen, mal dickeren, mal dünneren nach vorne gekämmten sichelförmigen Strähnen, die manchmal auch leicht gebogen sein können. Bei den Frauen dominiert die einheimische Haartracht, die im Nacken unter eine Art Haarnetz (?) gesteckt wird (Kat.Nr. 405b), ähnlich wie bei Menimane⁹⁶ oder der Frau auf dem Grabmal von Weisenau⁹⁷, sofern die Frisur nicht ganz unter einer ballonartigen Haube, die an die Kopfbedeckung der aufanischen Matronen erinnert, oder unter einer Art Turban verdeckt wird (Kat.Nr. 181).⁹⁸

Erst ab flavischer Zeit ergibt sich bei entsprechender Qualität der Darstellung die Möglichkeit zu einer genaueren Datierung nach dem Vergleich mit dem Herrscherbild, da erst ab dieser Zeit größere Unterschiede auch innerhalb der Männerfrisuren bemerkbar sind.⁹⁹ So meint man an dem abgebrochenen Kopf einer Grabstatue mit Portraitzügen aus Koblenz (Kat.Nr. 213) deutliche Altersmerkmale – tief eingegrabene Nasolabialfalten, leicht eingefallene Wangen und einen stark zurückweichenden Haaransatz – erkennen zu können, was sich mit der neuen „veristischen“ Ikonographie des Herrscherportraits unter Vespasian in Verbindung bringen läßt, wodurch wiederum eine Datierung in frühflavische Zeit erlaubt würde.

Von der Regierungszeit Hadrians bis zur Herrschaft von Caracalla kommt als weiteres zeitliches Unterscheidungsmerkmal bei den männlichen Portraitdarstellungen die Verbindung von lockiger Frisur und Barttracht hinzu,¹⁰⁰ nachdem in der vorherigen Zeit die Männer glatt rasiert waren und in der nachfolgenden Phase der Soldatenkaiser eine „militärisch“ kurzgeschnittene Frisur in Mode

91 Vgl. zu den römischen Kaiser- und Prinzenbildern die jeweiligen Bände von „Das römische Herrscherbild“ und den 1. und 2. Band des Katalogs der römischen Porträts in den Kapitولينischen Museen von Fittschen und Zanker (Fittschen – Zanker 1994 *passim*; dies. 2010 *passim*).

92 Zu den Frauen des römischen Kaiserhauses vgl. Fittschen – Zanker 1983 *passim*.

Speziell zur weiblichen Frisurenmode vgl. Polaschek 1972 *passim*; Mannsperger 1998 *passim*; Ziegler 2000 *passim*.

93 Unter der Prämisse, daß tatsächlich (immer) eine Angleichung des Privatportraits an die Darstellungen der jeweiligen Herrscher und ihrer Frauen stattgefunden hat.

Ein anderes Problem stellt die Frage nach der Adaptionsgeschwindigkeit dar. Während wir insgesamt wohl von einer relativ schnellen Verbreitung neuer Frisurenmoden ausgehen können, bleibt jedoch die Adaption dieser Moden durch das Individuum ein unberechenbarer Faktor (vgl. Pflug 1989, 13-21).

Zum einen besteht die Möglichkeit, daß sich Personen, d.h. insbesondere Frauen, mit einer zum Zeitpunkt ihres Todes nicht mehr zeitgemäßen ModEFRISUR dargestellt werden, weil die folgende modische Entwicklung von dem Individuum nicht mehr antizipiert wurde oder sogar als bewußter Rückgriff auf das Aussehen in der eigenen Jugend.

Zum anderen werden bei Frauen oft der soziale und der Familienstand durch bestimmte Haartrachten und Kopfbedeckungen

wiedergegeben, so daß immer mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß bestimmte Frisurentypen parallel zu den rascher wechselnden ModEFRISUREN über einen längeren Zeitraum in Anwendung bleiben.

94 Von den in den Katalog aufgenommenen mutmaßlichen Darstellungen Verstorbener blieben nur im Falle der Firmus-Stele (Kat.Nr. 10), der Doppelregisterstele aus Grafenschaft-Beller (Kat.Nr. 181), der linken und mittleren Nische des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405 a. b) sowie der beiden Fragmente aus Briedel (Kat.Nr. 169) und Koblenz (Kat.Nr. 213) bewertbare Reste von Kopf und Frisur erhalten.

95 Vgl. Faust 1998, 12 und Ditsch 2011, 54f.

96 Mainz, LM S146 (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

97 Mainz, LM S 321 (CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1).

98 Es finden sich allerdings auch schon im frühen 1. Jahrhundert Gegenbeispiele, wie die Grabstele des sog. Mainzer Mädchens (Mainz, LM S1079/S952; CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12), das sich in dezidiert einheimischer Tracht, aber mit einer Frisur nach dem Vorbild von Agrippina d.Ä. abbildeten ließ.

99 Vgl. dazu zusammenfassend Faust 1998, 12-17.

kommt. Eine differenzierte Datierung nach der Bartracht allein ist angesichts der zumeist eher summarischen Ausführung der Reliefs nicht möglich. Das Vorhandensein eines Bartes an der (Portrait-)Darstellung einer Privatperson erlaubt ohne weitere Merkmale nur eine allgemeine zeitliche Einordnung in die Phase vom Ende des 1. Viertels des 2. Jahrhunderts bis zum Ende des 1. Viertels des 3. Jahrhunderts.¹⁰¹ Der Umkehrschluß allein aus dem Fehlen eines Bartes auf eine Datierung in vorhadrianische Zeit zu schließen ist ohne Kenntnis des Kontextes der Darstellung hingegen unzulässig, da (vor allem auf szenischen Darstellungen) der Bart auch als Alters- und/oder Standesmerkmal zu verstehen ist.¹⁰² Bei einem Kolossalkopf aus Spay (Kat.Nr. 453a) mit Bart und Frisur in der Art des Kaisers Septimius Severus scheint es sich nicht bloß um ein „Zeitgesicht“ zu handeln, sondern angesichts des deutlich überlebensgroßen Formates sogar direkt um eine – wenn auch stark provinzialisierte – Darstellung des Kaisers.¹⁰³

In noch günstigerer Weise lassen sich auch die Portraits der Frauen des Kaiserhauses zur Datierung weiblicher Figuren heranziehen, da die weiblichen Frisuren viel stärker modischen Veränderungen unterworfen waren und sich durch charakteristische Elemente viel leichter unterscheiden lassen, als dies bei den Männerfrisuren der Fall war, so daß unter Umständen eine bis auf wenige Jahre genaue Datierung möglich ist.¹⁰⁴

Das Beispiel des weiblichen Portraitkopfes aus Briedel (Kat.Nr. 169), der über die komplizierte Flechtennestfrisur, die dem letzten Portrattyp von Faustina d.Ä. (105-140 n. Chr.) entspricht,¹⁰⁵ ziemlich sicher auf die 40er/50er Jahre des 2. Jahrhunderts datiert werden kann, zeigt dabei zugleich, daß man neben einer allgemeinen Provinzialisierung zugleich einen gewissen Grad der Veränderung der Details durch den Wechsel des Materials – von Marmor zu Sandstein – in die Betrachtungen mit einbeziehen muß. So werden die kunstvoll mit der Brennschere ondulierten Stirnlocken des Faustina-Portraits zu einer Art gerafftem „Theatervorhang“ verballhornt.¹⁰⁶

Einen Sonderfall stellt eine Victoriastatue aus dem Kastell Niederberg (Kat.Nr. 396) mit einer für Göttinnendarstellungen untypischen Melonenfrisur dar, die vermuten läßt, daß sie nach dem Vorbild der Frisur der Crispina¹⁰⁷, der Frau des Commodus, des Lagergründers, gestaltet worden sein könnte.

100 So ist Massows wichtigster Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung des Grabmals des Albinus Asper in hadrianische Zeit der kurz gestutzte Bart des Grabinhabers (vgl. Massow 1932, 43), von Numrich wurde zuletzt unter Einbeziehung des Stils des Blattkymas und der Verzierung der Pilaster überzeugend eine etwas spätere Datierung in frühantoninische Zeit vorgeschlagen (vgl. Numrich 1997, 74f.).

101 Vgl. auch Faust 1998, 13 mit einer etwas optimistischeren Einschätzung der Übertragbarkeit des Herrscherportraits auf das provinzialrömische Privatportrait im Kontext der Verstorbenen Darstellungen.

102 Vgl. exemplarisch das Neumagener Schulrelief (Massow 1932, 132-142 Nr. 180) auf dem der Altersunterschied zwischen Lehrer und Schülern nur durch Bart und Stirnfalten des Lehrers kenntlich wird oder die Kontorszene Nr. 303 (Massow 1932, 215-217 Nr. 303) in der die Angestellten des Grundherrn/Geldverleihers sich durch den fehlenden Bart deutlich von den bärtigen pachtzinspflichtigen Bauern/Schuldern unterscheiden.

103 An einem vom gleichen Fundort stammenden kolossalen Knabenkopf (Kat.Nr. 453b), der durch den Fundzusammenhang mit großer Wahrscheinlichkeit als Darstellung des kindlichen Caracalla zu deuten ist, werden zugleich die Grenzen dieser Datierungsmethode deutlich, da der Prinz mit einer Frisur dargestellt wird, die zu diesem Zeitpunkt anscheinend seit wenigstens zwei Generationen die übliche Knabenfrisur darstellt (vgl. dazu auch Kat.Nr. 170).

104 Zu den Frauenfrisuren der julisch-claudischen Dynastie vgl. Polaschek 1972, 145-199 und Mannsperger 1998, 29-51; zu den Frauenfrisuren der flavischen Dynastie vgl. Mannsperger 1998, 51-61; zu den Frauenfrisuren der frühen Adoptivkaiser vgl. Mannsperger 1998, 61-75; zu den Frauenfrisuren des späteren 2. und 3. Jahrhunderts vgl. Ziegler 2000 *passim*.

Wieviel auch hier nicht nur von der Qualität sondern auch vom Erhaltungszustand der Monumente abhängt verdeutlicht ein Grabmal aus Oberstaufenbach (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 710), das von Willer (2005, 200 Nr. 202) auf das Ende des 1. Viertels des 3. Jahrhunderts datiert wurde, von Ditsch (2011, 138f. Nr. Oberstaufenbach 01) hingegen in das 1. Viertel des 2. Jahrhunderts, wobei sich beide auf den Frisurenstil berufen. Der Datierung von Ditsch ist dabei der Vorzug zu geben, da er sich in seiner Beurteilung auf alte Museumsaufnahmen stützen kann, die einen besseren Erhaltungszustand dokumentieren und eindeutig eine Frisur mit Haardiadem nach dem Vorbild der Marciana oder der Matidia (Rom, Konservatorenpalast Inv. 889; Fittschen – Zanker 1983, 9 Nr. 8) zeigen.

105 Rom, Konservatorenpalast Inv. 1083 (Fittschen – Zanker 1983, 17f. Nr. 17).

106 Das gleiche Phänomen der Vergrößerungen der Darstellungen zeigt sich z.B. beim Vergleich der Frisur der Secundia Restituta, der Frau des Albinus Asper, mit spätem dem Frisurentyp der Plotina bzw. Sabina (vgl. Massow 1932, 43; Mannsperger 1998, 62-67 Taf. 32,59).

107 Vgl. Rom, Kapitolisches Mus. Inv. 746, (Fittschen – Zanker, 1983 103, Nr. 151).

II. CHRONOLOGIE

1.3. Fundkontext

Eine präzise Datierung durch Beifunde wie Keramik, Münzen oder dendrochronologisch datierbare Holzreste¹⁰⁸ war in keinem Fall möglich.¹⁰⁹ Lediglich für die aus den Limeskastellen Holzhausen¹¹⁰ (Kat.Nr. 185-196), Koblenz-Niederberg¹¹¹ (Kat.Nr. 310-313), Marienfels¹¹² (Kat.Nr. 373), Neuwied-Heddesdorf¹¹³ (Kat.Nr. 384-386) und Neuwied-Niederbieber¹¹⁴ (Kat.Nr. 387-404) stammenden Funde ist, soweit keine anderen Kriterien eine genauere Datierung ermöglichen, zumindest eine ungefähre zeitliche Einordnung über die Belegungsdauer der Kastelle möglich.

1.4. Antiquaria

Bei entsprechender Detailtreue und ausreichendem Erhaltungszustand der Abbildungen können auch modeabhängige Details wie Schnitt und Tragweise der Kleidung, Schmuckstücke, insbesondere die charakteristische Form der Fibeln, aber auch Darstellungen von Waffen und Rüstungsteilen oder von spezifischen Gefäßformen des Tafelgeschirrs bzw. der im Opferritual verwendeten Kannen und Schalen durch Vergleiche mit kontextdatierten Originalfunden zur zeitlichen Einordnung der Reliefs und Skulpturen herangezogen werden.¹¹⁵

Der tatsächliche chronologische Aussagewert der meisten antiquarischen Details ist jedoch eher gering, d.h. sie eignen sich zumeist nicht für eine Feindatierung und bestätigen nur die auf anderem Wege gewonnene Datierung.¹¹⁶

Die Bewaffnung der Soldaten auf den ganzfigurigen Soldatenstelen (Kat.Nr. 10-12. 211) mit Schwert (*gladius*), Dolch (*pugio*) mit reich ornamental verzierter Scheide, Wurflanze (*hasta*), Kettenpanzer (*lorica hamata*) und kunstvoll mit Metallplättchen verziertem Wehrgehänge (*cingulum*) entspricht ganz allgemein der Ausrüstung der Auxiliarsoldaten im 1. Jahrhundert.¹¹⁷ Lediglich die auf den Reitergrabsteinen abgebildeten Helme¹¹⁸, eine Variante des frühen Typs Weisenau mit ziseliertem Haarkalotte, kommen erst ab der Mitte des 1. Jahrhunderts in Gebrauch und bilden so einen

108 Mehrere der 1976 aus dem Moselflußbett geborgenen Holzbalken der ehemaligen römischen Moselbrücke wurden von Ernst Hollstein (Mittel-europäische Eichenchronologie (Mainz 1980) 72) dendrochronologisch untersucht, wodurch sich mehrere Bauphasen bzw. Reparaturen an der Brücke vom frühen 2. bis zum frühen 3. Jahrhundert nachweisen ließen (vgl. Wegner 1986, 167; Cüppers 1990, 420f. s.v. Moselbrücke (Wegner); Wiegels 2010, 443 Anm. 5; Wegner nennt als Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung die Jahre 104 und 176 als Fälldatum der untersuchten Eichenstämme, Wiegels hingegen 131 und 203).

Die Reliefblöcke dürften jedoch einem noch später anzusetzenden Brückenbau frühestens aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts oder noch wahrscheinlicher aus dem 4. Jahrhundert angehören (vgl. Eiden 1976, 50-52.; Wegner 1986, 167). Selbst wenn das genaue Datum der Baumaßnahme bekannt wäre, könnte es nicht einmal als sicherer *terminus ante quem* des Abrisses der zum Bau verwendeten Grabmonumente herangezogen werden, da mehrere Blöcke wie z.B. Kat.Nr. 262 bereits Spuren einer vorhergehenden Zweitverwendung tragen.

109 Der weibliche Kopf vom Grabmal M aus Briedel (Kat.Nr. 169) mit der Frisur der Faustina d.Ä. gestattet zumindest eine Datierung der aus sich selbst heraus nicht datierbaren, zum Grabmal M gehörenden Bruchstücke in die gleiche Phase kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts. Ebenso erlaubt die Vergesellschaftung des überlebensgroßen Knabenkopfes aus Spay (Kat.Nr. 453b) mit dem durch die typische Stirnlockenfrisur als Septimius Severus erkennbaren bärtigen Kolossalkopf (Kat.Nr. 453a) eine Identifizierung des ersteren als Prinzenportrait des Caracalla, wodurch sich das gesamte mutmaßliche Ehrenmonument nach den Alterszügen des Kindes auf das Ende des 2. Jahrhunderts datieren läßt (vgl. Frenz 2004, 89-91).

110 Gegründet unter Commodus; Belegungsdauer ca. 185/190-259/260 (vgl. Cüppers 1990, 392-394 v.s. Holzhausen a.d.H.).

111 Nach älterer Meinung noch domitianisch (vgl. Baatz 2000, 105f.), nach den neueren Grabungsergebnissen vermutlich doch erst unter Trajan gegründet (freundliche Auskunft Dr. C.A. Jost; vgl. auch die Angaben auf der Webpräsenz des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland Pfalz <http://www.welterbe-limes-rlp.de/index.php?id=55>, Stand 04.Feb.2012); Belegungsdauer 90/100-259/260.

112 Domitianisch oder trajanisch, vermutlich in mittelantoninischer Zeit zu Gunsten des neugegründeten Kastells Hunzel aufgegeben; Belegungsdauer ca. 90/100-150 (vgl. Baatz 2000 109f).

113 Gegründet unter Domitian, Ende des 2. Jahrhunderts Verlegung der Truppen nach Niederbieber; Belegungsdauer 80/90-185/190 (vgl. Cüppers 1990, 500f. s.v. Neuwied-Heddesdorf. Kohortenkastell (Wegner)).

114 Gegründet unter Commodus als Ersatz für das Kastell Heddesdorf; Belegungsdauer ca. 185/190-259/260 (vgl. Cüppers 1990, 501-503. s.v. Neuwied-Niederbieber. Kastell und Vicus (Wegner); Baatz 2000, 95-99).

115 Vgl. dazu Boppert, CSIR D2,5, 71-74.

116 Ebs. Bauchhenß, CSIR D3,1, 13.

117 Vgl. Ulbert 1968, 7-16, ferner Junkelmann 1986, 149-196.

118 Vgl. Klumbach 1975, 36-41. 45f. Die auf den Nischenstelen ganzfigurig in Lebensgröße abgebildeten (Auxiliar-)Soldaten des 1. Jahrhunderts tragen in der Regel keine Helme (vgl. dagegen die Straßburger Stele des Leontius vom Ende des 3./Anfang des 4. Jahrhunderts; Faust 1998, 179 Nr. 282) – eine der wenigen Ausnahmen bildet die Stele des Pintaius, Bonn, LVR LM Inv. U98 (CSIR D3,1, 26f. Nr. 5) – vermutlich weil die breiten Wangenklappen zu viel des Gesichtes verdecken würden.

groben *terminus post quem*. Ein weiteres (zumindest grobes) Datierungsmittel bildet die Form und Größe der Metallzierscheiben (*phalerae*) des Pferdegeschirrs, da anscheinend in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts kurzfristig die Verwendung besonders großer *phalerae* als Zaumzier bei der römischen Reiterei in Mode war (Kat.Nr. 53. 54).¹¹⁹

Auch die Form und Drapierung der *toga*, des römischen Bürgergewandes, ist bisweilen zur feineren Datierung der Monumente verwendbar.¹²⁰ So reicht ab (spät-)claudischer Zeit der *sinus* der *toga* bei Standfiguren erstmals bis über das Knie (Kat.Nr. 365. 445) während für neronische *togati* außerdem ein besonders tief ausgezogener *umbo* charakteristisch ist (Kat.Nr. 405c).

1.5. Stilistisch

Meistens war eine genauere zeitliche Einordnung der in den Katalog aufgenommenen Objekte (wenn überhaupt) nur durch stilistische Vergleiche mit nach den oben beschriebenen Methoden fest datierbaren Monumenten möglich.

1.5.1. Figurenstil

Immer noch grundlegend für die stilistische Chronologie statuarischer Darstellungen im Rheinland ist Lothar Hahls Arbeit „zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Gallien und Germanie“ von 1937,¹²¹ die zwar später durch die Untersuchungen von Gabelmann zur Entwicklung der Rheinischen Nischenstelen¹²² und durch die Arbeiten von Noelke¹²³ und Bauchhenß¹²⁴ in einigen Punkten leicht korrigiert bzw. präzisiert wurde, deren Ergebnissen insgesamt aber nicht widersprochen werden. Aus der stilistischen Veränderung des statuarischen Aufbaus und der Gewanddrappierung der im Rheingebiet gefundenen Grab- und Götterfiguren, läßt sich eine chronologische Entwicklungslinie ableiten, in die sich die aus dem Untersuchungsgebiet stammenden Funde nahtlos einreihen lassen.

119 Auf den frühesten Mainzer Reiterstelen (vgl. Gabelmann 1973, 156-162) ist das Geschirr der Pferde noch nicht mit Schmuckscheiben verziert. Erst ab claudischer Zeit finden sich Darstellungen von großen *phalerae*, z.B. Reiterstele des Togito aus Mainz (claudisch-neronisch; Mannheim, REM Inv. Haug 39; CSIR D2,5, 136f. Nr. 32 Taf. 30), Reiterstele des Romanius aus Mainz (spätneronisch; Mainz, LM Inv. S607; CSIR D2,5, 133-136 Nr. 31 Taf. 29), Grabstele des Bassus aus Köln, Gereonstrasse (flavisch; Gabelmann 1973, 172f. Abb. 30). Zivile Reiter- bzw. Pferdedarstellungen sind für das 1. Jahrhundert im Rheinland nicht belegbar (einzige „Ausnahme“ bilden die beiden unge-schirrten Pferde der Dioskuren auf dem zweiten Sockel der Mainzer Jupitersäule), daher bleibt es etwas unsicher, ob es sich bei dem Geschirr mit großen Zierscheiben um eine nur im römischen Militär oder auch zivil verwendete Schirring der Pferde handelt. An den Pferden der zivilen Reiterdarstellungen des 2. Jahrhunderts sind keine *phalerae* als Schmuck zu erkennen (z.B. oberes Bildfeld der rechten Nebenseite des Avitus-pfeilers, (Massow 1932, 166f. Nr. 185); Relief mit zwei Jägern aus Jünkerath, (Trier, RLM Inv. 12126) oder der Jäger auf der rechten Nebenseite des Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158f. Nr. 184); bei den aufgeführten Beispielen ist die Darstellung von Zaumzeug und Geschirr nur rudimentär, Details waren wohl mit Farbe aufgemalt. Eine kleine Gruppe von Bruchstücken von Jupitergigantenreitern aus Köln (Köln, RGM Inv. 657, Noelke 1981, 424 Nr. 17), vermutlich Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 69.0317, Noelke 1981, 425 Nr. 18), Jünkerath (Trier, RLM 11411, CSIR D4,3, 79f. Nr. 138; Koethes Datierung in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts ist der späteren von Schwinden um 150 vorzuziehen) und Mainz-Hechtsheim (Mainz, LM o.Inv., Bauchhenß 1981, 182 Nr. 354), die alle noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts anzusetzen sind, zeigt ebenfalls die „militärische“ Schirring mit *phalerae*. Die stilistisch eng mit dem Romanius-Stein verbundene Pferdedarstellung auf der Totenmahlstele des Silius aus Mainz (Mainz, LM S 50; CSIR D2,5, 158-161 Nr. 52 Taf. 45), die von Boppert und Noelke in frühflavische Zeit datiert wird, zeigt ebenfalls noch die Schirring mit *phalerae*. Bei der ebenfalls frühflavischen Reiterstele des Andes (Mainz, LM Inv. S608; von Boppert wegen der Inschrift auf die Zeit vor 75 n. Chr. datiert; CSIR D2,5, 141-144 Nr. 35 Taf. 33), die sich nur noch im Gestaltungsschema an die Romanius-Gruppe anschließt, aber nicht mehr direkt mit der Werkstatt in Verbindung gebracht werden kann, findet man nur noch kleine, auf die Sattelhaltegurte aufgesetzte Scheiben oder *lumulae* und Umlenkringe statt der großen Scheiben, ebenso bei dem spätflavisch-frühtrajanischen Grabstein des Flavius Proclus (Mainz, LM Inv. 59/18 (S633); CSIR D2,5, 144f. Nr. 36 Taf. 34). Der wegen der Inschrift auf 96 n. Chr. zu datierende Grabstein des Bassus aus Köln – nach Gabelmann vermutlich die letzte Reiterstele im Rheinland (vgl. Gabelmann 1973, 172f.) – zeigt noch eine Schirring mit *phalerae*, jedoch in stark verkleinert Form. Da auch die Pferde der römischen Reiterei auf der Trajanssäule keine *phalerae* mehr tragen, sondern nur noch kleine Zieranhänger und Umlenkringe am Geschirr zu erkennen sind, kann man Junkelmanns Vermutung, daß die großen Zierscheiben „im Laufe des 2. Jahrhunderts ... aus der Mode gekommen“ seien (vgl. Junkelmann 1996, 78), auf (spätflavisch?)trajanische Zeit präzisieren.

120 Vgl. Goette 1990 *passim*; Andrikopoulou-Strack 1986, 56-63.

121 Vgl. Hahl 1937 *passim*.

122 Vgl. Gabelmann 1972 *passim*; ders. 1973 *passim*; ders. 1979a *passim*.

123 Vgl. Noelke 1981, 309-334.

124 Vgl. Bauchhenß 1981, 27-30.

II. CHRONOLOGIE

Vor allem im 1. Jahrhundert lassen sich über die charakteristische Modellierung der Gewandfalten teilweise sehr exakte Datierungen erstellen.¹²⁵ Der spätrepublikanisch-frühaugusteische Stil ist geprägt durch scharfe, schmale Faltengrate, zwischen denen sich die Faltentäler als flache Kuhlen eintiefen.¹²⁶ In tiberischer Zeit ist dagegen eine kantige, treppenartige Staffelung der Faltenzüge übereinander zu beobachten, die im Querschnitt ein charakteristisches Sägezahnprofil bildet.¹²⁷ Noch in vorclaudische Zeit gehört auch die in Köln gefundene Stele des Aiadius¹²⁸, an dem eine neue Faltenmodellierung zu beobachten ist. Die eng parallel liegenden Faltenrücken werden hier durch eine flache Kuhle zweigeteilt;¹²⁹ in die gleiche Phase der Stilentwicklung gehören auch die Stelen der Baebii aus Köln und des Clodius¹³⁰ aus Bonn, sowie vermutlich der inzwischen verschollene Block eines Grabmals mit der Reliefdarstellung eines trauernden bzw. gefangenen Orientalen aus Koblenz (Kat.Nr. 461). In „entwickelter Form“ findet sich dieser Faltenchnitt auch noch an den frühclaudischen Statuen des Publicius-Grabmals und dem etwa gleichzeitig anzusetzenden Relief eines trauernden Orientalen aus Remagen (Kat.Nr. 423) und an dem Torso einer weiblichen Grabstatue aus Rhens (Kat.Nr. 444). Die einzelnen Faltenrücken sind bereits durch tiefe Bohrkanäle, die eine Licht-Schatten-Wirkung hervorrufen, voneinander getrennt.¹³¹ Die Darstellungen der Verstorbenen im Rheingebiet¹³² beschränkt sich bis in claudische Zeit fast nur auf Büsten oder Halbfiguren in frontaler Haltung, der Körper ist dabei vergleichsweise flach ausgearbeitet, der Kopf hingegen fast plastisch. Die Ohren sind vor dem Reliefgrund nach vorne geklappt, die Augen sind Mandelförmig mit scharf abgesetztem Ober- und Unterlid, jedoch noch ohne Angabe der Pupille.

In claudischer Zeit¹³³ kommt es abermals zu einem charakteristischen Wechsel in der Gestaltung der Gewandfalten. Die Falten liegen wie dicke Tressen in hängenden Bögen auf dem Stoff. In die gleiche Zeitstellung gehören nach der charakteristischen Ausprägung der Gewandfalten die Mehrzahl der Andernacher Nischenstelen (Kat.Nr. 2. 10-12), die Koblenzer Vegeius-Stele (Kat.Nr. 210) und das Fragment eines Soldatengrabsteins aus Remagen (Kat.Nr. 419). Bereits in die Phase des Übergangs in den Manierismus Neronischer Zeit gehören die Gewänder der Figuren der Grabdenkmäler von Krufft (Kat.Nr. 364. 365) und der Togatus aus Rhens (Kat.Nr. 445). Die Gewänder verlieren immer stärker ihren stofflichen Charakter und liegen stattdessen wie glatte Bretter über die sich ein enges Netz aus dünnen Kordelfalten legt vor dem Körper.¹³⁴ Als typische Beispiele für die Verwendung dieses Stilelements können eine Soldatenstele aus Koblenz (Kat.Nr. 211) und die Figuren des Dreifachgrabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405a-c) gelten. Insbesondere der Togatus in der rechten Nische des Grabmals steht schon ganz am Ende der Entwicklung und zeigt gleichzeitig in der Nebenseitenfigur eines trauernden Orientalen, an dessen Kleidung der Faltenwurf bereits wieder den tatsächlichen Körperformen zu folgen beginnt, bereits die Überwindung des neronischen Manierismus hin zu stärkerer Plastizität und dem größeren „Realismus“ der flavischen Kunst.¹³⁵ Die Veränderung wird deutlich im Vergleich mit einer bereits sicher in flavischer Zeit entstandenen Totenmahlstele aus Bonn.¹³⁶ Die Gewänder der Orientalenfiguren und des Dieners zweigen zwar noch die typischen, übereinandergestapelten Faltenbögen der claudisch-neronischen Phase, es handelt sich aber nicht mehr um auf den Stoff aufgelegte Schnüre, sondern um weiche Wellen, die wieder

125 Vgl. Gabelmann 1979a, 220-244.

126 Vgl. Gabelmann 1979a, 224; diese früheste Stufe der Linearisierung ist im Rheinland noch nicht faßbar.

127 Vgl. Gabelmann 1979a, 224-226 mit Anm. 43.

128 Espérandieu VIII 6510.

129 Vgl. Gabelmann 1979, 226-228.

130 Bonn, LVR LM Inv. U84 (CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2).

131 Vgl. Gabelmann 1979a, 237.

132 Votivdenkmäler oder andere Skulpturen sind im Rheinland erst aus neronisch-flavischer Zeit erhalten.

133 Die von Boppert vorgeschlagene Vordatierung des Grabmals des sog. „Weisener Gärtner“ nach der Form der Säulen und wegen des fehlenden Muschelabschlusses der Nische (vgl. Boppert, CSIR D 2,6, 46. 53) würde bedeuten, daß zumindest in Mainz bereits in tiberischer Zeit wenigstens vereinzelt das Schema der aufgelegten Tressenfalten angewandt wurde.

134 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 60-63, 65, 68f., 72-74, 77f., 81-83.

135 Vgl. Willer 2005, 104f.

136 Bonn, LVR LM Inv. 21357 (CSIR D3,1, 43f. Nr. 27).

Teil des Gewebes sind und in ihrem Verlauf den Konturen des Körpers folgen, statt ihn starr zu überdecken.

An das Ende des 1. bzw. an den Anfang des 2. Jahrhunderts gehören ein Viergötterstein aus Mainz¹³⁷, der Sockel eines Jupitersäulenmonuments aus Jülich¹³⁸ und die Gewänder der Tänzerinnen auf den Nebenseiten einer monumentalen Stele mit abgearbeiteter Front aus Koblenz (Kat.Nr. 231). Die Figuren tragen stoffreiche Gewänder mit deutlich kannelierten Steilfalten und Faltenbögen, die sich natürlich den Körperformen und den Bewegungen der Figuren anpassen, wirken aber insgesamt noch flach im Vergleich zu den voluminösen vertikalen Falten mit relativ flachen, breiten Faltenfalten, die das Untergewand der *Secundia Restituta*¹³⁹ kennzeichnen.¹⁴⁰

Noch einen Schritt weiter in der stilistischen Entwicklung als die Gewänder am Grabmal des Albinus Asper geht die Stoffbehandlung an einem Grabmalsblock aus Koblenz (Kat.Nr. 232). Während die Modellierung der Falten des Untergewandes noch die enge Fältelung wie am Gewand der *Secundia* zeigt,¹⁴¹ ist der Mantelstoff bereits deutlich beruhigter gestaltet, hat aber noch nicht die Flächigkeit spätantoinischer und severischer Gewänder erreicht. Der Wechsel zwischen engfaltigem Unterkleid und beruhigtem Mantelstoff findet eine kompositorische Parallele in den Kleidern der Matronen am Weihestein des Vettius Severus,¹⁴² woraus sich auch für den Koblenzer Block auf eine Entstehung im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts schließen läßt.¹⁴³ Etwa im gleichen Zeitraum dürfte auch der Viergötterstein aus Lütz (Kat.Nr. 372) entstanden sein.

Daneben ist bereits zu Beginn der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts an Relieffiguren, die nicht als Darstellungen Verstorbener gedacht sind, wie z.B. die Satyrn und Mänaden der Figurenpilaster, die *tabula*-haltenden Eroten der Grabinschriften oder in etwas geringerem Maße auch die Götterdarstellungen der Weihdenkmäler, eine schrittweise Längung der Gliedmaßen und Streckung der Proportionen zu bemerken, die dann zu einem wesentlichen Kennzeichen des sog. spätantoinischen Stilwandels werden.¹⁴⁴ Daraus läßt sich selbst für Figuren von nur geringer handwerklicher Qualität oder mit stark beschädigter Oberfläche, wie die *tabula*-tragenden Genien aus Polch (Kat.Nr. 414) bzw. aus Ochtendung (Kat.Nr. 409) und Mayen (Kat.Nr. 377a. b), dank der an ihnen zu beobachtenden auffallenden, überproportionalen Längung der Gliedmaßen zumindest eine ungefähre Datierung in die Zeit von Mark Aurel bis Septimius Severus ableiten.

Dagegen sicher in spätantoinische Zeit ist die kleine Statue einer Minerva aus Plaidt (Kat.Nr. 412) einzuordnen, die neben der beschriebenen Längung der Gliedmaßen, die für diese Stilphase charakteristische Gewandbehandlung in höchster Ausprägung zeigt, mit ihrer typischen Mischung aus sehr tiefen, verschatteten Faltenfalten, hinter denen alle Körperformen aufgelöst werden, und die in spielerischem Kontrast stehen zu den glatten Stoffpartien, die teilweise wie naß am Körper anliegen und die Konturen des Körpers betonen.¹⁴⁵

In frühseverischer Zeit wirkt der Stoff dann wieder schwerer mit dicken, aneinandergereihten Falten und nur noch untergeordneten Faltenfalten. Die Gewänder umhüllen den Körper und geben ihm dadurch eine geschlossene Kontur.¹⁴⁶ Die Entwicklung geht weiter zu immer stärker reduzierten Faltenformen und gipfelt in der Gewandbehandlung an einem Block aus Mainz¹⁴⁷, der antiquarisch

137 Mainz, LM Inv. S922 (CSIR D2,3, 32f. Nr. 21), wegen der Haartracht der Luna wird der Block von Bauchhenß und früheren Bearbeitern eher spätflavische als frühtrajanische Zeit eingeordnet.

138 Jülich, RGM Inv. 192D1, der Block wird von Noelke stilistisch zwischen das Mainzer Lunarelief und das Grabmal des Albinus Asper eingeordnet (vgl. Noelke 1981, 315, 481 Nr. 186).

139 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

140 Vgl. Willer 2005, 105.

141 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

142 Bonn, LVR LM Inv. D 227.

143 Vgl. Willer 2005, 105.

144 Vgl. Gabelmann 1979a, 222; Noelke 1981, 316.

145 Zur Datierung vgl. Hahl 1937, 39 und Petrikovits 1963, 53.

146 Vgl. Willer 2005, 106.

147 Mainz, LM Inv. S1082 (Espérandieu VII 5833, Willer 2005, 193 Nr. 188).

II. CHRONOLOGIE

in die Zeit Caracallas datiert werden kann. Der glatte Stoff wird nur von wenigen flachen Faltenbahnen durchzogen, die nur durch spärliche, eingekerbte Faltenrinnen abgegrenzt werden.¹⁴⁸

An den Beginn des 3. Jahrhunderts gehört ein Grabmalsblock aus Köln¹⁴⁹, die Gewänder sind in ähnlicher Weise aber noch stärker in einzelne, glatte Teilflächen zergliedert, wie in der vorherigen Stilstufe, gleichzeitig finden sich aber auch Bereiche an denen sich der Stoff zu teigigen Schwellungen verdickt.¹⁵⁰ Bereits an das Ende des 1. Viertels des 3. Jahrhunderts gehört ein Viergötterstein aus Mainz¹⁵¹, die Falten sind hier auf ein absolutes Minimum zu leicht teigig wirkenden Verdickungen der ansonsten glatten Stoffflächen reduziert. In die gleiche Stilstufe oder noch etwas später gehören auch ein Matronenaltar (Kat.Nr. 425) und ein sitzender Jupiter (Kat.Nr. 424) aus Remagen, die eine ähnlich teigige Behandlung der Gewandfalten aufweisen.

Wie schwierig eine rein auf stilistischen Erwägungen beruhende Datierung sein kann, zeigt eine Genius-Figur aus Niederbieber (Kat.Nr. 387), die man nach ihrer Gewandbehandlung mit den glatten Stoffflächen, auf denen dünne Faltenrinnen als Verdickungen aufliegen, eher in das 1. als in das 2. Viertel des 3. Jahrhunderts einordnen würde, wogegen die Statuette inschriftlich exakt auf 239 datiert werden kann und damit den Schlußpunkt der sicher datierbaren Monumente im Untersuchungsgebiet bildet.

1.5.2. Rankenstil

Für eine stilistische Chronologie des vegetabilen Dekors eignen sich vor allem die Rankenornamente der Friese und Pilaster der Grabdenkmäler. Entscheidende Kriterien für einen stilistischen Vergleich sind die Modellierung des Blattes und das Verhältnis zwischen Relief und freiem Reliefgrund.¹⁵²

Zu den frühesten Rankenfriesen im Rheingebiet gehören die Wellenranken am Grabmal des Publius und an einem weiteren Block aus Köln¹⁵³, der vermutlich der gleichen Werkstatt entstammt.¹⁵⁴ Mit ihren eher kräftigen als filigranen Haupt- und Nebentrieben und den flächigen Blütenmotiven stehen diese Ranken jedoch eher in der spätrepublikanischen Tradition Norditaliens und zeigen nur geringe Einflüsse der Rankenornamentik der *Ara Pacis*.¹⁵⁵ Etwas später in spätclaudischer oder frühneronischer Zeit dürften die Rankenornamente an einem Block aus Koblenz-Gondorf (Kat.Nr. 204) entstanden sein. Im Vergleich zu den beiden vorherigen Stücken weist die Ranke deutlich mehr Nebentriebe auf, so daß mehr Fläche des Reliefgrundes bedeckt wird. Breitlappige Akanthusblätter umhüllen große Teile der Hauptranke, die dadurch als eigenständiges Motiv zunehmend an Bedeutung verliert.¹⁵⁶ Noch einen Schritt weiter in der stilistischen Entwicklung hin zu einem vollständig verdeckten Reliefgrund gehen die Rankenfrieze mehrerer Architravblöcke aus Kruft (Kat.Nr. 340-344). Details des stark verwitterten Reliefs sind zwar kaum zu erkennen, aber die ähnlich starke Umhüllung der Hauptranke mit Hüllblättern und der fast vollständig durch große Blüten und Seitentriebe bedeckte Reliefgrund weisen auf eine Entstehung erst deutlich in neronischer Zeit hin.¹⁵⁷ Sehr ähnlich in der Gestaltung der Ranke, aber deutlich besser erhalten in den Details, ist die rahmende Ranke der Figurennische eines Grabmals aus Koblenz-Gondorf (Kat.Nr. 205), das nach dem Gewandstil der Figuren etwas später als die Krufter Denkmäler entstanden sein dürfte.

148 Vgl. Willer 2005, 106.

149 Köln RGM Inv. 446 (Espérandieu VIII 6504, Willer 2005, 174f. Nr. 149).

150 Vgl. Willer 2005, 106.

151 Mainz, LM Inv. S784/S841 (CSIR D2,3, 42 Nr. 33).

152 Vgl. Willer 2005, 101.

153 Neu 1989, 302-304 Nr. 24

154 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 145.

155 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 144.

156 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 145f.

157 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 148.

Mit Beginn der flavischen Zeit kommt es zu einem Wechsel hin zu einem eher „malerischen“ Stil, bei dem sich das Relief kaum von Reliefgrund abhebt und insgesamt eher flach und kerbschnittartig als plastisch modelliert wirkt.¹⁵⁸ Den Höhe- und gleichzeitig Endpunkt dieser Tendenzen, bevor in trajanischer Zeit wieder eine stärkere Plastizität in der Modellierung der Rankenblätter zu beobachten ist,¹⁵⁹ zeigt der Rankenfries eines Blockes aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 256).

Bereits in das 2. Jahrhundert gehört hingegen ein Block aus Bad Kreuznach¹⁶⁰, der Reliefgrund ist vollständig von der Ranke und den Nebentrieben bedeckt, jedoch in plastischerer Modellierung als in flavischer Zeit und bereit durch leichten Einsatz des laufenden Bohrers aufgelockert.¹⁶¹ Ebenfalls an den Anfang des 2. Jahrhunderts gehört ein Gesimsblock aus Kobern-Gondorf (Kat.Nr. 202), bei dem zahlreiche Punktbohrungen die Oberflächenstruktur noch stärker zergliedern, als bei dem Inschriftblock aus Bad Kreuznach, aber das Relief noch nicht an die Plastizität der nächsten Stilstufe heranreichen.¹⁶² Diese läßt sich beobachten an zwei Blöcken aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 286. 293). Die Blätter lösen sich wieder stärker vom Reliefgrund, die einzelnen Blattlappen des Akanthus sind unter Zuhilfenahme des Bohrers scharf konturiert.¹⁶³ Noch weiter geht diese Tendenz bei einem dritten Block aus der Mosel (Kat.Nr. 281). Charakteristisch sind die feinen Verbindungsstege zwischen den Zacken der einzelnen Blattlappen, gleichzeitig überlagern sich die untersten Lappen der einzelnen Blätter des Akanthuskelches, so daß sie eine Art Öse oder „Auge“ bilden. Beides spricht für eine Datierung an den Anfang des 2. Viertels des 2. Jahrhunderts.¹⁶⁴ Bei einem Rankenpilaster aus der Koblenzer Altstadt (Kat.Nr. 209) sind die Blätter des Reliefs noch stärker unterschritten und die Augenbildung noch stärker ausgeprägt, was ebenso wie die sorgfältige Nachbearbeitung der Bohrrillen für eine Entstehung in der Zeit von Antoninus Pius spricht.

Nach der Mitte des 2. Jahrhunderts werden die Blattformen weicher und nachlässiger in der Ausführung und wirken insgesamt eher etwas „teigig“, der Reliefgrund tritt dabei zunächst wieder etwas stärker hervor.¹⁶⁵ Aus dieser Zeit stammen zwei Akanthuspilaster aus Andernach (Kat.Nr. 1) und Perscheid (Kat.Nr. 411). Das Fortschreiten dieser Entwicklung markiert ein Altargrabmal aus St. Julian¹⁶⁶, die eigentliche Ranke wurde ersetzt durch eine Aneinanderreihung von dicklichen Hüllblättern, die den gesamten Reliefgrund bedecken. Die Gestaltung der Akanthusblätter ist im Vergleich zu den Rankenornamenten bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts fast bis zur Monotonie vereinheitlicht.¹⁶⁷

Im 3. Jahrhundert schließlich treten an die Stelle der Rankenfrieze vornehmlich Akanthusblattfrieze (Kat.Nr. 247), die nicht mehr sind als eine Aneinanderreihung parallel gestellter einzelner Blätter.¹⁶⁸ Ähnliche Frieze finden sich bereits seit der Mitte des 1. Jahrhunderts,¹⁶⁹ im Vergleich zu den entsprechenden Friesen des 1. und 2. Jahrhunderts heben sich die Blätter kaum vom Reliefgrund ab und verzichten auf die Binnenzeichnung der Blattdetails.¹⁷⁰

158 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 150f.

159 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 151.

160 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. FM 81-46 Gr. II (CSIR D2,9, 108f. Nr. 89).

161 Vgl. Willer 2009, 102.

162 Vgl. Willer 2009, 102 Anm. 637.

163 Vgl. Willer 2009, 102.

164 Vgl. Willer 2009, 103.

165 Vgl. Willer 2009, 103.

166 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1806.

167 Vgl. Willer 2009, 103f.

168 Vgl. Willer 2009, 104.

169 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 150.

170 Vgl. Willer 2009, 104.

2. Zeitliche Verteilung der Monumente

Wenn man die so gewonnenen Datierungen für die 481 im Katalog aufgeführten Bruchstücke bzw. die daraus rekonstruierbaren ca. 323 Monumente vergleicht, erscheint es zunächst, als würden etwa 23% der Funde aus dem 1. Jahrhundert stammen, jeweils 18% bzw. rund 5% lassen sich sicher ins 2. bzw. ins 3. Jahrhundert einordnen, während für rund 37% der Reliefmonumente lediglich eine ungefähre Einordnung ins 2./3. Jahrhundert möglich ist. In etwas weniger als 20% aller Fälle war eine Datierung mit den oben erläuterten archäologischen Methoden hingegen nicht möglich.¹⁷¹

Betrachtet man lediglich die mehr oder weniger genau datierbaren Funde, so ergibt deren zeitliche Verteilung keine stetig ansteigende Linie, hingegen lassen sich Konzentrationspunkte erkennen. Zwar wäre theoretisch schon in augusteischer Zeit eine Präsenz römischer Reliefsteine im Untersuchungsgebiet möglich,¹⁷² realistisch betrachtet, dürfte jedoch mit einer Produktion in ausreichender Zahl, die für uns faßbare Spuren hinterließ, frühestens in tiberischer Zeit zu rechnen sein. Als zeitlicher Endpunkt für die allgemeine Herstellung skulptierter Monumente am oberen Mittelrhein kann hingegen vermutlich das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts, also die Phase kurz nach dem Fall des Limes, gelten, zumindest finden sich in der Region keine Relieffragmente, die sicher noch ins 4. Jahrhundert datiert werden könnten. Die provinzialrömische Kunst im Gebiet des oberen Mittelrheins und der Untermosel umfaßt somit theoretisch einen maximalen Zeitraum von rund 300 Jahren, tatsächlich lassen sich nur zwei Reliefreste (Kat.Nr. 113. 461) nach ihren Inschriften bzw. ihrem Stil vermutlich noch in vorclaudische Zeit datieren,¹⁷³ ebenso wenig lassen sich irgendwelche Skulpturenbruchstücke stilistisch oder epigraphisch zweifelsfrei in die Zeit nach dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts einordnen.¹⁷⁴

Mit Beginn der claudischen Zeit ist ein sprunghafter Anstieg in der Anzahl der Reliefs im Untersuchungsgebiet zu beobachten, um kurz danach zu einer relativ konstanten, bis zum Ende der neronischen Zeit nur noch langsam ansteigenden Linie in der zeitlichen Verteilung umzuwechseln. Dabei handelt es sich in erster Linie um eine Reihe militärischer (Kat.Nr. 10-12. 211. 216) und ziviler Grabstelen (Kat.Nr. 181. 210. 230), alle entweder vom Typ der Nischenstele oder der Registerstele, und einer vergleichsweise hohen Anzahl an größeren Grabdenkmälern des Nischenstelentypus (Kat.Nr. 205. 239) und des Aediculatypus (Kat.Nr. 204. 215. 224. 242. 256. 267. 269. 273. 275. 280. 293. 338-370. 444. 445) sowie einiger Grabtumuli (Kat.Nr. 245. 263) mit gemauertem, reliefverziertem Tambour. In neronisch-frühflavischer Zeit beginnt zudem die Produktion aufwendiger Weihdenkmäler – u.a. lassen sich mindestens ein Jupitersäulenmonument in der Nähe von Andernach (Kat.Nr. 24. 90. 91) und die Kultfiguren des Merkurtempels im Koblenzer Stadtwald (Kat.Nr. 314. 315) in diese Zeit einordnen – dadurch erreicht die Zahl der neuerrichteten skulptierten und reliefverzierten Monumente in flavischer Zeit einen ersten Höchststand, um am Anfang des 2. Jahrhunderts stark zurückzugehen.

171 Ein direkter Vergleich der chronologischen Fundverteilung im Untersuchungsgebiet, z.B. mit den großen Provinzzentren von Trier, Mainz und Köln ist angesichts der vielen, die Überlieferung der Funde beeinflussenden Faktoren nicht möglich (vgl. zur Problematik zusammenfassen Hesberg – Eck 2003, 198).

172 Zum vergleichsweise hohen Anteil von Grabmonumenten aus spätaugusteisch-tiberischer Zeit aus den Nekropolen von Köln bzw. dem weitgehenden Fehlen vergleichbarer Funde aus Mainz und Trier und dem damit verbunden Problem des „Zufalls der Überlieferung“ vgl. Hesberg – Eck 2003, 198f.

173 Ein von Wiegels (2007, 51-63) publizierter Altfund eines Reitergrabsteins vom Koblenzer Münzplatz, der jedoch nicht in den Katalog der Arbeit aufgenommen wurde, da nur der untere Teil mit der Grabinschrift erhalten geblieben ist, datiert vermutlich ebenfalls noch in spätaugusteisch-früh-tiberische Zeit. Der verlorene obere Teil der Stele dürfte vermutlich mit einem einfachen Giebel abschließen oder sogar mit einer Reliefdarstellung verziert gewesen sein, entweder noch als Halbfigur in der Art der Grabstele des Monimus (Mainz, LM Inv. S166; CSIR D2,5, 114-116 Nr. 19) oder bereits als frühe Form der Reiterstele ähnlich der Stele des Rufus (Mannheim, REM Inv. Haug 41; CSIR D2,5, 126-128 Nr. 27).

174 Die spätesten inschriftlich datierbaren Monumente sind zwei Geniusfiguren aus Niederbieber von 238 n. Chr. und 239 n. Chr. (Kat.Nr. 387 und 390), stilistisch sicher ins 2. Drittel des 3. Jahrhunderts gehört ein Matronenrelief aus Remagen (Kat.Nr. 425). Ebenso gilt für die nicht näher datierbaren Funde aus den Limeskastellen Niederbieber (Kat.Nr. 393-395. 397-403), Niederberg (Kat.Nr. 310-311), Holzhausen (Kat.Nr. 185-193) und Marienfels (Kat.Nr. 373) aufgrund der Belegungsdauer ein *terminus ante quem* um 260 n. Chr.

Lediglich die beiden Blöcke Kat.Nr. 107 und 292 dürften nach dem Reliefstil und dem Inschriftformular eher dem frühen 2. Jahrhundert als dem späten 1. Jahrhundert zugeordnet werden, für Kat.Nr. 65, Kat.Nr. 66 und vermutlich Kat.Nr. 274 ist eine Entstehung noch im 1. Jahrhundert vorzuziehen, zwei weitere Stücke (Kat.Nr. 379. 434) lassen sich nicht genauer als auf die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert ansprechen. Vier zu monumentalen Grabdenkmälern gehörende Reliefblöcke (Kat.Nr. 202. 276. 279. 374) lassen sich stilistisch nur grob der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts zuordnen, für fünf weitere Grabmalsblöcke (Kat.Nr. 281. 283. 286. 406. 411) ist eine feinere Datierung ins 2. Viertel des 2. Jahrhunderts möglich.

Es lassen sich somit, ohne Berücksichtigung der Funde, die auf Grund ihres Erhaltungszustandes, ihrer Qualität oder anderer Faktoren nur allgemein dem 2. oder 3. Jahrhundert zugewiesen werden können, nur 11 Stücke mit relativer Sicherheit in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren – in allen Fällen handelt es sich um die Reste größerer Grabdenkmäler – gegenüber mindestens der vierfachen Menge an Grabmonumenten und Weihdenkmälern von der Mitte bis zum Ende des 2. Jahrhunderts.

Die geringe Anzahl sicher in trajanische Zeit datierbarer Reliefs ist jedoch ein allgemein auftretendes Phänomen in den germanischen Provinzen¹⁷⁵ und darf nicht mit einem generellen Rückgang in der Kunstproduktion am Beginn des 2. Jahrhunderts verwechselt werden.¹⁷⁶ Im Untersuchungsgebiet wirkt es wie ein verstärkter Rückgang durch die relativ hohe Anzahl an Grabmonumenten des 1. Jahrhunderts¹⁷⁷ und das fast völlige Fehlen von skulptierten Grabstelen in der Zeit nach dem 1. Jahrhundert. Im gesamten Untersuchungsgebiet läßt sich für das 2. und 3. Jahrhundert nur eine einzige skulptierte Grabstele nachweisen (Kat.Nr. 13).¹⁷⁸

Erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts wird das chronologische Netz wieder dichter und erlaubt eine präzisere Datierung der Objekte. Die antoninische Zeit von Antoninus Pius bis Commodus erweist sich dabei als eine Blütezeit der Skulpturenproduktion in den rheinischen Provinzen, Ausdruck einer Phase anhaltender wirtschaftlicher Prosperität und Sicherheit in den germanischen Provinzen, die sich in der Errichtung von Grabmonumenten mit immer aufwendiger gestalteten Relief-

175 Für die Weihdenkmäler exemplarisch an Hand der Jupitersäulenmonumente vgl. Bauchhenß 1981, 27f. und Noelke 1981, 314f.; für die Grabdenkmäler des 2. und 3. Jahrhunderts vgl. die Untersuchungen von Susanne Willer (1.H.2.Jhdt: 19; 2.H.2.Jhdt: 75) und Bernhard Numrich (Verhältnis 1. Hälfte 2. Jhdt. zu 2. Hälfte 2. Jhdt. = 1:5; vgl. Numrich 1997, 133); für die Grabstelen des 2. Jahrhunderts im Rheingebiet ist das Verhältnis fast ausgeglichen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Stelen aus der 1. Hälfte des Jahrhunderts mehrheitlich aus der *Germania inferior* zu stammen scheinen (1.H.2.Jhdt.: 35; 2.H.2.Jhdt.: 22).

176 Zu einem kleinen Teil dürfte es sich wirklich um einen leichten Rückgang nach dem flavischen „Bauboom“ handeln, der sich im Neu-, Um- bzw. Ausbau mehrerer Tempelanlagen (vgl. dazu Spickermann 2003, 151-215, insb. 207. 215), städtischer *fora* und militärischer Gebäude in dieser Zeit niederschlägt, die in der Untersuchungsregion teilweise nötig geworden waren zum Ausgleich der Zerstörungen durch den Bataveraufstand, aber vor allem im Rahmen eines ersten allgemeinen Konsolidierungsprozesses der Rheinprovinzen zu sehen ist und mit dem Ausbau von Mainz zur Provinzhauptstadt (vgl. Frenz, CSIR D2,7, 9-30.) seinen Höhepunkt findet. Der Zufall der Überlieferung darf in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden. So zeichnen sich z.B. die Funde aus Köln durch eine überproportionale (?) Konzentration großer, mehrgeschossiger Grabmonumente aus dem frühen 1. Jahrhundert aus, während aus flavischer Zeit nur vergleichsweise wenige Monumente zu stammen scheinen, was aber nicht zuletzt auf den Umstand zurückgeführt werden muß, daß die in tiberischer Zeit angelegte Gräberstraße dem Verlauf der spätantiken Standmauer am nächsten lag und somit am stärksten bei deren Errichtung als „Steinbruch“ herangezogen wurde, so daß sich diese Blöcke in den Fundamenten der Ringmauer am besten erhalten haben (vgl. Scholz 2012, 1, 98f. mit Anm. 400).

Vor allem handelt es sich jedoch um ein methodisches Problem, da uns aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts kaum fest datierte Monumente, die als Ausgangspunkt für stilistische Vergleiche dienen könnten, zur Verfügung stehen, so daß in vielen Fällen nur eine sehr allgemeine zeitliche Einordnung ins 2. Jahrhundert oder sogar nur ins 2.-3. Jahrhundert möglich ist.

177 Von den 94 von Nora Andrikopoulou-Strack, in ihrer Dissertation aufgeführten Grabdenkmälern des 1. Jahrhunderts (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986 *passim*) stammen 40 aus Köln und Umgebung, je sieben aus Arlon bzw. Trier und Umgebung, fünf aus Mainz und drei aus Bonn. Aus dem Untersuchungsgebiet stammen hingegen mindestens 28 Grabmonumente des 1. Jahrhunderts (davon lediglich 15 bei Andrikopoulou-Strack aufgeführt).

178 Mit Ausnahme einer aus Basalt (!) gefertigten groben Inschriftstele aus Mayen (Mayen, Eifelmuseum o.Inv.; Faust 1998, 146 Nr. 178) sind auch keine weiteren Grabstelen ohne Reliefverzierung im Untersuchungsgebiet gefunden worden. Dieser weitgehende Mangel an Grabstelen im 2. und 3. Jahrhundert scheint jedoch nicht nur auf fehlende Funde zurückzuführen zu sein, sondern entspricht bis zu einem gewissen Grad einer allgemeinen Tendenz in der Fundverteilung der nördlichen *Germania superior*. Den 254 Mainzer Grabstelen des 1. Jahrhunderts (vgl. CSIR D2,5 *passim* und D2,6 *passim*) stehen nur 23 Stelen aus dem 2. bis 4. Jahrhundert gegenüber (vgl. Faust 1998, 137-146 Nr. 153-176). Das Verhältnis liegt also etwa bei 11:1, was auch in etwa dem Verhältnis im Untersuchungsgebiet entspricht.

II. CHRONOLOGIE

verzierung¹⁷⁹ und einem sprunghaften Anstieg in der Stiftung auch qualitativ hochwertiger Weihenkmäler¹⁸⁰ widerspiegelt.

Aus der Zeit um die Mitte des 2. Jahrhunderts stammen die Reste eines großen Aediculagrabmals aus Briedel an der Mosel (Kat.Nr. 169-178), sowie mehrere Blöcke von Grabmälern aus dem Moselfundkomplex (Kat.Nr. 235. 236. 266. 288. 294) aus Andernach (Kat.Nr. 1) und Remagen (Kat.Nr. 433). Ebenfalls in dieser Zeit dürften der Giebel des zweiten Grabmals aus Perscheid (Kat.Nr. 410) und der sehr qualitativvoll gearbeitete Viergötterstein aus Lütz (Kat.Nr. 372) entstanden sein. Bereits ins 3. Viertel des 2. Jahrhunderts gehören die Reste einer Fortuna-Statuette aus dem Kastellbad von Heddesdorf (Kat.Nr. 384a. b) und eine außergewöhnlich kunstvoll gearbeitete Minervastatuette aus Plaidt (Kat.Nr. 412) sowie weitere Reliefblöcke von Grabdenkmälern aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 225. 227. 228. 232. 255. 459) und aus Boppard (Kat.Nr. 106). In das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts datieren einige Grabmalsblöcke aus Bad Breisig (Kat.Nr. 101), Koblenz (Kat.Nr. 240. 247), Lahnstein (Kat.Nr. 371) und Rhens (Kat.Nr. 447) sowie einige Weihenkmäler, die in ihrer Bandbreite von einem kleinen, aber kunstvollen Geniusrelief aus Remagen (Kat.Nr. 417) über den Dreigötterstein eines Jupitersäulenmonumentes aus Nierendorf (Kat.Nr. 182) bis zur Weihung eines kleinen Heiligtums mit Sonnenuhr (Kat.Nr. 377a. b) reichen. Nur allgemein in antoninische Zeit bzw. die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts lassen sich die Reste einiger Grabdenkmäler aus verschiedenen Städten an Rhein und Mosel (Kat.Nr. 109. 203. 209. 222. 237. 238. 254. 262. 289. 298. 302. 418) einordnen; ebenfalls in diese Phase gehören die Funde aus der Tempelanlage von Brachtendorf (Kat.Nr. 115-168) sowie zwei kleine Votive aus Andernach (Kat.Nr. 97) und Bad Betrich (Kat.Nr. 98).

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts ist im Untersuchungsgebiet ein allgemeiner Rückgang sowohl in der Funddichte als auch in der Qualität der Objekte zu verzeichnen. Insbesondere großformatige Grabbauten scheinen kaum noch errichtet worden zu sein, was auch dem allgemeinen Bild entlang der Rheinzone entspricht.¹⁸¹ Dabei zeugen Monumente wie die neuen Kultfiguren des Merkurtempels am Andernacher Kranenberg oder die Fortuna von Bermel von einer immer noch wohlhabenden Zivilbevölkerung und wirtschaftlichen Kraft zu Beginn der severischen Dynastie. Jedoch bereits kurz nach der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert sind fast die einzigen noch verbliebenen Zeugnisse römischer Reliefkunst am Mittelrhein eine Gruppe von in militärischem Kontext entstandenen Votivfiguren von höchstens mittlerer Qualität.

Noch an das Ende des 2. Jahrhunderts gehören das Ehrenmonument für Septimius Severus und Caracalla (Kat.Nr. 453a. b) sowie die ungewöhnlich gestaltete Sitzstatue einer Fortuna aus Bermel (Kat.Nr. 102). In die Übergangsphase vom 2. zum 3. Jahrhundert sind hingegen die Götterstatuen vom Andernacher Kranenberg (Kat.Nr. 94-96), ein Benefiziarieraltar aus Neustadt/Wied (Kat.Nr. 382) sowie vermutlich einige Votivstatuetten aus den Kastellen Niederbieber (Kat.Nr. 396, 404) und Holzhausen (Kat.Nr. 192. 194-196) einzuordnen, ferner eine Reihe von reliefverzierten Blöcken großer Grabdenkmäler aus dem Moselfundkomplex (Kat.Nr. 221. 233. 257. 264. 306. 460).

Mit relativer Sicherheit in das 1. Viertel des 3. Jahrhunderts sind zwei zu Grabmonumenten gehörende Blöcke aus Kirchberg-Denzen (Kat.Nr. 198) und Mayen (Kat.Nr. 376) einzuordnen, zugleich die spätesten sicher datierbaren Grabdenkmäler im Untersuchungsgebiet.¹⁸² In die gleiche Phase gehören der Kopf einer Jupiterfigur von einem kleinen Jupitersäulenmonument aus Rema-

179 Vgl. Willer 2005, 107.

180 Vgl. Bauchhenß 1981, 27; Noelke 1981, 315-318.

181 Dagegen stammen einige der größten und aufwendigsten moselländischen Grabdenkmäler wie die Igeler Säule, das Zirkusdenkmal (Massow 1932, 143-154 Nr. 182), der Große Eltermpaarpeiler (Massow 1932, 158-163 Nr. 184) oder der Avituspeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185) aus dem 1. Viertel des 3. Jahrhunderts (vgl. Numrich 1997, 133).

182 Für die Mehrzahl der Grabmonumente ist auf Grund fehlender stilistischer Anhaltspunkte oder anderer datierbarer Merkmale, wie bereits weiter oben erwähnt, nur eine allgemeine zeitliche Einordnung ins 2.-3. Jahrhundert möglich (Kat.Nr. 8. 13. 19. 99. 100. 105. 107. 110. 111. 184. 197. 218-220. 226. 241. 244. 248. 260. 265. 268. 272. 284. 303. 304. 309. 369. 414. 415. 421. 426. 430. 438. 439. 446. 448. 451); vgl. auch Willer 2005, 106f.

gen-Bandorf (Kat.Nr. 443) und eine Reihe von Geniusfiguren aus den verschiedenen Limeskastellen des Untersuchungsgebietes (Kat.Nr. 313, 388, 389), sowie eine weitere Benefiziarierweihe (Kat.Nr. 207).

Etwas später dürften ein Viergötterstein aus Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 31), ein weiteres Jupitersäulenmonument aus Remagen (Kat.Nr. 435), sowie das einzige bisher bekanntgewordene skulptierte Votiv aus dem großen Heiligtum des Mars Lenus vom Martberg (Kat.Nr. 416) entstanden sein. Es sind die letzten in einem nicht-militärischen Kontext gefundenen Skulpturen im Untersuchungsgebiet. Bereits ins 2. Drittel des 3. Jahrhunderts gehören ein Matronenrelief aus Remagen (Kat.Nr. 425) und zwei inschriftlich datierbare Geniusfiguren aus dem Kastell Niederbieber (Kat.Nr. 387, 390), es sind zugleich die letzten sicher zeitlich einzuordnenden Zeugnisse römischer Reliefkunst im Untersuchungsgebiet.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die zeitliche Verteilung der Monumente im Untersuchungsgebiet im großen und ganzen dem Bild, das durch die großräumlich angelegten Untersuchungen von Andrikopoulou-Strack, Willer, Faust und Stoll herausgearbeitet wurde, entspricht. Lediglich für das 1. Jahrhundert zeigt sich eine Abweichung von der allgemeinen Entwicklungslinie durch die Konzentration großer Grabdenkmäler in neronisch-flavischer Zeit in der Pellenz-Region. Dies dürfte zwar zum Teil auch auf die verhältnismäßige wirtschaftliche Bedeutung durch den Basaltabbau bereits seit vorrömischer Zeit zurückzuführen sein, insgesamt dürften jedoch auch hier eher der Zufall der Überlieferung und einige für die Erhaltung glückliche Umstände, wie die geringe Besiedlungsdichte in nachantiker Zeit und den Reichtum der Region an leicht abbaubaren Gesteinen,¹⁸³ eine Rolle gespielt haben.

183 Gleichzeitig ist ungewiß wie viele weitere Monumente dem Tagebau von Bims und Tuffgesteinen in den 50er-70er Jahren des 20. Jahrhunderts zum Opfergefallen sind, so daß man vermutlich von einer ursprünglich noch viel größeren Dichte an skulptierten römischen Grabdenkmälern in der Region ausgehen muß, als uns erhalten geblieben sind (vgl. dazu auch die Einleitung im Katalogteil zu den Funden aus Andernach-Miesenheim).

III. DER STIL DER PROVINZIALRÖMISCHEN KUNST IN DEN GERMANISCHEN PROVINZEN

1. Allgemeine Einführung

Für die Erforschung der stilistischen Entwicklung der römischen Reliefkunst im Rheinland bieten sich auf den ersten Blick die Grabstelen an, die durch ihre Verbindung von (datierbarer) Inschrift, Darstellung des/der Verstorbenen und schmückender Ornamente eine günstige Ausgangsbasis bilden. Einen ersten Versuch in dieser Richtung bildet die Arbeit von Rudolf Weynand über die „*Form und Dekoration der römischen Grabsteine im Rheinlande im ersten Jahrhundert*“¹⁸⁴, die jedoch trotz aller Verdienste inzwischen in weiten Teilen als überholt gelten muß.¹⁸⁵ Bis heute grundlegend blieb hingegen der von Lothar Hahl in seiner Dissertation über die „*Stilentwicklung der provincialrömischen Plastik in Germanien und Gallien*“¹⁸⁶ gewählte methodische Ansatz durch Sammlung aller damals bekannten fest datierbaren Monumenten aus Gallien und vor allem den beiden germanischen Provinzen,¹⁸⁷ die Eckpunkte eines chronologischen Netzes aufzuspannen, von dem aus sich auch die anepigraphischen Zeugnisse datieren lassen.¹⁸⁸

Das bereits bei Hahl auftretende Grundproblem, an dem auch alle späteren Untersuchungen bis zu einem gewissen Grad leiden, bleibt jedoch die geringe Anzahl fest datierter Monumente aus dem 2. Jahrhundert, und ein augenscheinlicher Rückgang in der bildhauerischen Qualität zu Beginn des 3. Jahrhunderts, so daß wir heute zwar in der Lage sind zumindest die allgemeine stilistische Entwicklung des 1. Jahrhunderts in den römischen Rheinprovinzen ziemlich lückenlos nachzuzeichnen,¹⁸⁹ für die nachflavische Zeit bis zum Fall des Limes ist auch nach 110 Jahren Forschungsarbeit unsere Kenntnis immer noch lückenhaft, was sich auch in den oft divergierenden Datierungsansätzen einzelner Monumente durch unterschiedliche Bearbeiter¹⁹⁰ oder der pauschalen Etikettierung „2./3. Jahrhundert“ widerspiegelt.

Ein weiterer Punkt, der die stilistische Analyse eines Objektes erschweren kann, sind die unterschiedlichen Materialeigenschaften der verschiedenen Bildträger, die sich im Untersuchungsgebiet finden lassen.

So sind die verschiedenen Kalksteine meistens bedeutend härter als die Sandstein- und Tuffsteinarten, was sie schwerer zu bearbeiten macht und damit von vornherein ein größeres Geschick und Erfahrung auf Seiten des Bildhauers erfordert – dies gilt um so mehr für Marmor,¹⁹¹ als dem härtesten Kalkstein, der zudem im Untersuchungsgebiet ausschließlich durch Import zu erhalten ist, wodurch sich die Anzahl einheimischer Werkstätten, die mit dem Material umzugehen weiß, auf einige wenige

184 Vgl. Weynand 1902, insb. 199-238.

185 Vgl. Gabelmann 1972, 65-67.

186 Vgl. Hahl 1937 *passim*.

187 Vgl. Hahl 1937, 63-66. Hahls ursprüngliche Liste umfaßt insgesamt 77 Objekte, sowohl aus der sepulkralen als aus der Votivplastik. Während der vergangenen 100 Jahre konnte diese Liste durch neue Funde nur unwesentlich auf 95 Stücke erweitert werden. Fast die Hälfte der aufgeführten Monumente stammt aus dem 1. Jahrhundert, darunter vor allem eine große Anzahl von Grabsteinen, lediglich zehn aus dem 2. Jahrhundert, der Rest stammt bis auf zwei Stücke, die bereits in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts datieren, aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts. Auch ist die Qualität und Aussagekraft der einzelnen Objekte für die stilistische Entwicklung bei weitem nicht gleichwertig (vgl. Ditsch 2011, 51).

188 Vgl. Hahl 1937, 33-55.

189 Die Untersuchung kleinräumlicher regionaler stilistischer Entwicklungslinien, für die die Edition des *Corpus Signorum Imperii Romani* wichtige Vorarbeit geleistet hat und auch die das Ziel der vorliegenden Arbeit bildet, steht hingegen immer noch am Anfang.

190 Beispielsweise der Dreigötterstein aus Nierendorf (Kat.Nr. 182), der von Hahl durch Vergleich mit den Figuren des Bonner Matronenaltars des Severus an das Ende des 3. Viertels des 2. Jahrhunderts datiert wird (vgl. Hahl 1937, 38) von Noelke hingegen, wegen der seiner Meinung nach mit dem Gewand der Frau des Albinus Asper vergleichbaren Faltenmodellierung, noch späthadrianisch-frühantoninischer Zeit zugerechnet wird (vgl. Noelke 1981, 315).

191 Die Probleme, die ein in Sandstein arbeitender Bildhauer bei der Bearbeitung von Kalkstein bzw. Marmor haben kann, demonstrieren zwei motivisch identische Altargrabstelen aus Mainz, von denen die aus Sandstein gefertigte (Mainz, LM Inv. S996; CSIR D2,6, 120-122 Nr. 88) hohe handwerkliche Fähigkeiten demonstriert, wogegen die marmorne (Mainz, LM Inv. S995; CSIR D2,6, 123f. Nr. 89) in der Modellierung der Details deutlich die fehlende Übung bei der Bearbeitung des härteren Materials offenbart.

in den Provinz- und Civitashauptorten beschränken dürfte.¹⁹² Dafür erlaubt Kalkstein aber auch die Ausarbeitung viel feinerer Details, dünnerer Linien, flacherer Reliefs und schärfer geschnittener Kanten, was insgesamt dazu führt, daß Kalksteinskulpturen und -reliefs in der Regel nicht nur eine höhere Qualität der Ausführung zeigen, sondern auch besser geeignet sind stilistische Veränderungen nachzuvollziehen. Der weichere Sandstein hingegen macht es leichter das Relief tiefer in den Stein einzuschneiden, Unterschneidungen sind jedoch weniger stark ausgeprägt als in Kalkstein, ebenso kommt seltener der laufende Bohrer zum Einsatz. Die Modellierung der Ornamente ist generell etwas weicher und flächiger.

2. Werkstattzusammenhänge und Gruppenbildung

Die Meisterforschung und der Versuch der Identifizierung von Werkstätten entstammt ursprünglich der klassischen Archäologie Griechenlands,¹⁹³ wo sich jedoch ganz andere Ausgangsvoraussetzungen finden als in den kaiserzeitlichen Provinzen des Nordwestens des Reiches.

Signaturen von römischen Bildhauern scheinen im lateinischen Westen und Norden des Reiches, einschließlich Italien,¹⁹⁴ nur vereinzelt vorzukommen. Neben den Namen der Bildhauer der Großen Mainzer Jupitersäule, Samus und Severus,¹⁹⁵ ist uns nur eine Handvoll Künstlersignaturen¹⁹⁶ aus den Nordwestprovinzen überliefert. Hinzu kommt eine nach dem Augenschein des Fundmaterials offensichtlich sehr arbeitsteilige und auf Serienherstellung ausgerichtete Produktionsweise in den Bildhauerbetrieben der Provinzen.¹⁹⁷ Die von Dietrich Boschung und Michael Pfanner rekonstruierten Arbeitsabläufe¹⁹⁸ dürften so auch für die in Kalkstein und Sandstein arbeitenden Werkstätten in den Nordwestprovinzen gelten, mit dem Unterschied, daß hier noch öfter auf die abschließende Politur verzichtet wurde, die bei Sandsteinmonumenten nur bedingt möglich und bei anderen Materialien wie Tuff und Trachyt nur in Ausnahmefällen praktikabel ist. Zu ergänzen sind die Werkstattabläufe jedoch um den in der Forschung bisher weitgehend unterschätzten Aspekt der Arbeitsteilung bei der Ausgestaltung der Relieffiguren: an einer Reihe von Stücken im Untersuchungsgebiet lassen sich bei der Ausarbeitung von Haupt- und Nebenseiten reliefverzierter Stelen unterschiedliche Künstlerhände scheiden¹⁹⁹ – es ist im Sinne der Arbeitsökonomie daher mehr als wahrscheinlich, daß in Betrieben mit einer entsprechenden Anzahl von Mitarbeitern mehrere Bildhauer (ob gleichrangig oder in einem Meister-Gesellen-Verhältnis ist dabei für unsere Betrachtungen unerheblich) gleichzeitig an der Reli-

192 Vgl. auch Goethert 2002, 23, die ausdrücklich die Andersartigkeit der Arbeit in Marmor von denen in Kalk- und Sandstein betont.

193 Vor allem die frühen Forschungen von Gerster bis Schoppa stehen noch ganz unter dem Einfluß des an den Werken der klassischen und hellenistischen Zeit Griechenlands orientierten Kunstbegriffs. Das führt zu für die provinzialrömischen Verhältnisse nach unserem heutigen Verständnis unpassenden Attributionen wie „höfische Kunst“, „italische Volkskunst“, „Kunstempfinden des römischen Proletariats“, etc. (vgl. Schoppa 1963, 5-9). Ebenso wurde versucht einzelne Werke bestimmten „Meistern“ zuzuweisen (vgl. Schoppa 1951, 237-239), was jedoch nach unseren heutigen Vorstellungen von der Organisation provinzialrömischer Bildhauerwerkstätten ebenfalls nicht mehr haltbar ist (vgl. Boschung – Pfanner 1988, 24).

194 Vgl. Boschung 1987, 42.

195 „--- SJAMVS ET SEVERVS VENCARI F(ili) SCVLPSERVNT“ (CIL XIII 11806b); vgl. auch Bauchhenß, CSIR D2,2, 4. 25.

196 Vgl. Noelke 2006, 90f. 94f. Von besonderem Interesse sind ein Votivrelief für Diana und eine Grabstele für das Mädchen Lupa aus Dalmatien, die beide die Signatur „*Maximinus sculpet* (sic)“ tragen (vgl. Noelke 2006, 110f. mit Anm. 141 Abb. 13. 14), dabei scheint es sich vermutlich um den Namen des Besitzers/Meisters der *officina* zu handeln, die stilistischen Unterschiede zwischen den beiden ausführenden Künstlern sind dagegen so groß, daß man die beiden Werke ohne die Beischrift niemals der gleichen Werkstatt zuweisen würde. Das gleiche Phänomen, wenn auch in weniger starker Weise, läßt sich auch an einer Gruppe von Toga-Statuen aus Merida, die sich durch die Signatur als Werke der *officina* des Gaius Aulius auszeichnen, beobachten (vgl. Boschung – Pfanner 1988, 25 mit Anm. 48).

197 Vgl. Boschung 1987, 42; Boschung – Pfanner 1988, 11-19; Noelke 2006, 108-110.

198 1. Bossieren und ggf. grob glätten im Steinbruch durch Hilfskraft (H), 2. Vorzeichnen und Ausarbeitung der groben Umrisse der Relieffigur durch den Meister (M), 3. Abarbeitung des überstehenden Materials bis zum Reliefgrund durch H, 4. grobe und feine Ausarbeitung der Relieffiguren durch M in zwei Arbeitsschritten, 5. Nachbearbeitung mit dem Bohrer und polieren der Oberfläche durch H (vgl. Boschung – Pfanner 1988, 11-15 mit Abb. 7).

199 An der Firmus-Stele (Kat.Nr. 10) waren mindestens zwei Bildhauer beteiligt (vgl. auch Bauchhenß 1975, 86), ebenso an der Koblenzer Familienstele des Vegeius (Kat.Nr. 210), am Nickenicher Dreifachgrabmal (Kat.Nr. 405a-c) arbeiteten sogar drei bis vier Künstler; im Falle einer Altargrabstele aus dem Moselbrückenfundkomplex (Kat.Nr. 233) lassen sich sogar auf der Vorderseite (!) an der Modellierung der Weinranken das Werk zweier unterschiedlicher Bildhauer ablesen. Zur Arbeit mehrerer in der Qualität ihrer Arbeit gleichrangiger Künstler in einer Werkstatt vgl. auch Boschung – Pfanner 1988, 20f.

III. STIL

efausarbeitung arbeiteten, sobald die Größe des Werkstückes eine solche parallele Arbeitsweise erlaubte. Bedenkt man zudem, daß schätzungsweise (deutlich) weniger als ein Prozent des ehemaligen Bestandes an Skulpturen, Reliefs und Bauschmuck erhalten geblieben ist,²⁰⁰ wird die in der aktuellen Forschung geäußerte Skepsis an der Möglichkeit und sogar dem Sinn und der Notwendigkeit der Identifikation des Oeuvres provinzialrömischer Werkstätten verständlich.²⁰¹

Versteht man unter Werkstatt jedoch nicht einen Künstlerbetrieb mit unverwechselbarem Stil sondern einen Ordnungsbegriff zur Gliederung der Kunstproduktion einer Region oder sogar einer Provinz, wird die Werkstattforschung zu einem wichtigen und wertvollen Hilfsmittel bei der Verortung und der Analyse der wechselseitigen Beziehungen, Abhängigkeiten und Beeinflussungen der künstlerischen Zentren einer Provinz und der Provinzen untereinander – die Identifikation der Werkstatt ist somit nicht das Ziel, sondern nur ein Zwischenschritt.

2.1. Forschungsgeschichtlicher Überblick

Bevor wir uns dem Versuch widmen können, das Material des Untersuchungsgebietes, soweit dies möglich ist, nach Werkstätten und Gruppen zu gliedern und in einem weiteren Schritt deren potentielle Beziehungen zu den Werkstätten der großen Provinzzentren von Mainz, Köln-Bonn und Trier zu untersuchen, ist es notwendig einen kurzen Überblick über die Ergebnisse der Werkstattforschung in den Nordwestprovinzen zu geben.

Ernstwilhelm Gersters Versuch einer monographischen Untersuchung zu den *Mittelrheinischen Bildhauerwerkstätten im 1. Jahrhundert n. Chr.*²⁰² wurde zwar später wegen einer Reihe methodischer Mängel und daraus resultierender Fehleinschätzungen in teilweise scharfen Worten kritisiert²⁰³ und in den Ergebnissen verworfen; ihm bleibt jedoch das Verdienst, daß er als erster versuchte, die bis heute²⁰⁴ in der provinzialrömischen Forschung äußerst kontrovers diskutierte Frage nach den Werkstattverhältnissen in den (nordwestlichen) Provinzen des römischen Reiches von ihrem inneren Aufbau und ihrer Organisation bis zu den Möglichkeiten der Zuweisung von einzelnen Bildwerken zu bestimmten Werkstätten durch stilistische Vergleiche zu beantworten.

Von Gerster wurde nach seinem methodisch inkorrekten Ansatz aus stilistischen und typologischen Kriterien die Skulpturenproduktion des 1. Jahrhunderts in den beiden germanischen Provinzen auf jeweils drei zeitlich aufeinander folgende, in den Hauptorten Mainz und Köln ansässige, Werkstätten verteilt, die er nach den jeweils am besten erhaltenen Grabstelen der angenommenen Produktion als Musius-, Annaius- und Annauso-Werkstatt bzw. Caelius-, Niger- und Durises-Werkstatt bezeichnete. Dagegen hatte bereits einige Jahre zuvor Kutsch²⁰⁵ eine rein nach typologischen und stilistischen Kriterien offenbar zusammengehörende Gruppe von zivilen Grabstelen mit mehrfi-

200 Vgl. Noelke 2006, 88.

201 Vgl. Noelke 2006, 87. 111; Boschung – Pfanner 1988, 24-26.

202 Vgl. Gerster 1938 *passim*.

203 Schoppa 1951, 235-237 mit Anm. 2. 10. 13; Gabelmann 1972, 73-115, insb. 80f. 109f.; Noelke 2006, 88 mit Anm. 6.

204 Das Problem der Werkstätten in den Provinzen war Thema des X. internationalen Kongresses über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaflens 2007 in Arles und Aix-en-Provence (vgl. V. Gaggadis-Robin, A. Hermary, M. Reddé, C. Sintes (ed.), *Les ateliers de sculpture regionale: techniques, styles et iconographie. Actes du Xe colloque international sur l'art provincial romain*. Arles et Aix-en-Provence, 21.-23. mai 2007 (Aix, Marseille 2009) und Noelke 2006 *passim*).

Noelke trennt in seinem Aufsatz erstmals klar zwischen den Methoden des Nachweises und der Lokalisation von Bildhauern und Bildhauerwerkstätten (im Sinne einer *officina* – des eigentlichen Arbeitsbetriebes) in den beiden germanischen Provinzen (z.B. durch Künstlersignaturen bzw. inschriftliche Nennung von Bildhauern auf Weihesteinen, Bodenfunde, etc. vgl. Noelke 2006, 89-107) und den Möglichkeiten und Grenzen der Identifizierung von Künstlerhänden und der Zuweisung von Werkstücken aufgrund von bedeutenden Gemeinsamkeiten in Stil, Typologie und Ausarbeitung zu Gruppen, die eine Herstellung in der selben Werkstatt wahrscheinlich machen (vgl. Noelke 2006, 107-138).

205 Vgl. Kutsch 1930, 270-277; Kutsch schließt, ausgehend von den drei Ingelheimer Figuren (Wiesbaden, Mus. Inv. 372-374; CSIR D2,14, 108-112, Nr. 67-69), diese mit der Grabstele der Julia Quinta und des Julius Severus aus Bingerbrück (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22; CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59), dem Grabmal von Mainz-Weisenau (Mainz, LM Inv. S321; CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1), einer weiteren fragmentierten Familienstele aus Mainz (Mainz, LM Inv. S142; CSIR D2,5, 63-65 Nr. 6) und der Weisenauer Blussus-Stele (Mainz, LM Inv. S146; CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2) zu einer „geschlossenen Gruppe“ zusammen, die er einer nach dem Verbreitungsgebiet in Mainz angesiedelten, in claudischer Zeit tätigen, Werkstatt zuordnet, wobei er die Unterschiede in der Modellierung der Gewandfalten verschiedenen Künstlerhänden innerhalb dieser Werkstatt zuschreibt (vgl. Kutsch 1930, 175. 177).

gürigen Darstellungen um das Grabmal des Blussus erkannt und nach ihrer Verbreitung einer in Mainz tätigen Werkstatt zugewiesen, der Neuffer²⁰⁶ auch das Grabmal von Nickenich (Kat.Nr. 405a.-d.) anschließen wollte und die von Klumbach²⁰⁷ um drei Familienstelen aus Selzen²⁰⁸ erweitert wurde. Von Schoppa wird aus stilistischen Erwägungen das Nickenicher Grabmal von der eigentlichen Mainzer Blussus-Gruppe wieder abgetrennt und als manieristischer Nachzügler hinterher gestellt.²⁰⁹

Nach einem streng typologischen Ansatz, basierend auf dem Stelenaufbau, wurden in den 1970er Jahren die römischen Grabstelen am Rhein von Hanns Gabelmann²¹⁰ chronologisch geordnet und stilistisch zu Gruppen zusammengestellt. Danach scheint in vorclaudischer Zeit die Stelenproduktion in Mainz auf eine Reihe kleiner und kleinster, parallel und unabhängig voneinander arbeitender Werkstätten verteilt gewesen zu sein.²¹¹ Dies ist insbesondere zu erkennen an der frühesten Gruppe der Mainzer Reiterstelen,²¹² die in ihrer Ausgestaltung so uneinheitlich sind, daß keine zwei Stücke einer gemeinsamen Werkstatt zugeschrieben werden können und sie nur über die allen gemeinsame disproportionale Modellierung von Pferd und Reiter und den Entstehungszeitraum zu einer Gruppe zusammengefaßt werden können.²¹³ Diese kleinformatig strukturierten Ateliers werden zwar auch in der folgenden Phase weiter produziert haben, bestimmend für die Mainzer Skulpturenproduktion in claudisch-neronischer Zeit werden nach Gabelmanns Meinung hingegen die beiden großen Gruppen der Familienstelen um den bereits erwähnten Blussus-Stein²¹⁴ und die Nischenstelen mit ganzfigurigen Darstellungen stehender Soldaten, die nach dem besterhaltenen Stück als Annaius-Gruppe²¹⁵ bezeichnet wird. Ohne jedoch zwingende Gründe anbringen zu können, wer-

206 Vgl. Neuffer 1932, 27.

207 Vgl. Klumbach 1936, 33-37; auch von Klumbach wird dabei kritiklos eine Gleichsetzung von Gruppe und Werkstatt vollzogen, obwohl er insbesondere „den Abstand der ‘Temperatur’“ zwischen den Familienstelen aus Mainz und Selzen und dem Nickenicher Grabmal anmerkt (vgl. Klumbach 1936, 37).

208 Mainz, LM Inv. S135. S108. S1181; CSIR D2,6, 59-63 Nr. 3-5.

209 Vgl. Schoppa 1957, 17; auch Hahl wollte das Dreifachgrabmal nicht als direktes Erzeugnis der Mainzer Werkstätten sehen, sondern nur davon beeinflusst (vgl. Hahl 1937, 14 mit Anm. 43).

210 Vgl. Gabelmann 1972, 130-136; Gabelmann 1972, insb. 156-175.

211 Vgl. Gabelmann 1972, 93f.; Boppert, CSIR D2,6, 47. Für die gleichzeitige Kölner Stelenproduktion stellt Gabelmann hingegen eine einzige durch große Einheitlichkeit gekennzeichnete „Werkstattgruppe“ um den Vetienius-Stein fest (vgl. Gabelmann 1972, 94-104), der er die „Erfindung“ des Nischenstelentypus zuschreibt (vgl. Gabelmann 1097, 107f. „Wir können nicht nur sagen, daß sie in Köln, sondern auch, daß sie in einer ganz bestimmten Werkstatt geschaffen wurde.“).

212 Sog. „Rufus-Gruppe“, vgl. Gabelmann 1973, 157f.: a) Rufus-Stele (Mannheim, REM Inv. Haug 41; CSIR D2,5, 126-128 Nr. 27), b) Tutius-Stele (Mannheim, REM Inv. Haug 40; CSIR D2,5, 128-130 Nr. 28), c) Cantaber-Stele (Mainz, LM Inv. S1; CSIR D2,5, 131-133 Nr. 30), d) Maris-Stele (Mainz, LM Inv. S634; CSIR D2,5, 130f. Nr. 29), e) fragmentierte Reiterstele (Mainz, LM 583; CSIR D2,5, 149 Nr. 41). Zu den frühen Mainzer Reiterstelen vgl. auch Schleiermacher 1984, 37f.; der immer noch aktuelle Forschungsstand ist prägnant zusammengefaßt bei Boppert, CSIR D2,5, 57-62.

Als überholt muß auch die von Gabelmann aufgestellte These gelten, die frühen Reiterstelen seien auf Wunsch der thrakischen Reiteralen angefertigt worden (vgl. Gabelmann 1972, 161f.), vielmehr zeigen die Untersuchungen von Schleiermacher, daß es vor allem die hispanischen und südgallicischen Reitertruppen waren, die sich in dieser Weise darstellen ließen (vgl. Schleiermacher 1984, 60-62). Ebenso wird inzwischen ein stärkerer Einfluß südgallicischer Bildhauerwerkstätten bei der Einführung des Reiterbildes, mit einem Zwischenschritt über Trier, an den Rhein vermutet. Gabelmann unbekannt war die nur bruchstückhaft erhaltene Reiterstele des Lucretius aus Trier (Trier, LM Inv. 1904.111), die nach der Heeresgeschichte spätesten 21 n. Chr., vermutlich sogar schon 17 n. Chr., entstanden sein muß (vgl. Krier 2001, 262f.; Goethert 2002, 15f. Abb. 9a. b).

213 Vgl. Gabelmann 1973, 158; unter Gabelmanns „Bazarbetrieb“ muß man sich nach allem was wir über die Organisation antiker Steinmetzbetriebe wissen, eine Ansammlung mehrerer kleiner und kleinster Werkstätten in engster Nachbarschaft vorstellen, in denen jeweils nur ein Steinmetz mit der minimal erforderlichen Anzahl von Gehilfen tätig war, wobei sich die einzelnen Meister/Betriebe gegenseitig mehr oder weniger streng kopierten, was auch durch die Grabstelen, an denen sich keine unterschiedlichen Hände ablesen lassen, bestätigt wird. Zur Organisation kaiserzeitlicher Bildhauerwerkstätten vgl. auch Boschung – Pfanner 1988, 11-19; Noelke 2006, 108f.

214 Vgl. Gabelmann 1972, 110f.

215 Vgl. Gabelmann 1972, 111f. 135f. Nr. 28-30. Zur Annaius-Gruppe gehören nach Gabelmann neben der namengebenden Soldatenstele aus Bingen (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13; CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49) und den beiden Stelen des Hyperanor und des Julius Abdes aus Bingerbrück (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 16. 17; CSIR D2,14, 86-89 Nr. 48. 47), die übrigen Nischenstelen vom Typus „Stehender Auxiliarsoldat“ aus Bingerbrück werden von Gabelmann seltsamerweise nicht erwähnt. Dagegen gliedert er in die Annaius-Gruppe ein Stelenbruchstück „unbekannter Herkunft“ (tatsächlich ex. Bingerbrück, Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 19; CSIR D2,14, 98f. Nr. 54), die Licaius-Stele aus Wiesbaden (Wiesbaden, Museum Inv. 207; CSIR D2,11, 65f. Nr. 7) und die beiden Andernacher Soldatenstelen Kat.Nr. 10 und Kat.Nr. 13 (vgl. Gabelmann 1972, 136 Nr. 31-34) ein.

III. STIL

den von Gabelmann beide Gruppen einer gemeinsamen Werkstatt mit Sitz in Mainz zugeschrieben,²¹⁶ die damit fast die gesamte claudische Stelenproduktion für das Gebiet von Mainz bis zur nördlichen Provinzgrenze einschließen würde.²¹⁷

Zeitgleich oder etwas später als die Annaius-Blussus-Gruppe wird von Gabelmann die Gruppe um den Mainzer Reitergrabstein des Romanius²¹⁸ angesetzt, für die er einen gemeinsamen Werkstattursprung annimmt.²¹⁹ Dieser Romanius-Werkstatt weist Gabelmann nicht nur die Einführung des Typus der Reiterstele mit niedergerittenem Barbar in den germanischen Provinzen zu,²²⁰ sondern darüber hinaus auch die Entwicklung der großformatigen Reiterschlachtfriese²²¹. An die Romanius-Gruppe wird von Gabelmann nach typologischen Erwägungen eine Gruppe von vier niedergermanischen Reiterstelen²²² aus Bonn und Köln ohne erkennbaren inneren Werkstattzusammenhang sowie eine fragmentierte Koblenzer Reiterstele (Kat.Nr. 216) angeschlossen, die seiner Meinung nach stark von der Mainzer Werkstatt beeinflusst worden sind.

Als letzte große typologische Gruppe kann an den von flavischer bis hadrianischer Zeit reichenden Grabstelen mit Mahldarstellungen die Tätigkeit einzelner Werkstätten analysiert werden, dabei konnte zuletzt Noelke anhand der Kölner Stelen nicht weniger als vier dort in flavischer Zeit tätige Werkstätten identifizieren.²²³ Für den weiteren Verlauf des 2. Jahrhunderts, dessen Kunstproduktion am Rhein vor allem durch „Einzelstücke“ nach dem individuellen Geschmack der Auftraggeber geprägt ist, lassen sich Werkstätten nur noch in seltenen Fällen durch stilistische Vergleiche ermitteln,²²⁴ stattdessen ist man auf indirekte Methoden wie z.B. Weihungen und Grabdenkmäler von Bildhauern,²²⁵ Spuren von Bildhauerwerkstätten im Bodenbefund²²⁶ oder Gesteinsanalysen²²⁷ angewiesen. Erst wieder ab dem Ende des 2. Jahrhunderts stehen uns mit den Benefiziarierweihungen²²⁸ und den Votivfiguren aus den Limeskastellen eine ausreichende Materialbasis von Stücken mit ausreichender typologischer und stilistischer Ähnlichkeit aus fest umrissenen Fundkontexten zur Verfügung, die eine Unterscheidung von Werkstätten erlaubt.

216 Vgl. Gabelmann 1972, 112. Gabelmann gibt selbst zu, daß nach den Fundorten der meisten Stelen der Annaius-Gruppe, einschließlich des namengebenden Stückes, nämlich Bingen bzw. Bingerbrück, man eigentlich von einer dort ansässigen „Zweigwerkstatt“ ausgehen müßte, um mit dem wenig stichhaltigen Hinweis, daß Kutsch Mainz als Produktionsort der Stelen der Blussus-Gruppe ansieht, nach seiner Theorie einer gemeinsamen Werkstatt zwar folgerichtig auch die Werkstatt der Annaius-Gruppe in Mainz ansiedelt, aber letztlich einem Zirkelschluß verfällt.

217 Das Dreifachgrabmal von Nickenich wird hier von Gabelmann nicht explizit angesprochen (die etwas irreführende Auflistung des Monuments unter den Köln-Bonner Nischenstelen mit „bürgerlichen“ Vollfiguren dürfte nicht stilistischen Kriterien, sondern dem Aufstellungsort im Bonner Landesmuseum geschuldet sein; vgl. Gabelmann 1972, 135 Nr. 27). An anderer Stelle wird das Grabmal von ihm als im Vergleich zu den Mainzer und Köln-Bonner Werkstattgruppen „etwas isoliert“ stehend, „jedoch ikonographisch und stilistisch deutlich als von Mainz abhängig“ bewertet (vgl. Gabelmann 1979a, 244).

218 Sog. Romanius-Gruppe : f) Togitio-Stele, g) Petronius-Stele, h) Romanius-Stele, i) Annauso-Stele (vgl. Gabelmann 1972, 163f.).

219 Vgl. Gabelmann 1973, 165.

220 Vgl. Gabelmann 1973, 169f.

221 Vgl. Gabelmann 1973, 170-172

222 Sog. Reburus-Gruppe (vgl. Gabelmann 1973, 167f.): j) Reburus-Stele (Bonn, LVR LM Inv. 58,1045; CSIR D3,1, 37f. Nr. 17), k) Fragment einer Reiterstele mit Pferdekopf (Bonn, LVR LM Inv. 28567; CSIR D3,1, 39 Nr. 20), l) Fragment einer Reiterstele mit Pferdehinterteil (Bonn, LVR LM Inv. 28658; CSIR D3,1, 38f. Nr. 19), n) Reiterstelenfragment aus Köln (Espérandieu VIII 6436).

223 Vgl. Noelke 2006, 120-130. Der Werkstatt des Kölner Nordfriedhofes kann dabei auch überzeugend die Bassus-Stele (Espérandieu VIII 6435) zugewiesen werden. Zur Bassus-Stele vgl. auch Gabelmann 1973, 172.

224 Vgl. z.B. die beiden fast identisch gestalteten Grabstelen für die Tochter der Telesphoris aus Mainz (Mainz, LM Inv. S996. S995; CSIR D2,6, 120-124 Nr. 88. 88a. 89. 89a).

225 Vgl. Noelke 2006, 89-96.

226 Vgl. Noelke 2006, 96-102; Gesteinsabschläge als spezifisches Abfallprodukt von Steinmetzbetrieben sind dabei ebenso selten, wie Funde von typischen Bildhauerwerkzeugen, wie Spitzseisen, Zahleisen oder Steinbohrer – auch unvollendete Werkstücke sind, angesichts der mehrfach belegten Praxis auch unfertige Grabdenkmäler (z.B. Kat.Nr. 226) und sogar Weihdenkmäler aufzustellen, nur nach eingehender Kontextanalyse als Indiz für eine Werkstatt zu werten (vgl. Noelke 2006, 98f.).

227 Vgl. Noelke 2006, 102-107.

228 Vgl. Noelke 2006, 107.

Angesichts der weiter oben bereits geschilderten Unsicherheitsfaktoren bei der stilistisch begründeten Zuweisung von einzelnen Stücken zu Werkstätten plädiert Boschung für die Einhaltung strenger methodischer Kriterien:²²⁹ nur wenn hinreichende typologische und stilistische Übereinstimmungen bestehen, darf von einem Werkstattzusammenhang gesprochen werden.²³⁰

Dies hat jedoch zur Folge, daß immer nur die Exemplare eines einzigen Typus in seiner spezifischen stilistischen Ausprägung auf ihre Werkstattzugehörigkeit untersucht werden können, es ist weder möglich den stilistischen Wandel eines Typus innerhalb einer Werkstatt zu verfolgen noch die gesamte Typenbreite innerhalb der Produktion einer Werkstatt zu erfassen, sofern nicht durch die Beobachtung unverwechselbarer Motive mehrere unterschiedliche Typen zusammengefaßt werden können. Während Boschung dabei jedoch von einer Materialbasis von fast 1000 Grabaltären aus einem eng begrenzten Gebiet ausgehen konnte, sind wir angesichts der Realitäten der Fundmengen und -streuungen in den germanischen Provinzen zumeist nicht in der Lage diese engen Kriterien aufrecht zu halten, sondern müssen uns, wenn wir überhaupt zu einem Ergebnis kommen wollen, oft mit dem etwas weiter gefaßten Begriff der „Gruppe“ begnügen, für die schon eine hinreichende Übereinstimmung von Typ und Stil zwischen den Objekten genügt und der es ermöglicht mehrere Stücke für die eine Werkstattzugehörigkeit wahrscheinlich, im engeren methodischen Sinne jedoch nicht nachweisbar ist, zusammenzufassen.²³¹

Theoretisch kann eine Gruppe durchaus das gesamte Werk einer Werkstatt (im Sinne einer *officina*) umfassen, faktisch ist es jedoch wahrscheinlicher, daß eine Gruppe Werke aus mehreren in mehr oder weniger enger Beziehung zueinander stehenden Bildhauerbetrieben in sich vereint. Die von Gabelmann methodisch etwas unsaubere Verbindung der Annaius-Gruppe mit der Blussus-Gruppe und deren Gleichsetzung mit der Produktion einer einzigen Werkstatt wurde daher bereits mehrfach, wenn auch meist nur verhalten, kritisiert.²³² Für die Einordnung der Reliefproduktion des Untersuchungsgebietes innerhalb der sog. Mainzer Werkstattgruppe erscheint es daher zuerst erforderlich, das gesamte bisher von der Forschung der Annaius-Gruppe bzw. der Blussus-Gruppe zugesprochene Material zu sichten und auf innere Werkstattzusammenhänge zu überprüfen.²³³

229 Auch Noelke kritisiert die „methodisch unsicheren Kriterien für stilistisch begründete Zuweisungen an Ateliers“ (vgl. Noelke 2006, 87).

230 Vgl. Boschung 1988, 42

231 Auch Werner Eck (Hesberg – Eck 2003, 199) beklagt die allgemeine Unschärfe in der Verwendung des Begriffs der „Werkstatt“ in der provincialrömischen Archäologie der Nordwestprovinzen beklagt („der Begriff ... oszilliert zwischen Lokalstil und Machart eines einzigen Handwerksbetriebes“).

232 Vgl. Bauchhenß 1975, 85 mit Anm. 31, der die Annaius-Gruppe und die Blussus-Gruppe nur als inhaltliche Begriffe versteht. Weiter in ihrer Kritik geht Walburg Boppert, die allerdings bereits auf eine Reihe weiterführender Arbeiten zurückgreifen kann: „Gerade die Vielfalt der Reliefs der sog. Annaius-Blussus-Werkstatt läßt aber die Frage nach ihrer Einheitlichkeit aufkommen. ... , daß diese eine Werkstatt zumindest verschiedene Phasen durchlaufen hat“ (vgl. Boppert, CSIR D2,14, 40f.); auch für Noelke (2006, 89) „stößt die Verknüpfung der Blussus-Gruppe mit der Annaius-Gruppe teilweise auf Skepsis“.

233 Während Gabelmann sich bei der Zusammenstellung der Blussus-Gruppe auf die Vorarbeiten von Kutsch, Klumbach, Neuffer und Schoppa stützen konnte (vgl. Gabelmann 1972, 110f. 136f. Nr. 35-42), wurden von ihm für die Annaius-Gruppe anscheinend nur die mit Abbildungen in Espérandieus *Recueil Général* publizierten Stücke herangezogen (vgl. Gabelmann 1972, 110. 125f. Nr. 28-34), dank der Publikationstätigkeit des CSIR stehen uns jedoch inzwischen auch die übrigen Soldatenstelen aus den Museen von Mainz, Wiesbaden, Bad Kreuznach und Bonn mit ausreichend qualitativem Bildmaterial zur Begutachtung zur Verfügung (vgl. Bauchhenß 1975, 83 mit Anm. 7-14; Boppert, CSIR D2,14, 41).

2.2. Werkstattzusammenhänge im 1. Jahrhundert

Die Annaius-Gruppe

Am Anfang ganzfiguriger Darstellungen von Soldaten auf Grabstelen stehen die Stele des *aquilifer* Musius²³⁴ aus Mainz, ein Stelenfragment aus Bingen (I)²³⁵, die von Boppert nach der Pilasterrahmung ebenfalls noch in spättiberische Zeit datierte Stele des *sagitarium* Abdes (II)²³⁶ aus Bingerbrück und die vermutlich nur wenig später entstandene Stele des Flavoleius Cordus (III)²³⁷ aus Klein-Winternheim, die von Gabelmann als „Vorbild“²³⁸ der Annaius-Gruppe betrachtet wird.

Frühclaudisch sind hingegen vermutlich die Stele des *sagitarium* Hyperanor (IV)²³⁹ und die obere Hälfte der Bato-Stele (V)²⁴⁰ aus Bingerbrück.

Sicher in claudische Zeit gehören drei fragmentierte Stelen von Auxiliaren mit *paenula* statt *sagum* aus Mainz (VI)²⁴¹, Ginsheim-Gustavsburg (VII)²⁴² und Bingen (VIII)²⁴³. Ebenfalls claudisch-neronisch sind die namengebende Annaius-Stele (IX)²⁴⁴ und eine nur in der oberen Hälfte erhaltene Stele eines Soldaten mit *paenula* (X)²⁴⁵ aus Bingerbrück, die Grabstele des Licaius (XI)²⁴⁶ aus Wiesbaden, die Koblenzer (XII; Kat.Nr. 211) und die drei Andernacher Soldatenstelen (XIII-XV; Kat.Nr. 10-12), sowie die aus Bonn stammenden Stelen des *signifer* Pintaius (XVI)²⁴⁷, des Legionärs Petilius (XVII)²⁴⁸ und zweier weiterer Auxiliaren²⁴⁹.

Bereits in neronische Zeit ist eine Stele aus Mehrum²⁵⁰ zu datieren. Der Mainzer Faltonius-Stein²⁵¹ ist vermutlich in den 60er Jahre des 1. Jahrhunderts entstanden,²⁵² motivisch die nächste Parallele bildet die Andernacher Firmus-Stele (Kat.Nr. 10), typologisch setzt er mit seinen drei in einer einfachen Bogennische angeordneten Figuren die Familienstelen der Blussus-Gruppe voraus.

Die beiden aus flavischer Zeit stammenden Mainzer Stelen des Luccius Faustus²⁵³ und des Valerius Secundus²⁵⁴ stimmen in allen Details so weit überein, daß eine Herkunft aus der gleichen Werkstatt, wenn auch von unterschiedlichen Händen gemacht, unzweifelhaft ist. Ähnliches gilt auch für zwei in Mainz-Weisenau²⁵⁵ gefundene Stelen. Einen Einzelfall stellt auch die in domitianischer Zeit

234 Mainz, LM Inv. S182 (CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1).

235 Mainz, LM S1355 (CSIR D2,14, 66f. Nr. 24).

236 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 17 (CSIR D2,14, 86-88 Nr. 47)

237 Mainz, LM Inv. S116 (CSIR D2,5, 90-93 Nr. 2); vermutlich verschleppt aus Mainz.

238 Vgl. Gabelmann 1972, 83f. 112.

239 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 16 (CSIR D2,14, 88f. Nr. 48).

240 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 20 (CSIR D2,14, 94f. Nr. 50a), die Verbindung mit der Grabinschrift des Bato (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 14; CSIR D2,14, 93f. Nr. 50) ist nicht gesichert.

241 Verschollen (CSIR D2,5, 93-94 Nr. 3).

242 Mannheim, REM Inv. Haug 68 (CSIR D2,5, 94-96 Nr. 4).

243 Mainz, LM Inv. 1062 (CSIR D2,14, 67 Nr. 25).

244 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13 (CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49).

245 Bad Kreuznach Römerhalle Inv. 19 (CSIR D2,14, 98f. Nr. 54).

246 Wiesbaden, Museum Inv. 207 (CSIR D2,11, 65f. Nr. 7).

247 Bonn, LVR LM Inv. U98 (CSIR D3,1, 26f. Nr. 5).

248 Bonn, LVR LM Inv. U86 (CSIR D3,1, 27f. Nr. 6).

249 Bonn, LVR LM Inv. U195 (CSIR D3,1, 28f. Nr. 7), Bonn, LVR LM Inv. U196 (CSIR D3,1, 29f. Nr. 8).

250 Bonn, LVR LM Inv. 36.784 (CSIR D3,1, 30 Nr. 9).

251 Mainz, LM Inv. S176 (CSIR D2,5, 96-98 Nr. 5).

252 Die inschriftliche Nennung der *legio XXII Primigenia* gibt durch die Verlegung der Truppe 71 n. Chr. nach Xanten einen sicheren *terminus ante quem* (RE XII,2 (1925) 1800-1802 s.v. *legio XXII Primigenia* (Weynand)); stilistisch würde man nach der völligen Verhüllung bzw. Verdeckung der Körper hinter dem Kleiderstoff, worin sich noch ein letzter Rest des spätoneronischen Stils widerspiegelt, in Kombination der harten Gewandgliederung durch senkrechte eingeritzte Linien, die bereits die Sachlichkeit des frühen flavischen Stils erkennen lassen, für eine Entstehung ganz am Ende dieses Zeitraums plädieren (vgl. auch die linken Nebenseite des Grabmals von Nickenich, Kat.Nr. 405a).

253 Mainz, LM Inv. S609 (CSIR D2,5, 100-102 Nr. 7).

254 Mainz, LM Inv. S611 (CSIR D2,5, 102f. Nr. 8).

255 Stele des *imaginifer* Genialis (Mainz, LM Inv. S509; CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9), Soldatenstele ohne Inschrift (Mainz, LM Inv. S905; CSIR D2,5, 106f. Nr. 10); die Datierung der beiden Grabstelen in flavische Zeit ist umstritten, scheint aber nach der stilistischen Behandlung der Gewandfalten und der Gesichter berechtigt zu sein, es gibt auffällige Gemeinsamkeiten mit den Figuren eines Viergöttersteins aus Alzey (Alzey Museum o.Inv.; CSIR D2,1, 16-18 Nr. 1), so daß Künzl vermutlich zurecht einen Werkstattzusammenhang der drei Stücke annimmt.

entstandene Stele des Valerius Crispus²⁵⁶ aus Wiesbaden dar, die den Legionär in voller Bewaffnung mit aufgesetztem Helm zeigt. Bereits an den Anfang des 2. Jahrhunderts gehören schließlich zwei Stelenfragmente aus Xanten²⁵⁷ und Bonn²⁵⁸.

Nach den äußerlichen Charakteristika der Annaius-Gruppe – Nischenstele mit geradem oberem Abschluß mit ganzfiguriger Darstellung eines bewaffneten stehenden Soldaten²⁵⁹ – können ihr unter rein formalen Aspekten die mit den Ziffern I-XVII gekennzeichneten Grabstelen zugewiesen werden. Drei nur im unteren Teil erhaltene Soldatenstelen aus Bingerbrück (XVIII-XX)²⁶⁰ sind nach dem Fundort und der Datierung in claudisch-neronische Zeit ebenfalls mit ziemlicher Sicherheit der Annaius-Gruppe zuzuordnen. Auch zwei stark fragmentierte, wahrscheinlich neronische Soldatenstelen aus Mainz-Bretzenheim (XXI)²⁶¹ und Mainz-Weisenau (XXII)²⁶² lassen sich, soweit eine Beurteilung angesichts des schlechten Erhaltungszustandes möglich ist, der Annaius-Gruppe anschließen, eine Aussage zur Werkstattzugehörigkeit ist jedoch nicht möglich. Bei einer auch stilistische Gemeinsamkeiten einbeziehenden Analyse sind an erster Stelle die beiden niedergermanischen Stelen XVI und XVII, trotz ihrer offensichtlichen typologischen Abhängigkeit, wieder auszusondern, ebenso das in der scharfkantigen, V-förmigen Modellierung der Falten stilistisch stark abweichende Fragment I. Im motivisch engeren Sinne bleibt eine Kerngruppe um die Stelen aus Bingerbrück II, IV, V, VIII-X, XVIII-XX und die Stelen aus dem Neuwieder Becken XII-XV, an die sich die Wiesbadener Stele des Licaius (XI), deren innerer Aufbau mit dem viel zu tief und zu weit hinten sitzenden Muschelschloß, die fehlende Erfahrung mit dem Typus offenbart, und die Mainzer Stelen III, VI, VII, XXI, XXII mit ihrer deutlich anderen und uneinheitlichen Motivik nur locker anschließen lassen.

Innerhalb dieser Kerngruppe finden sich viele stilistische Übereinstimmungen zwischen den Stücken, insbesondere die Andernacher Stele Kat.Nr. 12 (XV) ist in der Anlage der Falten auf das engste mit der Annaius-Stele (IX) vergleichbar, stärker noch als die übrigen aus Bingerbrück stammenden Stücke, was Bauchhenß zu der Vermutung Anlaß gab, es könnte sich bei dem Fragment um einen direkten Transport aus Mainz handeln.²⁶³ Tatsächlich dürfte sich darin jedoch nur der leicht vorangeschrittene Zeitstil im Vergleich zu den deutlich früheren Stelen des Abdes und des Hyperanor ausdrücken. Auch in der Tragweise des Mantels gleichen die aus Koblenz (Kat.Nr. 211) und Andernach (Kat.Nr. 11. 12) stammenden Soldatenstelen mit den Bingerbrücker Stücken (mit Ausnahme von X). An der Firmus-Stele sind die Details der Gewandfalten hingegen etwas abweichend ausgeführt, statt daß die dünnen, tressenhaften Bogenfalten der Tunika wie beim Annaius-Stein an den Seiten paarweise in einer Haarnadelkurve zusammenlaufen, sind sie hier von vornherein als breitere Doppelfalte mit leichter Einkühlung zusammengefaßt.²⁶⁴ Das gleiche Faltenmotiv findet sich hingegen an dem Fragment einer Soldatenstele aus Bingen im Mainzer Museum (VIII)²⁶⁵ an dem sich die gleiche Gestaltung der Tunikafalten in breite, aber flache Doppelfalten, die nur durch eine schmale Rille voneinander getrennt werden, und die eigenartige Verdopplung der Umschlagkante am Mantel beobachten lassen, wenn auch in einer viel besseren technischen Ausführung als bei der Firmus-Stele.

256 Wiesbaden, Museum Inv. 209 (CSIR D2,11, 66-68 Nr. 8).

257 Bonn, LVR LM Inv. 197 (CSIR D3,1, 30f. Nr. 10).

258 Bonn, LVR LM Inv. 28665 (CSIR D3,1, 31f. Nr. 11).

259 Vgl. Boppert, CSIR D2,14, 41; ausgehend von der Hyperanor- und der Annaius-Stele in denen sie den „klassischen Typus“ der Gruppe verkörpert sieht, unterscheidet sie zudem zwischen Figuren mit *sagum* und mit *paenula*, was jedoch zu eng gegriffen scheint.

260 Breucus-Stele (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 127; CSIR D2,14, 95f. Nr. 51), Scenus-Stele (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 15 – in der Rekonstruktion zusammen mit dem Nischenabschluß Inv. 21a; CSIR D2,14, 96f. Nr. 52. 52a), Soldatenstele mit unleserlicher Inschrift (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 18; CSIR D2,14, 97f. Nr. 53).

261 Mainz, LM Inv. S591 (CSIR D2,5, 110f. Nr. 13).

262 Mainz, LM Inv. 74/84c. 74/84d (CSIR D2,5, 111 Nr. 14).

263 Vgl. Bauchhenß 1975, 85.

264 Bauchhenß kommt zu dem Ergebnis, daß der Stein des Firmus nicht direkt in der Werkstatt der Annaius-Stele geschaffen worden sein kann, jedoch in einer Werkstatt, die von dieser stark beeinflusst wurde (vgl. Bauchhenß 1975, 85-88).

265 Das Fragment wurde von Gabelmann 1972 und von Bauchhenß 1975 in ihre Betrachtungen nicht miteinbezogen, die Zuweisung zur Annaius-Gruppe ist jedoch unproblematisch.

III. STIL

le.²⁶⁶ Dagegen zeigen die Nebenseitenreliefs der Firmus-Stele in einigen Details der Gestaltung der Figuren der trauernden Orientalen, wie z.B. der Drapierung des Mantels, die eine Entsprechung nur in den Figuren der Nebenseiten der Stele des Publius Clodius aus Bonn²⁶⁷ und einer Orientalendarstellung aus Remagen (Kat.Nr. 423) findet,²⁶⁸ und der ebenfalls in dieser Zeit nur an Stücken aus Niedergermanien zu findenden Augenbohrung,²⁶⁹ deutliche Abweichungen von den in Mainz in dieser Phase zu findenden Gestaltungselementen.

Darüber hinaus lassen sich die drei Soldatenstelen aus Andernach und das Fragment aus Koblenz²⁷⁰ durch ein bisher nur an diesen vier Stücken beobachtetes motivisches Detail,²⁷¹ einen an allen vier Stelen identisch ausgearbeiteten Saum aus leicht gewellten Fransen am Kettenpanzer, noch enger zusammenschließen bzw. von den Bingerbrücker Stücken abgrenzen und so eindeutig zum Werk einer gemeinsamen Werkstatt zusammenfassen.²⁷² Des weiteren kann diesen vier Stücken eine Löwenstatuette aus Urmitz (Kat.Nr.455) zugeordnet werden, die in der Gestaltung des Kopfes und der Stilisierung der Löwenmähne auffallend enge Parallelen zu den Akroterfiguren der Firmus-Stele zeigt, so daß eine Entstehung in der selben Werkstatt äußerst wahrscheinlich ist.

Es hat sich somit gezeigt, daß die Annaius-Gruppe Stelen von wenigstens vier Werkstätten – als gesichert dürfen nach den obigen Ausführungen die Andernacher Werkstatt und diejenige in Bingerbrück (die eigentliche Annaius-Werkstatt) gelten, für Mainz ist mit mindestens einer eigenen Werkstatt zu rechnen, angesichts der motivischen Vielfalt ist sogar von mehreren Werkstätten auszugehen, ebenso dürfte das rechtsrheinische Wiesbaden über eine eigene Werkstatt verfügt haben – umfaßt und somit Gabelmanns Theorie eines in Mainz angesiedelten monolithischen Großbetriebs, der die gesamte claudische Stelenproduktion zwischen Mainz und Andernach organisierte zumindest in diesem Punkt nicht mehr haltbar ist.

Die Blussus-Gruppe

Das grundlegende Merkmal der Stücke der Blussus-Gruppe ist die Darstellung mehrere zivil gewandeter Personen, die sitzend oder stehend in streng frontaler Ausrichtung der Figuren, in der Aedicula einer Nischenstele aufgestellt sind.²⁷³

266 Während damit kein Zweifel an der These einer eigenen Werkstatt im Neuwieder Becken geweckt werden soll, zeigt dieses Fragment, daß auch die Firmus-Stele, der Mainzer Werkstatt des Annaius-Steines genauso nahe steht, wie die anderen beiden Andernacher Soldatenstelen.

267 Bonn, LVR Landesmus. Inv. U84 (CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2).

268 Ebenso Bauchhenß 1975, 87 mit Anm. 38.

269 Vgl. Bauchhenß 1975, 87 mit Anm. 35. 36.

270 Die fragmentierte Stele im Koblenzer MRM Inv. 5845 wird von Bauchhenß nur in einer Fußnote erwähnt (vgl. Bauchhenß 1975, 86 mit Anm. 8) und ansonsten in seinen Betrachtungen übergangen, dabei bemerkte bereits Lantier (Espérandieu XIV 8534) dessen besondere Nähe in der Gestaltung zu den Andernacher Stücken: „Le fragment reproduit, presque sans modifications, la même posture et le même équipement que ceux figurés sur la stèle d’Andernach“ [– gemeint ist die dritte in Andernach gefundene Soldatenstele (Kat.Nr. 12), die von Bauchhenß am engsten an die Annaius-Werkstatt angeschlossen wird.

271 Einzige weitere Stele vom Typus des „Stehenden Soldaten“, die ebenfalls einen Kettenpanzer mit Fransenbesatz zeigt, ist der Stein des Pin-taius aus Bonn (XVI), jedoch in anderer und viel größerer Modellierung.

272 Da Bauchhenß Andernach für „relativ unwichtig“ hält, möchte er die Werkstatt am ehesten in Koblenz ansiedeln und führt die günstigen Transportwege des Jurakalksteins über die Mosel an, die einen Kostenvorteil gegenüber Mainz bedeuten (vgl. Bauchhenß 1975, 83. 95). Tatsächlich dürfte das römische *apud confluentis* nach den neuesten Grabungs- und Forschungsergebnissen (vgl. v. Berg 2011, 29-31) durch seine Lage an zwei Flüssen und am Kreuzungspunkt zweier Fernstraßen ein wichtiger Umschlagplatz für Waren aus der Gallia Belgica gewesen sein, war aber gleichzeitig durch die Flußlage auf einen schmalen hochwasserfreien Siedlungsstreifen beschränkt und dürfte nach Meinung von Dr. von Berg von der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz im 1. Jahrhundert kaum mehr als ein „Sumpfloch“ gewesen sein. Außerdem verkennt Bauchhenß die Bedeutung und Reichtum von Andernach und der dahinter beginnenden Region Pellenz, deren Basaltabbau (Mühlsteine) bereits in keltischer Zeit eine hochflorierende Industrie bildete, was sich durch den römischen Tuffabbau nur noch intensivierte. Die Grabmäler von Nickenich (Kat.Nr. 405) und Krufft (Kat.Nr. 338-366), nur wenige Kilometer von Andernach entfernt, beweisen bereits für die frühe 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts das Vorhandensein einer reichen einheimischen Schicht, die sich bemüht römische Grabsitten zu übernehmen. Sucht man also nach einer Konzentration von qualifizierten Handwerkern und finanzkräftigen Kunden, so scheint Andernach ein bedeutend geeigneterer Ort für die Ansiedlung einer Werkstatt zu sein als Koblenz.

273 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 24. 46; dies., CSIR D2,14, 41.

Als unstrittige Mitglieder der Blussus-Gruppe gelten das wahrscheinlich bereits in tiberischer Zeit entstandene Grabmal des sog. „Weisenauer Gärtners“ (A)²⁷⁴, das namengebende Stück der ebenfalls in Weisenau gefundenen und augenscheinlich nur wenig später entstandenen Grabstele des Blussus und der Menimane (B)²⁷⁵. Es folgen die Grabdenkmäler aus Selzen, beginnend mit der vielleicht ebenfalls noch tiberischen Nischenstele eines stehenden Ehepaars (C)²⁷⁶ und den drei in claudischer Zeit entstandenen Familienstelen der kanonischen Form (D-F)²⁷⁷, denen sich zwei weitere fragmentierte Grabmäler aus Mainz (G. H)²⁷⁸ anschließen lassen. Bereits der nächsten Stilstufe gehören die Stele der Iulia Quinta und des Iulius Severus aus Bingerbrück (J)²⁷⁹ und die drei aus dem Relief ausgebrochenen, fast vollplastischen Figuren aus Ingelheim (K-M)²⁸⁰.

Wie auch bei der Annaeus-Gruppe fällt es schwer die unterschiedlichen Stücke der Blussus-Gruppe mit stilistischen Mitteln der Produktion einer einzigen *officina* zuzuordnen.²⁸¹ Das Grabmal des „Weisenauer Gärtners“ (A) ist nach der Zeitstellung und wegen des fehlenden Muschelabschlusses der Aedicula eher als „Vorläufer“ der Gruppe zu betrachten.²⁸² Dies gilt ebenso für die Grabstele des stehenden Ehepaars aus Selzen (C), die noch nicht das für die Blussus-Gruppe konstitutive Element²⁸³ der verbreiterten Nische aufweist. Die übrigen Grabstelen aus Selzen (D-F) und Mainz (G. H) weisen hingegen, die dies auch schon von Kutsch und Klumbach erkannt wurde, genügend motivische, stilistische und typologische Übereinstimmungen auf, um als Werke einer Werkstatt gelten zu können. Auch die Stücke aus Bingerbrück (J) und Ingelheim (K-M) sind nach dem Faltenstil leicht der Blussus-Gruppe zuweisbar, sie sind jedoch im Zeitstil etwas fortgeschrittener als die Mainzer und Selzener Stücke und schließen sich auch sonst gegenüber den anderen Stücken enger zusammen, so daß sie vielleicht als Produkt einer zweiten Werkstatt (die auch die Soldatenstelen aus Bingerbrück geschaffen hat) anzusehen sind.

Stilistisch eng verwandt mit den Ingelheimer Figuren, aber aus typologischen Gründen von der eigentlichen Blussus-Gruppe zu scheiden, ist das dreifache Nischenstelengrabmal von Nickenich (N) (Kat.Nr. 405), dem wiederum ein Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 239) von einem Grabmal gleichen Typs, aber in der Behandlung der Gewandfalten der Figur der Nebenseite bereits der flavischen Stilstufe angehörend, angeschlossen werden kann. Über die Löwenakrotre (Kat.Nr. 405d) des Nickenicher Grabmals läßt sich ähnlich wie für die Andernacher Soldatenstelen (XII-I-XV) auch für die „zivilen“ Grabmäler eine stilistische Verbindung nach Remagen ziehen, zu ei-

274 Mainz, LM Inv. S321 (CSIR D2,6, 49-53 Nr. 1).

275 Mainz, LM Inv. S146 (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

276 Mainz, LM Inv. S957. S1358 (CSIR D2,6, 67f. Nr. 9). In Aufbau und Anordnung zweier Figuren in einer normal breiten Nischenstele völlig identisch ist ein weiterer Grabstein vom Trierer Gräberfeld bei St. Matthias (Trier, LM Inv. 1905.1; Goethert 2002,32 Abb. 42 mit Anm. 120), der als weitere Beleg für die frühen und engen Kontakte zwischen Mainzer und Trierer Werkstätten gelten kann.

277 Familienstele I mit Darstellung eines sitzenden Mannes zwischen zwei kleiner proportionierten stehenden weiblichen Figuren (Mainz, LM Inv. S135; CSIR D2,6, 59f. Nr. 3), Familienstele II mit Darstellung eines sitzenden Ehepaars in gleicher Bedeutungsgröße und einer verkleinerten stehenden Figur im Hintergrund (Mainz, LM Inv. S108; CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4), Bruchstück einer frontal sitzenden weiblichen Relieffigur (Mainz, LM Inv. S1161; CSIR D2,6, 63 Nr. 5)

278 Rechte Hälfte einer Familienstele mit Darstellung eines sitzenden Mannes mit Geldbeutel, Pinienzapfen und Hündchen als Attributen (Mainz, LM Inv. S142; CSIR D2,6, 63-65 Nr. 6), Bruchstück der rechten Nebenseite einer Nischenstele mit Mänadendarstellung (Mainz, LM Inv. S874. S511; CSIR D2,6, 65 Nr. 7).

279 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

280 Wiesbaden, Museum Inv. 372-374 (CSIR D2,14, 108-112 Nr. 67-69). Auffallend an den beiden vollständig erhaltenen Ingelheimer Figuren ist die zwar nur rudimentäre aber rundplastische Ausarbeitung des Hinterkopfes, die sich sonst – soweit die Köpfe erhalten sind – bei keiner der Annaeus-Blussus-Gruppe zugeschriebenen Nischenstelen findet.

281 Wie bei der Annaeus-Gruppe gibt Walburg Boppert auch bei der Blussus-Gruppe gegen die von Kutsch und Gabelmann vertretene These einer monolithischen „Mainzer Bildhauerwerkstätte claudischer Zeit“ (vgl. Kutsch 1930 *passim*; Gabelmann 1972, 110-113), zu bedenken, daß nach der zeitlichen Verteilung der Stücke „diese eine Werkstatt zumindest verschiedene Phasen durchlaufen hat und wahrscheinlich schon in tiberischer Zeit zu arbeiten begann“ (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 46).

282 Parallel zu dieser frühen „Phase“ der Blussus-Werkstatt scheint in Mainz auch mindestens eine zweite *officina* in Grabstelen mit Darstellungen sitzender Vollfiguren hergestellt zu haben, Boppert weist ihr nach dem gleichen Aufbau als Nischenstele mit Giebelabschluß die sog. „Celima“-Stele (Mannheim, REM Inv. Haug 57; CSIR D2,6, 65-67 Nr. 8) und die Stele des sog. „Mainzer Mädchens“ (Mainz, LM Inv. S1079; CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12) zu (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 47).

283 Vgl. Gabelmann 1972, 114, der eben aus diesem Grund das dreifache Nischenstelengrabmal von Nickenich von der eigentlichen Blussus-Gruppe ausschließt.

III. STIL

nem Fragment einer Grabstele mit der Reliefdarstellung eines Löwen (Kat.Nr. 422) mit identischer Stilisierung der Mähne.

Typologisch und stilistisch eng an die Blussus-Gruppe angeschlossen werden kann auch das verschollene Fragment einer Familienstele aus Kobern-Gondorf (O) (Kat.Nr. 205), das über das Motiv der Rankenverzierung des Nischenrahmens, welches auffallend ähnlich auch an einem Rankenfries aus Kruft (Kat.Nr. 340-342) wiederzufinden ist, eine lockere Verbindung zu den dortigen Grabdenkmälern schafft.

Über ihre Nebenseitenfiguren, je eine Tänzerin/Mänade auf einem eckigen Podest, kann auch die einfache Nischenstele einer Frau aus dem Moselbrückenfundkomplex (P) (Kat.Nr. 231) locker an die Grabsteine aus Selzen (E) und Mainz (G. H), die das gleiche Nebenseitenmotiv zeigen, angeschlossen werden. Schließlich sei noch auf eine im Giebel der Georgskapelle von Polch als Spolie verbaute fast vollplastische Relieffigur eines Mannes mit *paenula* (Q) (Kat.Nr. 413) verwiesen, der in seiner Haltung große Ähnlichkeit mit dem „Weisener Gärtner“ (A) aufweist. Die gleiche charakteristische Behandlung der Gewandfalten mit aufgelegten Kordelfalten zeigen auch der Torso einer (unvollendeten?) weiblichen Grabstatue aus Andernach (Kat.Nr. 2) sowie zweier Statuenfragmente aus Rhens (Kat.Nr. 444. 445). Von großem Interesse sind in diesem Zusammenhang die beiden, vermutlich kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts entstandenen (Grab-)Statuen einer Frau mit Mantel²⁸⁴ aus dem Trierer Altbachtal und eines *togatus* aus dem Bereich des Gräberfeldes von St. Matthias²⁸⁵, die beide die als angebliche „Kennzeichen“ der Mainzer Annaius-Blussus-Werkstatt geltenden aufgelegten, haarnadelartig sich gabelnden Kordelfalten zeigen,²⁸⁶ dabei aber die Körperformen unter dem Gewand viel besser erkennen lassen.

Einen interessanten typologischen Sonderfall stellt die aus Koblenz stammende Vegeius-Stele (Kat.Nr. 210) dar, welche die Elemente der obergermanischen Familienstele – drei in einer breiten Nische mit Muschelabschluß sitzende Figuren – mit der fast²⁸⁷ nur in Niedergermanien vorkommenden Doppelregisterstele verbindet.²⁸⁸ Ebenfalls einmalige ist die Gestaltung der Orientalen-Figuren auf den Nebenseiten mit vor der Brust hängendem statt über die linke Schulter geschlagenem Mantel. Aber auch ohne diese Eigenarten würde allein schon die Anordnung der Figuren in der Hauptnische durch die Zuwendung der linken mit dem ganzen Körper zu den beiden anderen, die die starre Frontalität der Blussus-Gruppe überwindet, ausreichen, sie von dieser zu trennen.

Die Romanus-Gruppe

Die Romanus-Gruppe gilt als die, von den Mainzer Werkstätten geschaffene, kanonische Ausformung der rheinischen Reiterstelen mit einem von links anstürmenden Reiter, der die Lanze in der Rechten zum Stoß nach schräg unten erhoben, in Levade über einen am Boden kauern den Gegner hinwegsetzt, am linken Bildrand steht im Hintergrund ein *calo* zu Fuß.²⁸⁹ Von Gabelmann²⁹⁰ wurden

284 Trier, LM Inv. ST13893 (vgl. Goethert 2002, 25f. Abb. 26).

285 Vgl. Goethert 2002, 26f. 70-72 Nr. 4.

286 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 46 mit Anm. 213; dies, CSIR D2,14, 40 mit Anm. 249. Dagegen konnte Andrikopoulou-Strack schlüssig am auftreten der „Kordelfalten“ nicht nur am Mittelrhein, sondern auch am Niederrhein und der Belgica darlegen, daß es sich eben nicht um ein abschließliches Stilmerkmal der Mainzer Werkstätten handelt, sondern vielmehr der in diesen Werkstätten arbeitenden aus Oberitalien eingewanderten Bildhauer (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 157-159).

287 Zu ergänzen ist eine in der Forschung bisher weitgehend übersehene Doppelregisterstele aus dem Moselbrückenfundkomplex (Kat.Nr. 230) und vermutlich ein Stelenfragment des 3. Jahrhunderts aus Frankweiler (Espérandieu VIII 5911, vgl. dazu Ditsch 2011, 96).

288 Vgl. Bauchhenß 1975, 88-91.

289 So zuletzt noch Boppert (CSIR D2,5, 57): „Die Reitergrabstelen in ihrer für die Rheinzone charakteristischen Gestalt wurde nach dem gegenwärtigen Forschungsstand in Mainz geschaffen und gelangte von hier an den Niederrhein.“

Die leider nur in einer Zeichnung Wiltheims überlieferte Reiterstele des Urbanus aus Trier (vgl. Goethert 2002, 16 Abb. 10) läßt dagegen zumindest eine gleichzeitige Entwicklung/Ausbreitung des neuen Typus in Mainz und Trier möglich erscheinen, wenn man nicht sogar die Vermutung aufstellen möchte, das auch in diesem Fall, ähnlich wie es Krier für die Reiterschlachtfriese mit guten Gründen annimmt, der entscheidende Entwicklungsimpuls aus dem Trierer bzw. Luxemburger Raum an den Rhein gelangte.

290 vgl. Gabelmann 1972, 162-164; die verbindenden Merkmale der Gruppe sind zum einen die bessere Proportionierung von Pferd und Reiter, zum anderen vor allem eine relativ einheitliche Gestaltung der Tiere mit ausladendem rundem Hinterteil und schwellender Brustmuskulatur so-

der Romanus-Gruppe die in neronischer Zeit geschaffenen Mainzer Stelen des Togitio²⁹¹, des Petronius Disacentus²⁹² und die namengebende Romanus-Stele²⁹³ und die bereits flavische Annauso-Steile²⁹⁴ zugeschrieben, für die er auch einen Werkstattzusammenhang gegeben sieht.²⁹⁵ Schleiermacher²⁹⁶ ordnet ihr weiterhin die neronischen Stelen des Freioverus²⁹⁷ und die bereits in flavischer Zeit entstandene Abaius-Steile²⁹⁸ zu, nebst einer Reihe von Fragmenten²⁹⁹. In der Faltenmodellierung des Gewandes des gefallenen Gegners des Romanus zeigen sich zudem, enge Verbindungen zu den Figuren von Nieder-Ingelheim (K-M), Bingerbrück (J) und Nickenich (N).³⁰⁰

Bauchhenß erkannte zudem eine gewisse Ähnlichkeit in der Gestaltung der Mähne und der aus der Seitenansicht leicht zum Betrachter gedrehten Brust der Pferde auf den Stelen des Togitio und des Disacentus, die sich dadurch von den anderen Stücken der Romanus-Gruppe unterscheiden und näher an die Pferdedarstellungen auf der Großen Mainzer Jupitersäule heranreichen.³⁰¹

In den Pferdedarstellungen der Großen Jupitersäule die Voraussetzung für das Pferdebild der Togito- und der Disacentus-Steile zu sehen, wie Bauchhenß meint, ist angesichts der Datierung beider Grabstelen in die 50er Jahre des 1. Jahrhunderts, während sich für die Mainzer Säule das Jahr 59 als frühester Errichtungstermin ergibt,³⁰² nur sehr schwer möglich. Die gleiche Drehung von Bug und sogar Kopf, für die auch Schleiermacher das Monument des Samus und Severus als Vorbild für das gesamte Rheinland sieht und dessen Übernahme in die Gestaltung des Pferdebildes der Reiterstelen sie frühestens in der flavischen Steile des Iulius Primus aus Trier erkennt,³⁰³ findet sich dagegen auch bereits bei den aus spättiberisch-claudischer Zeit stammenden Stelen des Carminus Igenius³⁰⁴ und des Licinius³⁰⁵ aus Worms, beide errichtet für Angehörige der aus Trier an den Rhein versetzten *ala I Hispanorum*³⁰⁶. Es scheint daher, daß auch für den entwickelten Typus der rheinischen Reitersteile die entscheidenden Vorbilder/Impulse aus dem südgallischen Raum kommen,³⁰⁷ wie dies hier auch für die Reiterschlachtfriese angenommen wird. Die von Bauchhenß bemerkte Ähnlichkeit in der Gestaltung der Pferde des Togito und des Disacentus zu den Tieren der Dioskuren an der Großen Mainzer Jupitersäule wäre demnach nicht als Abhängigkeitsverhältnis, sondern als parallele Schöpfungen, die auf dem gleichen südgallisch-hellenistischen Stileinfluß beruhen, zu deuten. Wir können also nicht umhin die Romanus-Gruppe zu teilen in eine ältere, unter südgallischen Stileinflüssen stehende Produktion, der die Stelen des Lininius, des Ingenius, des Togito und des Disacentus zugeordnet werden können, und die eigentliche Romanus-Gruppe, die in der schablonenhaften Darstellung des Pferdes in künstlerischer Hinsicht eigentlich einen Rückschritt bedeutet, aber in dieser Ver-

wie eine Gliederung der Mähne in einzelne Flammenlocken. Weiterhin zeigen alle Tiere eine reiche Schirring mit auffällig detailliert ausgearbeiteten *phalerae*, *lunula*-Anhängern und sonstigen Verzierungen. Charakteristisch ist außerdem die flache, zweidimensional und wie aus dem Relieffgrund ausgeschnitten wirkende Silhouette der Pferde. Von Schleiermacher wurde als weiteres Element der Werkstatt eine einheitliche Rahmengestaltung der Bildnische in Form eines gedrehten Bandes erkannt (vgl. Schleiermacher 1984, 39).

- 291 Mannheim, REM Inv. Haug 32 (CSIR D2,5, 136f. Nr. 32).
 292 Mainz, LM Inv. S613 (CSIR D2,5, 138f. Nr. 33).
 293 Mainz, LM Inv. S607 (CSIR D2,5, 133-136 Nr. 31).
 294 Mainz, LM Inv. S514 (CSIR D2,5, 139-141 Nr. 34).
 295 Vgl. Gabelmann 1972, 65.
 296 Vgl. Schleiermacher 1984, 38f. mit Anm. 104. 105.
 297 Mainz, LM S69 (CSIR D2,5, 151f. Nr. 45).
 298 Privatbesitz (CSIR D2,5, 150f. Nr. 43).
 299 Mainz, LM Inv. S505 (CSIR D2,5, 149f. Nr. 42), Privatbesitz (CSIR D2,5, 151 Nr. 44), Mainz, LM Inv. S219 (CSIR D2,5, 152f. Nr. 46), Mainz, LM Inv. S513. S779 (CSIR D2,5, 154 Nr. 48), Mainz, LM Inv. S190 (CSIR D2,5, 155f. Nr. 49), Wiesbaden, Museum Inv. 21 (CSIR D2,11, 70 Nr. 11).
 300 So auch Schleiermacher 1984, 42.
 301 Vgl. Bauchhenß, CSIR D2,2, 26f.
 302 Vgl. Bauchhenß, CSIR D2,2, 32f.
 303 Vgl. Schleiermacher 1984, 39f.
 304 Worms, Andreasstift Inv. 1661 (CSIR D2,10, 83-86 Nr. 49).
 305 Worms, Andreasstift Inv. 1662 (CSIR D2,10, 82f. Nr. 48).
 306 Vgl. Stein – Ritterling 1932, 140f.
 307 Auch Boppert neigt zu der Annahme eines aus Südgallien stammenden Meisters der Ingenius-Steile, der „mit den Schlachtenreliefs seiner Heimat vertraut war“ (vgl. Boppert, CSIR D2,10, 28).

III. STIL

einfachung der Form ein bis nach Niedergermanien ausstrahlendes Vorbild schafft. Andererseits zeigt die große Ähnlichkeit in der Darstellung des niedergerittenen Gegners auf der Romanius-Stele und der Grabstele des Disacentus auch die enge Verbindung zwischen den beiden Gruppen, so daß nicht ganz sicher zu entscheiden ist, ob es sich um Werke unterschiedlicher Hände innerhalb einer Werkstatt handelt oder um zeitweilig parallel arbeitende Betriebe.³⁰⁸

Ausgehend von dem Fragment eines großen Grabmals mit Reiterschlachtfries aus Wesseling-Keldenich³⁰⁹, das in der Gestaltung des Pferdebildes große Ähnlichkeiten mit den Pferden der Romanius-Gruppe aufweist, und einiger weiterer Fragmente von Reitergrabstelen aus Bonn und Köln, die ebenfalls den Pferdetypus der Romanius-Gruppe wiedergeben, wenn auch „vergrößert“ schließt Gabelmann auf eine Vermittlung des Motivs nach Niedergermanien durch „wie auch immer zu interpretierende Verbindungen“ zwischen der Romanius-Werkstatt und den Köln-Bonner Ateliers.³¹⁰ Für unsere Betrachtungen von besonderem Interesse ist dabei ein stark fragmentierter Reitergrabstein aus Koblenz³¹¹ (Kat.Nr. 216), der nach der Gestaltung des Pferdekörpers, der in Flammenlocken gegliederten Mähne und in den relativ gelungenen Proportionen von Pferd und Reiter viele Gemeinsamkeiten mit der Romanius-Gruppe aufweist, gleichzeitig aber durch den oberen Abschluß der Stele mit einem Wellenrankenfries in der Art der Bonner Vonatorix-Steles³¹², auch niedergermanische Elemente aufnimmt.

Stilistisch sehr eng an die Mainzer Romanius-Gruppe anzuschließen, ist hingegen der unpublizierte Kopf einer rundplastischen Pferdefigur aus Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 90), der wahrscheinlich die bekrönende Reiterstatue eines Jupitersäulenmonuments (Reste einer Gigantenfigur ließen sich bisher nicht nachweisen) bildete. Er zeigt die gleiche Kopfform und die typische Gliederung der Mähnenhaare in Flammenlocken wie das Pferd des Romanius, aber trotz der stark verwitterten Oberfläche, erkennt man die viel feinere Ausarbeitung des Motivs. Dem Pferdekopf können noch einige weitere Fragmente von Pferdedarstellungen in Relief angegliedert werden, die ebenfalls die gleiche hohe handwerkliche Qualität der Ausarbeitung aufweisen: ein Bruchstück mit Pferdeohr eines nach links gerichteten Tieres (Kat.Nr. 21), die sehr sorgfältig und detailreich gebildete Nase eines weiteren, nach rechts gerichteten Pferdes (Kat.Nr. 25), die Stirnpartien zweier weiterer, fast rundplastisch gestalteter Pferdeköpfe mit römischen Halbmond-Anhängern³¹³ (Kat.Nr. 36. 80), ferner eine Reihe weiterer Bruchstücke von Pferdekörpern, die nach den Proportionen zu urteilen, vom gleichen Monument stammen könnten, deren Oberflächenbearbeitung jedoch keine eindeutige stilistische Zuweisung erlaubt (Kat.Nr. 26. 34. 50. 53. 54. 56. 57. 71. 72. 88). Von der Qualität der Ausführung und der Zeitstellung sind dem Säulenmonument mit großer Wahrscheinlichkeit mehrere Bruchstücke eines Kapitells der Form C (Kat.Nr. 15) wie es im Rheinland erstmals an der Großen Mainzer Jupitersäule zu finden ist, sowie die Bruchstücke eines sehr qualitätvollen Marsreliefs (Kat.Nr. 91) und eines in dem gleichen etwas harten, aber sehr sorgfältig und detailreichen Stil gearbeiteten Herkulesreliefs (Kat.Nr. 31), die augenscheinlich zu zwei Seiten eines Viergöttersteines gehören. Insbesondere die Darstellung des Herkules mit Kantharos, die sich ansonsten außer an der Mainzer Jupitersäule nur noch zweimal unter allen bekannten Jupitersäulenmonumenten finden läßt,³¹⁴ offenbart die größtmögliche Nähe zu Mainz. Das gleiche gilt für das Bruchstück einer weib-

308 Daneben konnte Schleiermacher durch den Zusammenschluß der Reiterstele des Andes (Mainz, LM Inv. S608; CSIR D2,5, 141-144 Nr. 35) mit den Stelen der beiden *signiferi* Luccius (Mainz, LM Inv. S609; CSIR D2,5, 100-102 Nr. 7) und Valerius (Mainz, LM Inv. S611; CSIR D2,5, 102f. Nr. 8) einen parallel zur Spätphase der Romanius-Werkstatt arbeitenden Betrieb identifizieren (vgl. Schleiermacher 1984, 44).

309 Bonn, LVR LM Inv. 67.325.01-05 (CSIR D3,1, 65f. Nr. 59a).

310 Vgl. Gabelmann 1973, 167-170; Schleiermacher 1984, 42.

311 Zu den epigraphischen Zeugnissen für die Stationierung von Reitereinheiten in Koblenz spätestens seit spätaugusteischer-frühtribischer Zeit vgl. Wiegels 2007 *passim*.

312 Bonn, LVR LM Inv. 10391 (CSIR D3,1, 33-35 Nr. 14).

313 Zum Schmuck römischen Zaumzeugs vgl. Schleiermacher 1984, 26-28; dies. 1995 *passim*.

314 Viergötterstein aus Mainz (frühflavisch; Mainz, LM Inv. S288; CSIR D2,3, 29, Nr. 18 Taf. 25); Herkulesrelief aus Rüdigen (Anfang 3. Jhdt.; Hanaus, Historisches Museum Schloß Philippsruhe Inv. A2896 u. A 2879; CSIR D2,12, 104f. Nr. 206 Taf. 82.83). Beide Beispiele stehen jedoch in der Qualität der Darstellung und der Ausführung deutlich hinter dem Miesheimer Relief zurück.

lichen Relieffigur in kurzem Chiton mit halb entblößter Brust, ein Motiv, das im ersten Augenblick an die ephesischen Amazonen erinnert, aber auch für die Darstellungen von Roma und Virtus an der Mainzer Jupitersäule verwendet wurde (Kat.Nr. 42). Ebenso ist der Rest eines Wagenrades (Kat.Nr. 86) als Teil des Wagens des Sol oder der Luna zu deuten. Das Miesheimer Monument muß von einer Werkstatt mit engen Verbindungen nach Mainz und in direkter Anlehnung an die dortige Jupitersäule geschaffen worden sein. Wegen dieser großen Nähe zu den Mainzer Werkstätten und wegen des leichten aber erkennbaren qualitativen Unterschieds in den Ausarbeitungen ist eine Verbindung zur Werkstatt der Andernacher und Koblenzer Soldatenstelen und des Vegeius-Grabmals, die zwar unter Mainzer Einfluß stand, aber auch niedergermanische Einflüsse aufnahm, eher unwahrscheinlich.

Dagegen lassen sich von den Resten der römischen Grabdenkmäler aus Krufthaus keine direkten Verbindungen zum Stil des Mainzer Werkstattkreises ziehen. Die nächsten Vergleichsbeispiele für die Kapitelle der Pilaster (Kat.Nr. 338a, 344, 345) und der Pyramidendachbekrönung (Kat.Nr. 346) finden sich am Grabmal des Publius in Köln, einzige bekannte Parallele zu dem Rankenfries mit Rosettenfüllung (Kat.Nr. 340-342) ist, abgesehen von der Nischenrahmung eines Familiengrabmals aus Koblenz-Gondorf (O) (Kat.Nr. 205), ein zweiseitig skulptierter Block aus Maastricht³¹⁵, ebenso stammen mit Ausnahme der separat gearbeiteten Giebelbekrönung der Soldatenstele Kat.Nr. 12 aus Andernach alle übrigen Tritonakrotere (Kat.Nr. 361) aus Niedergermanien³¹⁶.

Als letztes ist noch auf eine vermutlich in flavischer Zeit in Koblenz tätige Werkstatt hinzuweisen, die die beiden überlebensgroßen Kultfiguren des Merkur (Kat.Nr. 314) und einer weiblichen Kultgenossin (Rosmerta?; Kat.Nr. 315) angefertigt haben. Der gleichen Werkstatt kann über die charakteristische Gestaltung der Augen – gebohrte Iris und mit dem Bohrer umrandete Pupille – ein Kopf mit portraithaften Zügen (Kat.Nr. 213), nach dem Fundort in der Koblenzer Altstadt im Bereich des römischen Gräberfeldes vermutlich eher eine Grab- als eine Ehrenstatue, zugewiesen werden.³¹⁷

Leider können wir mit unseren stilistischen Methoden nicht feststellen, in welcher Beziehung diese im neuen lebendigeren Stil der flavischen Zeit arbeitende Werkstatt zu den vorherigen im Stil der Annaius-Blussus-Gruppe arbeitenden Werkstätten stand,³¹⁸ ob es sich um die gleiche *officina* handelt, die sich den neuen Stil angeeignet hat oder um eine neue aus der Gallia Belgica oder sogar der Gallia Narbonensis zugezogene Bildhauertruppe. Vor allem ist es nicht möglich zu entscheiden, ob eine Verbindung zum oben angesprochenen Jupitersäulenmonument von Andernach-Miesheim bestand, was eher auf stärkere Kontinuität und Abhängigkeit von Mainz hinweisen würde.

315 Maastricht, Museum Inv. 2452A-115 (CSIR NL1, 292-294 Nr. 26).

316 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 155f.

317 Auch in Trier finden sich Beispiele dafür, dass Werkstätten, die für öffentliche Bauvorhaben engagiert wurden, nebenbei auch private Aufträge erledigten (vgl. Goethert 2002, 38f.).

318 Einzig annähernd vergleichbares Stück ist der verschollene Kopf einer mutmaßlichen Juno-Statue aus Ingelheim (CSIR D2,14, 105f. Nr. 64).

III. STIL

2.3. Gruppenbildung und Werkstattzuweisungen im 2./3. Jahrhundert

Im 2. und 3. Jahrhundert werden die Möglichkeit der Gruppenbildung und Werkstattzuweisungen seltener und damit das Ziehen von Verbindungslinien zwischen einzelnen Kunstzentren ungleich schwieriger – zum großen Teil handelt es sich um Einzelstücke bzw. um Fragmente verschiedener Votivfiguren und Grabdenkmäler, die in der Qualität der Ausführung und in ihrem Erhaltungszustand deutlich variieren oder es handelt sich, wie z.B. bei dem Motiv des Gittermusters mit Vierpaßfüllung um ein ebenso weit verbreitetes wie einfach gestaltetes Ornament, das es keine differenzierten Aussagen erlaubt. Die für solche Versuche noch am besten geeigneten Grabstelen mit Totenmahl-darstellungen sind ein vor allem in der *Germania inferior* verbreiteter Typus, der in Obergermanien kaum und in der untersuchten Region gar nicht vorkommt.

Stilistisch, motivisch und typologisch bewegt sich das Skulpturenmaterial des Untersuchungsgebietes im allgemeinen Rahmen des im 2./3. Jahrhunderts in der *Gallia Belgica* und den beiden germanischen Provinzen vorkommenden Repertoires.

Vor allem scheint es, als verschwinden in flavischer Zeit die stilistischen Unterschiede zwischen den Regionen. In den Figuren des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405) finden wir die letzten Ausläufer des von den aus Oberitalien stammenden Bildhauern geprägten Stils. Der neue Stil, der sich rasch an Rhein und Untermosel verbreitet, ist von einer stärkeren Lebendigkeit der Figuren geprägt, zu den frühesten Beispielen gehört z.B. ein Viergötterstein aus Alzey³¹⁹, dessen Figuren (gattungsbedingt) immer noch stark auf Frontalität ausgerichtet sind, daneben aber unter den Gewändern die Körperformen nicht nur in natürlicher, sondern überdeutlicher Weise durchscheinen lassen.

Dieser Paradigmenwechsel in der provinzialrömischen Kunst der Rheinlandes wird von der älteren Forschung gewöhnlich mit der Großen Mainzer Jupitersäule in Verbindung gebracht,³²⁰ entscheidender als die Errichtung eines einzigen Monumentes scheint jedoch die über Trier, zu dem spätestens seit der Mitte des 1. Jahrhunderts enge künstlerische Kontakte³²¹ bestanden und wo sich in flavischer Zeit eine Anzahl von Bildhauern aus der Gallia Narbonensis niederließen,³²² erfolgte Vermittlung südgallischer Stilelemente gewesen zu sein.³²³

Nach dem starken Einfluß den der Mainzer Werkstattkreis auf die Kunstproduktion des Mittelrheingebietes im 1. Jahrhundert ausübte, scheinen im 2. Jahrhundert keine neuen Impulse mehr von dort auszugehen.³²⁴ Unterschiede zwischen den Regionen – Provinzzugehörigkeiten scheinen dabei eine geringere Rolle zu spielen³²⁵ – drücken sich dabei anscheinend weniger im Stil als in der Wahl bestimmter Motive aus.³²⁶ Stilistische Unterschiede sind dagegen, wie der Vergleich mehrerer, fast

319 Alzey, Museum o.Inv. (CSIR D2,1, 16-18 Nr. 1).

320 So zuletzt noch Bauchhenß, CSIR D2,2, 26: „[Die Große Mainzer Jupitersäule] ist das früheste Beispiel eines neuen Stils, der sich nicht kontinuierlich aus dem spätclaudisch-frühneronischen entwickelt hat. Ihr Stil wird als die Grundlage des flavischen Stiles betrachtet, ...“.

321 Vgl. Goethert 2002, 34.

322 Vgl. Goethert 2002, 36-41. Jean Krier geht nach den Funden von Bartringen sogar von einer spätestens seit tiberischer Zeit im Trierer Raum bestehenden, von Bildhauern der Narbonensis begründeten Werkstatttradition aus (vgl. Krier 2001, 262f.).

323 Nach Meinung von Krier, der anhand der Funde von Bartringen die von Gabelmann aufgestellte These der Entwicklung der Reitergrabsteine und der Reiterkampffriese durch Mainzer Werkstätten zurecht anzweifelt, dürfen wir bereits seit spättiberischer Zeit von einem über den Trierer und Luxemburger Raum erfolgten Vordringen von zumindest südgallisch beeinflussten Motiven an den Rhein ausgehen (vgl. Krier 2001, 263). Die von Krier bereits für diese Zeit postulierte „Vorreiterstellung“ der Trierer Werkstätten gegenüber denen von Köln und Mainz ist hingegen abzulehnen, wie das Beispiel des im Mainzer Stil geschaffenen *togatus* von St.Matthias zeigt, sollten wir im 1. Jahrhundert eher von einem Geflecht wechselseitiger Kontakten und gegenseitiger Beeinflussungen zwischen Rhein und Mosel ausgehen.

324 Vgl. Schoppa 1963, 18f.

325 Vgl. Ditsch 2011, 46; so kann Ditsch bei seiner Untersuchung der Grabdenkmäler der Pfalz klar zwischen den dem Treverer Gebiet am nächsten gelegenen Nordpfälzer Bergland und der Rheinebene unterscheiden: „Das Gebiet war offenbar zwei Einflußrichtungen unterworfen: dem Einfluß aus Mainz und dem aus Trier“.

326 Als Beispiele für die auch motivisch-inhaltliche Nähe des Untersuchungsgebietes zur Kunstproduktion der Belgica und insbesondere des Treverergebietes, lassen sich die Reliefdarstellung einer gallischen „Erntemaschine“ (Kat.Nr. 276) und zweier weiterer Blöcke mit Alltagsszenen aus der Feldarbeit (Kat.Nr. 257) und dem Gewerbe (Kat.Nr. 262) aus dem Moselbrückenfundkomplex anführen, wie sie auch mehrfach auf den Neumagener Grabdenkmälern zu finden sind. Dagegen finden sich Bilder mit mythologischem Inhalt wie Hercules bei den Hesperiden (Kat.Nr. 223) auf einem Block aus der Mosel bei Koblenz oder Hercules und Hesione (Kat.Nr. 105) auf einem Relief aus Boppard, häufiger im Rheingebiet als in Gallien (vgl. Kempchen 1995, 132f.; Ditsch 2011, 46).

völlig gleich gestalteter Kassettenornamente aus Neumagen³²⁷, der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 255) und Mainz³²⁸ zeigt, allenfalls gradueller Natur und nicht wirklich faßbar.

Dies macht es um so schwieriger, einzelne Stücke, die sich stilistisch oder in der Motivik von der breiten Masse abheben, in den Kontext der Kunst ihrer Ursprungsprovinz einzuordnen. Dazu gehören z.B. die beiden vermutlich von den Nebenseiten eines Grabmonuments stammenden als Spolien verbaute, symmetrisch gestalteten Reliefs mit der Darstellung eines an den Blättern eines Baumes naschenden Ziegenbocks (Kat.Nr. 99. 100) – die Zusammengehörigkeit mit einem dritten, reich ornamental verzierten Gesimsblock vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 101) ist ungewiß. Für die flache, fast naive-silhouettenhafte Gestaltung der Tiere finden sich nur unzureichende Parallelen aus dem nahen Remagen, eine sichere Verortung der Werkstatt ist daher nicht möglich. Die Nähe zum Vinxtbach- und dem Brohltal macht jedoch eine Verbindung zu einer in Niedergermanien tätigen Werkstatt wahrscheinlich.

Ähnlich verhält es sich auch mit einem der wenigen nicht aus dem Moselbrückenfundkomplex sondern aus dem Koblenz Stadtgebiet stammenden Blöcke mit der Darstellung eines bärtigen Mannes in orientalischer oder orientalisierender Tracht (Kat.Nr. 209); die stark unterschrittenen und mit dem Bohrer in dünne, scharfkantige Finger gegliederten Blattlappen der seitlichen Akanthusranke sind in dieser Ausführung mit nichts im Rhein-Mosel-Gebiet direkt stilistisch vergleichbar, ebenso entzieht sich das Orientalenrelief einer sicheren Deutung. Die Herkunft aus einer lokal ansässigen Werkstatt ist mit relativer Sicherheit auszuschließen, vermutlich handelt es sich um eine Auftragsarbeit eines aus der Belgica oder sogar der Narbonensis engagierten Bildhauers.

Auf der anderen Seite zeigen Funde wie der reich ornamental verzierter Block eines größeren Grabmals aus Kirchberg-Denzen im Hunsrück (Kat.Nr. 198), dessen Kassettenornament sehr gut vergleichbar ist mit den Verzierungen auf einer Reihe von Neumagener Grabdenkmälern³²⁹ den durchdringenden Einfluß der Trierer Werkstätten auch auf das sog. „Hinterland“³³⁰. Dabei dürfte es eher unwahrscheinlich sein, daß der verhältnismäßig kleine Straßenvicus *Dummissus* (Denzen), ebenso wenig wie die nahe gelegenen Orte Niedersohren (Kat.Nr. 406. 407) oder Kappel (Kat.Nr. 197) genügend Arbeit für den permanenten Unterhalt einer eigenen Bildhauerwerkstatt boten.

In diesem Zusammenhang eröffnet sich die Frage nach den verschiedentlich in der Forschung postulierten „Wanderbildhauern“. Während die Existenz solcher wandernder Handwerker allgemein akzeptiert wird,³³¹ herrscht hingegen Uneinigkeit über die genaue Definition des Begriffs und ihre Arbeitsweise/Werkstattstruktur.³³² Als den einen Extrempunkt kann man Samus und Severus, die Bildhauer der Mainzer Jupitersäule betrachten, also die Berufung renommierter Künstler zur Planung und Durchführung prestigeträchtiger öffentlicher Aufträge, am anderen Ende der Skala steht die von M.V. Strocka³³³ entwickelte Vorstellung des Wanderhandwerkers, der nur mit seinem Werkzeug und einem „Skizzenbuch“ ausgestattet, Gelegenheitsaufträge in den Ortschaften einer höchstens einige Tagesmärsche durchmessenden Region ausführt.

327 Massow 1932, 237 Nr. 427 Taf. 61.

328 Mainz, LM Inv. S528 (CSIR D2,7, 130f. Nr. 201).

329 Grabaltar (Massow 1932, 122 Nr. 174), Zirkusdenkmal (Massow 1932, 143-154, Nr. 182), Avituspfeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185).

330 Nebenbei verdeutlichen solche „Einzelfunde“ in ihrer Masse die tatsächliche Bevölkerungsdichte und den Reichtum auch in den von den Provinzzentren entfernten Regionen, wobei jedoch gerade der Hunsrück durch die sog. Ausonius-Straße und ihre Querverbindungen (vgl. Cüppers 1990, 310-312 s.v. Ausoniusstraße (Cüppers)) in engem Kontakt zu Mainz und Trier stand (vgl. dazu auch die Arbeit von Ditsch 2011 *passim* zu der ebenfalls in der älteren Forschung als unterentwickelt betrachteten Pfalz).

331 Vgl. Noelke 2006, 96.

332 Vgl. Noelke 2006, 107 mit Anm. 119.

333 Vgl. H. Nesselhauf, M.V. Strocka, Weihedenkmäler aus Öhringen. Fundber. aus Schwaben N.F. 18, 1967, 112-131, insb. 129-131. Nach Strockas Meinung wurden diese Wanderbildhauer dabei von einem Auftrag zum nächsten gerufen, wobei ihnen die jeweils vorherige Arbeit quasi als Empfehlung für die nächste diente, so glaubt er, daß der Bildhauer des Osterburcker Mithrasreliefs im Anschluß eine Minervastatue in Öhringen anfertigte.

Vgl. dazu auch Stoll 1992, 75; Noelke 2006, 107. Beide zweifeln zwar nicht grundsätzlich an Strockas Theorie wandernder Bildhauer, halten seine Ergebnisse bezüglich der Werkstattproduktion im Umkreis von Öhringen für wenig stichhaltig, vor allem Noelke plädiert dafür das von Strocka entwickelte Konzept „auf breiterer Materialbasis“ zu überprüfen.

III. STIL

Auf der einen Seite dürfte ein einzelner Handwerker den Arbeitsaufwand, den ein Aediculagrabmal durchschnittlicher Größe darstellt, nicht alleine bewältigen können, insofern dürfte es zumindest für die erwähnten Grabbauten aus dem Hunsrücker Hinterland wahrscheinlicher sein, daß sich die Auftraggeber an eine in einem der Civitashauptorte oder der Provinzhauptstadt ansässige Werkstatt, die vermutlich sogar auf die Errichtung von Grabbauten spezialisiert war, gewandt haben. Auf der anderen Seite bleibt das Problem einiger kleiner, auf hohem handwerklichen Niveau gefertigter und mit einer eigenständigen Konzeption unterlegter Statuetten, die weit über die Vorlagen eines „Skizzenbuches“ hinausgehen, wie der Minerva von Plaidt (Kat.Nr. 412) oder der Fortuna von Bermeil (Kat.Nr. 102), die aber gleichzeitig von einem geringen Format sind, so daß sich nicht entscheiden läßt, ob ein Bildhauer – sei er wandernd oder aus einem der größeren Orte herbeigerufen – das Werk vor Ort anfertigte oder ob die fertige Statue aus einer in der Provinzhauptstadt ansässigen Werkstatt angeliefert wurde, wobei man zumindest bei den beiden Beispielen aus Plaidt und Bermeil, angesichts des verwendeten, nichtanstehenden Kalksteinmaterials eher letzteres annehmen muß.³³⁴

Teilweise lassen sich Werkstätten auch durch die Verbindung von einzeln betrachtet methodisch unzureichenden Kriterien wie gleiches Material, gleicher Verwendungszweck und gemeinsamer Fundkontext an einer Indizienkette ableiten, wobei in diesen Fällen eine Verortung innerhalb des Provinzstils natürlich kaum möglich ist.

Unzweifelhaft ist die Herkunft aus der gleichen Werkstatt für die beiden aus Weiberner Tuffstein gefertigten, leicht überlebensgroßen Götterfiguren (Kat.Nr. 94. 95) aus dem Tempel auf dem Andernacher Kranenberg, die sich in der Gestaltung der Throneiten bis ins Detail entsprechen. An die beiden Andernacher Statuen läßt sich nach dem Material und der Zeitstellung – die Bruchstücke der einzelnen Figuren erlauben keine sichere stilistische Deutung – eine dritte, ebenfalls aus Weiberner Tuffstein gefertigte stark fragmentierte Statue der (Isis-)Fortuna (Kat.Nr. 115) aus der Tempelanlage von Brachtendorf anschließen.³³⁵ Nach dieser nur in der Pellenz-Region nachweisbaren Verwendung von Tuffstein nicht nur zur Herstellung von einfachen Weihaltären sondern auch für qualitätvolle Skulpturen, ist eine im 2. Jahrhundert tätige, auf die Herstellung von lebensgroßen Götterfiguren aus Weiberner Tuffstein spezialisierte (?) Werkstatt anzunehmen. Ob auch die Kultstatue aus dem Heiligtum von Kottenheim (Kat.Nr. 335. 336), von der nur zwei kleine Bruchstücke erhalten geblieben sind, dieser Gruppe zugerechnet werden kann, ist wegen fehlender Angaben zur Varietät des verwendeten Tuffsteinmaterials nicht zu entscheiden. Bei der augenscheinlich ebenfalls aus Weiberner Tuff gefertigten Statuette eines thronenden Jupiters als Bekrönung eines Jupitersäulenmonumentes (Kat.Nr. 435) aus Remagen könnte es sich auch um das Werk einer lokalen Werkstatt handeln.³³⁶

Die beiden Köpfchen einer Minerva- und einer Geniusstatuette (Kat.Nr. 185. 186) aus dem Kastell Holzhausen sind in der Anlage von Kinn, Lippen, Nase und Augen so ähnlich, daß man sie nicht nur der gleichen Werkstatt, sondern auch dem gleichen Bildhauer zuschreiben möchte. In der gleichen Weise lassen sich die aus Sandstein gefertigten Geniusfiguren aus dem Kastell Niederbieber (Kat.Nr. 387-390. 402. 403) zu einer Gruppe zusammenfassen,³³⁷ die sich, soweit erhaltene Funde,

334 Vgl. Stoll 1992, 73, der zurecht alle Überlegungen der Forschung zur Relation zwischen „handwerklichen Stücken = vor Ort hergestellt“ und „gute Qualität, teuer, in den spezialisierten Werkstätten ... der Provinzhauptstadt hergestellt“ als eine zu starke „Vereinfachung der ehemals herrschenden Verhältnisse“ in Frage stellt.

335 Bei einem nur durch Museumsaufnahmen überlieferten Sandsteintorso (Kat.Nr. 119) einer zweiten Fortuna aus der der Tempelanlage bei Brachtendorf sind die Übereinstimmungen zur Tuffsteinfigur vor allem motivisch bedingt, in den Details der Gewandfaltenmodellierung offenbart sich jedoch deutlich die Hand eines anderen Künstlers, so daß ein gemeinsamer Werkstattursprung für beide Figuren nicht sicher festgestellt werden kann.

336 Zu dem methodischen Ansatz zur Lokalisierung von Werkstätten über die regional begrenzte Verwendung von für Skulpturarbeiten ungünstigen Steinmaterialien wie Basalt, Trachyt und Tuff vgl. auch Noelke 2006, 105-107.

337 Der Torso einer weiteren mutmaßlichen Geniusstatuette aus Kalkstein aus dem selben Lager (Kat.Nr. 394) offenbart in der Ausarbeitung der Falten der Toga eine so stark abweichende stilistische Qualität, daß er der Gruppe nicht zugerechnet werden kann.

Fotografien und Zeichnungen eine Beurteilung erlauben, alle durch einen nur leicht ponderierten, fast ausgeglichenen Stand, relativ dünne Beine und einen im Verhältnis dazu viel zu breit und massig gestalteten Oberkörper auszeichnen. Motivisch besonders eng lassen sich dabei die Figur eines Genius der *imaginiferi* (Kat.Nr. 387) und die Basis einer zweiten Geniusstatuette für die *capsarii* (Kat.Nr. 390) zusammenschließen, die nach den datierbaren Inschriften in einem Abstand von höchstens 10 Jahren gestiftet worden sein müssen. Es ist anzunehmen, daß die Besetzungen der Limeskastelle ihren Bedarf an einfachen Skulpturen durch lokal ansässige Werkstätten deckten, wobei die möglichen Beziehungen und wechselseitigen Beeinflussungen zwischen militärischen und zivilen *sculptores* im Bereich des obergermanischen Limes für uns nicht im einzelnen rekonstruierbar sind.³³⁸

Eine Herkunft aus regionaler Produktion ist hingegen mit ziemlicher Sicherheit auszuschließen für eine ebenfalls aus Niederbieber stammende Marmorstatuette eines bärtigen Gottes (Kat.Nr. 391) und ein fragmentiertes Mithrasvotiv aus Marmor (Kat.Nr. 392). Letzteres läßt sich in eine größere Gruppe sehr ähnlich gestalteter Votivplaketten eingliedern, deren Streuung von Frankfurt-Heddernheim,³³⁹ über Pannonia superior,³⁴⁰ Pannonia inferior,³⁴¹ Thracia³⁴² bis nach Moesia superior³⁴³ reicht. Mit Ausnahme der beiden aus Tavalinaco und Koniovo stammenden Reliefs, die sich untereinander auch näher stehen als zum Rest der Gruppe, sind alle anderen Exemplare in der Ausgestaltung zu rudimentär, um stilistische Vergleiche anzustellen. Die, im Gegensatz zu den bekannten großformatigen Kultreliefs aus den Mithräen, einheitliche Anordnung der Bildfelder läßt jedoch auf ein gemeinsames Vorbild schließen, das zwar von lokaler Bedeutung gewesen sein dürfte, aber anscheinend nicht so große Ausstrahlungskraft besaß, daß danach auch in entfernten Provinzen die Mithraskultreliefs gestaltet worden wären. Zusammen mit dem verwendeten Marmoraterial³⁴⁴ ist daher die Herstellung der gesamten Gruppe in einer einzigen Werkstatt wahrscheinlich – nach der Ausbreitung des Mithraskultes von Ost nach West und der Streuung der Votivplaketten entlang der Donauprovinzen dürften das Urbild und seine Werkstatt, wie auch schon Marion Mattern³⁴⁵ vorgeschlagen hat, in dieser Region zu suchen sein vermutlich sogar eher in Moesia inferior als in Thracia.

In die Kategorie der stärker auf Plausibilitätsüberlegungen als auf stilistisch sicher beurteilbaren Motiven beruhenden Werkstattzuweisung fallen zwei aus dem gleichen roten Sandsteinmaterial gefertigte Blöcke, die als Spolien nebeneinander in der Sakristei der katholischen Pfarrkirche von Neustadt a.d. Wied eingemauert waren, bei denen es sich augenscheinlich um zwei Benefiziarerweihungen (Kat.Nr. 381. 382) handelt. Gleiches Material, gleicher Fundort³⁴⁶ und gleicher Verwendungszweck machen auch ohne die Möglichkeit eines stilistischen Vergleichs der beiden stark beschädigten und motivisch äußerst einfach gestalteten Reliefs – beide Altäre zeigen auf der Nebenseite eine durch einen wulstigen Kreis mit Stil stilisierte Griffschale und eine eigentümlich bauchige Kanne ohne Standfuß mit langem dünnen Hals – eine Herstellung in der gleichen Werkstatt, aber durch verschiedene Bildhauer wahrscheinlich.

338 Vgl. Stoll 1992, 70-77, der sich zurecht gegen die Versuche einer zu starken Trennung in zivile und militärische Werkstätten ausspricht.

339 Wiesbaden, LM Inv. 5476 (CIMRM II 1084 = Espérandieu GER 137); Frankfurt, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Inv. X9360 (CIMRM II 1128).

340 Eisenstadt (Eisenstadt, Burgenländisches Landesmus. Inv. 4317; CIMRM II 1648); Wien (Wien, Hist.Mus.; CIMRM II 1650 = CSIR A 1,1, 19f. Nr. 11).

341 Alcsút (Budapest, Nat.Mus.; CIMRM II 1740).

342 Sofia (Sofia, Nat.Mus. Inv. 6503; CIMRM II 2332).

343 Tavalinaco (Küstendil Mus.; CIMRM II 2244); Koniovo (Küstendil Mus.; CIMRM II 2245); Kadine-Most (Sofia, Nat.Mus.; CIMRM II 2246).

344 Leider existiert zu keinem der Stücke eine Gesteinsanalyse, die eine Herkunftsbestimmung möglich machen würde.

345 Vgl. Mattern zu CSIR D2,12, 138 Nr. 301; das Friedberger Medaillonfragment weicht in der Ausgestaltung stärker vom Rest der Gruppe ab, entweder gehört es zu einer anderen Serie der gleichen Werkstatt oder zu einer anderen Werkstatt, die wie Mattern meint in Dakien beheimatet gewesen sein könnte.

346 Eine Verbringung von einem gemeinsamen Aufstellungsort ist anzunehmen.

3. Zusammenfassung

Zusammenfassend erscheint es daher angebracht, die von Gabelmann entwickelte These einer in claudischer Zeit arbeitenden Mainzer Großwerkstatt, die das gesamte Mittelrheintal von Worms bis Andernach mit zivilen und militärischen Grabstelen belieferte, stark in Zweifel zu ziehen, wie dies in verhaltener Weise auch schon geschehen ist.

Während an der Beobachtung, daß Werkstätten sowohl für zivile als auch militärische Auftraggeber gearbeitet haben, nichts auszusetzen ist, konnte hingegen bereits Andrikopoulou-Strack in ihrer Arbeit über die Grabmonumente des 1. Jahrhunderts zeigen, wie oben dargelegt wurde, daß die von Gabelmann als typisch für den Stil der Mainzer Werkstattgruppe in claudischer Zeit angesehene lineare Gewandbehandlung mit aufgelegten Kordelfalten, vermutlich bereits seit spätkaiserlicher Zeit in Anwendung war und teilweise bis in spätneronische Zeit weitertradiert wurde und zudem auch in den östlichen Bereichen der Belgica verwendet wurde. Zweitens finden sich keine direkten Beweise, daß die gesamte Stelenproduktion von Mainz aus erfolgte, vielmehr deuten eine Fülle von Abweichungen in einzelnen Details darauf hin, daß es sich um mehrere lokale Werkstätten gehandelt haben muß. Ebenso wie dies Noelke für die Stelen mit Totenmahldarstellungen gezeigt hat, läßt sich somit Schleiermachers Aussage über die Werkstattzusammenhänge bei den Reiterstelen, „daß große Werkstätten in der Provinz nicht die Regel waren“ sondern „wohl eher kleine Handwerksbetriebe, die zwar Anregungen aufnahmen und weitergaben, die aber nicht streng kopierten“³⁴⁷ auch auf die Soldaten- und Familienstelen übertragen. Dabei werden die Unterschiede größer, je weiter entfernt von Mainz die Stücke gefunden werden, womit zumindest eine gewisse Vorbildfunktion der Mainzer Werkstätten gegenüber den übrigen lokalen Betrieben nicht abzustreiten ist, was sich jedoch eher aus der höheren Bevölkerungszahl (= Kunden) und der besseren Infrastruktur der Provinzhauptstadt zu erklären ist, als durch eine „zentrale“ Steuerung der Produktion.

Darüber hinaus kann die hier erstmals vorgenommene systematische Analyse des Bestandes an Alt- und Neufunden aus dem Bereich des Neuwieder Beckens und der angrenzenden Regionen den Beweis erbringen für die zuerst von Bauchhenß aufgestellte Hypothese der Existenz einer (oder vermutlich sogar mehrerer) im Neuwieder Becken ansässigen Werkstatt,³⁴⁸ die jedoch entgegen der Vermutung von Bauchhenß eher in Andernach als in Koblenz ansässig gewesen sein dürfte.

Charakteristikum dieser Andernacher Werkstatt ist die, bei unverkennbarer Anlehnung an den Stil der Mainzer Werkstätten, Inkorporation einzelner Stilelemente aus dem angrenzenden Niedergermanien, ebenso wie sie selbst einen gewissen stilistischen Einfluß auf das jenseits der Provinzgrenze rheinabwärts liegende Remagen gehabt zu haben scheint.³⁴⁹

Ihr sicher zugeschrieben werden können die drei Andernacher Soldatenstelen (Kat.Nr. 10-12) sowie die Koblenzer Stele eines weiteren Auxiliarsoldaten (Kat.Nr. 211), durch die Verbindung von Familienstele und Registerstele ist eher aus äußerlich-formalen Gründen als aus stilistischen Erwägungen die Koblenzer Vegeius-Stele (Kat.Nr. 210) der gleichen Werkstatt zuzuschreiben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürften auch die Nischenstelenmonumente von Nickenich (Kat.Nr. 405), Ko-

347 Vgl. Schleiermacher 1984, 50, lediglich in der Romanus-Werkstatt sieht sie eine Ausnahme mit überregionaler Ausstrahlungskraft.

348 Vgl. Bauchhenß 1975, 91.

349 Die stilistischen Ähnlichkeiten in einigen Details der Gewanddrappierung an Figuren aus Remagen und Andernach sind bei weitem nicht zahlreich oder stark genug, um eine direkte Belieferung anzunehmen. Sie sind auch nicht so auffällig, daß man eine Kopie einzelner Motive nach dem Augenschein erwarten würde.

Am Wahrscheinlichsten ist ein zeitweiser oder permanenter Wechsel von Handwerkern zwischen den beiden Luftlinie nur rund 20 km entfernten Orten. Ob diese „Wanderung“ über die Provinzgrenzen hinweg aus eigenem privatwirtschaftlichem Interesse geschah oder gesteuert etwa in der Form eines Detachements, wie es für den Tuffabbau belegt ist, kann Anhand des Materials nicht entschieden werden.

bern-Gondorf (Kat.Nr. 205) und der Moselfund Kat.Nr. 239 dieser Gruppe zugerechnet werden,³⁵⁰ desweiteren eine Löwenstatuette aus Urmitz (Kat.Nr. 455).

350 Aus Mainz, wo die Nischenstele mit lebensgroßer, stehender Figur nach der herrschenden Forschungsmeinung zuerst aufgetreten ist (vgl. Gabelmann 1972, 114) sind hingegen keine Nischengrabmäler des „Typus Nickenich“ (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 42-44) bekannt, das einzige weitere Exemplar des Typus außerhalb des Untersuchungsgebietes stammt aus Hürth-Efferen bei Köln – Gabelmann äußert sich zudem eher verwundert über die Errichtung eines Grabmals in dieser Form, während in Mainz zur Darstellung mehrfiguriger Gruppen bereits die sog. Familienstele eingeführt worden ist –. Koborn-Gondorf wäre damit als südlichster Punkt des Werkstattgebietes festzumachen.

IV. MOTIVE

Als Bildträger römischer Reliefkunst im Untersuchungsgebiet sind an erster Stelle, sowohl was Anzahl als auch Bilderreichtum und Vielfalt der Dekorationssysteme anbelangt, die Grabmonumente zu nennen.³⁵¹ Danach folgen mit einem gewissen Abstand³⁵² die Motiv- und Sakraldenkmäler.³⁵³ Lediglich 9 Fundstücke lassen sich keiner der beiden vorherigen Kategorien zuordnen.³⁵⁴

Das Hauptaugenmerk der Analyse der Motivik der Reliefs im Untersuchungsgebiet liegt daher vornehmlich auf den Grabdenkmälern, insbesondere den monumentalen Grabbauten, die neben dem Reliefschmuck der (Schein-)Architektur und der Darstellung der Verstorbenen auf der Vorderseite der Monumente in ihren verschiedenen Bildzonen mit einem reichhaltigen Reliefdekor aufwarten, der von rein ornamentalen oder vegetabilen Verzierungen bis zu mehrfigurigen Szenen aus dem Alltagsleben und der Mythologie reicht. Vor allem im letzten Punkt können als Vergleichsmaterial die Götterdarstellungen der Weihdenkmäler herangezogen werden.

1. Architektonischer Schmuck

Der architektonische Schmuck der Grabbauten läßt sich nach ihrer Tektonik grob unterteilen in den vertikalen Schmuck der Säulen und Pilaster bzw. Lisenen,³⁵⁵ die horizontal verlaufenden Friese und den Dekor des Daches einschließlich der Giebel und aufgesetzter Akrotere³⁵⁶.

351 Insgesamt 232 Bruchstücke und Blöcke lassen sich durch Fundort und/oder Dekor einwandfrei als Teile von Grabdenkmälern bestimmen. Davon nehmen die monumentalen Grabbauten mit 212 Stücken den größten Anteil ein (Kat.Nr. 1. 2. 8. 9. 14. 19. 27. 30. 40. 50. 59. 60. 63. 82. 86. 93. 99-101. 105-112. 169-179. 184. 197. 198. 202-205. 208. 209. 213. 215. 217-229. 232. 234-288. 290-309. 334. 338-371. 373-376. 379. 380. 405-407. 409-411. 414. 415. 418. 421. 426-429. 432-434. 438. 439. 444-449. 451. 455-461), darunter die Mehrzahl der Funde aus den beiden großen Fundkomplexen von der Koblenzer Moselbrücke (Kat.Nr. 221-308) und Kruft (Kat.Nr. 338-370).

Als Reste von Grabstelen lassen sich 21 Bruchstücke identifizieren (Kat.Nr. 10-13. 35. 113. 181. 210. 211. 216. 230. 231. 413. 419. 422. 423. 430. 437. 440. 441. 450), sowie ein monumentaler Grabaltar (Kat.Nr. 289).

352 Bei einer Gruppe von 57 Fragmenten (Kat.Nr. 4. 7. 15-18. 20-22. 25. 26. 28. 32-34. 36. 38. 39. 44-46. 48. 49. 51-58. 61. 65-73. 75-80. 83-85. 87-90. 92. 212. 214), vornehmlich aus dem Fundkomplex von Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 14-93), ist nicht sicher zu differenzieren, ob es sich um Reste monumentaler Grab- oder Weihdenkmäler handelt. Zumindest bei den Miesenheimer Stücken ist die Wahrscheinlichkeit recht hoch, daß sie ebenfalls einem Weihdenkmal zugerechnet werden können, wodurch sich das Verhältnis von Sepulkral- zu Sakraldenkmälern deutlich ausgleichen würde.

353 Im Untersuchungsgebiet lassen sich insgesamt 159 Fragmente dem Komplex der Sakraldenkmäler im weitesten Sinne zu ordnen, darunter fallen neben den Votivaltären (Kat.Nr. 139. 233. 310-312. 381. 382. 392.420.431) und den Resten verschiedener Jupitersäulenmonumente (Kat.Nr. 6. 23. 24. 29.31. 37. 41-43. 47. 62. 64. 81. 91. 182. 199-201. 372. 443. 452), vor allem aus dem Miesenheimer Fundkomplex, 114 Bruchstücke von Votivfiguren und -reliefs (Kat.Nr. 74. 96. 97. 102-104. 114-118. 120. 126-138. 140-162. 164-167. 180. 183. 185-196. 313. 316-320. 322-333. 378. 384-391. 393-404. 408. 412. 416. 417. 424. 425. 435. 436. 454). Dabei handelt es sich sowohl um die Überreste kleiner Figuren von ca. 10-20 cm Höhe bis zu annähernd lebensgroßen Statuen und sogar um 7 Fragmente von 5 mutmaßlichen Kultfiguren in deutlicher Überlebensgröße (Kat.Nr. 94. 95. 119. 314. 315. 335. 336). Ferner werden hier zu den Sakraldenkmälern auch 7 skulptierte Reste von Architekturelementen gerechnet, die nachweislich zu Tempelbauten gehörten (Kat.Nr. 121-125. 321. 337).

Etwa die Hälfte der Objekte stammt aus den im Untersuchungsgebiet liegenden Tempelanlagen vom Andernacher Kranenberg (Kat.Nr. 94-97), von Brachtendorf (Kat.Nr. 115-168), im Koblenzer Stadtwald (Kat.Nr. 314-333), dem Matronenheiligtum von Kottenheim (Kat.Nr. 335-337) und vom Heiligtum auf dem Martberg (Kat.Nr. 416). Dabei handelt es sich vor allem um größere Statuen und Reste von Kultbildern. Ein weiteres Viertel stammt größtenteils aus dem Umfeld des Militärs, vor allem aus den Lagern von Holzhausen (Kat.Nr. 185-196), Niederberg (Kat.Nr. 310-313), Heddesdorf (Kat.Nr. 384-386), Niederbieber (Kat.Nr. 387-404) und Remagen (Kat.Nr. 417-443). Das übrige Viertel stammt von ein oder zwei Jupitersäulenmonumenten aus dem Fundkomplex aus Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 14-93) sowie einzelnen Fundstellen.

354 5 Stücke (Kat.Nr. 3. 5. 98. 206. 207), darunter 3 aus Marmor, lassen sich unter dem Begriff Wohnluxus zusammenfassen.

Bei 2 Inschriften mit Reliefverzierung (Kat.Nr. 377. 409) handelt es sich um private Stiftungen, die eher dem öffentlichen (ein Kalender und eine Sonnenuhr) als dem sakralen Bereich zuzuordnen sind, ebenso wie eine Brunnenfigur aus Remagen-Bandorf (Kat.Nr. 442). Als Teile eines Staatsreliefs zu Ehren von Septimius Severus können zwei Kolossalköpfe aus Spay (Kat.Nr. 453a, b) identifiziert werden.

355 Vgl. Willer 2005, 24-33.

356 Vgl. Willer 2005, 33-35.

1.1. Säulen, Pilaster und Lisenen

Von Willer wurden als die sechs Grundelemente des vertikalen Dekors an Grabbauten identifiziert: Kannelur, Schuppen, aufsteigendes Blattdekor, Rankendekor, Pflanzenkandelaber³⁵⁷ und Figurenkandelaber.³⁵⁸

Zwischen diesen Schmuckformen lassen sich klare Abstufungen in der Wertschätzung erkennen bzw. scheinen die einzelnen Formen nicht beliebig miteinander kombinierbar gewesen zu sein, sondern bildeten in Abhängigkeit von der Wahl des Motivs an der Vorderfront feste Schemata.³⁵⁹

Kanneluren, die im 1. Jahrhundert noch (fast) das einzige Motiv vertikalen Dekors bilden, treten im 2. und 3. Jahrhundert an den Grabdenkmälern stark zurück.³⁶⁰ Als Verzierung der Scheinpilaster geschlossener Aediculagrabmäler findet man sie, ebenso wie das Schuppenmuster, nur noch auf den Neben- oder Rückseiten der Monumente (Kat.Nr. 229. 286. 292), in den wenigen Fällen, wo sie die Pilaster der Frontseite zieren, sind Neben- und Rückseiten ungerahmt.³⁶¹ Bei Grabmälern mit offener Aedicula wird die Front jedoch weiterhin von kannelierten Säulen gestützt, während die Rahmung der eigentlichen Bildnische meist aus Pflanzen- oder Figurenkandelabern besteht.³⁶²

Aufsteigende Ranken und Akanthuskandelaber sind die zahlenmäßig am häufigsten belegbaren Dekorationen für Front- und Nebenseiten.³⁶³ Meistens wird an Front- und Nebenseiten der gleiche Dekor verwendet, wobei in den Details der Ausführung teilweise große Unterschiede zu erkennen sind, wie die beiden Seiten eines Pilasters aus Lahnstein veranschaulichen (Kat.Nr. 281. 371). Selten findet sich eine Mischung aus Ranken- und Kandelaberdekor an Front- und Nebenseiten (Kat.Nr. 238. 294).³⁶⁴

Figurenpilaster zieren immer die Vorderseite mit den Darstellungen der Verstorbenen (Kat.Nr. 232), häufig Front- und Nebenseiten (Kat.Nr. 228-229), in seltenen Fällen sogar alle vier Seiten des Grabmals.³⁶⁵

Zwar kann aus diesen Beobachtungen nicht immer mit Bestimmtheit vom Motiv der Vorderseite auf die Dekoration der Pilaster auf den Neben- und der Rückseite geschlossen werden, aber es kann zumindest festgestellt werden, daß der Dekor der Front gleich- oder höherwertiger zum Dekor der Nebenseiten sein muß, was uns in vielen Fällen erlaubt, aus den Verzierungen der Nebenseiten zumindest im Ansatz auch den Dekor der Hauptseite zu rekonstruieren.

357 Da sich bisher ausschließlich Pflanzenkandelaber aus Akanthusblättern nachweisen lassen, werden die beiden Begriffe Akanthuskandelaber und Pflanzenkandelaber in dieser Arbeit synonym verwendet.

358 Vgl. Willer 2005, 25. An der Rahmung der Grabstelen des ersten Jahrhunderts, die zeitlich und thematisch nicht Teil von Willers Untersuchungen sind, finden sich gelegentlich auch noch andere Dekorationsschemata wie Fischgrätmuster (Kat.Nr. 405a, c) oder spiralig kannelierte Säulen (z.B. Grabstele des Cn. Musius, Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5 87-90 Nr. 1).

359 Vgl. Willer 2005, 33.

360 Bei allen übrigen Formen repräsentativer Architektur bilden Kanneluren als Verzierung tragender Säulen weiterhin die wichtigste Dekorform (vgl. den Rest einer Säulentrommel aus Andernach Kat.Nr. 7).

361 Vgl. Willer 2005, 32.

362 Vgl. z.B. das Grabmal des C. Spectatius Priscianus aus Šempeter.

363 Vgl. Willer 2005, 32.

364 Vgl. Willer 2005, 32f.; laut Willer werden im Fall der Mischung beider Dekore Akathusranken für die Frontseite bevorzugt.

365 Vgl. Willer 2005, 33. Willers Aussage gilt nur für das engere Gebiet entlang des Rheins. Aus der Belgica sind hingegen vereinzelt Grabmonumente in der Art des Grabmals mit Satyr aus Arlon (Lefebvre 1990, 39-44 Nr. 16) bekannt, bei denen auf eine Pilasterrahmung der Figurennische verzichtet wurde, so daß nur die Nebenseiten mit Figurenkandelabern verziert sind, dazu bemerkt sie jedoch, daß „die aus der Gallia Belgica bekannten, monumentalen Stelen mit Figurenpilastern auf den Nebenseiten ... in den germanischen Provinzen keine Verbreitung gefunden [haben]“ (Willer 2005, 153).

Gegen diese Argumentation ist jedoch einzuwenden, daß der Moselbrückenfundkomplex auch in anderen Fällen Motive, wie z.B. das *vallus*-Relief (Kat.Nr. 276), aufweist, die ansonsten nur aus der Belgica bekannt sind, so daß auch hier eine Abweichung von den ansonsten für das Rheingebiet gültigen Beobachtungen nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Da das Gebiet des heutigen Koblenz zum Siedlungsgebiet der Treverer gehört, mit sehr guten Verkehrsanbindungen über die Mosel ins treverische Kerngebiet, und sich zudem auch in situ Funde wie das Relief eines bärtigen Dieners in orientalisierender Tracht (Kat.Nr. 209) finden lassen, die den Neumagener Funden in Stil und handwerklicher Qualität in nichts nachstehen, kann auch die Frage, ob die Fragmente aus der Mosel direkt vor Ort gesammelt wurden oder von Monumenten, die weiter stromaufwärts standen, stammen, nicht abschließend geklärt werden.

1.1.1. Kannelur

Im 1. Jahrhundert bilden Kanneluren das einzige Motiv vertikalen Dekors an gebauten Grabdenkmälern.³⁶⁶ Sie verzieren als Scheinpilaster die aufsteigenden Kanten der Front- und Nebenseiten der Sockelzone (Kat.Nr. 249. 250. 253. 258. 259. 270. 287. 291), dazwischen spannen sich Reliefgirlanden wie am Grabmal des Publius in Köln, oder sie dienen als Rahmung für großformatige Reliefs mit Darstellungen von Reiterschlächten, wie am Block eines Grabmals aus Arlon³⁶⁷. Kannelierte Scheinpilaster bilden ebenfalls die Rahmung der Außenwände der offenen Aedicula (Kat.Nr. 338a-d), und selbstverständlich zieren Kanneluren die Säulen davor.

Daneben bilden kannelierte Reliefpilaster ein wichtiges Element der Dekoration des gemauerten Tambours mehrerer Tumulusgräber (Kat.Nr. 245. 263). Sie gliedern die Seitenfläche in einzelne Abschnitte und bilden den Ausgangspunkt für weitere dekorative Elemente aus Scheinarchitektur oder andere Reliefverzierungen wie aufgehängte Waffen oder Girlanden.

An den Grabdenkmälern mit geschlossener Aedicula des 2. und 3. Jahrhunderts finden sich Kanneluren fast nur noch als Dekor an der Rückseite der Monumente und dann zumeist in Kombination mit einem Schuppenmuster.³⁶⁸

1.1.2. Schuppen und Blätter

Die Verwendung von Schuppenmustern an Grabdenkmälern läßt sich in Rheinland seit tiberischer Zeit belegen und wurde wie viele andere Elemente sepulkraler Kunst über die norditalischen Stelen an den Rhein vermittelt.³⁶⁹ Im Untersuchungsgebiet lassen sich bisher nur zwei kleiner Bruchstücke schuppenverzierter Pilaster (Kat.Nr. 175. 229) durch Fundkontext oder weiteren Reliefdekor als Reste größerer Grabdenkmäler identifizieren.

Als typisch für die beiden germanischen Provinzen gilt hingegen das Schuppenmuster des Säulenschaftes der Jupitersäulenmonumente.³⁷⁰ Bei zwei Säulentrommeln aus Kobern-Gondorf (Kat.Nr. 200, 201), die mit einem solchen überstilisierten Blattdekor aus Schuppen verziert sind, dürfte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Reste eines solchen Jupitersäulenmonuments handeln, auch bei einer mit Weinblättern verzierten Säulentrommel aus Tuffstein aus Andernach (Kat.Nr. 6) dürfte es sich am ehesten um ein Fragment eines Jupitersäulenmonuments handeln.

Ebenfalls eher dem Sakral- als dem Sepulkralbereich dürfte das Bruchstück eines eckigen Schuppenpilasters aus dem Lager Marienfels (Kat.Nr. 373) zuzuordnen sein.

366 Anders hingegen bei der sich von der Tektonik realer Bauten lösenden Scheinarchitektur der Nischenstelen, an denen bereits in tiberischer Zeit eine gewisse Verspieltheit im Umgang mit dem Motiv zu erkennen ist, etwa durch die Verwendung von Halbsäulen mit einer Verzierung aus Schuppen und Spiralkanneluren (z.B. Grabstele des Cn. Musius, Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1). In claudischer oder spätestens in flavischer Zeit finden sich auch reine Schuppenpilaster (Genialis-Stele, Mainz, LM Inv. S509; CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9) oder von jeder Tektonik befreite Verzierungen der aufsteigenden Rahmung der Nische wie das Fischgrät- bzw. Ährenmuster an den beiden äußeren Stelen des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405a, c) oder mit aufsteigendem Rankendekor wie in Kobern-Gondorf (Kat.Nr. 205).

367 Lefebvre 1990, 28 Nr. 3.

368 Vgl. Willer 2005, 25 mit Anm. 136.

Da sich kannelierte Fragmente ohne weitere, besser datierbare Relieffreste, nicht näher zeitlich einordnen lassen, wäre es jedoch methodisch falsch, alle Blöcke mit Kannelur von vornherein dem 1. Jahrhundert zuzuordnen, von kannelierten Säulen als Teil von Grabdenkmälern mit offener Aedicula, die sich natürlich auch noch im 2. und 3. Jahrhundert finden lassen (Kat.Nr. 257), ganz zu schweigen.

Weder die Verwendung offener oder gefüllter Kanneluren, noch die Anzahl der Kanneluren, mit denen ein Reliefpilaster verziert ist, folgt einem erkennbaren Muster. Selbst die Kombination der Kannelur mit einem Schuppenmuster im unteren Drittel der Säule läßt sich im Rheinland bis in tiberische Zeit zurückverfolgen (z.B. Grabstele des Cn. Musius, Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1).

369 Vgl. Willer 2005, 25.

370 Vgl. Noelke 1981, 281-289, 370-376.

1.1.3. Aufsteigendes Blatt

Nach dem Schuppenornament, das im Prinzip ein überstilisiertes Blatt darstellt,³⁷¹ bildet das „aufsteigende Blattornament“ die einfachste vegetabile Schmuckform für vertikale Flächen.³⁷² Das Motiv wird gebildet aus einzelnen in Seitenansicht gezeigten Akanthusblättern, die, übereinander angeordnet, sich abwechseln nach links und nach rechts öffnen, wodurch sich eine wellenförmig aufsteigende Linie bildet, ähnlich einer Wellenranke.

Im direkten Untersuchungsgebiet konnte das Motiv des aufsteigenden Blattes bisher noch nicht nachgewiesen werden, jedoch sind mehrere Beispiele aus dem Kölner und dem Neumagener Raum bekannt,³⁷³ so daß es sich dabei eher um einen Zufall der Überlieferung handeln dürfte.

1.1.4. Rankendekor

In der Regel besteht die Grundstruktur aufsteigender Rankendekorationen, ebenso wie bei den Akanthuskandelabern, aus zwei Elementen, einem Ursprungsmotiv und der eigentlichen Ranke.³⁷⁴ Es handelt sich dabei um Wellenranken, und zwar fast ausschließlich um Akanthusranken; lediglich drei Relieffragmente mit Weinrankendekor³⁷⁵ (Kat.Nr. 109. 233. 411) sind aus dem Untersuchungsgebiet bekannt,³⁷⁶ Efeuranken³⁷⁷ finden sich hingegen kein einziges Mal.

Als Ursprungsmotiv kann ein einfacher Kelch aus Akanthusblättern dienen (Kat.Nr. 411) oder ein (vegetabil stilisierter) Krater (Kat.Nr. 233. 238), daneben finden sich gelegentlich auch Sonderformen, wie z.B. eine jugendliche männliche Büste als Ursprungsmotiv einer Weinranke auf einem Relief aus Zülpich³⁷⁸.

Der Aufbau der Weinranken folgt einem gleichbleibenden Schema: zu beiden Seiten eines gerade aufragenden Stockes in der Mittelachse des Reliefs wachsen aus dem Ursprungsmotiv zwei aufsteigende Weinrankentriebe empor, die sich in weiten, achtförmigen Bögen um den Mittelstab winden. Von den beiden Hauptranken zweigen kurze Nebentriebe mit Weinblättern oder Weintrauben ab, oder wickeln sich in natürlicher Weise in engen Spiralen haltsuchend um den Mittelstamm. Eine Abweichung von diesem Schema bilden funktionsbedingt nur die Weinranken von Block Kat.Nr. 233, bei dem es sich nicht um den Rest eines Pilasters handelt, sondern um eine Altarstele³⁷⁹. Hier

371 Vgl. Noelke 1981, 370.

372 Vgl. Willer 2005, 29.

373 Vgl. Willer 2005, 29 mit Anm. 162.

374 Vgl. Willer 2005, 28. Bei den Ranken, die als Verzierung der Rahmen der Nischenstelen dienen (Kat.Nr. 205. 405b), scheint mitunter auf ein Ursprungsmotiv verzichtet worden zu sein.

375 Stark vereinfacht findet sich das Weinrankenmotiv auch auf einer kleinen Stele mit einer Kelterszene aus Remagen (Kat.Nr. 430), jedoch nicht mehr als Pilasterverzierung, sondern als thematisch auf das Vorderseitenmotiv abgestimmter Nebenseitendekor.

376 Für das gesamte Rheingebiet kann Willer nur 8 Blöcke mit Weinrankendekor zusammentragen, davon die meisten aus der Gegend um Bad Kreuznach (CSIR D2,9, 115f. Nr. 104, 127 Nr. 126, 128f. Nr. 129). Dagegen kann Ditsch für die Pfalz, die bereits in römischer Zeit ein bedeutendes Weinanbaugebiet war, ebenfalls 8 Reliefs mit Weinrankendekor aufführen von mindestens 6 verschiedenen Grabdenkmälern (Ditsch 2011, 99 Nr. Ginsweiler, 101 Nr. Glan-Münchweiler 02, 129f. Nr. Medard 02, 130 Nr. Medard 03, 131f. Nr. Medard 05, 196f. Nr. St. Julian 09, 202 Nr. Theisbergstegen 01, 228 Nr. Waldfischbach 17). Es scheint sich daher bei der Wahl zwischen Wein- und Akanthusranken nicht um einen reinen Zufall oder eine Modeerscheinung zu handeln, sondern es scheint eine Verbindung zur Lebenswirklichkeit der Auftraggeber (d.h. Weinbauern, Weinhändler, etc.) zu bestehen.

377 Bei der Deutung des Dekors der verschollenen Spolie von Burg Rheinfels (Kat.Nr. 100) und ihres Pendants in der Marienkirche von Bad Breisig (Kat.Nr. 99) durch Andrikopoulou-Strack als „Efeuranken“ (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 146) handelt es sich um eine Fehlinterpretation. Tatsächlich handelt es sich um einen Baum mit herzförmigen Blättern.

Rein von den Zahlen bilden Efeu- nach Akanthus- und Weinblättern die dritthäufigste Dekorform an römischen Rankenfriesen, jedoch mit deutlichem Abstand zu den beiden anderen und, wie die Untersuchungen von Schörner gezeigt haben, niemals als flächenfüllendes Motiv (vgl. Schörner 1995, 118f. mit Anm. 1196), sondern immer nur als einzelne Blätter oder Triebe als Füllornamente großer Akanthusranken, wie z.B. am Kantharos des Akanthuspilasters Kat.Nr. 294.

Anhand der publizierten Monumente läßt sich diese Aussage auch für die Germanischen Provinzen bestätigen, lediglich zwei Grabstelen aus Bonn (LVR LM Inv. U196. U97; CSIR D3,1 Nr. 8. 44) zeigen eine schmale aufsteigende Efeuranke auf der Nebenseite oder als Rahmen.

378 Bonn, LVR LM Inv. U211 (CSIR D3,2 49f. Nr. 54); das Ursprungsmotiv auf der verlorenen unteren Hälfte des Reliefblocks ist nur durch eine Zeichnung von Dorow überliefert.

379 Vgl. CSIR D2,4, 77f. Nr. 33. 78f. Nr. 34. 126 Nr. 113. 154 Nr. 178.

dient die Weinranke als Rahmung des Inschriftfeldes, so daß sich die beiden aus einem Krater entspringenden Haupttriebe nicht verschlungen umeinander ranken, sondern in weiten, flachen Bögen zu beiden Seiten der Inschrift aufsteigen.

Das Relief kann zusätzlich durch kleine Tiere, zumeist Vögel (Kat.Nr. 109), aber auch kleine Nagetiere oder wie auf dem erwähnten Block aus Zülpich sogar durch Ziegen und Eroten angereichert werden. Trotz dieser Zugaben bleibt ein charakteristisches Element der Weinrankenreliefs der im Vergleich zu den jeweils zeitgleichen Akanthusranken weitgehend freie Reliefgrund.

Der Aufbau der Akanthusrankenpilaster (Kat.Nr. 205. 209. 277. 254. 294. 405b) folgt im wesentlichen dem gleichen Schema wie bei den Akanthusrankenfriesen,³⁸⁰ mit dem einen Unterschied, daß auf Grund des vertikalen statt horizontalen Bildfeldes nicht zwei Ranken aus dem Ursprungsmotiv nach beiden Seiten auseinander streben, sondern lediglich ein Haupttrieb emporwächst. Es handelt sich dabei um eine Wellenranke von der am Scheitelpunkt jedes Sinusbogens dünnere Nebentriebe abzweigen, die unter dem Wellenbogen zu einem fast vollständigen Kreis umbiegen.

Am Ende der Nebenranke sitzt ein großes Blatt oder flächiges Blütenmotiv, das den Kreis mehr oder weniger vollständig ausfüllt. Die im 1. Jahrhundert noch sehr abwechslungsreich gestalteten Blüten degenerieren dabei im Laufe des 2. Jahrhunderts zu einheitlich geformten Blattrosetten.

Die Ansätze der Nebentriebe werden dabei von an der Hauptranke ansitzenden Akanthusblättern verdeckt, die auch den Haupttrieb immer stärker einhüllen und verdecken, bis im Laufe der Entwicklung die eigentliche Ranke zu einer Aneinanderreihung einzelner Akanthusblätter aufgelöst wird.

Ebenso wie die Weinranken können auch die Akanthusrankenpilaster durch Vögel (Kat.Nr. 209) und andere Tiere belebt werden, oder sie werden mit dionysischen Attributen angereichert.³⁸¹

1.1.5. Pflanzenkandelaber

Genauso beliebt wie das aufsteigende Rankenmotiv als Dekorationsschema für Pilaster und Lisenen ist der Pflanzen- bzw. Akanthuskandelaber (Kat.Nr. 107. 227. 236. 238. 281. 286. 292. 294. 371).³⁸² Das zur Verzierung schmalrechteckiger vertikaler Flächen besonders geeignete Motiv findet sich nicht nur in der Sepulkralarchitektur, sondern auch an sakralen und Staatsmonumenten. So findet sich das früheste im Rheinland belegbare Beispiel für dieses Dekorationsschema am Sockel der Mainzer Jupitersäule³⁸³ zu Ehren Neros.³⁸⁴ Der innere Aufbau des Pflanzenkandelabers besteht dabei aus drei Grundelementen: einem Ursprungsmotiv, dem Kandelaberschaft und einer abschließenden Bekrönung.

Als Ursprungsmotiv dient ähnlich wie beim aufsteigenden Rankendekor ein an toreutische Formen angelehnter Krater in der Form eines Kantharos (Kat.Nr. 238) bzw. einer Amphora (Kat.Nr. 371). Über den Rand des Kraters hängen ein oder zwei übereinander gestaffelte Reihen von Akanthusblättern herab, aus deren Mitte ein kalathosartiges Stengelbündel emporwächst, das sich zu einem Kelch aus Akanthusblätter erweitert (Kat.Nr. 294. 371). Die so gebildeten Segmente werden in beliebiger Zahl bis zur vollen Höhe des Pilasters übereinander gestaffelt. Teilweise werden die einzelnen Segmente durch eine Art Teller bzw. Konsole, die auf dem Kalathos aufliegt, voneinander getrennt.³⁸⁵ Der Akanthuskandelaber kann durch die Zugabe von Tieren (Kat.Nr. 281), Blütenkelchen (Kat.Nr. 286. 292) oder dionysischen Attributen (z.B. eine *syrix*; Kat.Nr. 236) abgewandelt werden.

380 Vgl. Willer 2005, 28f.

381 Vgl. Willer 2005, 29.

382 Vgl. Willer 2005, 26.

383 CSIR D2,2, 2-4 Taf. 1; 3.

384 Vgl. Willer 2005, 27 mit Anm. 151.

385 Vgl. Willer 2005, 26.

Als Abschlußmotiv bzw. Bekrönung des Pflanzenkandelabers finden sich zumeist stilisierte Früchte (Äpfel oder Granatäpfel),³⁸⁶ seltener Pinienzapfen (Kat.Nr. 371) oder sogar Theatermasken³⁸⁷, die auf der obersten Konsole wie auf einem Teller liegen.

1.1.6. Figurenkandelaber

Ab der Mitte des 2. Jahrhunderts entwickelt sich aus dem Akanthuskandelaber der sog. Figurenkandelaber. Das pflanzliche Grundgerüst aus Stengel und Konsolen tritt dabei immer stärker in den Hintergrund des Reliefs, während die ehemals nur als zusätzliche Elemente gedachten Figuren zunehmend das Hauptmotiv des Pilasterreliefs bilden.³⁸⁸ Die Entwicklung läßt sich gut nachvollziehen am Beispiel zweier Pilasterfragmente aus der Mosel bei Koblenz. Das erste, nach der Frisur der Figur vermutlich im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts entstanden, zeigt eine Mänade in Tanzhaltung (Kat.Nr. 228), Kandelaberschaft und Konsole werden zwar noch plastisch ausgeführt, sind aber bereits auf die Funktion eines Hintergrundmotivs reduziert, das lediglich dazu dient, den Figuren eine Standfläche zu liefern. Das andere Fragment stammt bereits vom Ende des Jahrhunderts (Kat.Nr. 229), hier ist der Pflanzenkandelaber bereits in Segmente aus einzelnen Akanthuskelchen zergliedert, die von den Figuren getragen werden, statt ihnen als Standfläche zu dienen. Schließlich wird ganz auf das vegetabile Element verzichtet, die einzelnen Figuren sind wie bei einem Block aus Koblenz-Gondorf (Kat.Nr. 203) in rechteckigen Bildfeldern übereinander angeordnet.³⁸⁹

Bei den Figuren, die die Pilaster verzieren, handelt es sich zumeist um Eroten (Kat.Nr. 203) oder um Mänaden (Kat.Nr. 228) und Satyrn (Kat.Nr. 232) bzw. sonstige Personen, die nach ihrer Haltung, Nacktheit oder weiteren Attributen (Kat.Nr. 229) im weitesten Sinne dem dionysischen Thiasos zugeordnet werden können.³⁹⁰ Eine Vermischung der beiden Gruppen am selben Pilaster oder am selben Grabmal scheint nicht vorzukommen; die Verwendung anderer mythologischer Figuren ist nur in Ausnahmefällen³⁹¹ nachweisbar.

Bereits seit dem 1. Jahrhundert bis ins 3. Jahrhundert finden sich Tänzerinnen und Satyrn auf den Seitenflächen von Nischenmonumenten und großen Grabstelen, durch die Staffelung übereinander auf den Pilastern werden die Einzelfiguren quasi zu vertikalen dionysischen Friesen verbunden.³⁹² Ihre Bewegungsrichtung ist dabei nicht mehr durch die Richtung des *komos* fest vorbestimmt, sondern geht abwechselnd nach links oder rechts, wobei zu beobachten ist, daß Figuren auf gegenüberliegenden Pilastern in Haltung, Richtung und ggf. Attributen Bezug aufeinander nehmen.³⁹³

386 Vgl. z.B. die Bekrönung der Pflanzenkandelaber am Grabmal des Albinus Asper und an zwei weiteren Blöcken aus Mainz (LM Inv. S1171; Willer 2005, 194 Nr. 191) und Köln (RGM Inv. 80,1210; Willer 2005, 168f. Nr. 134).

387 z.B. als Bekrönung der Pflanzenkandelaber auf Vorder- und Rückseite des Sockels der Großen Jupitersäule in Mainz (CSIR D2,2, 2-4 Taf. 1; 3).

388 Vgl. Willer 2005, 30.

389 Vgl. Willer 2005, 30.

390 Vgl. Willer 2005, 30.

391 z.B. am Neumagener Iphigenien-Pfeiler (Massow 1932, 53 Nr. 8a2-3).

392 Vgl. Willer 2005, 30f.

393 Vgl. Willer 2005, 31.

1.2. Gesimse

Die einzelnen Geschosse der Aedicula- und Pfeilergrabmäler werden durch eine Abfolge von Gesimsen und Friesen voneinander getrennt,³⁹⁴ vor allem bei kleineren Grabmälern können die Gesimse auch den direkten Abschluß der jeweiligen Zone nach oben bilden.

Für das 1. Jahrhundert vorherrschend ist die Form des Konsolengesimses,³⁹⁵ wobei die meisten Exemplare in dieser Zeit ein weitgehend einheitliches Dekorationsschema aufweisen, das an fast allen Beispielen aus dem Rheingebiet vom claudischen Grabmal des Poblicius über die nderonische Krufter Säule (Kat.Nr. 347-355) bis zu einem vermutlich flavischen Grabmal aus Mendig (Kat.Nr. 379) zu finden ist, und sich nur durch die Ausformung der Details im jeweiligen Zeitstil unterscheidet.³⁹⁶ Die S-förmig geschwungenen Konsolen sind an der Unterseite mit einem Akanthusblatt verziert oder wie im Falle der Krufter Konsolen mit dem einfacheren Fischgrätenmuster. Der Kontur der Konsolen und Kassetten folgt ein gewundenes Strickband. Zur Verzierung der Kassetten zwischen den Konsolen dienen meistens viereckige Rosetten, an den aufwendiger verzierten Grabmälern wie dem Poblicius-Monument finden sich auch runde Blüten, Waffen oder Tiere, insbesondere in den prominenten Eckkassetten.³⁹⁷ Die Sima ist glatt oder mit einem einfachen Akanthusblattfries verziert, den oberen Abschluß bildet ein glatter Rundstab.

Diese eher rudimentäre Form der Verzierung findet auch in den folgenden beiden Jahrhunderten weiterhin Verwendung, unter anderem an zwei Fragmenten aus Remagen (Kat.Nr. 427. 432) und einem dritten Block aus Koblenz (Kat.Nr. 218).

Ab dem 2. Jahrhundert wird der Dekor der Konsolengesimse aber zunehmend reicher und abwechslungsreicher und auch die Konsolenzwischenräume werden verziert (Kat.Nr. 28). Besonders aufwendig und gleichzeitig filigran ist die Verzierung eines Konsolenblockes aus der Mosel (Kat.Nr. 235) aus dem 3. Viertel des 2. Jahrhunderts. Das Ornament ist kunstvoll gefertigt, wirkt aber holzschnittartig. Es erhebt sich nicht über die Oberfläche, sondern ist bis zu 3 cm tief mit dem Bohrer in den Stein eingeschnitten. Dadurch ergibt sich ein komplexes Muster aus schmalen Stegen und Bögen, die durch tiefe Rillen getrennt werden, und durch das Spiel mit Licht und Schatten starke Effekte erzielen. Die Konsolen sind zusätzlich zum Blattdekor der Unterseite mit Zahnschnitt an der Stirnseite und Voluten an den Seiten verziert. Die Kassetten zeigen sehr komplex gestaltete Rosetten aus Kelchblättern und tropfenförmigen Knospen.

Daneben findet seit dem 2. Jahrhundert die Form des Schräggesimses eine immer weitere Verbreitung und Anwendung. Die Grundform der Verzierung bilden dabei mehrere übereinander angeordnete Kymata, die durch glatte Leisten voneinander getrennt werden, wie es in dieser einfachsten Form z.B. am Grabmal des Albinus Asper zu finden ist. Etwa in dieselbe Zeitstellung gehört ein heute verschollenes Schräggesims aus Koborn-Gondorf (Kat.Nr. 202) bei dem statt eines Perl- oder Rundstabes der seltene Kugelstab³⁹⁸ als Trennelement verwendet wird. Bereits in die Mitte des 2. Jahrhunderts gehört ein heute verschollenes Schräggesims aus Remagen (Kat.Nr. 433) mit einer reichen Verzierung aus mehreren übereinander gestaffelten Leisten, Flechtbändern und fleischig gebildeten Blattkymata und einem nur selten zu findenden Wellenband (sog. Laufender Hund) als obe-

394 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 151. Numrich 1997, 220.

395 Schräggesimse finden sich nur in Einzelfällen an einigen kleineren Monumenten wie dem Weisenauer Grabmal.

396 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 151-154.

397 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 151.

398 Vgl. Mattern 2001, 44 und leicht abweichend Numrich 1997, 79f. Neben dem Perlstab und dem Eierstab spielt der Kugelstab insgesamt nur eine untergeordnete Rolle, vor allem als vereinfachtes Dekor an weniger exponierten Stellen. Für die Nordwestprovinzen nennt Numrich zwei Beispiele aus Augst und eines aus Neuß.

Der einzige weitere Block aus dem Moselraum stammt aus Neumagen (FO: Dhron; Massow 1932, 245f. Nr. 454) und wird von Massow zutreffend dem Polygonalbau Nr. 11 (Massow 1932, 75-78 Nr. 11; Numrich 1997, 76-82) zugesprochen; wegen des völligen Fehlens von weiteren Beispielen aus dem Treverergebiet ging Numrich daher sogar davon aus, daß der Polygonalbau „nicht in einer Trierer Werkstatt gearbeitet wurde“ (Numrich 1997, 79) – eine Verbindung zwischen der Werkstatt des Polygonalbaus Nr. 11 und der mit großer Wahrscheinlichkeit in der Germania superior ansässigen Werkstatt des Gesimsblockes aus Gondorf kann auf Grund des übrigen Dekors wohl ausgeschlossen werden.

rem Abschluß. Dem gleichen Schema folgt auch ein Bruchstück aus Rhens (Kat.Nr. 447), das wegen der aufgebrochenen Bögen des Blattkyma, wie sie auch an den Neumagener Altargräbern Nr. 167 und Nr. 168³⁹⁹ und dem Iphigenienpfeiler zu finden sind in spätantoinische Zeit datiert. In die gleiche Entstehungszeit gehört auch der Block Kat.Nr. 459 mit seinem Dekor aus scharf begrenzten kleinen Flächen und dünnen Stegen, die durch ein filigranes Netz aus eingetieften Linien miteinander verbunden bzw. voneinander getrennt werden.

Darüberhinaus finden sich auch Einzelstücke, die sich nicht dem Grundschema zuordnen lassen. Zu den frühesten Stücken aus dem Untersuchungsgebiet gehört ein Bruchstück aus Mayen (Kat.Nr. 374) mit einer relativ einfachen Verzierung in Form einer aus Akanthusblättern gebildeten Sinuswelle. Die Bogenflächen über und unter der Kurve sind mit aufsteigenden bzw. hängenden Akanthusblattpalmetten gefüllt.⁴⁰⁰ Ebenfalls sehr ungewöhnlich in seiner Kombination aus Blattkyma, Zahnschnitt, Eierstab und laufendem Hund ist ein heute verschollenes Gesimsbruchstück aus dem Grenzbereich der beiden germanischen Provinzen (Kat.Nr. 101). Auffallend ist der sehr stark ornamentale Dekor mit scharfer Abgrenzung zum Hintergrund und klaren Umrissen, der sich deutlich vom weichen, vegetabilen Blattdekor der Neumagener Monumente unterscheidet.⁴⁰¹

1.3. Friese

Für die Friese lassen sich leider keine ebenso eindeutigen Abhängigkeiten zwischen dem Friesmotiv über der Figurennische und den übrigen Seiten des Aediculageschosses und (falls vorhanden) des Frieses des Sockelgeschosses feststellen, wie dies für die Pilasterdekorationen möglich ist, da nur in wenigen Fällen⁴⁰² mehr oder weniger vollständig umlaufende Friese bzw. Eckblöcke mit dem angrenzenden Dekor zweier Seiten (Kat.Nr. 406) aus dem Untersuchungsgebiet und den angrenzenden Regionen erhalten sind.

Soweit eine Aussage möglich ist, scheint es, als würde sich das Friesmotiv über der Figurennische mindestens auch auf den Nebenseiten des Aediculageschosses fortsetzen, die Rückseite ist dann mit dem gleichen Motiv (u.U. in einer weniger aufwendigen Ausführung) verziert oder unverziert. Ein Wechsel im Motiv zwischen Vorder- und Nebenseiten des Aediculafrieses, ist bisher nur in wenigen Fällen sicher nachweisbar, z.B. an einem Eckblock von der Arnoldshöhe, Köln,⁴⁰³ und einem weiteren aus Niedersohren (Kat.Nr. 406), wobei die mutmaßliche Vorderseite jeweils mit einem Waffenfries geschmückt ist während die rechte Nebenseite des Kölner Blocks mit einem Rankenfries und die linke Nebenseite des Fragmentes aus Niedersohren mit einer Girlande, also in beiden Varianten einfacheren bzw. weniger repräsentativen Dekoren.

399 Massow 1932, 112-117.

400 Die Anwendung dieses Ornamentalschemas bleibt in der stadtrömischen Kunst weitgehend auf die „pflanzlichen Kleinfriese“ d.h. auf die Dekoration von Gesimsen beschränkt (vgl. Mattern 2001, 46), was sich auch auf die Kunst der Nordwestprovinzen übertragen läßt. Die Dekoration des Rückseitenfrieses des Neumagener Grabturms Nr. 9 deutet jedoch darauf hin, daß in frühflavischer Zeit kurzfristig mit der Anwendung in der Frieszone experimentiert wurde. Doch konnte sich das Dekorationsschema – wahrscheinlich wegen zu großer Monotonie – gegenüber dem Rankenfries nicht durchsetzen. Die Einführung des voll vegetabilisierten Ornaments läßt sich mit der Errichtung des Vespasianstempels unter Domitian festmachen (vgl. Mattern 2001, 48 mit 43 Abb. 11 Schema 1b).

401 Für den Mainzer und Kölner Raum fehlt es leider an ausreichend publizierten Vergleichsbeispielen. Die von Frenz besprochenen Gesimse aus Mainz reichen in keinem Fall sicher nach die Mitte des 2. Jahrhunderts (vgl. CSIR D2,7 Nr. 157-165). Ein Block aus Disibodenberg mit Perlstab und Blattfries wird von Willer ins späte 2. Jahrhundert datiert (CSIR D2,9 130 Nr. 134; Willer 2005, 129 Nr. 49). Wie sie an anderer Stelle bemerkt, scheinen vegetabile Ornamente die absolut vorherrschende Form der Verzierung an den Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts zu sein (vgl. Willer 2005, 112 zu Nr. 3).

Es ist nicht mit Sicherheit zu unterscheiden, ob das unterschiedliche Dekorationsschema auf einen anderen Regionalstil zurückzuführen ist oder auf eine unterschiedliche Funktion hindeutet.

Am nächsten kommt dem Dekorationsschema ein heute verschollenes Gesims aus Remagen (Kat.Nr. 433), das vegetabile und geometrische Ornamente zeigt.

402 1. Jahrhundert: Grabmal des Publicius aus Köln, Krufter Säule, Neumagener Grabturm Nr. 9; 2. Jahrhundert: Iphigenienpfeiler, Neumagener Grabaltäre Nr. 167 und Nr. 168; 3. Jahrhundert: Neumagener Elternpaarpfeiler Nr. 184, Igeler Säule.

403 Köln, RGM o.Inv., fälschlich eingebaut in das Publicius-Grabmals als Block Nr. 7 (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 190 Nr. U17).

IV. MOTIVE

Sofern ein Sockelgeschoß mit Friesdekor vorhanden ist, scheint das Friesmotiv des Sockels entweder von der gleichen Art wie am Fries des Aediculageschosses zu sein, oder es handelt sich um ein weniger aufwendiges Motiv.

Leider lassen sich auch keine gesicherten Aussagen darüber treffen, in wieweit Friesdekor und Pilasterdekor zueinander in Beziehung stehen, insbesondere ob häufiger mit einer motivischen Übereinstimmung zwischen Pilaster und Fries zu rechnen ist, wie dies nur für den Neumagener Grabturm Nr. 9 mit Rankenfries und Rankenpilaster⁴⁰⁴ sicher belegbar ist.⁴⁰⁵

1.3.1. Rankenfrieze

Rankenfrieze (Kat.Nr. 204. 246. 256. 269. 293. 340-342) sind zusammen mit den Waffenfriesen die häufigsten verwendeten Formen des Friesdekors in den Nordwestprovinzen an den Grabdenkmälern des 1. Jahrhunderts. Im 2. Jahrhundert lassen sie sich an den großen Grabbauten hingegen kaum noch nachweisen,⁴⁰⁶ im 3. Jahrhundert werden sie endgültig abgelöst von den Akanthusblat-friesen (Kat.Nr. 247).⁴⁰⁷

Die Rankenfrieze bilden das horizontale Pendant zu den Rankenpilastern. Ebenso wie bei diesen handelt es sich fast ausschließlich um Akanthusranken, Weinrankenfrieze⁴⁰⁸ können nur sehr selten im Untersuchungsgebiet oder den angrenzenden Regionen nachgewiesen werden und datieren ans Ende des 2. bzw. ins 3. Jahrhundert. Für einen Efeurankenfries konnte bisher kein Beleg gefunden werden.⁴⁰⁹

Der Aufbau der Friesblöcke ist zweigeteilt in einen Architrav aus zumeist 3 Faszien und den eigentlichen Fries.⁴¹⁰ Dieser wiederum gliedert sich in das Ursprungsmotiv in der Mitte des Frieses und die daraus nach beiden Seiten entspringenden Ranken. Als Ursprungsmotiv läßt sich im Rheinland lediglich der Akanthusblättermotiv sicher nachweisen.⁴¹¹

Der älteste aus dem Untersuchungsgebiet bekannte Fries gehört zum Moselfundkomplex (Kat.Nr. 269) und dürfte kaum später als das Pöblichius-Grabmal entstanden sein. Man erkennt eine dünne, gegen den Uhrzeigersinn eingerollte Nebenranke, die etwa die rechte Hälfte der erhaltenen Fläche und rund drei Viertel der Frieshöhe einnimmt. Der Kreis ist unvollständig gefüllt mit einer nicht mehr deutlich erkennbaren Blüte. Von links hakt sich eine zweite dünne Ranke in einem flachen Bogen in die andere ein, sie endet in einer gut erhaltenen, in Rückansicht gezeigten vierblättrigen Blüte. Die fleischigen, kreuzförmig angeordneten Blütenblätter werden nur durch schmale Rillen voneinander getrennt. Die Fläche unter dem Bogen des Hakenriebes wird von einer länglich-

404 Zur Rekonstruktion von Ober- und Untergeschoß vgl. Massow 1932, 65-74 Nr. 9; Numrich 1997, 30-63.

405 Bei der Kruffer Säule und dem Pöblichius-Grabmal handelt es sich um eine Kombination aus Waffen- bzw. Rankenfries und Kannelur, beim Iphigenienpfeiler, beim Elternpaarpfeiler Nr. 184 und beim Grabmal der Ennii aus Sempeter wird jeweils ein Meerwesenfries mit einem Rankenpilaster kombiniert (vgl. dazu die Übersichtstabelle Beilage XV, Numrich 1997, 233).

406 Vgl. Willer 2005, 28, sie kann für das gesamte Rheingebiet nur einen einzigen Rankenfries aufführen (ex Freimersheim; Alzey, Mus. o.Inv.; Willer 2005, 134 Nr. 63).

Von den Friesen sind die etwas häufiger vertretenen Rankenrahmungen an zumeist altarähnlichen Grabdenkmälern zu unterscheiden: zu den am besten erhaltenen Beispielen zählt ein Grabaltar aus St. Julian (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1806; Espérandieu VIII 6091. 6068; Ditsch 2011, 190f. Nr. St.Julian 01).

Das weitgehende Fehlen von Rankenfriesen an den Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts scheint mit dem Wandel in der Architektur der Grabdenkmäler zusammenzuhängen (die Rankenfrieze des 1. Jahrhunderts dürften in ihrer Mehrzahl vom Sockelgeschoß großer Grabdenkmäler mit offener Aedicula stammen), zum anderen mit dem Wunsch der Auftraggeber nach immer aufwendigeren Reliefverzierungen.

407 Vgl. Willer 2009, 104.

408 Vgl. die Spolie eines Grabmals mit Weinrankenfries und Tänzerin auf der Nebenseite in Breitenheim (CSIR D2,9, 125 Nr. 123).

409 Siehe dazu oben Anm. 26.

410 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 142.

411 Der selbst in Italien nur sehr selten als Mittelmotiv verwendete Krater, flankiert von zwei greifenartigen Mischwesens mit vegetabilisierten Hinterkörpern, aus denen die Ranken erwachsen, ist im Untersuchungsgebiet und den angrenzenden Regionen nicht sicher nachweisbar.

Bei dem einzigen in Frage kommenden Exemplar, einer Spolie aus Planig bei Bad Kreuznach (CSIR D2,9, 115 Nr. 102), ist wegen der ungünstigen seitlichen Abarbeitungen nicht mehr zu entscheiden, ob es sich um einen Friesblock oder lediglich um den oberen Abschluß einer größeren Grabstele handelt (wobei ersteres wahrscheinlicher ist).

Zur Rekonstruktion des Motivs vgl. z.B. die domitianische Theater-Portikus von Castel Gandolfo (Schörner 1995, 151 Nr. 62).

tropfenförmigen Schote mit schrägen Rillen bzw. einer in engen Windungen gedrehten Spirale ausgefüllt. Zwischen den filigranen Ranken und fleischigen Blüten bleibt jedoch insgesamt ein großer Teile des Reliefgrundes frei.

Ebenfalls noch in claudische Zeit datiert ein Friesblock aus Koborn-Gondorf (Kat.Nr. 204). Die schmale, kantige Hauptranke wird an fast allen Stellen von flachen, eng am Reliefgrund anliegenden Akanthusblättern mit gezacktem Blattrand verhüllt. In den Wellenbögen rollen sich unverhüllte Nebenrankes kreisförmig ein; an ihren Enden hängen nicht näher erkennbare kurze ovale Blätter, Zapfen und/oder kelchförmige Blüten, die fast die gesamte Innenfläche des Kreises ausfüllen, in einzelnen Fällen auch über den Kreisrand hinausragen. Die Zwickel zwischen Kreisen und Wellenbögen werden von weiteren Blättern oder ähnlichen vegetabilen Ornamenten gefüllt, jedoch wird der glatte Reliefgrund nicht an allen Stellen verdeckt.

Obwohl vermutlich nur wenig später entstanden als der Fries des Pöbliciuss-Grabmals stehen die Ranken der beiden Friesblöcke nicht mehr in der spätrepublikanischen Tradition Norditaliens, sondern sind in ihrer Anlage mit der Betonung der von den Nebentrieben umschlossenen Blüten bereits ganz nach dem Vorbild der Ranken der Ara Pacis geformt.⁴¹²

Kennzeichnend für den schweren, fast barock anmutenden Stil neronischer Zeit ist der umlaufende Rankenfries der Krufter Säule (Kat.Nr. 340-342). Der Rankendekor ist leider stark verwittert, doch aus den wenigen besser erhaltenen Stellen läßt sich das Ornament zumindest in groben Zügen rekonstruieren. Eine dicke Hauptranke mit seitlich angesetzten fleischigen Blättern läuft in weiten Wellenbögen, die die gesamte Frieshöhe einnehmen, quer über die Relieffläche. Einzelne, teilweise von Akanthusblättern umhüllte, schmale Nebentriebe rollen sich in den Wellenbögen zu Kreisen ein. Das Innere der Kreise wird fast vollständig von einem großen floralen Ornament ausgefüllt, bestehend aus vier fleischigen, herzförmigen Blättern um einen runden Mittelknopf. Die Zwickel der Ranke sind mit kleinen eingerollten Trieben aufgefüllt, dazwischen ist der Reliefgrund sichtbar.

Etwas früher als der Krufter Rankenfries, aber bereits mit erkennbarem neronischen Einfluß, ist ein stark verwaschener Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 246) anzusetzen. Eine dünne, halbrunde Wellenranke zieht sich quer über den Block, darum windet sich eine zweite Ranke in engen Sinusbögen. An der Hauptranke sitzen in unregelmäßigem Abstand fleischige, ovale Blätter, teils in Draufsicht, teils in Seitenansicht oder halb eingerollt, und kleine bauchig-birnenförmige Früchte (?). Zwischen den Blättern zweigen kurze gebogenen Nebentriebe von der Hauptranke ab, die die gleichen Blätter tragen und in länglichen, trompetenähnlichen Blüten enden. Andere Blüten sind eher kelchförmig mit dreieckiger Öffnung, ähnlich einer Tulpe, aus der längliche Staubblätter herauswachsen. Das Motiv der von den eigenen Nebentrieben umwundenen Hauptranke ist im Rheingebiet vergleichsweise selten, die nächsten Parallelen sind der Fries des Neumagener Grabturms Nr. 9⁴¹³ und ein Block von einem Grabmal aus Metz⁴¹⁴.

Dagegen gehört ein weiterer Block aus der Mosel (Kat.Nr. 256) mit seiner auffallend flächigen, holzschnittartigen Behandlung der Ranken bereits in (spät-)flavische Zeit. Eine glatte Hauptranke läuft in weiten Wellen nach rechts, davon zweigen einzelne Akanthusblätter und Seitentriebe ab, die sich in den Wellenbögen zu vollen Kreisen einrollen. An den Verzweigungen ist die Hauptranke zum Teil mit einem Band umwickelt. Die Blätter umhüllen nicht nur die Wellenranke, sondern füllen die Zwischenräume aus und bedecken fast völlig den Reliefgrund. Sie sind glatt und flächig dargestellt mit scharf geschnittenen Kanten, holzschnittartig nur durch längere und kürzere Einkerbungen an den Ränder untergliedert. Die Blätter an den Enden der Nebentriebe sind teils in Draufsicht, teils auch in Seitenansicht dargestellt, sie füllen die Rankenkreise; gelegentlich wird das Blattmotiv

412 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 146.

413 Massow 1932, 65-74 Nr. 9.

414 Metz, Musée archéologique o.Inv. (vgl. Numrich 1997, 158 Nr. 15 Taf. 6,1).

IV. MOTIVE

durch eine dicke, kegelförmige Blüte aufgelockert. Die einzelnen Blätter überschneiden sich nicht.⁴¹⁵

1.3.2. Akanthusblattfrieze

Von ihrem Aufbau her bilden die Akanthusblattfrieze das horizontale Äquivalent zum Aufsteigenden Blatt-Dekor der Pilaster. Das Ornament besteht ebenfalls aus einem Ursprungsmotiv in Form eines Akanthusblattkelches, von dem aus nach beiden Seiten weitere Akanthusblätter in Schrägstellung zum Rand des Frieses laufen.

Das einfache, aber dekorative Motiv findet sich vereinzelt bereits im 1. Jahrhunderte,⁴¹⁶ verstärkt kommt es jedoch erst in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zum Einsatz als Dekor der Architrave mehrerer Grabdenkmäler wie des Neumagen Iphigenienpfeilers oder eines Grabmals vom Typus Albinus Asper aus Koblenz (Kat.Nr. 247).

1.3.3. Waffenfrieze

Im 1. Jahrhundert bilden die Waffenfrieze nach den Rankenfriesen, die am häufigsten nachweisbare Form des Friesedekors an Grabdenkmälern (Kat.Nr. 40. 82. 242. 339. 343).⁴¹⁷ Sie scheinen nach den Beispielen des Pöblius-Grabmals, der Krufter Säule und des Neumagener Grabturms Nr. 9 dabei immer als Friesedekor des Aediculageschosses verwendet worden zu sein, während das Sockelgeschoß in solchen Fällen mit einem Rankenfries verziert war.

Während die übrigen „militärischen Themen“ in der Grabkunst des 2. und 3. Jahrhunderts im Vergleich zum 1. Jahrhundert⁴¹⁸ keine wichtige Rolle mehr spielen, bleiben Waffenfrieze auch weiterhin in Verwendung (Kat.Nr. 406).⁴¹⁹ Sie sind dabei nicht mehr nur auf das Hauptgeschoß beschränkt, sondern finden sich auch als Verzierung der Kante des Sockels.⁴²⁰

1.3.4. Meerwesenfrieze

Darstellungen von Meerestieren und Meeresmischwesen in sepulkralem Kontext lassen sich seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. nachweisen und bilden im 1. Jahrhundert n. Chr. einen festen Bestandteil in der (stadt-)römischen Sepulkralkunst, jedoch zumeist nur in untergeordneter Position, z.B. als Verzierung der Zwickel.⁴²¹

Der älteste aus dem Untersuchungsgebiet stammende Meeresschiff und zugleich einer der frühesten erhaltenen aus dem Rheingebiet stammt von den Verkleidungsplatten des Stufenpodestes der Krufter Säule (Kat.Nr. 363). Auch an der Igeler Säule finden sich Meerwesenfrieze als Verzierung der oberen und unteren Stufe des Sockels, hier bilden sie jedoch eine kompositorische Einheit mit dem mittleren Fries, der verschiedene Stationen des Transports von Waren auf einem Binnenschiff zeigt.

415 Aus dem 2. oder 3. Jahrhundert sind im Untersuchungsgebiet keine Beispiele für Akanthusrankenfrieze bekannt, da sich durchaus Reste monumentaler Grabmonumente aus dieser Phase erhalten haben, dürfte es sich dabei eher um einen Zufall der Überlieferung handeln, als um eine generelle Abweichung von den im Rheingebiet für diesen Zeitabschnitt üblichen Dekorationsschemata (zu den Rankenfriesen des 2. und frühen 3. Jahrhunderts vgl. Willer 2005, 103f.).

416 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 144.

417 Für weitere Beispiele an den Grabbauten des 1. Jahrhunderts vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 100-105.

Daneben finden Waffenfrieze gelegentlich auch Verwendung als Dekor an einigen Soldatengrabstelen (Grabstele des P. Clodius, ex Bonn, Bonn LVR LM Inv. U84, CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2; Grabstele eines Soldaten, ex Bonn, Bonn LVR LM Inv. U199, CSIR D3,1, 24f. Nr. 3), wobei sie sich in der Gestaltung von den Friesen der großen Monumente nur durch eine dem Medium entsprechende Reduktion der Proportionen unterscheiden.

418 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 95-106.

419 Für weitere Beispiele aus dem 2. und 3. Jahrhundert vgl. Willer 2005, 63.

420 Massow 1932, 185 Nr. 232. 233, 188f. Nr. 239. 240 hier in Verbindung mit der Darstellung männlicher und weiblicher Gefangener, die zwischen den Waffen sitzen in einer Art horizontalen Übertragung des *tropaion*-Motivs.

Vergleichbare Kompositionen kennen wir einer Reihe von stadtrömischen Schlachtsarkophagen, z.B. der Deckelfries des Sarkophags Ammendola (Rom, museo capitolino; Wolf 2001, 42-49).

421 Vgl. Willer 2005, 41.

Mehrfigurige Friese mit Meeresmischwesen als Dekoration der Hauptzone eines Grabmals finden sich im Rheingebiet erst ab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.⁴²² Vor allem an einer Reihe von Grabaltären aus Neumagen⁴²³ und Boppard (Kat.Nr. 112) werden die einzelnen Figuren nicht mehr symmetrisch aufgereiht, sondern zu komplexen Szenen arrangiert, wie sie bereits zu Anfang des Jahrhunderts zur Dekoration römischer Sarkophage entwickelt worden sind.⁴²⁴ An den Zwischengliedern der kleinen Pfeilergrabmäler (Kat.Nr. 240, 283) und in einigen anderen Fällen⁴²⁵, wo der Platz nicht ausreicht, werden die Friese wieder in Einzelbilder aufgelöst, so daß der Fries erst ersichtlich wird, wenn man alle Seiten des Monuments betrachtet.

Es lassen sich drei Arten von Meerwesenfriese an den Grabdenkmälern unterscheiden, zum einen die einfache emblematische Darstellung symmetrisch aufgereihter Meeresmischwesen mit Tierkopf und Fischschwanz, z.B. Hippokampen, Seegreifen, Seetieger,⁴²⁶ zum anderen der spielerisch heitere Seethiasos von auf Hippokampen reitenden nackten Nereiden in Begleitung von Satyrn und dephinreitenden Eroten,⁴²⁷ als dritte Variante ein Kampf zwischen Meeresmischwesen und Tritonen bewaffnet mit Rudern.⁴²⁸ Die beiden letzten Motive können sich auch wie an den beiden Neumagener Grabaltären auf den gegenüberliegenden Seiten des Monuments abwechseln, treten aber, soweit die bisherigen Funde aus dem Rhein-Mosel-Gebiet eine Aussage erlauben, nicht gemeinsam auf der gleichen Seite des Frieses auf.

In der älteren Forschung und zuletzt noch von Bernhard Andreae wurde eine Interpretation der Meerwesenfriese als Reise zu den „Inseln der Seeligen“ vertreten.⁴²⁹ Es bleibt jedoch fraglich, in wieweit diese Interpretationen auf die Sepulkralkunst der Provinzen anwendbar ist.⁴³⁰ Inzwischen herrscht in der Forschung eine Interpretation vor, die in den Darstellungen des Meer-Thiasos ein Sinnbild für ein heiteres und unbeschwertes Dasein erblickt, wobei die Aussage sowohl retrospektiv auf das Leben des Grabinhabers gedeutet werden kann oder prospektiv als Wunsch für ein glückliches Leben nach dem Tod.⁴³¹ Aber auch diese Interpretation läßt sich nicht immer und überall anwenden, insbesondere in Zusammenhang mit den Kampfszenen zwischen Tritonen und verschiedenen Meerungeheuern wirkt sie nicht überzeugend.

Statt eine einzige allgemeingültige Deutung der Meereswesensymbolik zu suchen, erscheint es sinnvoller zu untersuchen, inwiefern ein Bezug zwischen dem Bildschmuck des Grabmals und der Lebenswirklichkeit des Auftraggebers besteht,⁴³² bzw. ob der Meeresfries in einem kompositorischen Zusammenhang mit dem übrigen Reliefschmuck des Grabmals steht.⁴³³ So flankieren z.B. die beiden Meerwesenfriese der Igeler Säule einen dritten Fries mit Darstellungen des Transportes von Waren auf einem Binnenschiff, die Meeresmischwesen müssen in diesem Kontext als allgemeine Bildchiffre für Wasser verstanden werden, vielleicht mit einer feinen Unterscheidung zwischen dem sanften Strom, der dem Händler Glück und Reichtum bringt, versinnbildlicht durch den Zug der

422 Massow 1932, 57f. Nr. 8, 152 Nr. 182b, 161f. Nr. 184b.

423 Massow 1932, Nr. 112-121, 167-171.

424 Vgl. Willer 2005, 41.

425 z.B. an den Seiten des Altargrabmals von St. Julian.

426 Verkleidungsplatten des Stufensockels der Krufter Säule (Kat.Nr. 363), Neumagener Iphigenienpfeiler (Massow 1932, 57f. Nr. 8) und Neumagener großer Elternpaarpfeiler (Massow 1932, 161f. Nr. 184b).

Die geschwungenen Fischleiber bilden in ihrer rhythmisierten Anordnung eine Parallele zu den Sinuswellen der Rankenfriese an deren Stelle sie getreten sind.

427 Block eines kleinen Pfeilergrabmals aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 240), obere Stufe des Sockels der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 46-50), Neumagener Grabaltäre Nr. 186 und Nr. 169 (Massow 1932, 114-117 Nr. 168c1, 117-121 Nr. 169e).

428 Verschollener Block aus Boppard (Kat.Nr. 112), untere Stufe des Sockels der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 46-50), Neumagener Grabaltäre 167-169 (Massow 1932, 112-121 Nr. 167b. c., 168c1. C2, 169a. b).

429 Vgl. Andreae 1963, 131-167.

430 Ebs. Ditsch 2011, 38f.

431 Vgl. Willer 2005, 42; Ditsch 2011, 38f.

432 Vgl. auch Ditsch 2011, 38f.; Willer 2005, 42.

433 So korrespondieren z.B. die Meerwesendarstellungen der Sockelplatten der Krufter Säule mit den Tritonakroten auf dem Dach des Grabmals.

delphinreitenden Eroten, und den Gefahren des wilden, reißenden Flusses, der die Schiffe zum Kentern und Sinken bringt, symbolisiert durch den Fries der kämpfenden Tritonen.

1.4. Dachzone

1.4.1. Dachschuppen

In seinen Untersuchungen zum Aufbau römischer Grabmäler in den Nordwestprovinzen⁴³⁴ konnte Gabelmann zeigen, daß die Mehrzahl, wenn nicht gar alle, Grabdenkmäler des Aediculatypus im Rhein-Mosel-Gebiet eine Bedachung in Form einer geschweiften Pyramide mit Schuppendekor besaßen.⁴³⁵

Die Gestaltung der Schuppen zeigt eine erstaunliche Variationsbreite, sie sind teils glatt (Kat.Nr. 208. 217. 234. 334. 359. 457. 458) oder mit Mittelrippe (Kat.Nr. 14), lediglich in Umrissen in den Block eingeritzt oder plastisch überlappend gestaltet (Kat.Nr. 14).⁴³⁶ Die Form ist entweder spitz zulaufend oder abgerundet. Die Größe der Schuppen variiert dabei im Mittel zwischen 7,5-15 cm, teilweise auch bis zu 20 cm, wobei auf den verschiedenen Seiten eines Pyramidendachblockes die Größe der Schuppen recht unterschiedlich ausfallen kann.⁴³⁷

Den oberen Abschluß des Pyramidendaches bildet in der Regel ein korinthisches Kapitell (Kat.Nr. 347), das als Basis für eine Akroterfigur, zumeist einen stilisierten Pinienzapfen, dient.⁴³⁸

1.4.2. Giebfeld

Unter den Grabstelen des 1.-3. Jahrhunderts bilden die Giebelstelen die weitaus größte typologische Gruppe, sei es als ausgearbeiteter Giebel oder nur ein durch das Relief angedeutetes dreieckiges Giebfeld. Der mit Abstand häufigste Dekor des Giebeldreiecks ist eine flächenfüllende Akanthusrosette teils mit (Kat.Nr. 10), teils ohne (Kat.Nr. 12) Mittelblüte. Alternativ kann auch nur die Mittelblüte in Relief ausgeführt worden sein, vor einem glatten Giebelgrund.

An den großen Aediculagrabmälern des Rheinlandes läßt sich für das 1. Jahrhundert erstaunlicherweise nur am Grabmal von Weisenau die Verwendung eines Giebels belegen und dort auch nur in einer dem geschweiften Pyramidendach völlig untergeordneten Form.⁴³⁹ Große, mit Reliefschmuck verzierte Scheingiebel lassen sich erst in Verlauf des 2. Jahrhunderts sicher nachweisen.

Das Bildrepertoire der Giebfelder reicht von einfachen Rosetten mit Akanthusblättern wie bei den Stelen,⁴⁴⁰ über komplizierte Rankendekore (Kat.Nr. 410) oder schwebende Eroten, die ein Bildnis des Verstorbenen halten (Kat.Nr. 446) bis zu mehrfigurigen mythologischen Szenen wie an den Giebeln der Igeler Säule⁴⁴¹.

1.4.3. Akrotere

Die häufigste Form des Akroters mit einer kontinuierlichen Verwendung vom 1. bis ins 3. Jahrhundert ist der Pinienzapfen (Kat.Nr. 360). Die wenigen *in situ* erhaltenen Exemplare, wie z.B. an

434 Vgl. Gabelmann 1977, 112f.

435 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 154f.

436 Da es sich bei den meisten Funden lediglich um einzelne Blöcke handelt, die sich nur sehr selten einem datierbaren Monument zuordnen lassen, kann nicht geklärt werden, ob den unterschiedlichen Schuppenformen eine zeitliche Abfolge zugrunde liegt oder ob die unterschiedlichen Varianten alle gleichzeitig in Gebrauch waren.

437 Es ist deswegen nicht einmal sicher möglich von der Schuppengröße auf die Größe des Grabmals zu schließen, wobei tendenziell davon auszugehen ist, daß die Größe der Schuppen mit der Größe des Grabmals zunimmt.

438 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 155.

439 Das einzige sicher mit einem Giebfeld zu rekonstruierende Grabmonument des 1. Jahrhunderts ist das Grabmal mit Capricorni aus Köln, das aller Wahrscheinlichkeit nach Teil eines architektonisch voll ausgeführten Grabtempels war (zur Rekonstruktion vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 29-32).

Mylius Rekonstruktion der Kufter Säule mit einem vorgeblendeten Giebfeld über der Aedicula wurde bereits von Kähler als nicht durch den Befund gesichert abgelehnt (vgl. Kähler 1934, 147; ebs. Gabelmann 1979b, 25; Andrikopoulou-Strack 1986, 49-53).

440 Augsburg, RM Inv. Lap. 114 (CSIR D1,1 29 Nr. 36).

441 Vgl. Dragendorff 1924, 83-87.

der Igeler Säule,⁴⁴² zeigen eine Verwendung als Bekrönung des Abschlußkapitells der geschuppten Dachpyramide der Grabmonumente.⁴⁴³ Eine Verwendung auch als Seitenakroter kann angesichts der vielen als Einzelstücke ohne näheren Zusammenhang gefundenen Exemplare jedoch nicht ausgeschlossen werden. Im Falle eines kleinen Pinienzapfens mit kurzer, angearbeiteter Säule (Kat.Nr. 179) aus Briedel ist zudem eine Verwendung als Bekrönung eines Grabhügels wahrscheinlich.⁴⁴⁴ Die Pinienzapfenakrotere können glatt oder geschuppt sein, teilweise, wie bei der Igeler Säule oder einem Grabmal aus Frankfurt-Heddernheim, bilden sie auch die Basis für weitere Figuren, wie z.B. Ganymed und Adler.⁴⁴⁵

Vor allem im 1. Jahrhundert erfreuten sich Löwen als Akroterfiguren großer Beliebtheit. Man findet sie als vollplastische, angearbeitete Seitenakrotere von Soldatenstelen, gelegentlich auch mit einer Sphinx (Kat.Nr. 10) oder einen Triton (Kat.Nr. 12) als Mittelfigur. Daneben kennen wir aus dem Untersuchungsgebiet (Kat.Nr. 59. 60. 455) und den angrenzenden Bereichen eine große Zahl kleiner, rundplastisch gestalteter Löwenfiguren mit angearbeiteter Sockelplatte, die, nach dem Beispiel des Nickenicher Dreifachgrabmals (Kat.Nr. 405d) zu urteilen, als freistehende Akroterfiguren kleiner Grabmonumente dienten oder vielleicht als Aufsatz auf den Mauern, die den Grabbezirk umschlossen. Für das 2. und 3. Jahrhundert lassen sich Akroterlöwen sowohl an Grabstelen⁴⁴⁶ als auch an größeren Grabbauten⁴⁴⁷ dem Anschein nach nur noch in verringerter Zahl belegen. Dem steht jedoch eine große Zahl nicht sicher datierbarer Bruchstücke gegenüber, so daß der vermeintliche Rückgang an Akroterfiguren eher der Überlieferungssituation zuzuschreiben ist.

Ebenso häufig wie Löwen findet man Tritonen (Kat.Nr. 361) bzw. Mischwesen mit Fischschwanz (Kat.Nr. 410) als Akroterfiguren sowohl von einfachen Stelen (Kat.Nr. 12) als auch von größeren Grabdenkmälern, auch erfreut sich das Motiv einer ähnlich kontinuierlichen Verwendung vom 1.-3. Jahrhundert.⁴⁴⁸

Im Vergleich zu den in großer Zahl belegbaren Löwen- und Tritonakroteren werden Sphingen selbst im 1. Jahrhundert nur vereinzelt als Akrotere verwendet. Sie finden sich dabei fast niemals als Einzelfigur, sondern immer nur als Mittelfigur einer Dreierkomposition flankiert von zwei Löwenstatuetten (Kat.Nr. 10. 405d). An den großen Grabmonumenten des 2. und 3. Jahrhunderts sind Sphingen als Akrotere nur in Ausnahmefällen nachweisbar.⁴⁴⁹

Eine Besonderheit stellen zwei Akrotere in Form tragischer Theatermasken (Kat.Nr. 362. 369) dar, beide stammen aus der Gegend von Krufft, jedoch aus unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Fundstellen.⁴⁵⁰ In beiden Fällen handelt es sich um stilisierte Masken der antiken Tragödie zur Darstellung weiblicher Figuren.⁴⁵¹ Reliefdarstellungen von (Theater-)Masken in den unterschiedlichsten Form, Größen und Typen bilden einen überaus beliebten Grabschmuck (vgl. auch Kat.Nr. 184),⁴⁵² sie können sowohl als Bildchiffre für die gesamte dionysische Sphäre wie auch für die literarische Bildung des Verstorbenen gelesen werden. Dagegen sind freistehende Maskenakro-

442 Vgl. Dragendorff 1924, 89-91.

443 In der Forschung findet sich daher die Tendenz, bei der Rekonstruktion von Grabdenkmälern, sofern keine Hinweise auf eine andere Form der Dachbekrönung hinweisen, einen Pinienzapfen als Dachakroter anzunehmen (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 12f. mit Anm. 66 mit einer Aufzählung von Einzelfunden im Rhein-Mosel-Gebiet).

444 Der nur grob ausgearbeitete Säulenschaft diene vermutlich als Erdanker zur sicheren Aufstellung des Pinienzapfens im Erdreich des Grabhügels. Die nur unzureichende Dokumentation der Ausgrabung gibt keinen Hinweis auf den genauen Fundort des Pinienzapfens im Verhältnis zum Grabhügel (vgl. Joachim 1982, 79). Wahrscheinlich war der Stein auf der Spitze des in seiner ursprünglichen Höhe nicht mehr zu bestimmenden Grabhügels als eine Art Bekrönung aufgestellt. Denkbar wäre auch eine seitliche Aufstellung zur Markierung einer Nachbestattung oder eine Rekonstruktion als Teil einer Einfriedung (wobei man in diesem Fall den Fund weiterer Pinienzapfen hätte erwarten können).

445 Vgl. Willer 2005, 34.

446 Vgl. Faust 1998, 87.

447 Vgl. Willer 2005, 34.

448 Für das 1. Jahrhundert vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 156; für das 2. und 3. Jahrhundert vgl. Willer 2005, 35.

449 Vgl. Willer 2005, 34.

450 Während Kat.Nr. 362 zum Komplex der von Mylius publizierten Funde aus dem Bereich des alten römischen Steinbruchs gehört und somit zumindest über den Fundkomplex in claudisch-neronische Zeit eingeordnet werden kann, bildet Kat.Nr. 369 einen einzelnen Lesefund, dem keine weiteren Stücke gefolgt sind und der mangels stilistisch exakt datierbarer Merkmale nur allgemein ins 2./3. Jahrhundert datiert werden kann.

451 Vgl. Bossert, CSIR CH1,1, 86f. Nr. 41.

IV. MOTIVE

tere im Rheinland fast unbekannt⁴⁵³ und spielen im Vergleich zu den viel häufigeren Löwen- oder Tritonakroteren keine Rolle.⁴⁵⁴ Ein weiteres Exemplar stammt aus Bonn⁴⁵⁵, wo auch ein Akroter mit der Maske eines Flußgottes⁴⁵⁶ gefunden wurde.

Ähnlich selten finden sich Palmettenakrotere an den großen Grabmonumenten im Rhein-Mosel-Gebiet.⁴⁵⁷ Etwas häufiger sind die Belege für Akrotere mit Palmettenmotiv unter den Grabstelen (Kat.Nr. 450),⁴⁵⁸ aber auch hier im Auftreten eng begrenzt auf die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts⁴⁵⁹ bis in flavische Zeit und nur noch in sehr seltenen Fällen nach dem Ende des 1. Jahrhunderts.⁴⁶⁰

2. Reliefschmuck der Bildzonen

2.1. Personendarstellung

Die im Untersuchungsgebiet gefundenen Darstellungen von Menschen lassen sich unterscheiden in Portraiddarstellungen⁴⁶¹ und figürlich belebte Reliefbilder, die sog. „Alltagsdarstellungen“⁴⁶², bei denen nicht immer sicher zu entscheiden ist, ob es sich bei den Dargestellten um real existierende Personen (insbesondere die Grabinhaber) handelt oder eher um Genrebilder, die idealtypische Szenen wiedergeben.

Die Grenze zwischen den beiden Gruppen ist, bedingt durch die Intentionen der Auftraggeber und die Funktion der Darstellungen, oft fließend. So sind die Frisier- und Jagdszenenreliefs der großen Pfeilergrabmäler⁴⁶³ auf der einen Seite Bildchiffren für Wohlstand und einen damit verbundenen standesgemäßen Lebensstil, auf der anderen Seite dürfte es für jeden antiken Betrachter unzweifelhaft gewesen sein, die Hauptfiguren der Szenen, d.h. die von ihren Mägden umgebene Dame im Korbstuhl und den erfolgreichen Jäger, mit den auf der Vorderseite des Grabmals abgebildeten Grabinhabern zu identifizieren.⁴⁶⁴

452 Relieffabbildungen von Masken bilden einen festen Bestandteil der provinzialrömischen Sepulkralkunst (vgl. Möbius BJB 161, 1961, 141ff.); Beispiele reichen von der rechten Seite der Aedicula des Publius-Grabmal (vgl. Precht 1975 Abb. 4) über die Neumagener Monumente (Massow 1932, 103-105 Nr. 127) bis zu den Giebeln der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 81-83 Abb. 54-57) und belegen damit die kontinuierliche Beliebtheit des Motivs.

453 Weder bei Andrikopoulou-Strack (1986, 155f.) noch bei Willer (2005, 33-35) werden Maskenakrotere in den entsprechenden Abschnitten über die Akrotere der rheinischen Grabbauten auch nur erwähnt.

454 Angesichts der ansonsten großen Beliebtheit des Maskenmotivs dürften hierbei auch die Erhaltungsumstände eine gewisse Rolle spielen.

455 Bonn, LVR LM Inv. U206 (CSIR D3,2, 54f. Nr. 65).

456 Bonn, LVR LM Inv. 22099 (CSIR D3,2, 55f. Nr. 66).

457 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 156. Die einzigen Beispiele stammen aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts: Grabmal mit Capricorni (Köln RGM Inv. 785; Andrikopoulou-Strack 1986, 165f. Nr. MG8), Grabmal von Mainz-Weisenau (Mainz LM Inv. S321; CSIR D2,6, 48-53 Nr. 2).

458 Zumeist als Seitenakrotere, entweder als Zwickelornament zu beiden Seiten des Relieffiebels (CSIR D2,5 Nr. 10, 43, 59, 85, 106, 119-122, 125, 126, 130, 132, 133, 136-145, 147, 148, 150, 156; CSIR D2,6 Nr. 49-51, 53, 57, 58, 60, 61, 64-66; CSIR D2,10 Nr. 51; CSIR D2,11 Nr. 1, 2; CSIR D2,14 Nr. 35; CSIR D3,1 Nr. 1, 7, 8, 27, 38, 40, 48; CSIR D3,2 Nr. 7, 9, 23) oder angearbeitet an einer Giebelstele (CSIR D2,5 Nr. 61-63, 65-68, 71-73, 76-78; CSIR D2,6, Nr. 12, 13, 27-29); in wenigen Fällen auch als Mittelakroter (Relief: CSIR D2,5 Nr. 1, 27, 60, 94, 114-117, 146; CSIR D2,6 Nr. 48; freiplastisch: CSIR D2,5 Nr. 64; CSIR D2,10 Nr. 47; CSIR D2,14 Nr. 33).

459 Bereits die älteste in Deutschland gefundene Grabstele, der Kenotaph des Caelius, ist mit in Relief ausgeführten Palmettenakroteren geschmückt.

460 Die starke Konzentration von Vergleichsstücken im Raum von Mainz und Umgebung spiegelt eher den unterschiedlichen Stand der Publikation wieder, als die tatsächliche Verteilung der Funde.

Interessant ist jedoch, daß sich unter den über 450 von Massow publizierten Grabmälern und Fragmenten aus Neumagen kein einziger Palmettenakroter finden läßt.

461 Angesichts der starken Tendenzen zur Idealisierung der Gesichtszüge in der Kunst des 1. Jahrhunderts und der augenscheinlichen Schematisierung bei der Fertigung der Soldatengrabsteine wäre es streng genommen richtiger von Personendarstellungen mit Portraitfunktion zu sprechen, ohne die Intention oder Notwendigkeit zur individuellen Abbildung der Person.

In die gleiche Kategorie fallen auch die Reiterstelen, deren Darstellungen des siegreichen Reiters nicht nur als bildlicher Hinweis auf die Truppenzugehörigkeit des Verstorbenen zu verstehen sind, sondern auch bis zu einem gewissen Grad als Abbild der Person des Verstorbenen betrachtet werden müssen.

462 Baltzer 1989, *passim*: „Alltagsdarstellungen“; Freigang 1995, 323-342: „Alltagsbilder“; Willer 2005, 53-65: „Alltagsdarstellungen“. Willer bezieht darunter auch die wenigen aus dem 2. und 3. Jahrhundert stammenden militärischen Szenen mit ein.

463 z.B. Neumagener Elternpaarpfeiler (Massow 1932, 158-163 Nr. 184).

464 Bisher sind bei keinem der moselländischen Grabdenkmäler gleichermaßen die Gesichter der Vorderseiten- und der Nebenseitenfiguren erhalten geblieben, so daß die Frage, ob auch die Figuren der Nebenseiten, sofern sie als Sinnbilder der Grabinhaber interpretiert werden können, deren Gesichtszüge trugen, nicht beantwortet werden kann.

Portraits bzw. als Portraits intendierte Personendarstellungen ebenso wie szenische Reliefdarstellungen sind im engeren Untersuchungsgebiet dieser Arbeit fast nur als Teil von Grabdenkmälern zu finden, zu den wenigen Ausnahmen gehören die beiden mutmaßlichen Kaiserbildnisse aus Spay (Kat.Nr. 453a-b).⁴⁶⁵ Selbst aus den großen urbanen Zentren von Mainz, Trier und Köln sind nur in Einzelfällen Beispiele für Privatportraits⁴⁶⁶, private Ehrenstatuen⁴⁶⁷ und figürliche Reliefs als Schmuck an öffentlichen Bauwerken⁴⁶⁸ erhalten geblieben.

2.1.1. Art der Darstellung

2.1.1.1. Halbfiguren

Büsten, bzw. Brustbilder und Halbfiguren⁴⁶⁹ bilden die früheste Form der Darstellung Verstorbener auf den römischen Stelen des Rheinlandes,⁴⁷⁰ und dominieren die Produktion der römischen Sepulkralkunst in den beiden germanischen Provinzen bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts.⁴⁷¹

Die Darstellung als Halbfigur erleichtert es, auch auf dem begrenzten Raum einer Stele durch Staffelung übereinander (Kat.Nr. 181, 230) oder durch Reihung nebeneinander (Kat.Nr. 210) ganze Familien bzw. größere Gruppen abzubilden.⁴⁷² Allgemein gilt die Art der Darstellung in mehreren übereinander angeordneten Registern⁴⁷³ wegen des weitgehenden Fehlens von vergleichbaren Stelen in der Germania superior als eine charakteristische Erscheinung der niedergermanischen Werkstätten.⁴⁷⁴ Dagegen beweist die bisher weitgehend unbeachtete Registerstele aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 230) die Verbreitung dieses Typus zumindest auch im Grenzgebiet der beiden Provinzen.

465 Die Auswertungen beschränken sich daher weitgehend auf die Personendarstellungen im sepulkralen Kontext. Wo es möglich ist, wird versucht, die Aussagen durch Funde aus den umliegenden Provinzgebieten zu ergänzen.

466 Weiblicher. Portraitkopf aus Marmor mit Zopfschlaufenfrisur (Trier, LM Inv. ST3195; Goethert 2002, 66-68 Nr. 2).

467 Überlebensgroßer Kopf eines opfernden *togatus*, vermutlich Ehrenstatue für einen Priester (Trier, LM Inv. 1905.200; Goethert 2002, 68-70 Nr. 3 mit Gegenargumenten zur älteren Interpretation als Grabstatue).

468 Zum Reliefschmuck öffentlicher Bauwerke in Mainz vgl. Frenz, CSIR D2,7, insb. 3-35.

469 Büsten und Brustbilder im eigentlichen Sinne sind im Untersuchungsgebiet nicht nachweisbar.

Die rein akademische Unterscheidung zwischen Halbfiguren und Brustbildern ist im Zusammenhang der Fragestellung ohne Belang, weshalb hier unter einer Halbfigur jede Darstellung des Oberkörpers einer Person mit oder ohne Wiedergabe der Arme und Hände, im Unterschied zur vollfigürlichen Darstellung des gesamten Körpers verstanden werden will (zur Definition vgl. Faust 1998, 79).

470 Zur Entwicklung der Stelenformen von der Aedicula zur Nischenstele im Rheinland vgl. Gabelmann 1972, 73-104.

471 Vgl. Faust 1998, 79.

472 Vgl. Faust 1998, 80.

473 Die Darstellung der Büsten bzw. Halbfiguren mehrerer Verstorbener in einem langrechteckigen Registerfeld ist im Gegensatz zu dem in den Mainzer Werkstätten entwickelten Typus der Familienstele aus Italien übernommen, wo diese Form der Grabstele bis weit in republikanische Zeit zurückreicht. Sie fand jedoch in Obergermanien, wo spätestens in claudischer oder sogar schon in tiberischer Zeit die Formen der Nischen- bzw. Familienstelen entwickelt worden sind, die die Möglichkeit zu der als repräsentativer anzusehenden ganzfigürigen Darstellung boten, nach der bisherigen Fundlage im 1. Jahrhundert nach Christus keine Verbreitung. Neben dem Vegeius-Stein (Kat.Nr. 210) stammt das einzige andere Beispiel einer Registerstele in Obergermanien aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 230). Das Bruchstück gehört zum Moselfundkomplex, weshalb seine exakte Herkunft nicht gesichert ist, eine Entstehung in Obergermanien oder der Belgica ist aber wahrscheinlicher als ein Transport stromaufwärts aus Niedergermanien.

Aus Niedergermanien stammen die Stele der Baebii aus Köln mit zwei rechteckigen Registern (Bonn, LVR LM Inv. 3124; Lehner 1918, 241f. Nr. 624 = Espérandieu VIII 6450), eine Stele aus Pesch mit rechteckigem unterem und muschelförmigem oberem Register (Bonn, LVR LM Inv. 19.811. 19.813. 19815; CSIR D3,2, 16f. Nr. 3), zwei Fragmente aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U200; CSIR D3,2, 18f. Nr. 4) und Grafchaft-Beller (Kat.Nr. 181), beide mit je zwei muschelförmigen Registern.

474 Vgl. Baughenß 1975, 89f.

IV. MOTIVE

Die Haltung der Figuren ist dabei für Männer und Frauen ziemlich einheitlich. Sie sind frontal zum Betrachter ausgerichtet, zumeist mit angewinkelt vor die Brust geführtem rechtem Arm (sofern die Arme angegeben sind). Die rechte Hand greift den Mantelsaum, in seltenen Fällen hält sie ein Attribut,⁴⁷⁵ gewöhnlich werden etwaige Attribute in der linken gehalten.⁴⁷⁶

Mit der Einführung annähernd lebensgroßer, ganzfiguriger Reliefdarstellungen an den Grabsteinen verlieren die halbfigurigen Darstellungen im sepulkralen Kontext seit claudischer Zeit rasch an Bedeutung und sind nach dem 1. Jahrhundert im Rheinland kaum noch nachzuweisen.⁴⁷⁷ Erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts finden halbfigurige Darstellungen, vermutlich auch aus Kostengründen, an den Grabsteinen wieder eine stärkere Verbreitung.⁴⁷⁸

Die Sonderform der Medaillonbildnisse⁴⁷⁹, die den Grabinhaber oder wie an der Igeler Säule⁴⁸⁰ weitere Familienangehörige in Form von Büsten auf runden, teils aufwendig profilierten Schilden in der Art einer *imago clipeata* zeigen, tritt im Rheinland ab spätantoninischer Zeit auf, bleibt aber weitgehend auf den Köln-Bonner Raum beschränkt.⁴⁸¹

1.1.1.2. Vollfiguren

Ganzfigurige Darstellungen der Verstorbenen im Relief lassen sich in den germanischen Provinzen spätestens seit tiberischer Zeit nachweisen.⁴⁸² Es handelt sich dabei zunächst noch um deutlich unterlebensgroße Darstellungen, jedoch spätestens mit der Einführung der Nischenstele in claudischer Zeit, wird die Darstellung in annähernder Lebensgröße zum Standard.

Der häufigste Typus, sowohl an den Grabsteinen als auch an den Grabbauten zeigt die Verstorbenen in aufrecht stehender Haltung, frontal zum Betrachter gewandt (Kat.Nr. 2. 10-13. 205. 211. 213. 225. 227. 228. 231. 232. 239. 277. 295-297. 365-367. 405a-c. 412. 419. 444. 445. 460).⁴⁸³ Dies ist die Regel bei allen Einzeldarstellungen und bei den meisten mehrfigurigen Darstellungen. In einigen Fällen ist die Haltung der Figuren dieser Ehepaar- bzw. Familiengrabdenkmäler weniger starr, so daß sich die Figuren in leichter Kopfwendung einander zuwenden (Kat.Nr. 169. 170. 210) oder sogar in einer Geste der Verbundenheit die Hände reichen.⁴⁸⁴

475 z.B. Grabstele des C. Romanus Modestus aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 3645; CSIR D3,2, 15 Nr. 1).

476 z.B. Familienstele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U200; CSIR D3,2, 18f. Nr. 4), Mädchen vom Frauenlobplatz, Mainz (Mainz, LM Inv. S1079, S952; CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12).

477 Vgl. Faust 1998, 79.

478 Vgl. Ditsch 2011, 27f.; Faust 1998, 79f.

479 z.B. CSIR D3,2, 29-32 Nr. 26-29; Espérandieu VIII 6493, 6496, 6499.

480 Dragendorff 1924, 62-65 mit Abb. 34; vgl. Zahn 1968, 9-11.

481 Vgl. Willer 2005, 67 mit Anm. 439.

Vereinzelte finden sich Stelen mit Medaillonbildnissen auch in der Germania superior (z.B. Worms, Andreasstift Inv. R 1633; CSIR D2,10 106-109 Nr. 62), vgl. Boppert, CSIR D2,5, 55.

In wie weit Medaillonbildnisse an den großen Grabbauten des Rhein-Mosel-Gebietes verbreitet waren, hängt von der Rekonstruktion mehrerer Giebelfragmente (z.B. Kat.Nr. 446) ab, bei denen leider jeweils das Mittelstück, das wahrscheinlich das Portrait des Verstorbenen in einen Schild oder einen Kranz eingefäßt zeigte, fehlt.

482 z.B. Grabstele des Musius aus Mainz (Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1), Stele eines sitzenden Mannes aus Mainz (Mannheim, REM Inv. Haug 57; CSIR D2,6, 65-67 Nr. 8).

Bei diesen ältesten aus dem Rheinland bekannten römischen Grabsteinen handelt es sich situationsbedingt vornehmlich um Stelen verstorbener römischer Soldaten. Die ersten ganzfigurigen zivile Grabsteine dürften jedoch nur unwesentlich später gefertigt worden sein (von Boppert wurde zuletzt eine Frühdatierung des Weisenauer Pfeilergrabmals in vorclaudische bzw. tiberische Zeit vorgeschlagen, vgl. Boppert, CSIR D2,6, 53).

483 Vgl. auch Ditsch 2011, 28; Faust 1998, 75.

484 Vgl. auch Ditsch 2011, 28.

Eine besondere Form der repräsentativen Darstellung ist die Sitzfigur. Diese Art der Darstellung der Verstorbenen (Kat.Nr. 210. 378) bleibt nach dem bisherigen Forschungsstand weitgehend auf die Region um Mainz⁴⁸⁵ beschränkt⁴⁸⁶ und wird nach den Aussagen der Inschriften und Bildnisse auch nur von Angehörigen der einheimischen keltischen Bevölkerung gewählt.⁴⁸⁷ Es ist anzunehmen, daß die Darstellung in sitzender Haltung an vorrömische Traditionen⁴⁸⁸ anknüpft und von der treverischen Bevölkerung als besonders repräsentativ empfunden wurde.⁴⁸⁹ Sie wären somit als Ausdruck einer begüterten einheimischen Mittelschicht zu sehen, die bereitwillig das neue römische Kulturgut übernimmt und für das eigene Repräsentationsbedürfnis nützt, ohne dabei ihre noch keltische Identität aufzugeben.⁴⁹⁰

Die Haltung der Figuren auf den Stelen aus Mainz und Selzen ist auf strenge Frontalität ausgerichtet. Zumeist werden alle Personen in sitzender Haltung angegeben, teilweise werden aber auch Stehende und Sitzende zusammen dargestellt, wobei in diesen Fällen auf eine möglichst symmetrische Anordnung Wert gelegt wird. Die Koblenzer Vegeius-Stele (Kat.Nr. 210) weicht durch die Ausrichtung der linken Figur nach rechts und die Präsentation auf einem eigenen thronartigen Stuhl mit Rückenlehne und Fußschemel erheblich von dem üblichen, auf strenge Frontalität und Symmetrie angelegten Kompositionsschema ab.⁴⁹¹ Während diese Abweichung von Boppert und Bauchhenß lediglich als „Störung“ empfunden wird,⁴⁹² kann man darin auch einen ersten Versuch der Überwindung dieses Schemas zu Gunsten einer besseren Interaktion der Figuren sehen.⁴⁹³

2.1.2. Kleidung, Schmuck und Attribute

Bis in die frühe Neuzeit sind Kleidung und Schmuck kein Mittel individueller Selbstdarstellung, sondern kennzeichnen in vielfältiger Weise sozialen Stand und rechtlichen Status, ethnische Zugehörigkeit, Reichtum, Familienstand oder den Beruf des Trägers bzw. der Trägerin.

Auch wenn viele Details wie Material, Textur, Muster und Farbe der Stoffe, die einstmals durch Bemalung des Steins angegeben waren, heute nicht mehr erkennbar sind, bietet die Kleidung, mit der sich die Menschen auf den Reliefs darstellen ließen, eine wichtige Quelle über ihre Selbstwahrnehmung bzw. wie sie von anderen wahrgenommen werden wollten. Die Abbildung bestimmter Attribute soll ebenfalls die Aussagekraft der Darstellung unterstützen. Dabei können je nach Charakter der Darstellung – repräsentativ oder Alltagsszene, öffentliches Staatsrelief oder privates Grabdenkmal – ganz unterschiedliche Arten der Gewandung verwendet werden,⁴⁹⁴ je nach beabsichtigter Botschaft des Auftraggebers.

485 Aus Mainz: CSIR D2,6 Nr. 1 (Grabmal von Mainz-Weisenau, nach Meinung von Boppert als Vorläufer der Blussus-Gruppe zu werten), Nr. 2 (Blussus-Stele; namengebendes Stück der Gruppe), Nr. 6, Nr. 8 (ein Mann sitzend); aus Selzen: CSIR D2,6 Nr. 3. 4. 5. 9 (Figuren stehend). Der von Bauchhenß (1995, 89) als einziges niedergermanisches Beispiel genannte Grabstein des Silvanus aus Xanten (Bonn, LVR LM Inv. U102; Lehner 1918, 262f. Nr. 657) ist im eigentlichen Sinn nicht als Familienstele zu werten, sondern gehört zum Typus der Totenmahlstelen, bei dem lediglich die Schwester des Verstorbenen als Auftraggeberin hinzugefügt wurde (vgl. Gabelmann 1972, 118f.) und kann daher ganz aus den Betrachtungen ausgeschlossen werden, ohne auf das problematische Postulat einer Vermittlung des Typus aus Obergermanien zurückgreifen zu müssen.

486 Dagegen hat zuletzt Boppert (CSIR D2,6, 26 mit Anm. 121) darauf hingewiesen, daß für eine Reihe nur fragmentarisch erhaltener niedergermanischer Stelen eine Rekonstruktion als Sitzfiguren nicht ausgeschlossen werden kann.

487 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 25, 27.

488 Während Krüger für die motivische Umsetzung noch von einer direkte Vermittlung des Motivs der frontal sitzenden Figuren aus den kleinasiatisch-griechischen Raum ausging (vgl. Krüger 1938, 133f.), konnte Boppert zumindest einen Entwicklungsstrang des Typus der frontal sitzenden Grabfiguren in den Grabstelen niederer Magistrate in Italien entdecken (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 30-34).

489 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 34-40.

490 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 41. Da der Typus der Mainzer Familienstelen mit frontal sitzenden Figuren ausschließlich von Personen peregriner Rechtsstellung gewählt wurde, die sich zudem in dezidiert unrömischer, d.h. einheimischer, Tracht abbilden ließen, fühlt sich Boppert dazu veranlaßt, die Genese der Familienstelen in den weiteren Kontext von Romanisation und Resistenz zu stellen.

491 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 28; ebs. Bauchhenß 1975, 89.

492 In der Tat zeigt die Art, in der das rechte Bein der mittleren Figur abgeschnitten wird, wie wenig der Bildhauer mit der neuen Anordnung vertraut ist.

493 Zur Entwicklung des Familienmahls aus der Familienstele vgl. Boppert, CSIR D2,6, 26.

494 Vgl. Freigang 1997, 336-338.

2.1.2.1. Männer

Männer tragen als repräsentatives Gewand, d.h. in der Darstellung der Verstorbenen⁴⁹⁵ auf der Vorderseite der Grabdenkmäler, eine Kombination aus einem knapp über die Knie reichenden, relativ einheitlichen Untergewand und einem je nach Vermögen und vor allem rechtlichem und sozialem Status variierenden Obergewand.⁴⁹⁶ Hinzu kommen geschlossene Schuhe oder Stiefel als Fußbekleidung⁴⁹⁷ (Kat.Nr. 13. 205. 210. 225. 226. 405a, c).⁴⁹⁸

Im 1. Jahrhundert scheint es sich nach der Aussage der Bildquellen (Kat.Nr. 210. 405a) bei dem Unterkleid um ein gegürtetes und bis knapp unter die Knie geschürztes tunikaartiges Gewand mit weit geschnittenen, maximal bis zum Ellbogen reichenden Ärmeln bzw. Scheinärmeln zu handeln. Eine Tunika in vergleichbarer Form wird auch von den römischen Legionären und Auxiliaren unter der Rüstung getragen.

Daneben finden sich seit dem Beginn des 2. Jahrhunderts bildliche Belege für die Verwendung einer langärmeligen,⁴⁹⁹ ungegürteten,⁵⁰⁰ etwa bis zur halben Wade reichenden Form der *tunica*, die sich anscheinend rasch zum Standard bei der römischen und vor allem bei der peregrinen Bevölkerung entwickelt.⁵⁰¹ Je nach Situation kann die *tunica* enger oder weiter geschnitten sein und hat einen Fransenbesatz am Saum.

Beim Obergewand lassen sich für das 1. Jahrhundert drei Varianten unterscheiden. Die Verstorbenen präsentieren sich entweder bekleidet mit der *toga*⁵⁰² (Kat.Nr. 10, die rechte Nebenfigur; 205, unsicher; 365, 405c, 445) als Zeichen ihres römischen Bürgerrechts,⁵⁰³ mit einem rechteckigem

495 Bei den sehr wenigen Fragmenten von offiziellen Staatsreliefs bzw. Ehrenstatuen (z.B. Trier, LM Inv. ST2076; Espérandieu VI 4999), die sich im Rhein-Mosel-Gebiet erhaltenen haben, tragen die Figuren, dem offiziellen Anlaß entsprechend, nur das römische Staatsgewand, die *toga* (vgl. Goethert 2002, 80-83 Nr. 9).

496 Vgl. Wild 1968, 168-193.

497 Zum Schuhwerk der Verstorbenen an den Neumagener Monumenten vgl. Freigang 1997, 301 mit Anm. 147.

498 Vgl. Ditsch 2011, 29.

499 Der Wandel von der kurzärmeligen zur langärmeligen *tunica* vollzieht sich im Rheinland nach dem Augenschein der Bildquellen vermutlich bereits in spätflavischer Zeit, wie der Vergleich einer flavischen Totenmahlstele aus Bonn (mit kurzen Ärmeln; Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 29) und der trajanischen Grabstelen des Iulius Maternus aus Köln (mit langärmeliger *tunica*; Köln, RGM Inv. 11; CIL XIII 8267; Faust 1998, 120 Nr. 89) zeigt.

In wieweit es sich dabei um eine Anpassung an die klimatischen Verhältnisse oder eine Übernahme einheimischer Kleidergewohnheiten handelt (oder am ehesten beides, vgl. Wild 1968, 233f.) ist nicht zu ergründen.

500 Vgl. Freigang 1997, 299; sehr gut erkennbar ist diese Variante der ungegürteten, stoffreich geschnittenen *tunica* an einer Reihe kleinerer Grabmalspfeiler aus Arlon (Lefèbvre 1990, 39 Nr. 16, 48 Nr. 22, 53 Nr. 24, 56 Nr. 27, 73-75 Nr. 49; die letzten beiden mit guter Wiedergabe des Fransenbesatzes am Saum) von der Art des Neumagener Kleinen Ehepaarpfeilers (Massow 1932, 172-174 Nr. 186).

501 Vgl. Wild 1968, 182.

502 Für weitere Beispiele aus dem Rheingebiet vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 56-63; Wild 1968, 189-191.

503 Während das Tragen der *toga* ein relativ sicheres Zeichen für den Besitz des römischen Bürgerrechts ist, können wir, wie die Untersuchungen von Yasemine Freigang zeigen, aus dem Fehlen des römischen Bürgergewandes nicht notwendigerweise auf einen peregrinen Status der Personen schließen (vgl. Freigang 1995, 109f. mit Anm. 18).

Manteltuch, drapiert wie ein *pallium*⁵⁰⁴ (Kat.Nr. 181, unteres Register, links; 210, thronende Figur links; 405a⁵⁰⁵) oder mit einer wadenlangen *paenula*⁵⁰⁶ mit Kapuze.

Auf den Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts zeigen sich die Grabinhaber entweder als *togati*⁵⁰⁷ in der jeweils der Mode⁵⁰⁸ entsprechenden Art und Weise der Drapierung oder mit der *paenula*⁵⁰⁹ bekleidet.⁵¹⁰

Das palliumartige Manteltuch als Männergewand ist hingegen nur noch im westlichen Randbereich des Treverergebietes zu finden,⁵¹¹ im Rheingebiet und der angrenzenden Belgica jedoch nicht mehr. Während die drei Gewandarten des 1. Jahrhunderts in etwa in gleich großen Anteilen vertreten waren,⁵¹² ist für die nachfolgenden Jahrhunderte insgesamt ein deutliches Übergewicht der Abbildungen von *paenulati* vor den *togati* zu verzeichnen. Entscheidend für die Wahl der Darstellung scheint dabei weniger das tatsächliche Vorhandensein des Bürgerrechtes,⁵¹³ als vielmehr das (im weitesten Sinne) soziale und regionale Umfeld zu sein,⁵¹⁴ da sich Togastatuen⁵¹⁵ vor allem im Bereich von Trier bzw. Neumagen konzentrieren⁵¹⁶ und dort vor allem bei Denkmälern ab einer gewissen Größe.⁵¹⁷ Es wäre jedoch, angesichts des geringen Materialbestandes,⁵¹⁸ methodisch falsch, aus dieser Beobachtung bereits ein allgemeingültiges Kriterium abzuleiten.

504 Von Nora Andrikopoulou-Strack (1986, 63-65 mit Nennung der Beispiele des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet) wurde die Frage aufgeworfen, ohne eine abschließende Antwort zu finden, ob die Selbstdarstellung als *palliatius* in der provinzialrömischen Sepulkralplastik die gleiche Bedeutung hat wie in der italisch-römischen Ikonographie, also Ausdruck für literarische bzw. „musische“ Bildung ist oder ob es sich primär um ein von der nicht-römischen Provinzbevölkerung gewähltes alternatives „Staatsgewand“ zur *toga* handelt.

Vor allem wenn man die von Yasemine Freigang am Bestand der moselländischen Grabdenkmäler herausgearbeitete Bedeutung von „*humanitas*/Bildung“ (verdeutlicht durch das Symbol der Buchrolle; vgl. Freigang 1997, 313f.), als „Zugang zu römischer Zivilisation und Kultur“ und damit als Anspruch auf Teilhabe an der römischen (Gedanken-)Welt betrachtet, läßt sich die Frage nach der Deutung des *palliums* mit einem „sowohl – als auch“ beantworten. Als Ausdruck einer erfolgreichen und adaptionswilligen Bevölkerungsgruppe, die Bildung nicht als musisches Ideal der ursprünglichen Bildsymbolik auffaßt, sondern versucht, über die äußerliche (und innerliche?) Aneignung römischen Gedankengutes innerhalb des neuen sozialen Gefüges, das die römische Herrschaft mit sich brachte, Fuß zu fassen.

Insofern wird auch verständlich, wieso sich in der Sepulkralkunst des 2. und 3. Jahrhunderts keine weiteren Beispiele für die Darstellung von *palliatii* in der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen finden lassen. Die in dieser Weise Anpassungswilligen hatten entweder bereits im letzten Jahrhundert ihr Ziel erreicht, oder fanden durch die stetig erweiterten Möglichkeiten des Erwerbs des Bürgerrechtes bessere Wege, zu gesellschaftlicher Akzeptanz und (politischer) Teilhabe zu gelangen (zur Rechtsstellung insbesondere der treverischen Provinzbevölkerung vgl. Freigang 1995, 109f.).

Sehr viel skeptischer, ob das *pallium* wirklich von der Provinzbevölkerung des Rhein-Mosel-Gebietes des 1. Jahrhunderts getragen wurde ist Wild, der darin eher eine rein durch den Künstler veranlaßte Variation zur *toga* erblicken will (vgl. Wild 1968, 192: „... that these *pallia* stem from the funerary art-repertoire of the first century sculptors rather than from what could actually be seen in the Rhenish countryside“).

505 Lediglich bei dem *palliatius* von Nickenich (Kat.Nr. 405a), der sich ebenso wie seinen Sohn (Kat.Nr. 405b) mit *pallium* und Buchrolle darstellen ließ, wäre auch eine Interpretation im Sinne der ursprünglichen ikonographischen Bedeutung als *vir literatus* denkbar.

506 Allgemein: Wild 1968, 168-181 („gallic coat“); für das Rheingebiet vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 65-69 (für das 1. Jahrhundert) und Willer 2005, 65f. mit Anm. 429 und Anm. 431; für das Moselgebiet vgl. Freigang 1997, 299-301.

507 Vgl. für das Rheingebiet: Willer 2005, 65f. mit Anm. 431; für das Moselgebiet: Freigang 1995, 109 mit Anm. 7; dies. 1997, 301. 304.

508 Zu den verschiedenen, zeitlich als Modeerscheinungen abwechselnden Drapierungsmöglichkeiten der *toga* vgl. Goette 1990, 20-63.

509 Zu den Drapierungsarten der *paenula* vgl. Freigang 1995, 108. 111; dies. 1997, 299-301.

510 Vgl. Scholz 2012, 1, 189f., der anders als Freigang in der zunehmenden Bevorzugung einer Darstellung mit der *paenula* anstelle der *toga* keine „gallische Renaissance“ erblickt, sondern deutlich plausibler mit dem geringeren Prestigewert des römischen Bürgerrechtes spätestens seit der *constitutio Antoniniana* argumentiert, wodurch die *toga* als Bildchiffre für gesellschaftlichen und politischen Erfolg inflationär an Wert verloren hat.

511 Vgl. Freigang 1995, 109 mit Anm. 9.

512 Vgl. die Auflistung bei Andrikopoulou-Strack 1986, 56-69.

513 Zum Anteil römischer Bürger an der Provinzbevölkerung der Gallia Belgica vgl. Freigang 1995, 109f. mit Anm. 12.

514 Tatsächlich scheint die *paenula* im 2. und 3. Jahrhundert, zumindest in der stoffreichen, togaartig drapierten Variante, als ein der *toga* gleichrangiges Bürger- bzw. Ausgehgewand verwendet worden zu sein (vgl. Blanck 1976, 65; Willer 2005, 69). Bezeichnend für diese „Gleichrangigkeit“ ist das Grabmal des T. Flavius Martialis und seines Vaters aus Augsburg (Augsburg, RM Inv. Lap.6; CSIR D1,1, 26f. Nr. 29), auf dem der Stifter die *paenula* trägt, während sein Vater mit der *toga* gewandet ist.

515 Zu den *togati* aus dem Umfeld von Trier vgl. auch Goethert 2002, 50f.

516 Vgl. Willer 2005, 65f. mit Anm. 429.

517 Ob sich aus dieser „Bevorzugung“ einer repräsentativen Selbstdarstellung als *togati* einiger vermögender Händler aus dem direkten Umfeld des Hauptortes der *civitas* ein höherer Grad innerer Romanisierung dieser Gruppe oder lediglich eine allgemeine Anpassung an das, bedingt durch die Präsenz der Provinzverwaltung, stärker „römisch“ geprägte Erscheinungsbildes des Provinzhauptortes ableiten läßt, ist nicht zu entscheiden.

518 Insbesondere für das Rheingebiet ist die Überlieferungssituation sehr dürftig, und man ist, um überhaupt Aussagen treffen zu können, in der Regel auf Vergleiche mit den Nachbarprovinzen angewiesen (vgl. Willer 2005, 65 mit Anm. 428).

IV. MOTIVE

Auf den Nebenseiten, d.h. bei den sog. Alltagsdarstellungen, die keine repräsentative, sondern eine (mehr oder weniger) lebensnahe Wiedergabe der Verstorbenen bei ihren „alltäglichen“ Tätigkeiten zum Ziel haben, finden sich hingegen keine *togati*.⁵¹⁹ Je nach Art der Tätigkeit und sozialem Rang der Figuren lassen sich unterschiedliche Gewandungen feststellen.

In den Handels- bzw. Kontorszenen⁵²⁰ tragen die Männern über der *tunica* entweder die kurze „Alltags“-*paenula* in einer ihrer verschiedenen Varianten mit oder ohne Kapuze und Mittelschlitz oder eine zweite *tunica* mit gleichfalls langen Ärmeln, die etwas weiter, dafür aber ein wenig kürzer geschnitten ist, um den Fransensaum des Untergewandes besser zeigen zu können.⁵²¹

Eine gleichartige Gewandung tragen auch die Schüler, der Lehrer und der Mundschenk in den verschiedenen Szenen auf den Nebenseiten des Schulrelieffpfeilers.⁵²²

Auf Reisen⁵²³ bzw. wenn man die Bewegungsfreiheit der Arme braucht (Kat.Nr. 405a, linke Nebenseite) wird die *paenula* gelegentlich locker über die rechte Schulter geworfen, so daß die Kapuze auf die Brust hängt.

Zivile Reiter bzw. berittene Jäger tragen eine kurze *tunica*, geschlossene Schuhe und bis zu den Knien hinauf reichende Wickelgamaschen.⁵²⁴ Als Witterungsschutz tragen sie entweder eine Art Kapuze, die auch die Schultern bedeckt und vorne zugenäht ist, im Schnitt ähnlich der mittelalterlichen Gugel⁵²⁵ oder einen langen Kapuzenumhang⁵²⁶. Eine Sonderform dieser Kopfbedeckung zeigt ein verschollener Block aus Koblenz, das vermutlich den Kopf eines Hirten oder Fallenstellers darstellt, der statt eines *cucullus* aus Stoff ein gegerbtes Tierfell um den Hals geknotet trägt (Kat.Nr. 306).

Von (Land-)Arbeitern mit schweren körperlichen Tätigkeiten wird – allein schon aus praktischen Erwägungen – lediglich eine über den Gürtel kurz geschürzte *tunica* mit kurzen (Kat.Nr. 230, rechte und linke Schmalseiten. 257) oder hochgekrepelten⁵²⁷ Ärmeln getragen, unter Umständen geknotet wie ein *chiton exomis* (Kat.Nr. 272), teilweise scheint man sogar nur eine Art Lendenschurz⁵²⁸ zur Arbeit getragen zu haben. Je nach Art der Tätigkeit tragen Arbeiter und Handwerker als Schutz eine knielange Schürze (aus Leder?) über der Kurtunika (Kat.Nr. 262a. b).⁵²⁹

Als einzigen erkennbaren Schmuck tragen erwachsene Männer einen oder mehrere schmale Ringe, zumeist an der linken Hand (Kat.Nr. 405a).⁵³⁰ Anders als bei der keltischen Tracht bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. finden Fibeln keine Verwendung mehr als Teil der Gewandung.⁵³¹

519 Angesichts der Art der zumeist dargestellten Tätigkeiten (Reiten, Wagenfahrt, Handel und Handwerk, etc.) ist dies jedoch allein schon aus praktischen Gründen nicht weiter verwunderlich. Selbst unter Römern ist die Abneigung, die *toga* im Alltag zu tragen, wegen ihrer hinderlichen Stofffülle literarisch mehrfach belegt (vgl. Suet. Aug. 40).

Aus dem gleichen Grund finden sich auch nur wenige Beispiele für Träger der stoffreichen Variante der *paenula* auf den Nebenseiten. Es handelt sich in diesen Fällen um Personen, die auf diese Weise zum Ausdruck bringen wollen, daß sie keiner – oder zumindest keiner körperlich anstrengenden – Arbeit nachgehen müssen, wie der „Kontorbeamte“ auf einem Relief aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 12122; Espérandieu VI 5243).

520 z.B. Negotiatorpfeiler (Massow 1932, 127-132 Nr. 179); rechte Seite des Zirkusdenkmals (Massow 1932, 143-154 Nr. 182).

521 Vgl. Freigang 1997, 336-338.

522 Massow 1932, 132-140 Nr. 180.

523 Relief auf vier zusammenhängenden Blöcken eines Grabmals aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 11409. 12113. 12114. 12116; Espérandieu VI 5265).

524 Vgl. auch Wild 1968, 183-185 („countryman's garb“).

525 z.B. ex Jünkerath, Trier RLM Inv. 12126 (Espérandieu VI 5267), Neumagener Elternpaarpfeiler (rechte Nebenseite; Massow 1932, 158-163 Nr. 184).

Ein vergleichbares Kleidungsstück trägt bereits der Sklave Fuscus auf der Grabstele des Firmus (Kat.Nr. 10), ob es mit dem literarisch belegten, aus Gallien stammenden *cucullus* gleichzusetzen ist, bleibt ungewiß (zum *cucullus* als gallischer Kopfbedeckung vgl. Blanck 1976, 66-68).

526 z.B. Avituspfeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185), sog. Dunzweiler Reiters (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 165c. D; Ditsch 2011, 92f. Nr. Dunzweiler 06).

527 Massow 1932, 127-132 Nr. 179b.

528 Vgl. das Graffito eines Arbeiters in einem Steinbruch in der Nähe von Mayen (vgl. Wild 1968, 186).

529 Vgl. Wild 1968, 185f.

530 Eine Ausnahme bildet allein die Statuette eines *togatus* aus Trier (Trier, LM Inv. 9963; Espérandieu XIV 8404), der ein Geschirr aus breiten über der Brust gekreuzten Bändern, auf denen ein Medaillon befestigt zu sein scheint, trägt. Eine sichere Deutung dieses Kreuzbandgeschirrs ist nicht möglich, da es in der Form weder mit den von weiblichen und Geniestatuen bekannten Brustgurten noch mit den Trageriemen für die militärischen *phalerae* übereinstimmt (vgl. Goethert 2002, 72-74 Nr. 5).

531 Vgl. Freigang 1995, 111.

Hingegen sind die Amulette, Hals- und Armreifen, die von den Figuren auf den Soldatenstelen und Reiterstelen getragen werden, in diesem Kontext nicht als Schmuck, sondern als militärische Auszeichnungen zu werten.⁵³²

Spezifisch männliche Attribute (die von den Verstorbenen auf der Vorderseite der Grabmäler präsentiert werden) sind vor allem der Geldbeutel (*marsupium*),⁵³³ als Ausdruck von Reichtum bzw. wirtschaftlichem Erfolg,⁵³⁴ Werkzeuge,⁵³⁵ zur Andeutung eines bestimmten Berufes,⁵³⁶ nur in seltenen Fällen Amtsinsignien⁵³⁷ und die Buchrolle (Kat.Nr. 405a), die ein Symbol für die Bildung des Trägers ist.⁵³⁸ Das in Analogie zum Geldbeutel verwendete Attribut der Schreibröhre (*codex*), das auf händlerische Tätigkeiten bzw. Buchführung hindeuten soll,⁵³⁹ findet sich im Rheingebiet, anders als im Moselraum, nur sehr selten (Kat.Nr. 210)⁵⁴⁰. Becher⁵⁴¹ und Serviette (*mappa*) finden sich als Attribute im Rheinland nur in Verbindung mit den sog. Totenmahlstelen⁵⁴².

Daneben finden sich eine Reihe nur selten und uneinheitlich verwendeter Attribute, die gleichermaßen von Männern und Frauen gehalten werden können, wie z.B. Blumen⁵⁴³ und Pinienzapfen⁵⁴⁴, die beide als Symbole für ein Weiterleben nach dem Tod stehen. Auf einigen Grabstelen des 1. Jahrhunderts präsentieren die Grabhhaber stolz ihre Schoßhunde⁵⁴⁵, die vermutlich als ein etwas abstrakteres Symbol für Wohlstand zu deuten sind, hingegen ist der Vogel⁵⁴⁶ den Valentius (Kat.Nr. 13) in Händen hält bei einem erwachsenen Mann eher ungewöhnlich, findet aber bis in die Art der Handhaltung eine Parallele in der Darstellung eines Kindes auf einem großen Grabmalsblock aus Mainz⁵⁴⁷.

532 Zu den *dona militaria* allgemein vgl. Büttner 1957, 155-157; Maxfield 1981, 86-91; H.-H. von Prittwitz und Gaffron, in Schalles – Willer 2009, 80-84; Steiner 1906, 22-29.

533 z.B. Grabstele des Blussus (Mainz, LM Inv. S146; CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

534 Vgl. Freigang 1995, 310.

535 Vgl. Freigang 1995, 311.

536 Vgl. Freigang 1995, 330f., Ditsch 2011, 33f.; zu den Berufsdarstellungen auf Grabdenkmälern allgemein vgl. Zimmer 1982 *passim*.

537 Zur Bedeutung der Loogaxt auf zwei Grabdenkmälern aus Waldfischbach (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 2980a; Ditsch 2011, 213-215 Nr. Waldfischbach 02. Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 2980; Ditsch 2011, 221-223 Nr. Waldfischbach 12) nicht mehr als Werkzeug, sondern als Amtssymbol eines *saltuaris* vgl. Ditsch 2011, 31f.

Während an den Grabmälern im Siedlungsbereich der Treverer, zu dem auch das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit gerechnet werden kann, sehr ostentativ auf Handwerks- oder Handelstätigkeiten und auf den damit verbundenen wirtschaftlichen Erfolg hingewiesen wird, finden sich demgegenüber überraschend wenige Darstellungen von Amtsinsignien oder inschriftliche Erwähnungen von kommunalen Ämtern, was Yasmine Freigang zu der Schlußfolgerung veranlaßt, „daß in der Gesellschaft des Mosellandes ein Beruf oder eine Ehrenamt im sakralen Bereich des Kaiserkultes offensichtlich eher zur Erringung gesellschaftlicher Reputation geeignet waren als ein kommunales Amt“ (Freigang 1995, 360).

538 Vgl. Freigang 1995, 313f. Die Buchrolle gehört insbesondere auf den rheinischen Grabstelen vorclaudischer und claudischer Zeit zu den häufigsten Attributen männlicher Verstorbener (z.B. Bonn, LVR LM Inv. U84; CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2. Bonn, LVR LM Inv. 3645, 19811, U200; CSIR D3,2, 15-19 Nr. 1. 3. 4).

539 Vgl. Freigang 1995, 310.

540 Der Koblenzer *palliatius* stellt dabei in der Kombination der Symbole des *Pallium* (= Anspruch auf Teilhabe an der klassischen Bildung der griechisch-römischen *koiné*, d.h. an der römischen Gedankenwelt) und des *codex* (= Geldverleih/händlerische Tätigkeit, d.h. wirtschaftlicher Erfolg) eine inhaltliche Parallele zu einem *palliatius* aus Mainz (Mainz, LM Inv. S142; CSIR D2,6, 63-65 Nr. 6), der sich mit einem prall gefüllten *marsupium* (= Reichtum/Wohlstand) abbilden ließ, dar.

541 Vgl. Freigang 1995, 312.

542 z.B. Bonn, LVR LM Inv. 21357 (CSIR D3,1, 43f. Nr. 27), 38.436 (CSIR D3,1, 44-46 Nr. 29).

543 Vgl. z.B. das Grabmal des sog. Weisenauer Gärtners (Mainz, LM Inv. S321; CSIR D2,6, 48-53), das seinen Namen der Blume in der Hand des Grabhhabers verdankt.

544 Familiengrabstein als Selzen (Mainz, LM Inv. S135; CSIR D2,6, 59f. Nr. 3), der in der Mitte sitzende Mann hält in der rechten Hand eine Blume und in der linken ein kleines Hündchen.

545 Familiengrabstein aus Mainz (Mainz, LM Inv. S142; CSIR D2,6, 63-65 Nr. 6), der rechts sitzende Mann hält einen Geldbeutel in der linken Hand und einen Pinienzapfen im Schoß, zu seinen Füßen spielt ein Hündchen; auch bei Menimane, die Gattin des Blussus (Mainz, LM Inv. S146; CSIR D2,6, 53-59 Nr. 29), sitzt ein Hündchen im Schoß.

546 Vgl. dazu B. Schröder, BJB 108/109, 1902, 59.

547 Mainz, LM Inv. S1105/S1104 (CSIR D2,5, 168-172 Nr. 57 Quader C).

2.1.2.2. Frauen

Ähnlich wie bei den Männern besteht auch die Gewandung der Frauen aus einem oder mehreren bodenlangen Unterkleidern, über denen zu repräsentativen Anlässen ein aus schwerem Stoff gefertigtes, faltenreich drapiertes Obergewand getragen wird.

Für das 1. Jahrhundert nach Christus lassen sich im Rheinland drei Arten der Gewandung unterscheiden.⁵⁴⁸ Am häufigsten findet sich eine Kombination aus bodenlanger *tunica*, augenscheinlich mit kurzen Ärmeln bis zu den Ellbogen (Kat.Nr. 444), und rechteckigem Manteltuch (*palla*).⁵⁴⁹ Der Mantel wird dabei so drapiert, daß beide Schultern bedeckt sind und der Stoff eng am Körper anliegt, um dann locker über den angewinkelten linken Arm herabzufallen, während die rechte Hand unter dem Mantel hervor nach der gegenüberliegenden Saumkante greift. Dies bleibt, beginnend mit der Frau auf dem Grabmal von Weisenau,⁵⁵⁰ für das ganze 1. Jahrhundert die bevorzugte Darstellungsweise für stehende weibliche Vollkörperfiguren, sei es in Relief (Kat.Nr. 405b) oder rundplastisch (Kat.Nr. 2. 231. 364). Bei einer zweiten Drapierungsvariante wird der Mantel von vorne wieder über die linke Schulter zurückgeschlagen, so daß der ganze Körper bis auf einen schmalen Bereich über der Brust in den Mantelstoff eingehüllt wird. In dieser Weise werden vor allem die Halbfiguren der Registerstelen wiedergegeben (Kat.Nr. 181. 210 unten. 230). Eine dritte Art, den Mantel zu drapieren, bei der die rechte Schulter und der rechte Arm unbedeckt bleiben und der Stoff locker um die Hüften gelegt wird, ist vor allem an den Grabmälern des 2. und 3. Jahrhunderts zu finden. Im 1. Jahrhundert tritt diese Drapierungsart in der Rheinzone bisher nur in Verbindung mit der sog. Menimane-Tracht auf, wo sie vermutlich bevorzugt gewählt wird, da bei dieser Form der Drapierung die aufwendige Fibelung der Untergewänder besser zur Geltung kommt.

Alle Figuren des 1. Jahrhunderts, die mit der Kombination aus *tunica* und *palla* bekleidet sind, tragen unabhängig von weiteren Schmuckstücken, eine große runde Metallscheibe mit einem Blütenmuster an einen dicken Band oder wahrscheinlicher an einem Metallreifen direkt über dem Brustbein. Bei den Darstellungen weiblicher Figuren des 2. und 3. Jahrhunderts, die generell weniger Schmuck zeigen als die verstorbenen Damen des 1. Jahrhunderts, findet sich dieser besondere Halsschmuck bisher kein einziges Mal. Da sich die gleiche Art von Schmuckscheibe auch bei Frauen in Menimane-Tracht⁵⁵¹ und auch bei den drei vermutlich ubischen Frauen⁵⁵² auf dem Grabstein von Grafschaft-Beller (Kat.Nr. 181) findet, scheint es sich dabei weniger um einen Trachtbestandteil, als um eine für das gesamte Untersuchungsgebiet im 1. Jahrhundert typische Schmuckform zu handeln.

Die zweithäufigste Variante weiblicher Gewandung an den Grabmäler des 1. Jahrhunderts ist die bereits erwähnte sog. Menimane-Tracht,⁵⁵³ benannt nach der Frau des Blussus⁵⁵⁴. Die Tracht besteht aus drei Teilen, einem zumeist langärmeligen Unterkleid, über dem ein bodenlanges, schlauchartig geschnittenes Kleid, ähnlich dem griechischen Peplos, getragen wird. Zwei Fibeln halten das trägerlose Kleid über den Schultern zusammen, mit einer dritten Fibel über dem Brustbein ist es mit dem Unterkleid verbunden, so daß sich die für diese Tracht charakteristischen Faltenbögen unter den Brüsten bilden.⁵⁵⁵ Es handelt sich hierbei um eine dezidiert einheimische, d.h. keltische bzw. treverische Form der Gewandung,⁵⁵⁶ was durch den Torques-Schmuck (Kat.Nr. 405b) noch weiter betont

548 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 69-80; Wild 1968, 194-217.

549 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 69-74; Wild 1968, 194-199.

550 Mainz, LM Inv. S321 (CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1).

551 Nicht nur Menimane selbst, sondern auch das sog. Mainzer Mädchen (Mainz, LM Inv. S1079, CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12) tragen einen vergleichbaren Anhänger mit floralem Motiv an einem dicken Band um den Hals.

552 Zur Ausdehnung des ubischen Siedlungsgebietes vgl. Horn 1987, 31 mit. Anm. 1; zur Tracht der Ubierinnen vgl. Wild 1968, 210-218.

553 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 74-78; Wild 1968, 199-210.

554 Mainz, LM Inv. S146 (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

555 Zur Fibelung vgl. Wild 1968, 202. 205-207.

556 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 74; Boppert, CSIR D2,6, 56.

wird.⁵⁵⁷ Die Menimane-Tracht ist für das ganze 1. Jahrhundert belegt und läßt sich vereinzelt auch noch im 2. Jahrhundert nachweisen.⁵⁵⁸

Eine andere einheimische, d.h. nicht-römische Art der Gewandung ist die sog. Matronentracht.⁵⁵⁹ Sie besteht ebenfalls aus einem leichten, bodenlangen Untergewand, einem schweren, über beide Schultern drapierten Manteltuch⁵⁶⁰ und der von verheirateten Frauen⁵⁶¹ getragenen ballonartigen Haube. Im Rheingebiet beschränkt sich das Auftreten der Matronentracht auf das Gebiet der Ubier in der Germania inferior, ebenso wie sich die Menimane-Tracht auf die Germania superior beschränkt. Die Grabstele von Grafschaft-Beller (Kat.Nr. 181) in der Nähe der Provinzgrenze zeigt die südlichste bisher bekannte Darstellung.

Ähnlich wie bei den Männern reduziert sich im 2. und 3. Jahrhundert auch bei der Kleidung der Frauen die Vielzahl der Gewandungen, die im 1. Jahrhundert zu finden waren, auf zwei Grundschemata (Kat.Nr. 95b. 225): zum einen die dem römischen Vorbild entsprechende Kombination aus hochgegurter *tunica* mit *palla*⁵⁶². Von den verschiedenen weiblichen Trachtvarianten, die von Grabmaldarstellungen aus dem Rhein-Mosel-Gebiet bekannt sind, ist diese Kombination in ihrer Aussagekraft als starkes Zeichen einer nicht nur äußerlichen Romanisation und Übernahme römischer Sitten zu deuten. Zum anderen ein Gewand aus *tunica* und rechteckigem Manteltuch⁵⁶³, das der *tunica-palla*-Kombination zwar ähnelt, aber letztendlich römische Elemente mit gallischen verbindet und so auf subtile Art Eigenständigkeit in einer äußerlich römischen Welt signalisiert,⁵⁶⁴ ähnlich der togaartig drapierten *paenula* der Männer.

Neben den bereits erwähnten Schmuckscheiben und Fibeln tragen die Frauen als Schmuck vor allem schmale Fingerringe (oft an mehreren Fingern) und Armreifen (Kat.Nr. 405b). Von den typischen weiblichen Attributen wie Börsenarmreif⁵⁶⁵, Spiegel, Kästchen⁵⁶⁶ oder *mappa*⁵⁶⁷ sind bisher keine Beispiele aus dem engeren Untersuchungsgebiet bekannt, was jedoch vor allem am fragmentarischen Erhaltungszustand der Objekte liegen dürfte.

2.1.2.3. Kinder

Kinder, sowohl Mädchen als auch Jungen, tragen in der Regel die gleichen Kleidungsstücke wie die mit ihnen zusammen abgebildeten Erwachsenen,⁵⁶⁸ in einigen Fällen werden Schnitt und Trag-

557 Von Andrikopoulou-Strack (1986, 74 mit Anm. 313), wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Mehrzahl der bekannten Grabfiguren mit Menimane-Tracht zusammen mit *togati* aufgestellt worden sind. Der Widerspruch löst sich jedoch leicht auf, wenn man bedenkt, daß über die Kleidung nicht nur der soziale bzw. Rechtsstatus signalisiert werden konnte, sondern insbesondere bei Frauen, über die Tracht der Familienstand (ledig, verheiratet, verwitwet, etc.) mitgeteilt wurde. Es steht zu vermuten, daß von den Treverer-Frauen des 1. Jahrhunderts, die sich weiterhin in ihrer einheimischen Tracht darstellen ließen, die römische bzw. romanisierte Gewandung als nicht ausreichend zur Darstellung ihrer spezifischen sozialen bzw. familiären Stellung betrachtet wurde. Anscheinend fehlte der römischen Tracht die Möglichkeit bestimmte, im keltischen Sozialgefüge wichtige Nuancen auszudrücken, entweder weil deren Semantik dafür nicht ausgelegt war, oder weil der semantische Code noch nicht ausreichend Verbreitung gefunden hatte, um allgemein verständlich/verbindlich zu sein.

558 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 74 Anm. 314.

559 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 78-80; Wild 1968, 210-214.

560 Auf den Matronenaltären (Kat.Nr. 425) des 2. und 3. Jahrhunderts wird der Mantel unter der Brust mit einer breiten, riegelartigen, quergelagerten Fibel geschlossen. Dagegen tragen die Grabfiguren des 1. Jahrhunderts, soweit ihr Erhaltungszustand eine Aussage erlaubt, den Mantelstoff über die linke Schulter gezogen, so daß der Körper ganz verhüllt wird und nur die rechte Hand unter dem Mantel hervor greift. Daher kann, vor allem bei fragmentierten Figuren, einzig an der charakteristischen Haube die Matronentracht von der Gewandung mit *tunica* und *palla* unterschieden werden.

561 Vgl. Hahl, BJB 160, 1960, 9-11.; Wild 1968, 198. 203f. 212.

562 Vgl. Freigang 1997, 303.

563 Vgl. Freigang 1997, 302f.

564 Vgl. Freigang 1997, 309.

565 Vgl. Gabelmann 1979a, 244f.

566 Vgl. Freigang 1997, 314.

567 Vgl. Freigang 1997, 315.

568 Vgl. Willer 2005, 66; Freigang 1997, 303f.; Wild 1968, 218f.

IV. MOTIVE

weise in der Darstellung sogar ganz genau wiederholt, um über dieses Attribut die (verwandtschaftliche) Verbindung zu betonen.⁵⁶⁹

Jungen tragen eine gegürtete und bis zu den Knien reichende *tunica*, die entsprechend der Entwicklung der von Erwachsenen getragenen *tunica* zunächst kurze, später lange Ärmeln hat. Bei Mädchen reicht das Untergewand hingegen bis zum Boden. Für peregrine Knaben, wie den mutmaßlichen Sohn des Blussus,⁵⁷⁰ kann dies die einzige Bekleidung zu sein, oder sie tragen darüber eine kurze *paenula*, wie der Sklavenjungen Peregrinus aus Speyer⁵⁷¹ und die Schüler auf einem Relief aus Neumagen.⁵⁷² Einzigartig ist die Darstellung eines vermutlich peregrinen Knaben auf dem Grabmal von Nickenich (Kat.Nr. 405b) mit einem *pallium* über der eng geschnittenen *tunica*; hingegen wird von (peregrinen) Mädchen häufig ein palliumartiges Manteltuch über der *tunica* getragen.⁵⁷³

Kinder mit römischem Bürgerrecht, sowohl Jungen⁵⁷⁴ als auch Mädchen⁵⁷⁵, tragen über der *tunica* als Kennzeichen ihrer römischen Abstammung die *toga praetexta*.⁵⁷⁶ Bekanntestes Beispiel für die Darstellung einer *togata* in den Rheinprovinzen ist die Grabstatue der Paulla, der Tochter des Publius, aus Köln.⁵⁷⁷ Während die Kombination aus bodenlanger *tunica* und *toga* eine Figur zweifelsfrei als Mädchen identifizierbar macht, ist die Angabe des Geschlechts eines mit der *toga* bekleideten Kindes auf einem heute verschollenen Relief aus Koblenz-Gondorf (Kat.Nr. 205) nicht mit Sicherheit möglich.⁵⁷⁸ Unzweifelhaft um einen Jungen handelt es sich hingegen bei dem mit einer *toga* gewandeten Kind auf der Frontseite des großen Neumagener Elternpaarpfeilers.⁵⁷⁹

Zur Darstellung römischer Knaben gehört weiterhin die *bulla*, eine zumeist aus Gold (oder anderen Metallen, seltener Leder) gefertigte Kapsel aus zwei flachen runden Schalen, mit apotropäischer Funktion, die zusammen mit der *toga praetexta* das offizielle Gewand römischer Bürgersöhne, bis zum Erreichen der Volljährigkeit, bildet.⁵⁸⁰

569 Besonders auffällig erscheint die Übereinstimmung der Gewänder bei dem Mann in der linken Nische des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405a) und dem Knaben in der mittleren Nische (Kat.Nr. 405b) des Monuments, die beide das eher seltene *pallium* tragen, während die männliche Figur in der rechten Nische (Kat.Nr. 405c) mit einer aufwendig drapierten *toga* bekleidet ist, weshalb die ersten beiden in der Literatur zumeist als Vater und Sohn angesprochen werden.

Vergleichbare Darstellungskonventionen finden sich auch noch bis ins 3. Jahrhundert, wie am Beispiel eines Grabmalsblockes mit Familiendarstellung aus Frankfurt-Heddernheim (Frankfurt, Arch.Mus. Inv. 9829) gezeigt werden kann (vgl. Willer 2005, 66. 133 Nr. 60).

570 Mainz, LM Inv. S146 (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

571 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1152 (Ditsch 2011, 181-183 Nr. Speyer 02).

572 Massow 1932, 136 Nr. 180a2.

573 Vgl. die Darstellung eines kleinen Mädchens mit bodenlanger *tunica* und rechteckigem Manteltuch auf einem Familien-Grabstein aus Selzen (Mainz, LM Inv. S135; CSIR D2,6, 59f. Nr. 3).

574 Zur *toga praetexta* der Knaben allgemein vgl. Goette 1990, 4f.

575 Während es nach dem Denkmälerbestand unstrittig ist, daß auch in nachaugusteischer Zeit, d.h. nach Einführung der *stola* als offiziellem Gewand der freien römischen Bürgerin, Mädchen bis zu ihrer Heirat die *toga* tragen durften, herrscht Uneinigkeit darüber, ob diese ebenso wie bei den Knaben mit einem Purpurstreifen verziert war (vgl. Goette 1990, 5. 80-82).

576 Vgl. Gabelmann 1979a, 235; Andrikopoulou-Strack 1986, 80.

Zwar finden sich auch noch im 2. und 3. Jahrhundert Darstellungen von Mädchen in der *toga*, es handelt sich dabei jedoch um Ausnahmen, während die breite Masse der Mädchenfiguren mit dem *pallium* bekleidet dargestellt wird (vgl. Goette 1990, 82).

577 Precht 1975, Abb. 22; vgl. Goette 1990, 80, der auf die altertümliche bzw. an das *pallium* der Frauen angeglichene Drapierung der *toga* hinweist.

578 Zur Problematik der Deutung der Statue der Paulla, die knapp unterhalb der Knie abgebrochen ist, bis zur Auffindung des Bruch-an-Bruch anpassenden Kopfes vgl. Gabelmann 1979a, 234-236.

Ähnlich schwierig ist die Identifizierung einer mit der knapp geschnittenen *toga* des frühen 2. Jahrhunderts bekleideten Marmorstatuette aus Trier (Trier, LM Inv. 12298) mit abgebrochenem Kopf und Füßen, die allgemein als männlich angesprochen wird (zuletzt Goethert 2002, 85 Nr. 11 mit älterer Literatur), obwohl sich auf den neuen, von Goethert publizierten Aufnahmen augenscheinlich eine weibliche Brust unter der *tunica* abzeichnet.

579 Massow 1932, 158 Nr. 184.

580 Vgl. RE III, 1047-1051 s.v. *bulla* (Mau); H. Gabelmann, JdI 100, 1985, 510-514; Stupperich 1985 *passim*; H.R. Goette, Die *Bulla*, BJB 186, 1986, 143-164 mit Ergänzungen in Goette 1990, 104.

Das besondere Prestige der *bulla* verdeutlicht der Sohn des Blussus (Mainz, LM Inv. S146), der ein gleichartig gestaltetes Amulett um den Hals trägt, obwohl seine Eltern lediglich peregriner Herkunft sind. Boppert vermutet, daß hier mit bildlichen Mitteln versucht wurde eine Angleichung im sozialen Status durchzuführen, für die faktisch die rechtlichen Voraussetzungen fehlen (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 57), dagegen zweifelt Willer nicht an der Echtheit der *bulla*, und sieht darin somit einen Beweis für den römischen Bürgerstatus des Sohnes trotz der peregrinen Herkunft der Eltern (vgl. Willer 2009, 156f.). Da eine derartige Anmaßung von Bürgerrechtsinsignien wenig plausibel erscheint, ist Willers Deu-

Daneben können Kinder mit weiteren altersgemäßen Attributen wie Spielsachen oder Schoßtieren⁵⁸¹ dargestellt werden,⁵⁸² gelegentlich auch mit Buchrollen als Zeichen ihrer Bildung: der Knabe des Nickenicher Monuments (Kat.Nr. 405b) hält in seiner Linken einen an beiden Enden abgebrochenen, nicht mehr einwandfrei identifizierbaren, stabförmigen Gegenstand, der vermutlich ebenfalls als Buchrolle zu deuten ist.⁵⁸³

2.1.3. Altersstufen

2.1.3.1. Kinder und Jugendliche

Im 1. Jahrhundert finden sich Darstellungen von Kindern und Jugendlichen sowohl auf einigen der sog. Familienstelen⁵⁸⁴ als auch als Einzelfiguren⁵⁸⁵. Dabei wirken die Kinderdarstellungen eher wie verkleinerte Versionen der Erwachsenenbildnisse.

Vergleicht man z.B. die männliche Figur (Kat.Nr. 405a) in der linken Nische des Nickenicher Grabmals mit der Knabendarstellung der mittleren Nische (Kat.Nr. 405b), so finden sich auffallende Parallelen in der Art und Tragweise der Gewandung, der Frisur, der Kopfform und allen Details der Gesichtszüge, die bei dem Knaben nur rudimentär durch eine etwas weitere Stellung der Augen und eine leicht verkleinerte Nase an sein Alter angepaßt werden. Die offensichtliche Intention ist dort, wie auch in den übrigen Fällen, die ostentative Darstellung einer verwandtschaftlichen Beziehung zwischen beiden Figuren.⁵⁸⁶ Das Kind wird als Teil der nächsten Generation, die den Fortbestand der Familie sicherstellt, präsentiert und nicht als Individuum.

Die Größe einer Figur, insbesondere wenn sie nur unvollständig erhalten ist, bildet für sich allein genommen kein ausreichendes Kriterium für die Bestimmung als Kinderbildnis.⁵⁸⁷ Die geringe Höhe einer (Grab-)Statue kann in gleicher Weise durch den Aufstellungskontext in einer Nische oder den Preis bedingt sein, besonders bei Relieffiguren ist die Körperhöhe häufig eher als Bedeutungsgröße zu interpretieren.⁵⁸⁸

tung der Vorzug zu geben. Vgl. dazu auch Stupperichs Ausführungen zu den bulla-tragenden, freigebohrenen Kindern der liberti (vgl. Stupperich 1985, 106f.).

581 Auf einen Grabmalsblock aus Mainz erkennt man am linken Rand neben einer größeren Figur einen Jungen mit *tunica* und Mantel (augenscheinlich keine *toga*) bekleidet, der mit beiden Händen einen Vogel hält (Mainz, LM Inv. S1105/S1104; CSIR D2,5, 168-172 Nr. 57 Quader C). Der Sklavenjunge Peregrinus aus Speyer ist mit einem kleinen Hund, den er an einer Leine führt abgebildet (Speyer, Hist.Mus.Pfalz. 1152; Esperandieu VIII 5955 = Ditsch 2011, 181-183 Nr. Speyer 02).

582 Vgl. Freigang 1995, 316f.

583 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 82.

584 Blussus-Stele mit stehendem Knaben hinter den sitzenden Eltern (Mainz, LM Inv. S146; CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2), Familienstele aus Selzen mit sitzendem Mann, stehender Frau und Tochter (Mainz, LM Inv. S135; CSIR D2,6, 59f. Nr. 3), Familienstele aus Selzen mit vergleichbarer Figurenanordnung wie auf der Blussus-Stele (Mainz, LM Inv. S108; CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4).

585 z.B. Grabstatue der Paulla, Tochter des L. Poblicius, aus Köln (Precht 1975, Taf. 22), ihr jugendliches Alter wird verdeutlicht durch die, im Vergleich zu den Erwachsenenfiguren, geringere Größe und die Gewandung mit bodenlanger *tunica* und *toga praetexta* als Kennzeichen des unverheirateten Mädchens (vgl. Gabelmann 1979a, 234-236; Andrikopoulou-Strack 1986, 80f.).

586 Vgl. dazu Willer 2009, 153.

587 Vgl. dazu die Interpretation einer ehemals ca. 100 cm hohen (erhalten ca. 70 cm mit Plinthe) Statuette eines *togatus* aus dem Gräberfeld St. Matthias (Trier, LM Inv. ST9962) allein nach deren Größe als Kinderfigur durch Andrikopoulou-Strack (1986, 81) der von Goethert (2002, 72-74 Nr. 5) wegen des fehlenden Attributs der *bulla* widersprochen wird.

588 Besonders deutlich ist die Staffelung der Figurenhöhe nach ihrer Bedeutung an der Andernacher Firmus-Stele (Kat.Nr. 10) erkennbar: Firmus, als Grabinhaber, ist fast doppelt so groß abgebildet, wie die mutmaßliche Figur seines Erben rechts von ihm. Dieser ist wiederum fast zweimal so groß wie die Figur des inschriftlich benannten Sklaven am linken Stelenrand.

Während es sich bei der Firmus-Stele jedoch um eine relativ seltene kompositorische Lösung handelt (die einzige Parallele unter den Soldatengrabstelen im Rheingebiet bildet die etwas später anzusetzende Mainzer Faltonius-Stele; Mainz, LM Inv. S176, CSIR D2,5, 96-98 Nr. 5), zeigen die in flavischer Zeit aufkommenden Totenmahlstelen mit gelagertem Verstorbenem und Dienerfigur die allgemeine Verbreitung der Darstellungskonvention der Bedeutungsgröße. Teilweise haben die Dienerfiguren der Totenmahreliefs im Vergleich zur Abbildungsgröße der gelagerten Figur nur noch Kindergröße (vgl. Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 27 und Bonn, LVR LM Inv. LXXXII; CSIR D3,1, 47f. Nr. 31).

An den Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts tritt das Phänomen der Bedeutungsgröße der Figuren immer weiter zurück und erscheint fast nur noch an schmalen Friesen in der Art, daß eine stehende Figur die gleiche Höhe erreicht, wie eine ihr gegenüber sitzende (ranghöhere) Figur im Sinne einer Isokephalie zur optimalen Ausnutzung der Relieffhöhe (z.B. Relief mit Mahlszene aus Arlon; Lefèbvre 1990, 78-80 Nr. 54; Mahlszene am Fries der Südseite der Igeler Säule, Dragendorff 1924, 73f.; Neumagener Schulrelief; Massow 1932, 132-136 Nr. 180a2). Hingegen werden an den relativ großformatigen Reliefszenen der Nebenseiten der großen Grabmonumente des Mosellandes die natürlichen Proportionen

IV. MOTIVE

Eine eindeutige Identifikation einer Statuette bzw. einer Relieffigur als Kinderbildnis ist nur durch den Darstellungskontext und spezifische Attribute wie Spielzeug oder besondere Kleidungsstücke wie die *toga praetexta*, die sowohl von Knaben als auch von Mädchen getragen wurde, möglich. Erst im Laufe des 2. Jahrhunderts wird es – bei entsprechender Qualität der Bildhauerarbeit⁵⁸⁹ – möglich, Kinderbildnisse auch an Hand einer natürlicher gestalteten, kindgerechten Physiognomie⁵⁹⁰ und Proportionierung des Körpers von Erwachsenenbildnissen zu unterscheiden, falls andere eindeutige Attribute fehlen.⁵⁹¹

Für die Darstellung von Jugendlichen gelten im Prinzip die gleichen Beobachtungen wie für die Darstellungen von Kindern, die einzige Unterscheidung zu den Bildnissen erwachsener Personen liegt in einer leichten Reduzierung der Körpergröße um etwa eine Kopfhöhe wie bei der Figur des mittleren Mannes auf der Vorderseite des Grabmals von Igel.⁵⁹² Gelegentlich findet man bei Darstellungen von Frauen Attribute wie z.B. die Spindel, die sie als unverheiratet kennzeichnen, was als bildliches Indiz für ein noch jugendliches Alter der Verstorbenen gewertet werden kann.⁵⁹³ Bei der Darstellung von Männern kann, zumindest in Phasen in denen das Tragen eines Vollbartes Mode war, das Fehlen eines solchen auf ein jugendliches Alter der Figur hindeuten.⁵⁹⁴

Fehlen solche Hinweise im Bild, so können in einigen Fällen über die Anordnung und Gruppierung der Figuren zumindest Vermutungen über relative Altersunterschiede bzw. eine Unterteilung in mehrere Familiengenerationen vorgenommen werden. So ist auf einer Grabstele aus Grafschaft-Beller (Kat.Nr. 181) das Relief in zwei Registerzonen für die Darstellung des Elternpaares und ihrer beiden mutmaßlichen Töchter unterteilt;⁵⁹⁵ dagegen hebt sich der (mutmaßliche) Sohn auf der Koblenzer Vegeius-Stele (Kat.Nr. 210) durch einen eigenen Stuhl von seinen Eltern, die gemeinsam auf einer Bank sitzen, ab. Allein nach ihrer Physiognomie wäre kein Altersunterschied zwischen den Figuren erkennbar.

2.1.3.2. Erwachsene und Alte

Aus vorflavischer Zeit sind bisher nur ganz vereinzelt Darstellungen von Personen mit ausgeprägten Alterszügen, sei es als rundplastische Statue oder als Relieffigur, im Rhein-Mosel-Gebiet überliefert. Das einzige Beispiel eines Portraits mit deutlichen Altersmerkmalen ist der fast rundplastisch gearbeitete Kopf einer leicht überlebensgroßen Relieffigur vom Typus eines *togatus capite*

der Figuren weitgehend eingehalten (z.B. Kontorszene des Zirkusdenkmals; Massow 1932, 143-154 Nr. 182), selbst bei direkter Gegenüberstellung von sitzender Herrin und stehenden Dienerinnen wie in der Frisierszene des Neumagener Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 159-163 Nr. 184).

589 Bei einfacher ausgeführten Grabdenkmälern wirken Kinderdarstellungen auch weiterhin wie proportional verkleinerte Bildnisse von Erwachsenen (vgl. Willer 2005, 66).

590 Die etwas aufgedunsene, im Verhältnis zur Körpergröße leicht überproportionierte Kopfform bildet auch schon im 1. Jahrhundert ein wichtiges Merkmal bei der Unterscheidung zwischen Kinder- und Erwachsenen Darstellungen (vgl. Stupperich 1985, 103).

591 Vgl. dazu insbesondere das Relief des Knaben von der Vorderseite des Neumagener Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 159-163 Nr. 184) und das rechte Medaillonbild auf der Vorderseite der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 62-65 mit Abb. 34; vgl. Zahn 1968, 9-11), ferner der Reliefkopf eines Knaben aus Briedel (Kat.Nr. 170).

Aus nicht-sepulkralem Kontext stammen z.B. das marmorne Privatportrait eines kleinen Knaben aus der Zeit Mark Aurels aus dem Bereich der Trierer Basilika (Trier, LM Inv. EV 1967,25; Goethert 2002, 90f. Nr. 14) und der mutmaßliche Caracallakopf aus Sandstein aus Spay mit typischer Kinderfrisur (Kat.Nr. 453b).

592 Dragendorff 1924, 62-65 mit Abb. 34; vgl. Zahn 1968, 9-11.

593 Vgl. die Darstellung einer jungen Frau auf einer Grabstele vom Mainzer Frauenlobplatz (Mainz, LM Inv. S1079/S952; CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12).

594 Vgl. z.B. das sog. Relief der Reisenden aus Arlon (Lefèbvre 1990, 69f. Nr. 46) mit der Darstellung zweier älterer und eines jugendlichen Mannes, wobei sich letzterer von den anderen beiden fast nur durch das Fehlen des Vollbartes unterscheidet.

595 Zu der von oberitalienischen Grabstelen übernommenen Darstellungsgliederung nach Generationen vgl. Willer 2009, 151-153.

velato aus Trier,⁵⁹⁶ aus der Zeit kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts.⁵⁹⁷ Vermutlich handelt es sich dabei jedoch eher um die Reste eines sakralen als eines sepulkralen Monuments.⁵⁹⁸

Die Grabmonumente des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet zeichnen sich hingegen durch auffallend undifferenzierte „alterslose“ Gesichtszüge aus.⁵⁹⁹ Das Portrait erlaubt keine sicheren Rückschlüsse auf das Alter der Verstorbenen, so unterscheiden sich die Gesichtszüge des erwachsenen Mannes (Kat.Nr. 405a) in der linken Nische des Nickenicher Dreifachgrabmals nur durch minimale Verbreiterung der Backen und des Kinns von denen des Knaben (Kat.Nr. 405b) in der mittleren Nische.⁶⁰⁰ Besonders augenfällig wird die Diskrepanz zwischen Darstellung und tatsächlichem Alter am Beispiel des Blussus,⁶⁰¹ dessen Gesichtszüge nicht nur weitgehend erkennbar geblieben sind, sondern dessen Lebensalter inschriftlich auf 75 Jahre⁶⁰² überliefert ist, was sich im Portrait lediglich in einer Andeutung von Geheimratsecken und leichten Nasolabialfalten widerspiegelt.

Erst in flavischer Zeit beginnt man die Verstorbenen mit ihrem Alter entsprechenden Gesichtszügen abzubilden, wie das Beispiel der Grabstele des Celerinus aus Köln⁶⁰³ zeigt, der bei Errichtung des Grabsteins nach der Inschrift mindestens 45 Jahre als gewesen sein muß, was sich auch deutlich in dem stark zurücktretenden Haaransatz widerspiegelt.⁶⁰⁴ Die früheste (und bisher einzige) Portraitdarstellung mit differenzierten Alterszügen aus dem Untersuchungsgebiet ist der Kopf eines unbärtigen Mannes aus Koblenz (Kat.Nr. 213) mit stark zurücktretenden Geheimratsecken, tiefen Stirnfalten und Tränensäcken, vermutlich aus dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts, bei dem es sich eher um den Rest einer Grab- als einer Ehrenstatue handeln dürfte.

Im Großen und Ganzen findet man somit an den Verstorbenen darstellungen des 1. Jahrhunderts parallele Entwicklungslinien zu den Merkmalen des offiziellen Kaiserportraits und dem von ihm beeinflussten Privatportrait,⁶⁰⁵ was sich auch im 2. und 3. Jahrhundert fortsetzt, wie sich anhand der Entwicklung der Frisuren- und Bartmode⁶⁰⁶ auf den Grabreliefs belegen läßt.

Von diesem Phänomen zu unterscheiden ist die Tatsache, daß sich auch im 2. und 3. Jahrhundert, soweit Qualität und Erhaltungszustand der Abbildungen überhaupt eine Aussage zulassen, keine Verstorbenen darstellungen finden, die nach ihrem Aussehen älter als auf 30-40 Lebensjahre zu

596 Trier, LM Inv. 1905,200; Espérandieu VI 5088.

597 Während die ältere Forschung (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 84f., zuletzt erneut Willer 2009, 156f. mit Abb. 77) nach dem Fundort im Bereich des Gräberfeldes von St.Matthias den Portraitkopf einem nicht näher rekonstruierbaren Grabmonument zuweisen will, wurden von Karin Goethert berechtigte Zweifel an dieser Deutung erhoben mit dem Hinweis, daß sich ansonsten keine Beispiele für Darstellungen von *togati velati* in sepulkralem Kontext finden lassen, weder in den Nordwestprovinzen noch in Italien. Sie vermutet daher zu recht, daß es sich um die Darstellung eines Priesters beim Vollzug eines Opfers handelt (vgl. Goethert 2002, 24f. 68-70 Nr. 3). Nach den leicht überlebensgroßen Proportionen der Figur dürfte es sich zudem eher um ein offizielles Monument, vielleicht ähnlich dem ebenfalls aus Trier stammenden Relief mit Magistratsprozession (Trier, LM Inv. ST 2076; Espérandieu VI 4999; vgl. Goethert 2002, 80-83 Nr. 9), handeln.

598 Die stark stilisierten Alterszüge mit tiefen Nasolabial-, Stirn- und Augenfalten würden auch für den Fall, daß es sich um die Reste eines Grabmonuments (und tatsächlich um die Darstellung des Grabinhabers und keiner Figur einer Reliefszene vom Sockel des Monuments) handelt, der allgemeinen Beobachtung der „Alterslosigkeit“ der Grabfiguren des 1. Jahrhunderts nicht widersprechen. Da der Aussageschwerpunkt des „Portraits“ nicht auf der Identifikation der Person, sondern auf der Funktion als Priester liegt, sind die Altersmerkmale primär nicht als Alterswiedergabe, sondern als Bildchiffren für die mit dem Alter einhergehende Weisheit und Würde des Priesteramtes zu deuten (vgl. Willer 2009, 157).

599 Vgl. Willer 2009, 155f.

600 Für weitere Beispiele von alterslosen Portraitköpfen von Grabdenkmälern vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 83-90 (mit Ausnahme des fälschlich einem Grabmal zugeordneten Kopf aus Trier, St.Matthias, dort MG 31).

601 Mainz, LM Inv. S146 (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

602 CIL XIII 7067.

603 Köln, RGK Inv. 86; CIL XIII 8283.

604 Vgl. Willer 2009, 156.

605 Ebs. Willer 2009, 155; sie betont zudem den Wunsch der Verstorbenen durch Kleidung, Schmuck und weitere Attribute deutlich ihren materiellen Erfolg bzw. ihren rechtlichen und sozialen Status zur Schau zu stellen.

606 z.B. Grabmal des Albinus Asper (Massow 1932, 42-46 Nr. 4) – der Grabinhaber mit dem seit Hadrian üblichen Vollbart; Fragment eines Grabdenkmals aus Briedel (Kat.Nr. 169) – Kopf einer Frau mit der Frisur der Faustina maior. Auch in abgelegeneren Regionen zeigt sich die deutlich die Abhängigkeit vom Kaiserbildnis: Grabmal aus Oberstauftenbach (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 710A-c; Ditsch 211, 138f. Nr. Oberstauftenbach 01) – Frau mit Frisur der Sabina, Mann mit Vollbart ähnlich Hadrian.

IV. MOTIVE

schätzen wären. Dies entspricht zwar der geschätzten durchschnittlichen Lebenserwartung in der Antike,⁶⁰⁷ jedoch würde man gerade für die soziale Schicht, der die betreffenden Grabinhaber entstammten, intuitiv von einer deutlich überdurchschnittlichen Lebenserwartung ausgehen.⁶⁰⁸ Selbst wenn man argumentiert, daß die Mehrzahl dieser Grabmonumente bereits zu Lebzeiten der Grabinhaber geplant und errichtet worden sind, wäre es technisch möglich, die Köpfe der Figuren in Bosse stehen zu lassen, um ein genaues Portrait des Verstorbenen vom Zeitpunkt seines Ablebens einzu-
fügen, wie dies z.B. bei einer Reihe römischer Sarkophage der Fall ist. Es bestand anscheinend der Wunsch, sich der Nachwelt in einem gereiften, aber durchaus noch kraftvollen Alter zu präsentieren, das anscheinend als ideales Lebensalter betrachtet wurde.

Auffallend ist dabei die Tatsache, daß sich in den Bildern der Nebenseiten der Grabdenkmäler durchaus Beispiele von Personen mit extremen Altersmerkmalen finden lassen, bei denen es sich jedoch anscheinend eher um Genrebilder, ähnlich der berühmten „Trunkenen Alten“ des Myron⁶⁰⁹, zu handeln scheint. Spezifische Altersmerkmale bilden hier einen Teil der Darstellungskonvention bestimmter Typen,⁶¹⁰ jedoch ohne darauf beschränkt zu sein. Wir kennen Darstellungen von „Ammen“⁶¹¹ mit tiefen Nasolabialfalten und eingefallenen Wangen, „Lehrern“ bzw. „Philosophen“⁶¹² mit geschwollenen Tränensäcken und stark gefurchter Stirn und von einfachen „Bauern“⁶¹³ oder „Schiffen“⁶¹⁴ mit auffälliger Halbglatze.

Demgegenüber finden sich im Bereich der Privatportraits durchaus Beispiele für Darstellungen mit fortgeschrittenen Alterszügen, wie z.B. das Marmorportrait eines alten Mannes mit Stirnglatze und eingefallenen Wangen aus Trier.⁶¹⁵

Es zeigen sich somit deutlich unterschiedliche Intentionen in der Darstellung von Altersstufen, je nachdem ob es sich um ein „echtes“ Portrait, sei es privat oder öffentlich als Ehrenstatue aufgestellt, oder um die Darstellung einer Person auf einem Grabmal handelt.

Im ersten Fall geschieht die Angabe der Altersmerkmale mit der Intention einer (mehr oder weniger stark idealisierten) Wiedergabe der individuellen Gesichtszüge der portraitierten Person. Im Falle der Darstellungen Verstorbener und ihrer Familienangehörigen auf der Frontseite der Stelen und großen Grabdenkmäler dient die Wiedergabe von unterschiedlichen Alterszügen hingegen in erster Linie der Demonstration familiärer Kontinuität von den Vorfahren über die gegenwärtige zur zukünftigen Generation,⁶¹⁶ wobei derjenige, der das Grabmal errichten ließ, durch das Monument zugleich seine eigene Stellung innerhalb der Familienkontinuität und seinen Beitrag zum Wohlstand der Familie hervorhebt.

2.2. Militärische Themen

An erster Stelle sind unter den militärischen Themen der Grabdenkmälerreliefs die Kampfszenen zwischen römischen Soldaten (Legionären oder Hilfstruppen) und ihren Gegnern zu nennen,

607 Vgl. Schmitz – Prittowitz 2009, 20.

608 Auf den Reliefs der Grabmonumente finden sich Darstellungen aller notwendigen Voraussetzungen für eine gegenüber der Masse der Bevölkerung gesteigerte Lebenserwartung: materieller Reichtum, der wiederum den Unterhalt einer zahlreichen Dienerschaft ermöglicht und somit von der Notwendigkeit schwerer körperlicher Arbeit befreit und gleichzeitig die Möglichkeit zu körperlicher Ertüchtigung ermöglicht, durch Jagden und andere exklusive Freizeitbeschäftigungen und zudem ein überreichliches Angebot an hochwertiger Nahrung (vgl. z.B. die Bankettszene Massow 1932, 197f. Nr. 261c) sicherstellt.

609 Glyptothek München Inv. 437 A. Furtwängler – P. Wolters, Beschreibung der Glyptothek König Ludwig's I. zu München, 2. Aufl. (1910) 387-389 Kat.Nr. 437.

610 Vgl. dazu auch Schmitz – Prittowitz 2009, 21 und Willer 2009, 158f.

611 Massow 1932, 180f. Nr. 208.

612 Massow 1932, 134f. 136 Nr. 180a2.

613 Massow 1932, 215-217 Nr. 303.

614 Massow 1932, 203-207 Nr. 287a2. b2.

615 Trier, LM Inv. 1922,212; Goethert 2002, 92f. Nr. 15.

616 Vgl. Willer 2009, 157f.

daneben die Stelen der Soldaten, auf denen sie sich durch die Art der Darstellung oder andere Symbole als Angehörige des Militärs präsentieren.

Unter der Betonung ihrer Herkunft aus der Triumphalsymbolik werden für gewöhnlich auch die Waffenfriese den militärischen Themen zugeordnet.⁶¹⁷ Auch können die Inhaber von Grabdenkmälern mit Waffenfriese vor allem im 1. Jahrhundert durch Inschriften oder andere Angaben häufig einem militärischen Kontext zugeordnet werden.⁶¹⁸ Daher wird auch im Rahmen dieser Arbeit an der bisherigen Einordnung des Motivs unter die militärischen Themen festgehalten, auch wenn es sich vereinzelt auch schon im 1. Jahrhundert an den Grabdenkmälern von Frauen und Zivilisten finden läßt,⁶¹⁹ so daß hier ähnlich wie bei den Figuren trauernder Orientalen von einer ziemlich früh einsetzenden Wandlung des Motivs zu einem Element des architektonischen Schmuckes mit vornehmlich dekorativer Funktion auszugehen ist.

Unter dem gleichen Aspekt der Herkunft aus der Triumphalsymbolik lassen sich auch die Darstellungen trauernder Orientalen unter die militärischen Themen einordnen, zumal auch diese mehrheitlich an den Grabstelen verstorbener Soldaten zu finden sind, doch scheinen auch hier spätestens in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, die Figuren zur reinen Trauersymbolik reinterpretiert worden zu sein.

Im weitesten Sinne zu den militärischen Themen zu rechnen ist auch das Relief auf der rechten Nebenseite des Nickenicher Dreifachgrabmals (Kat.Nr. 405a) mit Darstellung zweier Gefangener mit gefesselten Händen und Halseisen, die von einem dritten Mann in ziviler Kleidung und mit einer Keule (!) bewaffnet an einer Kette abgeführt werden. Als motivisches Vorbild hat bereits Neuffer⁶²⁰ auf die Darstellungen des Herkules, der den Cerberus aus der Unterwelt führt, verwiesen.⁶²¹ Die genaue Deutung der Szene ist unklar. Während Neuffer an eine Präsentation von Gefangenen bzw. ihre Exekution bei Zirkusspielen dachte,⁶²² wird die Abbildung heute allgemein als die Gefangennahme zweier Barbaren durch den Grabinhaber, als seine größte militärische Leistung, interpretiert.⁶²³

2.2.1. Waffenfriese

Die Waffenfriese (Kat.Nr. 40. 82. 242. 339. 343) der römischen Grabmonumente gehen letztlich zurück auf hellenistische Balustradenreliefs in der Art des Temenos des Athena-Tempels von Pergamon, von wo sie in die römische Triumphalikonographie übernommen wurden, um schließlich auch für den sepulkralen Kontext adaptiert zu werden.⁶²⁴

Während die übrigen „militärischen Themen“ in der Grabkunst des 2. und 3. Jahrhunderts im Vergleich zum 1. Jahrhundert⁶²⁵ keine wichtige Rolle mehr spielen, bleiben Waffenfriese auch weiterhin in Verwendung (Kat.Nr. 406).⁶²⁶

Anders als die Ranken- und Akanthusblattfriese lassen die Waffenfriese keinen einheitlichen bzw. geordneten Aufbau⁶²⁷ erkennen. Ziel ist vielmehr eine möglichst dekorative Anordnung der Waffen- und Rüstungsteile,⁶²⁸ wofür wie bei den hellenistischen Vorbildern eine gewisse „Unord-

617 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 100-105; Willer 2005, 63f.; Ditsch 2011, 35.

618 Vgl. Bauchhenß, CSIR D3,1, 25; Boppert, CSIR D2,5, 85.

619 Vgl. auch Willer 2005, 64 mit Anm. 419.

620 Vgl. Neuffer 1932, 26 und Petrikovits 1963, 39. Die daraus resultierende Deutung der über die Schulter gelegten *paenula* als Löwenfell als ein rudimentäres Überbleibsel der Motivvorlage ist hingegen abzulehnen.

621 z.B. Trier, RLM Inv. G6 (Hettner 1893, 119 Nr. 256).

622 Vgl. Neuffer 1932, 27.

623 Vgl. Bauchhenß 1975, 94; ders. 1995, 49.

624 Vgl. Gabelmann 1973, 195 Anm. 119, Willer 2005, 63.

625 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 95-106.

626 Für weitere Beispiele aus dem 2. und 3. Jahrhundert vgl. Willer 2005, 63.

627 Ein Block des Waffenfrieses aus Kruft (Kat.Nr. 339) ebenso wie Block Nr. 3 des Waffenfrieses des Publicius-Grabmals (vgl. Precht 1975, Abb. 2. 38) zeigen zwar ein symmetrisches Motiv in Form zweier Pelta-Schilde mit gekreuzten Doppeläxten bzw. eines Rundschildes mit gekreuzten Lanzen, von ihrer Position her lassen sie sich jedoch nicht als Ursprungsmotiv des gesamten Frieses ansprechen.

628 Vgl. Boppert, CSIR D2,5, 85; Willer 2005, 63.

nung“ in der Darstellung in Kauf genommen wird. Die Schilde, Rüstungen und Waffen werden teils in Draufsicht, teils in Seitenansicht gezeigt, mal versetzt nebeneinander gestaffelt, mal schräg aneinander gelehnt oder in Haufen übereinander gestapelt. Da in der Regel für alle Rüstungsteile die volle Frieshöhe zur Darstellung ausgenutzt wird, sind die einzelnen Objekte zumeist nicht im richtigen proportionalen Verhältnis zueinander abgebildet, was die Abschätzung der Größe der Waffen und ihre Identifizierung erschwert.

Bevorzugt werden Schilde in allen Formen dargestellt,⁶²⁹ seltener Helme (Kat.Nr. 40. 339)⁶³⁰ und Brustpanzer bzw. andere Rüstungsteile (Kat.Nr. 82. 242. 406)⁶³¹ und nur vereinzelt Waffen⁶³² und andere Militaria.⁶³³

Nach der Art der dargestellten Waffen lassen sich insgesamt drei Arten von Waffenfriesen unterscheiden. Die erste Art kopiert eng die hellenistischen Vorbilder und zeigt wie die Frieze aus Koblenz (Kat.Nr. 242), Kruft (Kat.Nr. 339), Niedersohren (Kat.Nr. 82) und Köln⁶³⁴ Helmtypen und Rüstungsteile des 4. Jahrhunderts vor Christus, die zum Zeitpunkt der Entstehung der betreffenden Frieze in der römischen Armee, wenn überhaupt, nur noch als Paraderüstungen höherer Offiziere getragen wurden.⁶³⁵ Insofern kann auch die alte These, daß die römischen Waffenfrieze in Germanien keine hellenistischen Waffen zeigen würden,⁶³⁶ als widerlegt gelten.

Die zweite Art zeigt kontemporäre Waffen und Rüstungsteile römischer Soldaten, zumeist die typischen gewölbten Rechteckschilde mit Schildbuckel und Helme vom Typ Koblenz-Bubenheim/Weiler oder Weisenau.⁶³⁷

629 Ebs. Andrikopoulou-Strack 1986, 104.

630 Darstellung eines Helmes mit Wangenklappen und Stirnschutz – vermutlich römischer Reiterhelm – aus Arlon (Arlon, Musée Luxembougois; vgl. Gabelmann 1973, 153 Nr. 9b); Darstellung eines ähnlichen Helmes auf einem verschollenen Relief aus Wasserbillig (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 191 Nr. U19 Taf. 23a); Darstellung eines Helmes mit Wangenkappen und Nackenschutz, aber mit unrealistischen Volutenverzierungen an der Haube aus Köln (Köln, RGM Inv. 752; vgl. Kölner Römer-Illustrierte I, 1974, 248 Nr. 1).

631 Mainz, LM Inv. S1105 (CSIR D2,5, 168-172 Nr. 57).

632 z.B. auf Block Nr. 101 am Grabmal des Publius finden sich halb verdeckt zwischen Schilden ein *gladius* (?) in der Scheide und eine Lanze (vgl. Precht 1975 Abb. 17).

Kat.Nr. 339 aus Kruft zeigt gekreuzte Doppeläxte hinter Pelta-Schilden, Block Nr. 3 des Publius-Grabmals und ein weiterer Block aus Köln (Köln, RGM Inv. 79,400.47; Andrikopoulou-Strack 1986, 193 Nr. U25) zeigen gekreuzte Lanzen hinter einem Rundschild, in allen drei Fällen geht es weniger um die exakte Darstellungen von Waffen als um in ihrer Komposition erstarrte dekorative Embleme der römischen Sepulkralkunst (vgl. Fellmann 1957, 45f.).

Ein Block aus Arlon (Espérandieu V 4058; Lefebvre 1990, 30 Nr. 9; Andrikopoulou-Strack 1986, 191 U18) zeigt zwischen kleinen stark gewölbten Rundschilden und gewölbten Rechteckschilden einen gebogenen Dolch (*sica*) und zwei gebogene Posaunen (*cornua*), also Gladiatorenwaffen (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 100 mit Anm. 402).

633 Die gleiche Aufteilung mit einer absoluten Bevorzugung der Darstellung von Schilden findet sich bereits am Metopenfries des Grabmals des L. Munatius Plancus (militärische Auszeichnungen: 4, Helme: 11, Schilde: 66, sonstige Rüstungsteile: 20, Waffen (Speere): 3; vgl. Fellmann 1957, 41-56).

634 Köln, RGM Inv. 752 (Kölner Römer-Illustrierte I, 1974, 248 Nr. 1; Andrikopoulou-Strack 1986, 92f. Nr. U23).

635 Als Beleg für die Verwendung des attischen Reiterhelms als Offiziershelm mit *crista* wie auf dem Krufter Waffenfries vgl. die beiden das Tropaion errichtenden Soldaten in der unteren Zone der Gemma Augustea: der rechte, durch den Muskelpanzer als Offizier gekennzeichnete, trägt den beschriebenen attischen Helm, der linke hingegen den einfachen Mannschaftshelm vom Typ Montefortino.

Der römische Reiterhelm des 1. Jahrhunderts n. Chr. vom Typ Koblenz-Bubenheim/Weiler wie er durch die Reiterreliefs und verschiedene Originalfunde belegt ist, leitet sich ebenfalls vom attischen Helmtyp ab und ist gekennzeichnet durch breite, die Ohren schützende Wangenklappen, einen tiefen Nackenschutz mit schmaler Krempe und ein breites Stirnblech; teilweise waren auch Haarlocken als Verzierung in Treiarbeit ausgeführt (vgl. Junkelmann 1996, 180f.). Soweit die bildlichen Darstellungen und die Originale eine Aussage zulassen, scheint für den Reiterhelm des 1. Jahrhunderts keine *crista* vorgesehen gewesen zu sein; lediglich aus dem späteren 2. Jahrhundert sind einige Exemplare von Paradehelmen des selben Typus bekannt, die über einen in Metall gearbeiteten Helmkamm verfügen (vgl. Junkelmann 1996 Abb. 145).

636 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 104; auch ohne das Fragment aus Kruft wäre Andrikopoulou-Stracks Behauptung, an den „Waffenfriesen des 1. Jahrhunderts nach Chr. im Rheingebiet ... sind keine hellenistischen Waffenformen mehr vorhanden“, selbst wenn man die Darstellungen der Peltaschilde als bloßes Ornament abtun möchte, in sofern zu relativieren, als die abgebildeten Rundschilde (*parma equestris*) nicht mehr zur Ausrüstung der römischen Reiterei des 1. Jahrhunderts nach Christus gehörten.

637 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 100.

Die dritte Variante zeigt Schildformen, Rüstungsteile, Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände des Gladiatorenkampfes,⁶³⁸ wobei eine trennscharfe Zuordnung zur ersten und zweiten oder zur dritten Art nicht immer möglich ist, da auch die Waffen der römischen Soldaten wie *gladius*, schwerer gewölbter Rechteckschild, Helme mit Wangenklappen vom Typ Weisenau und die attischen Reiterhelme Teil der Ausrüstung der verschiedenen Gladiatoren-Typen wie *provocator* oder *murmillio* sein konnten.⁶³⁹

Dagegen fehlen Darstellungen von Waffen, die nicht im weitesten Sinne der (hellenistisch-)römischen Sphäre, d.h. den kontemporären Gegnern der römischen Armee wie Kelten oder Germanen, zugeordnet werden können.⁶⁴⁰ Es scheint daher als würden auch die Bildhauer der Waffenfriese vornehmlich auf Motive aus oberitalischer bzw. der stärker hellenistisch beeinflussten südgallischen Tradition zurückgreifen, wogegen die noch in claudischer bis in flavische Zeit stattfindenden Kämpfe mit den barbarischen Gegnern entlang der Rheinzone und in Germanien anscheinend nicht mehr die Präsenz bzw. Wirkungskraft entfalten konnten, um die bestehenden Motive durch Zufügung neuer Waffenarten zu verändern.

Soweit Inschriften an den Monumenten mit Waffenfriesen im Rheinland erhalten sind, weisen sie die Grabinhaber als im Dienst gestorbenen Soldaten oder Veteranen aus.⁶⁴¹ Zumindest für die Grabmonumente läßt sich daraus jedoch nicht zwangsläufig der Umkehrschluß ziehen, daß alle Waffenfriese zu Grabmälern von Soldaten gehört haben, da sich mindestens in Italien mehrere Fällen finden lassen, in denen die Grabdenkmäler von Frauen oder Zivilisten mit vergleichbaren Friesen geschmückt waren.⁶⁴²

Neben der Interpretation als Hinweis auf die Zugehörigkeit des Verstorbenen zum Militär,⁶⁴³ die vor allem für die Soldatengrabmäler des 1. Jahrhunderts zu gelten hat, lassen sich die Waffenfriese auch in einem allgemeineren Sinn als Bildchiffre für die *virtus* des Grabinhabers deuten,⁶⁴⁴ was Boppert noch um eine prospektive Komponente „als Garant eines seligen Daseins in der anderen Welt“ erweitern möchte.⁶⁴⁵

2.2.2. Reiterkampfszenen

Als erster wies Gabelmann⁶⁴⁶ auf einer Reihe von Blöcken aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 224. 267. 273. 275), einem Block aus Wesseling-Keldenich bei Bonn,⁶⁴⁷ einem weiteren Quader aus dem Rhein bei Lüttich,⁶⁴⁸ einem Reliefblock aus Nijmegen,⁶⁴⁹ drei weiteren Fragmenten aus Arlon⁶⁵⁰ und einem Reliefblock aus Chameleux-Florenville bei Williers⁶⁵¹ hin, denen er später noch eine Block aus Nennig an der Mosel hinzufügte,⁶⁵² die jeweils verschiedene Ausschnitte eines großfor-

638 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 100 mit Anm. 402.

Es bestanden durchaus enge Beziehungen zwischen der römischen Armee und dem Gladiatorenkampf, die sich nicht zuletzt in der Errichtung der den Legionen angegliederten Amphitheater ausdrückt (zu den sozialen und ideologischen Trennlinien bzw. Verbindungen zwischen römischen Soldaten und Gladiatoren vgl. zusammenfassend Junkelmann 2000, 19-21).

In wie weit bei der Wahl dieses Submotivs auch Erinnerungen an den Gladiatorenkampf als Teil der römischen Begräbnisfeierlichkeiten eine Rolle spielen ist schwer einzuschätzen.

639 Vgl. Junkelmann 2000, 53-55, 59f. (Helme), 76-81 (Schilde), 90-94 (Waffen).

640 An den Bögen von Carpentras und Orange finden sich zumindest einzelne Anklänge an keltische Waffen und vor allem Standarten als Teil des Waffenschmucks der *tropaia* der Seitenreliefs.

641 Vgl. Bauchhenß, CSIR D3,1, 25 mit Beispielen; Willer 2005, 64. 186 Nr. 176.

642 Vgl. Willer 2005, 64 mit Anm. 419.

643 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 105; Bauchhenß, CSIR D3,1, 25; Boppert, CSIR D2,5, 85.

644 Vgl. Willer 2005, 64; Ditsch 2011, 35.

645 Vgl. Boppert, CSIR D2,5, 85.

646 Vgl. Gabelmann 1973, 132-156, 175-193. ders. 1977, 101-106.

647 Bonn, LVR LM Inv. 67,325.01 (Gabelmann 1973, 135f. Nr. 1a)

648 Lüttich, Musée Curtius (Espérandieu VIII 6178; Gabelmann 1973, 148 Nr. 6)

649 Nijmegen, Rijksmuseum (Espérandieu IX 6627; Gabelmann 1973, 148f. Nr. 7)

650 Arlon, Musée Luxembourgeois (Gabelmann 1973, 149-155 Nr. 8. 9a. 11).

651 Vgl. Gabelmann 1973, 156 Nr. 12 (mit falscher Schreibweise des Fundortes als Chameleux-Horenville).

652 Vgl. Gabelmann 1977, 101-103.

IV. MOTIVE

matigen Reliefs mit der Darstellung einer vielfigurigen Kampfszene zwischen römischen Alenreitern und keltischen oder germanischen Kriegeren zu Pferd und zu Fuß zeigen.

Von Andrikopoulou-Strack⁶⁵³ konnte diese Gruppe von Kampfszenen noch um zwei weitere, heute verschollene Blöcke mit Reitern⁶⁵⁴ bzw. einer Gruppe von Fußsoldaten⁶⁵⁵ erweitert werden, denen inzwischen noch ein weiterer Block aus Maastricht mit einem römischen Reiter gegen einen Axtkämpfer⁶⁵⁶ und ein Relieffragment aus Bartringen⁶⁵⁷ mit einem gefallenem Barbaren hinzugefügt werden können.

Bei einem bisher weitgehend unbeachteten Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 280), der zwei gestaffelt übereinander angeordnete Reiter zeigt,⁶⁵⁸ kann wegen des ungünstigen Bildausschnittes des Bruchstückes nicht sicher entschieden werden, ob es sich um zivile Reiter (z.B. einer Jagdgesellschaft) oder um Kampfszene handelt.

An Hand der ihm bekannten Stücke versucht Gabelmann eine Rekonstruktion, wofür er sich jedoch letztlich weitgehend auf die Funde aus Arlon, Bonn und Koblenz (Kat.Nr. 267) beschränkt.⁶⁵⁹ Als Grundschema der Reiterkampffriese im Rheinland isoliert Gabelmann durch den Vergleich und die Kombination der oben genannten Fragmente zwei Gruppen von mehr oder weniger symmetrisch angeordneten Reitern, die aufeinander zustürmen, jedoch ohne daß es zu einer direkten Berührung der beiden Parteien, d.h. zu Kampfhandlungen kommt. Die von links nach rechts anrückenden römischen Reitertruppen werden dabei bereits durch ihre Bewegungsrichtung als Sieger dargestellt, was durch die Darstellung eines bereits am Boden liegenden gefallenem Kriegers (Kat.Nr. 267) auf Seiten der von rechts nach links herangaloppierenden Barbaren zusätzlich verdeutlicht wird.⁶⁶⁰

Charakteristisch für den Aufbau dieser Reiterkampffriese sind die Staffelung⁶⁶¹ der Figuren in mindesten zwei parallelen Reihen übereinander,⁶⁶² die sich teilweise überschneiden, bei gleichzeitiger versetzter Anordnung der Figuren innerhalb der Reihen, so daß die Oberkörper der einzelnen Personen nicht durch die darunterliegende Reihe verdeckt werden.⁶⁶³ Die Köpfe der Reiter werden dabei im Profil gezeigt, während der Oberkörper ohne perspektivische Verkürzung fast frontal zum Betrachter gedreht ist.⁶⁶⁴ Da die rheinischen Reiterfriese in ihrem oben beschriebenen Aufbau stark von den südgallischen Friesen mit Reiterkampfszenen abweichen⁶⁶⁵ und in der Darstellungsweise der römischen Reitersoldaten und Pferde denen auf den Stelen der Romanus-Gruppe ähneln, glaubt Gabelmann an eine direkte Verbindung bei der Entstehung der Reiterkampffriese in der nördlichen Belgica und der Germania inferior zu den Mainzer Werkstätten.⁶⁶⁶

Die Gabelmannsche Rekonstruktionsskizze evoziert einen Eindruck von Einheitlichkeit und Symmetrie in der Gestaltung der Reiterkampffriese, der in dieser Art und Weise eigentlich nur für

653 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 36, 93-100.

654 Andrikopoulou-Strack 1986, 168 Nr. MG13.

655 Espérandieu V 4152; Andrikopoulou-Strack 1986, 167 Nr. MG10.

656 CSIR NL1, 270-274 Nr. 10; Gabelmann 1977, 104f.

657 Krier 2001 *passim*.

658 Vgl. Willer 2005, 57 mit Anm. 366.

659 Vgl. Gabelmann 1973, 134. 175-184 und Anm. 30.

660 Vgl. Gabelmann 1973, 177.

661 Die Staffelung gleichartiger Figuren über- und nebeneinander bildet in der Kunst der Nordwestprovinzen vor allem im 2. und 3. Jahrhundert ein wichtiges Stilmittel, um größere Tiefenwirkung zu erreichen und durch einfache Wiederholung des gleichen Motivs große Gruppen (vor allem Tierherden aber auch Jagdgesellschaften) zu suggerieren (vgl. Willer 2005, 57 mit Anm. 366).

In der stadtrömischen Kunst ist dieses Stilmittel erst ab trajanischer Zeit (Trajanssäule) sicher nachweisbar (vgl. Gabelmann 1973, 178f.), findet sich aber in der Kunst Oberitaliens, Südgalliens und sogar am Rhein vereinzelt bereits seit Beginn des 1. Jahrhunderts (vgl. Gabelmann 1973, 181f.).

662 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 96 mit Anm. 381.

663 Vgl. Gabelmann 1973, 175f.

664 Vgl. Gabelmann 1973, 176.

665 Vgl. Gabelmann 1973, 181.

666 „... daß die Werkstatt der besten rheinischen Reitersteine, die der Romanus-Gruppe, ... , auch bei der Konzeption des am Rhein neuen Themas der Reiterkampffriese den entscheidenden Anteil hatte.“ (vgl. Gabelmann 1973, 170).

die Stücke aus Arlon zutreffend ist. Die Reliefblöcke aus Wesseling-Keldenich, Koblenz (Kat.Nr. 224. 267. 273), Nijmegen, Nennig und sogar die beiden nur durch die Zeichnungen von Wiltheim überlieferten Reliefs ließen sich zur Not als Variationen in das von Gabelmann entwickelte Schema einordnen.⁶⁶⁷

Hingegen können mehrere andere Fragmente gar nicht in dieses Schema eingefügt werden.⁶⁶⁸ Insbesondere die Blöcke aus Lüttich, mit dem in annähernder Frontalansicht gezeigten, nach links schlagenden römischen Soldaten und der Reliefblock aus Koblenz (Kat.Nr. 275) mit dem in Dreiviertel-Rückenansicht dargestellten Barbarenkrieger, der samt seinem Pferd im annähernd rechten Winkel zu den angreifenden Römern steht, passen nicht zur Vorstellung zweier in strenger Seitenansicht wie auf den Reiterstelen gegeneinander anstürmender Gruppen von Reitern. Auch die beiden Blöcke aus Chameleux-Florenville, auf denen ein römischer Soldat nach links gewendet neben seinem Pferd steht, während sich rechts neben ihm ein halb am Boden liegender Barbar gegen einen noch weiter rechts zu platzierenden (römischen) Soldaten verteidigt (oder sich diesem ergibt) und das Relief aus Bartringen, das zumindest in dem erhaltenen Bildausschnitt eine Nach-dem-Kampf-Szene zeigt, lassen sich mit dem von Gabelmann postulierten Schema der gestaffelten monolithischen Blöcke in keiner Weise in Einklang bringen. Hingegen zeigen diese Relieffragmente große Ähnlichkeit mit den Reiterkampffriesen der Narbonensis.⁶⁶⁹

Gabelmann erklärt diesen Umstand zum einen mit dem zeitlichen Abstand der einzelnen Reliefbilder⁶⁷⁰ und dem damit einhergehenden Lernprozeß der Bildhauer, der sich auch an den Pferde- und Menschendarstellungen der rheinischen Reiterstelen widerspiegelt: während die Stücke aus Arlon,⁶⁷¹ Wesseling-Keldenich⁶⁷² und Koblenz (Kat.Nr. 267. 273)⁶⁷³ seiner Meinung nach noch in neronischer Zeit entstanden sein müssen, werden von ihm die Fragmente aus Nijmegen⁶⁷⁴ und die beiden anderen Blöcke aus Koblenz, insbesondere der Stein mit dem Barbaren in Rückenansicht (Kat.Nr. 275)⁶⁷⁵, in spätflavischer Zeit datiert. Zum anderen führt er die Ähnlichkeit der Relieffiguren vom Rhein mit den Darstellungen am Bogen von Orange und dem Juliermonument von St.Rémy auf die verstärkte Anwendung von Elementen der hellenistischen Kunst in flavischer Zeit zurück, d.h. er vermutet keine direkte Abhängigkeit von den Friesen der Narbonensis, sondern lediglich die Verwendung der gleichen Vorbilder aus der hellenistischen Gigantomachie.⁶⁷⁶

Selbst wenn man Gabelmanns Datierung des Koblenzer Reliefs (Kat.Nr. 275) in spätflavischer Zeit akzeptiert,⁶⁷⁷ so können die Fragmente aus Chameleux-Florenville und ebenso der Stein aus

667 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 96.

Von Nikolaus Grohmann stammt eine Überarbeitung der bei Gabelmann publizierten Schemazeichnung vom Ende der 1980er Jahre, worin versucht wird, möglichst viele der Relieffragmente einzupassen. Der daraus gewonnene optische Eindruck ist weniger starr und dürfte in der Schrägstellung der beiden Angriffslinien dem bzw. den ursprünglichen Reliefbildern deutlich näher kommen als die Rekonstruktion bei Gabelmann, doch hält auch Grohmann weiter an der generellen Trennung der beiden Kämpfergruppen fest (vgl. Junkelmann 1990, 190f. mit Abb. 192).

Grohmanns Zeichnung evoziert dabei noch stärker als Gabelmanns Skizze die falsche Vorstellung, daß es sich bei den einzelnen Blöcken letztlich um Teile des gleichen bzw. nach einem gemeinsamen Vorbild gestalteten Reliefbildes handelt. Die zeitliche und räumliche Streuung sprechen jedoch insgesamt gegen die Existenz eines gemeinsamen Vorbild, etwa in der Form eines römischen Triumphalmonuments in den Nordwestprovinzen.

668 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 96. 99f.

669 Ebs. Gabelmann 1973, 182-184.

670 Vgl. Gabelmann 1973, 184.

671 Vgl. Gabelmann 1973, 170.

672 Vgl. Gabelmann 1973, 164.

673 Vgl. Gabelmann 1973, 170f.

674 Vgl. Gabelmann 1973, 172.

675 Vgl. Gabelmann 1973, 172.

676 Vgl. Gabelmann 1973, 184.

677 Gabelmanns Analyse des Relieffragments beruht, wie im Katalog (siehe dort) ausführlich dargelegt wird, lediglich auf einer unzureichenden Museumsfotografie und mußte in fast allen von ihm zur Datierung angeführten motivischen Details nach der direkten Autopsie des Steines im Rahmen dieser Arbeit, korrigiert werden.

Zudem beruht seine zeitliche Einordnung auf der Prämisse, daß das Stilmittel der perspektivischen Verkürzung des gedrehten Oberkörpers am Rhein erst in flavischer Zeit auftreten könnte.

IV. MOTIVE

Lüttich⁶⁷⁸ nicht später als in neronischer Zeit entstanden sein. Für den Gabelmann unbekanntem Block aus Bartringen ist Dank der beigefundenen Rankenfrieze sogar eine Datierung in tiberisch-vorclaudische Zeit möglich.⁶⁷⁹ Zudem übersieht Gabelmann in seiner Argumentation den Grund für das verstärkte Auftreten hellenistischer Motive in dieser Phase am Rhein, nämlich die spätestens seit flavischer Zeit nachweisbare Präsenz narbonensischer Bildhauer wenigstens in Trier.⁶⁸⁰ Es erscheint daher wenig plausibel, den Umweg über ein gemeinsames Vorbild zu gehen, wenn mit der Anwesenheit von Bildhauern, die die südgallischen Reiterfrieze aus eigener beruflicher Praxis und Anschauung kannten, im Untersuchungsgebiet gerechnet werden muß.

Wie die Relieffragmente aus Lüttich und Chameleux-Florenville zeigen, ist mit solchen Arbeiten unter südgallischen Einfluß spätestens seit neronischer Zeit zu rechnen.⁶⁸¹ Das neugefundene Relief aus Bartringen, das die gestaffelte Anordnung mehrerer Bildebenen in einer fast malerisch anmutenden Weise, wie sie von Gabelmann als charakteristisch für die rheinischen Reiterfrieze herausgearbeitet wurde, mit Motiven, wie sie von den Friesen der Narbonensis bekannt sind, verbindet,⁶⁸² liefert das fehlende Glied, den Beleg, daß die Entwicklung der rheinischen Reiterkampffrieze in einer stärkeren Abhängigkeit von den südgallischen Reiterfriesen erfolgte, als dies bislang beweisbar war.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Entstehungszeit der Reiterkampffrieze von Gabelmann nach der Form der Pferde, die er in Abhängigkeit zur Romanius-Werkstatt sieht, ziemlich eng auf eine Phase von (spät)neronischer bis spätflavischer Zeit eingegrenzt wurde.⁶⁸³ Angesichts des schlechten Erhaltungszustandes und der Tatsache, daß die Ausformung des Pferdekörpers eher vom Können und der Ausbildung des Bildhauers abhängt und, anders als Stilisierung der Mähnenhaare, nur bedingt die Folge einer zeitlich-stilistischen Entwicklung darstellt,⁶⁸⁴ erscheint eine solche Eingrenzung jedoch zu eng gefaßt, wie sich zuletzt durch den Reliefblock aus Bartringen,⁶⁸⁵ bestätigt hat.

Ebenfalls ergeben sich bereits an Hand des Altmaterials Zweifel an Gabelmanns These einer autochthonen Entwicklung der Reiterkampffrieze im Rheinland durch die Mainzer Werkstätten. Statt dessen bestätigt der Fund der Relieffragmente von Bartringen, daß zumindest in der nördlichen Belgica bis zum Rhein bei Koblenz bereits in vorclaudischer Zeit mit direkten Impulsen durch und wohl auch Ablegern der südfranzösischen Werkstätten zu rechnen ist.

Die von der Narbonensis (vermutlich über Trier) an den Rhein vermittelten hellenistisch beeinflussten Reiterschlachtfrieze durchlaufen dabei einen Prozeß der Wandlung und Vereinheitlichung der Einzelemente, der auf Grund der lückenhaften Überlieferung heute noch nicht im Detail nach-

678 Vgl. Gabelmann 1973, 171

679 Vgl. Krier 2001, 258f. mit Anm. 24. Rein theoretisch besteht die Möglichkeit, daß es sich um Reste von zwei unterschiedlichen Monumenten handelt, oder daß der Bildhauer der Rankenfrieze seinem vor fast 40 Jahren erlernten Stil treu geblieben ist, beides ist jedoch mit ziemlicher Sicherheit auszuschließen.

680 Vgl. dazu zuletzt Goethert 2002, 36-38.

681 Wichtigstes Beispiel für die Intensivierung der künstlerischen Kontakte zum südgallischen Raum in neronischer Zeit ist die große Mainzer Jupitersäule.

682 Vgl. Krier 2001, 262f.

683 Vgl. Gabelmann 1953, 156-175, insb. 165f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 96.

Faktisch können von Gabelmann lediglich die drei Relieffragmente aus Arlon, eines der Koblenzer Fragmente (Kat.Nr. 272), das Relief aus Nijmegen sowie die Blöcke aus Chameleux-Florenville und Wesseling-Keldenich bei Bonn durch den Vergleich der Pferdekörper und -mähen mit den Pferdedarstellungen der rheinischen Reitergrabstelen in spätoneronische bzw. flavische Zeit datiert werden (vgl. Gabelmann 1976, 170-172). Das Relief aus Chameleux-Florenville kann zudem durch die Stilisierung der Mantelfalten des gefallenen Gegners am rechten Bildrand stilistisch ziemlich sicher in neronische Zeit eingeordnet werden (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 96f.).

Während die Ähnlichkeit in der Gestaltung der Pferdekörper auf den Blöcken aus Wesseling-Keldenich und Arlon tatsächlich so eng ist, „daß man um die Annahme einer wie auch immer zu interpretierenden Verbindung ... zu dem Mainzer Atelier [der Romanius-Stele] nicht herumkommt“ (vgl. Gabelmann 1973, 167), erscheint das von Gabelmann später aufgestellte Postulat einer direkten Vorbildfunktion der Mainzer Romanius-Werkstatt bei der Gestaltung des Pferdebildes in der nördlichen Belgica (vgl. Gabelmann 1973, 170) und der *Germania inferior* zu weit gegriffen.

684 Vgl. z.B. die Stele des Carminius aus Worms (CSIR D2,10, 83-86 Nr. 49), die mit der jeweils gleichen Begründung in tiberisch-claudische oder flavische Zeit datiert wurde.

685 Vgl. Krier 2001, 258f. mit Anm. 24.

vollziehbar ist.⁶⁸⁶ An dessen Ende steht das von Gabelmann beschriebene Kompositionsschemata der Staffelung und Überschneidung mehrerer „zweidimensionaler“ Bildebenen in ernerischer Zeit, wobei von Fall zu Fall einzelne Kampfgruppen nach den ursprünglichen Vorbildern in das Gesamtbild eingeflochten werden konnten, die sicherlich nicht alle dem gleichen Schema folgten.

2.2.3. Reiter

Eng mit dem Problem der Reiterschlagszenen verbunden ist die Frage nach der Herkunft der rheinischen Reiterstelen (Kat.Nr. 216),⁶⁸⁷ d.h. Grabstelen von Alenreitern, die den Verstorbenen in voller Rüstung auf einem von links nach rechts stürmenden Pferd in voller Levade zeigen, die Lanze in der Rechten ist zum Stoß nach unten erhoben. Die Stelenbilder entsprechen damit dem Bedürfnis der Auftraggeber den Verstorbenen in seiner Funktion als Mitglied einer militärischen Reitereinheit (*ala*) darzustellen.⁶⁸⁸

Das Bild kann variiert werden durch die Hinzufügung eines, nach seiner Position unter den erhobenen Vorderhufen des levadierenden Pferdes als unterlegen gekennzeichneten Gegners, der nach seiner Kleidung und Haartracht als nördlicher Barbarenkrieger⁶⁸⁹ identifiziert werden kann oder durch die Angabe eines *calo* links hinter dem Reiter.⁶⁹⁰ Während die innere Chronologie und stilistische Entwicklung bereits von Gabelmann weitgehend geklärt wurde,⁶⁹¹ bleibt die Vermittlung des Motivs an den Rhein weiterhin umstritten. Daß es sich bei den rheinischen Reiterstelen letztendlich um eine (provinzial-)römische Umsetzung des Dexileos-Motivs handelt ist zwar unstrittig,⁶⁹² wie dieses Motiv jedoch an die rheinischen Bildhauerwerkstätten vermittelt wurde, ist immer noch nicht völlig geklärt.

Da sich weder in Norditalien noch in Südgallien direkte Vorbilder für Grabstelen nach dem Dexileos-Schema finden lassen,⁶⁹³ und gleichzeitig offensichtlich ist, daß die Bildhauer der frühesten Mainzer Reiterstelen keine Erfahrung mit der Umsetzung des Motivs haben,⁶⁹⁴ glaubt Gabelmann an eine autochthone Entwicklung in den Mainzer Bildhauerwerkstätten ohne eine direkte Kenntnis der griechischen Vorbilder, sondern lediglich durch eine indirekte Vermittlung des Motivs „des sieghaften Reiters ... durch andere Medien“⁶⁹⁵

Schleiermacher argumentiert zwar ähnlich, betont aber stärker die Herkunft des Reitermotivs aus der Triumphalikonographie, weshalb sie in den südgallischen Reiterschachtfriesen das vermittelnde Medium zu identifizieren glaubt.⁶⁹⁶ Inzwischen haben die korrigierte Datierung⁶⁹⁷ der in Trier

686 Zur Verflechtung und gegenseitiger Beeinflussung und Verbreitung oberitalischer und südgallischer Stilelemente in der provinzialrömischen Kunst des Rheinland und der angrenzenden Belgica vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 157-160. Sie glaubt jedoch frühestens in claudisch-neronischer Zeit erste Einflüsse aus der Narbonensis am Rhein erkennen zu können.

687 Von den 99 Schleiermacher bekannten Reiterstelen aus den westlichen Provinzen des Imperiums entfallen allein 52 auf die beiden germanischen Provinzen (vgl. Schleiermacher 1984, 12; Boppert, CSIR D2,5, 57), aus dem engeren Untersuchungsgebiet dieser Arbeit sind trotz der inschriftlich gesicherten Stationierung von Reitereinheiten in der Umgebung von Koblenz durchgehend vom 1. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. neben dem Relieffragment Kat.Nr. 216 nur der Rest einer einzigen weiteren Reiterstelen erhalten (von der tiberischen Reiterstelen des Catus ist nur der untere Teil mit der Inschrift erhalten geblieben; vgl. Wiegels 2010a, 461f. Nr. 8).

688 Vgl. Gabelmann 1973, 161.

689 Zur Ikonographie der nördlichen Barbaren zuletzt umfassend Heitz 2009, 225-232; kurze Zusammenfassung bei Krierer 1989 *passim*.

690 Vgl. Boppert, CSIR D2,5, 57.

691 Vgl. Gabelmann 1973, 156-175; Schleiermacher 1984, 37-48.

692 Vgl. Boppert, CSIR D2,5, 58.

693 Vgl. Boppert CSIR D2,5, 58. Schleiermacher 1984, 60f. Schleiermacher erklärt das Fehlen von Reiterstelen in Oberitalien und der Narbonensis damit, daß diese Gebiete bereits seit langen befriedet waren und somit kein Bedarf nach Darstellungen zur Heroisierung des gefallenen Kriegers bestand.

694 Vgl. Gabelmann 1973, 158.

695 Vgl. Gabelmann 1973, 162; Junkelmann 1990, 180. 202 mit Abb. 207. Spätestens durch die Funde aus dem hessischen Waldgirmes ist gesichert, daß bereits in augusteischer Zeit mit Reiterstandbildern in Germanien zu rechnen ist.

696 Vgl. Schleiermacher 1984, 60-62. Gegen diese Argumentation wendet Boppert ein, daß die starre Haltung der Reiter und Pferde in fast schon schablonenhafter Seitenansicht und die vollkommene Unterlegenheit suggerierende Haltung des barbarischen Gegners nicht mit den Kompositionen der narbonensischen Reiterschlagfriesen vereinbar ist (vgl. Boppert, CSIR D2,5, 60).

697 Datierung durch Krier nach der Heeresgeschichte in die Zeit entweder noch vor 17 n. Chr. oder im Jahre 21 (vgl. Goethert 2002, 15f.).

gefundenen Stele des Titus Lucretius⁶⁹⁸ noch vor die Stele des Rufus aus Mainz⁶⁹⁹ und die Relieffunde von Bartringen Krier dazu veranlaßt anzunehmen, daß sowohl die Vermittlung der Reiter-schlachtfriese als auch die Entwicklung der Reiterstelen nach dem Dexileos-Schema von der Narbo-nensis über die Trierer Bildhauerwerkstätten an den Rhein gelangte.⁷⁰⁰

2.2.4. Fußsoldaten

Das Gegenstück zu den Reiterstelen bilden die Soldatenstelen⁷⁰¹ (Kat.Nr. 10-12. 211. 419), d.h. Nischenstelen mit ganzfigurigen, fast lebensgroßen Darstellungen von Fußsoldaten. Ähnlich wie auf den Reiterstelen zeigen sie den Verstorbenen in mehr oder weniger vollständiger Rüstung mit *tunica*, Kettenhemd, *pteryges*, *cingulum* und Schild, jedoch ohne Helm, vermutlich um die Ge-sichtszüge besser zeigen zu können. Bewaffnet sind die Figuren mit *gladius*, Dolch und Lanze oder *pilum*⁷⁰², woraus sich auch ohne Inschrift schließen läßt, ob es sich bei den Dargestellten um Auxili-arsoldaten oder Legionäre handelt.

Die Formen und Verzierungen an den abgebildeten Waffen zeugen von einer großen Liebe zum Detail und lassen sich direkt mit archäologischen Fundstücken vergleichen.⁷⁰³ Die Detailtreue, die von den Auftraggebern der Stelen verlangt wurde, offenbart sich auch darin, daß unterschiedliche Chargen, wie z.B. die verschiedenen Ränge wie *signifer*⁷⁰⁴, *imaginifer*⁷⁰⁵ und *aquilifer*⁷⁰⁶ in differen-zierter Weise mit ihren jeweiligen Rangabzeichen und Attributen dargestellt werden.

Über der Rüstung tragen die Soldaten eine *paenula*, die halb über die Schultern zurückge-schlagen wird, so daß die Rüstung und Bewaffnung besser sichtbar sind.

Anders als die Reitersteine zeigen sie die Verstorbenen jedoch nicht in heroisierender Pose als triumphierenden Kämpfer,⁷⁰⁷ stattdessen stehen die Figuren in beruhigter Haltung, frontal zum Be-trachter gewandt. Zumeist steht der Soldat allein in der Stelennische, nur selten werden wie bei der Firmus-Stele (Kat.Nr. 10) weitere Figuren, in der Regel die Diener und/oder Erben des Verstorbe-nen,⁷⁰⁸ dargestellt.

Ebenso wie die Reiterstelen scheinen auch die Soldatenstelen zuerst in den Mainzer Werkstätten am Rhein eingeführt worden zu sein,⁷⁰⁹ doch anders als dies von der älteren Forschung noch ange-nommen wurde ist auch sie keine Erfindung der Mainzer Werkstätten, sondern scheint ebenfalls Vorläufer aus augusteischer Zeit in Italien zu haben.⁷¹⁰

2.2.5. *dona militaria*

Militärische Rangabzeichen oder Ehrenauszeichnungen (*dona militaria*)⁷¹¹ lassen sich im Rhein-land bisher nur an einer Reihe von Soldatenstelen nachweisen, wogegen sie auf den Waffenfriesen der Region bisher nicht nachweisbar sind.⁷¹²

Während sich die Soldaten- und Reiterstelen ansonsten durch eine große Detailtreue bei der Rüstung und Bewaffnung der Auxiliaren bzw. der Schirring der Pferde auszeichnen, und Unter-

698 Schleiermacher 1984, 154 Nr. 54

699 Mannheim, REM Inv. Haug 41 (CSIR D2,5, 126-128 Nr. 27).

700 Vgl. Krier 2001, 263.

701 Zu den Soldatenstelen allgemein vgl. Bauchhenß, CSIR D3,1, 8f.; Boppert, CSIR D2,5, 48-52.

702 Grabstele des Q. Petilius Secundus aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U86; CSIR D3,1, 27-29 Nr. 6).

703 Vgl. Ulbert 1968 *passim*.

704 Grabstele des Pintaius aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U98; CSIR D3,1, 26f. Nr. 5).

705 Grabstein des Genialis aus Mainz (Mainz LM Inv. S509; CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9).

706 Musius-Stele aus Mainz (Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1).

707 Zur Darstellung von Soldaten in heroischer Nacktheit auf italischen Stelen vgl. Boppert, CSIR D2,5, 50.

708 Faltonius-Stele aus Mainz (Mainz, LM Inv. S176; CSIR D2,5, 96-98 Nr. 5).

709 Vgl. Bauchhenß, CSIR D3,1, 8.

710 Vgl. Boppert, CSIR 2,5, 48.

711 Zu den *dona militaria* vgl. Steiner 1906 *passim*, insb. 16-26; H.-H. von Prittwitz und Gaffron, in Schalles – Willer 2010, 80-84.

712 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 101, 104-106. Vgl. dagegen die Darstellungen des Tropaions und der beiden *coronae muralis* am meto-penfries des Grabmals des L. Munatius Plancus (Fellmann 1957, 41-43).

schiede im Rang deutlich in den Darstellungen der Figuren durch entsprechende Attribute hervorgehoben werden, ist der Grabstein des Aquilifer Musius aus Mainz (abgesehen vom Caelius-Kenotaph) bisher die einzige bekannte Stele aus dem Rheinland, die einen Soldaten mit seinen *dona militaria* zeigt. In der Regel bilden die Reliefdarstellungen der *dona militaria* den einzigen Schmuck der Stelen (Kat.Nr. 113), in einigen Fällen werden die Auszeichnungen wie ein zusätzliches Ornament in den Zwickeln⁷¹³ der Nischenstelen platziert.

Es handelt sich dabei zumeist um ein Set von neun *phalerae*,⁷¹⁴ die auf einem Geschirr aus Lederstreifen befestigt wurden, andere Abzeichen wie z.B. die *torques* oder Armreifen (*armilla*)⁷¹⁵ konnten anscheinend auch einzeln verliehen werden.⁷¹⁶ Höhere Auszeichnungen wie die verschiedenen Ehrenkränze (*corones*), die zumeist höheren Offizieren vorbehalten waren, finden sich hingegen nur in absoluten Ausnahmefällen auf Stelen abgebildet,⁷¹⁷ da die adligen Offiziere andere Formen der Grablegung wählten.

Teilweise wurden auch andere Rangabzeichen bzw. Attribute wie z.B. die *bucina* eines Signaltrompeters (Kat.Nr. 437) oder das *vexillum* eines *vexillarius*⁷¹⁸ als *pars pro toto* auf einer Stele abgebildet.

2.2.6. Trauernde Orientalen

Auf einer Reihe von Grabstelen und -monumenten aus dem Untersuchungsgebiet (Kat.Nr. 10-12, 205, 216, 230, 239, 338, 423, 461) und den angrenzenden Regionen,⁷¹⁹ findet man zumeist auf

713 Reiterstele des Marius aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. A1388; CSIR D3,1 36f. Nr. 16).

714 Im Vergleich mit den niedergermanischen Grabsteinen fällt die Schlichtheit der Zierscheiben auf den Obergermanischen Stelen auf, die weder mit Tier- noch Menschenköpfen verziert sind, sondern lediglich konzentrische Ringe. Ob sich darin ein tatsächlich eine unterschiedliche Art der Ausformung der Auszeichnungen widerspiegelt, oder ob es sich dabei lediglich um eine vereinfachte Darstellungskonvention der Mainzer Werkstätten handelt, ist nicht zu bestimmen (vgl. Maxfield 1981, 92).

715 In der Literatur wird gelegentlich auf eine besondere Art der *armilla* in Form eines breiten Bandes, dessen offene Enden sich am Handgelenk im spitzen Winkel berühren, hingewiesen, die angeblich ausschließlich von Reitern getragen wurden (vgl. Krier 2001, 259f.).

Auf einer Reihe von Reiterstelen aus Köln, Bonn und Worms, einem der Blöcke mit Reiterkampfszenen aus Arlon und dem Block aus Bartringen scheinen die römischen Reiter einen solchen „Armreif“ zu tragen (vgl. die Listen bei Krier 2001, 260; Schleiermacher 1984, 25, wobei der von ihr ebenfalls aufgeführte Caelius eine andere Art von Armreif mit Scharnieren trägt). Da sich vergleichbare Armreifen, im Gegensatz zu allen anderen aus Metall gefertigten *dona*, nicht auch mit archäologischen Fundstücken belegen lassen, wurde bereits eine Deutung als Stulpen eines Handschuhes vorgeschlagen, aber wegen mangelnder Belege für den Gebrauch von Handschuhen außerhalb des kultischen Bereichs verworfen (vgl. Krier 2001, 259 mit Anm. 23).

An dieser Stelle wird eine alternative Deutung als umgeschlagene Manschetten einer langärmeligen *tunica* bzw. eines hemdartigen Untergewandes vorgeschlagen, wie es eindeutig getragen wird von den Nebenseitenfiguren einer flavischen Totenmahlstele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,2, 43f. Nr. 27). Tatsächlich finden sich auch an den entsprechenden Reiterstelen und Reiterkampfböcken keine Hinweise, daß der Reiter unter dem Panzer die kurzärmelige *tunica* tragen würde, so daß hier kein Widerspruch zur Deutung entsteht (wobei eingeräumt werden muß, daß die Bildhauer der Reiterstelen zwar große Sorgfalt auf die detaillierte Darstellung der Rüstung und Bewaffnung legten, die übrigen Details jedoch gerne vernachlässigten bzw. der malerischen Ausgestaltung überließen).

716 Germania inferior: Reitergrabstein des C. Marius aus Bonn (*phalerae*, zwei *armillae*, Bonn, LVR LM Inv. A1388; CSIR D3,1, 36f. Nr. 16), Stelenfragment des Lucius aus Bonn (*phalerae*, Bonn, LVR LM Inv. A1389; CSIR D3,1, 65f. Nr. 56), Stelenfragment mit Portraitköpfen des Volsonius Paulus und seiner Familie aus Kierdorf (*phalerae*, *torques*; Bonn, LVR LM Inv. 51,1; CSIR D3,1, 64f. Nr. 57).

Germania inferior: Grabsteine des Refidius (vermutlich nur ein *torques*; Mainz, LM Inv. S30; CSIR D2,5, 270f. Nr. 167) und des Cornelius (*phalerae*, *torques*; Wiesbaden, Museum Inv. 63A (371); CSIR D2,5, 242f. Nr. 143), die etwa zeitgleich mit dem Bopparder *princeps secundus* (Kat.Nr. 113) in der Legio XVI gedient haben dürften. Der Grabstein des Aquilifer Musius (*phalerae*, *torques*; Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1), zeigt (abgesehen vom Caelius-Kenotaph) als einziger, wie die *dona militaria* auf dem Leib getragen wurden.

717 z.B. Kenotaph des Caelius (*phalerae*, *armillae*, *corona civica* und *vitis*; Bonn, LVR Landesmuseum Inv. U82; CSIR D3,1, 18-22 Nr. 1 Taf. 1-4).

Zumindest für das 1. Jahrhundert ist davon auszugehen, daß die überwiegende Zahl der kommandierenden Offiziere (im Rang über dem *centurio*, dem praktisch höchsten für Mannschaften erreichbaren Dienstgrad) aus Italien kamen und nach Beendigung ihrer Dienstzeit am Rhein in ihre Heimat zurückkehrten bzw. ihre sterblichen Überreste (i.d.R. als Urne) zurückgeschickt wurden (vgl. Gabelmann 1973, 194).

Von höheren Offizieren, die i.d.R. über andere finanzielle Mittel als gemeine Soldaten verfügten, ist zudem eine aufwendigere Form der Grablegung zu erwarten, als eine einfache Stele (z.B. den Grabtumulus des L. Munacius Plancus in Gaeta mit den Abbildungen seiner verschiedenen Auszeichnungen in den Metopen; vgl. Fellmann 1957, 42f.).

718 Grabstele mit *vexillum* ex Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 16063/64; CSIR D3,1, 57f. Nr. 45).

719 Vgl. die vollständige Liste der Darstellungen von Orientalen auf Grabdenkmäler in den beiden germanischen Provinzen und der Belgica bei Bauchhenß 1995, 50f.

Das gleiche Motiv findet sich auch auf einer Reihe von oberitalischen Altarstelen (vgl. Desheimer 1997 *passim*) und mehreren Stelen von Angehörigen der *legio VII* in Dalmatien aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts (vgl. Cambi 2001 *passim*, insb. 511-515).

IV. MOTIVE

den Nebenseiten die Darstellung einer jugendlichen männlichen Figur in frontaler Haltung, bekleidet mit einer langärmeligen, gegürteten *tunica*, langen, enganliegenden Hosen, spitzen Schuhen, einem über der rechten Schulter gefibelten Mantel und einer phrygischen Mütze mit weiten Wangenstücken. Die Gewandung weißt die Figur als Orientalen aus. Die überwiegende Zahl der Darstellungen zeigt dabei eine Haltung mit überkreuzter Beinstellung, das linke ist Standbein, während ein Arm vor den Bauch geführt wird und die Hand des anderen Armes in einer Geste der Nachdenklichkeit bzw. der Trauer den schräg gelegten Kopf stützt.⁷²⁰ In den Fällen, in denen die Orientalenfiguren beide Nebenseiten verzieren, zeigt die Relieffigur der linken Seite eine spiegelbildliche Arm- und Beinhaltung. Auf einer kleinen Anzahl von Reliefs werden die Figuren in einem leicht abgewandelten Standmotiv auf beiden Beinen stehend gezeigt (Kat.Nr. 205), mit einem langen stabartigen Gegenstand in der Rechten, während der linke Arm hinter den Rücken geführt zu sein scheint.⁷²¹

Die zeitliche Verteilung dieser trauernden Orientalendarstellungen beschränkt sich weitgehend auf die claudisch-neronische Phase.⁷²² Lediglich die Stele des Clodius aus Bonn⁷²³ und vermutlich der heute verschollene Block Kat.Nr. 461 datieren mit ziemlicher Sicherheit in vorclaudische Zeit. Beinahe den zeitlichen Endpunkt des konzentrierten Auftretens des Motivs bildet eine flavische Totenmahlstele aus Bonn.⁷²⁴ Hier ist zudem eine Variante des Typus mit über Kreuz gestellten Beinen erhalten bei denen die Orientalenfiguren das Gesicht nicht mehr frontal zum Betrachter richten, sondern zur Seite wenden, so daß die stützende Hand nicht mehr die Wange, sondern das Kinn hält. Auch finden sich leichte Abwandlungen in der Gewandung, der Mantel wird nicht mehr über der rechten Schulter gefibelt, sondern am Hals, und die *tunica* zeigt statt einer runden Halsöffnung einen bis zum Bauch reichenden V-förmigen Ausschnitt. Wegen des weitgehenden Mangels an weiteren Vergleichsstücken kann nicht entschieden werden, ob es sich um eine Weiterentwicklung des Typus mit überkreuzten Beinen handelt oder um einen eigenständigen parallelen Typus, wobei ersteres wahrscheinlicher sein dürfte.⁷²⁵ Aus der Zeit nach dem 1. Jahrhundert sind nur noch zwei weitere vergleichbare Darstellungen von trauernden Orientalen in den germanischen Provinzen bekannt: ein Nischengrabmal aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts aus Waldfischbach⁷²⁶ zeigt den so häufig belegten Typus mit überkreuzten Beinen und frontal zum Betrachter gewandeten Gesicht. Auf einer Spolie aus Breitenheim⁷²⁷ findet sich eine Kombination der Gewandung und Kopfhaltung der Bonner Totenmahlstele mit dem Standmotiv der parallel gestellten Beine und dem stabförmigen Attribut.⁷²⁸

Von der Forschung wurden diese Darstellungen trauernder Orientalen zumeist als „*Attis tristis*“ oder „*Attis funéraire*“⁷²⁹ bezeichnet und mit der Förderung des Kybele und Attis-Kultes durch Kai-

720 Vgl. auch Andrikopoulou-Strack 1986, 107f.

721 Zur Rekonstruktion des Standmotivs vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 109f. und die vollständigere Darstellung einer vergleichbaren Figur auf dem Sockel des tanzenden Satyrs auf der linken Nebenseite einer Familienstele aus Selzen (Mainz, LM Inv. S108; CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4). Auch hier kann, bei einer Wiederholung der Abbildung auf der linken Nebenseite der Figurennische, die Haltung der Beine und Arme symmetrisch vertauscht sein (vgl. z.B. Neu 1989, 252-254 Nr. 3: die Darstellung einer vergleichbar gewandeten Relieffigur auf der linken Nebenseite eines großen Grabmonuments vom Kölner Rheinufer, die den Stab in der Linken zu halten scheint).

722 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 112f.

723 Bonn, LVR LM Inv. U84 (CSIR D3,1 22-24 Nr. 2).

724 Bonn, LVR LM Inv. 21357 (CSIR D3,1, 43f. Nr. 27).

725 Die Trachtvariante mit V-förmigem Halsausschnitt erscheint ab spätneronischer Zeit als Teil der Partherikonographie in Rom (vgl. Schneider 1996, 100).

Anscheinend wurde hier die bisher gebräuchliche, klischeehafte Darstellung eines Orientalen mit langärmeliger *tunica*, langen Hosen und phrygischer Mütze (vgl. Schneider 1996, 103f.) durch das seit Neros Partherfeldzug in der öffentlichen Wahrnehmung präsentere, ethnographisch differenziertere Konzept der Partherikonographie abgelöst, ohne daß damit eine Bedeutungsverschiebung zu vermuten wäre.

726 Espérandieu VIII 5937 (vgl. Ditsch 2011, 44. 215f. Nr. Waldfischbach 03).

727 CSIR D2,9, 126 Nr. 124.

728 Das Relief ist auch in sofern einmalig, als daß die beiden Figuren, die ansonsten immer auf die beiden Nebenseiten verteilt sind, hier in einem gemeinsamen Bildfeld axialsymmetrisch nebeneinander angeordnet werden.

729 Vgl. Vermaseren 1966, 40f.; LIMC III 44 s.v. Attis (Vermaseren)

ser Claudius in Verbindung gebracht.⁷³⁰ Dabei vermutete man eine Vermittlung des Motivs an den Rhein über die aus Oberitalien stammenden Truppen, wo auf einer Reihe von Grabaltären vergleichbare Darstellungen zu finden sind.⁷³¹

Erst die Untersuchungen von Bauchhenß⁷³² und Dexheimer⁷³³ ließen erkennen, daß nur diejenigen Figuren mit relativer Sicherheit als Attis bezeichnet werden dürfen, die neben der orientalischen Kleidung als weiteres Attribut das *pedum*, die *syrinx* oder den Pinienzapfen halten.⁷³⁴ Bei den übrigen Darstellungen von trauernden Orientalen auf Grabdenkmälern scheint es sich um Figuren zu handeln, die wegen des Trauergestus große Ähnlichkeit mit der Ikonographie des *Attis tristis* aufweisen, aber von diesem in ihrer inhaltlichen Bildaussage und Herleitung unterschieden werden müssen.

Bauchhenß kann für das 1. Jahrhundert in den germanischen Provinzen zwei Grundtypen unterscheiden: den Typus I mit überkreuzten Beinen (Kat.Nr. 10-12, 216, 230, 239, 338, 423), den Typus II mit stabartigem Attribut (Kat.Nr. 205) und einen dritten, bisher nur in der Narbonensis nachweisbaren Typus III, mit erhobenem Arm, der von einer Trägerfigur abgeleitet zu sein scheint.⁷³⁵ Wie die Untersuchungen von Bauchhenß⁷³⁶ und Schneider⁷³⁷ zeigen, finden sich alle drei Typen in der augusteischen Triumphalikonographie wieder, als Abbildungen gefangener Orientalen/Parther, wobei die Typen I und II als weiteres Zeichen ihrer Niederlage häufig unter einem *tropaion* stehend dargestellt werden, wogegen der dritte Typus als Trägerfigur in die Architektur eingebunden ist.⁷³⁸

Die engste Parallele zum Ursprungsmotiv eines unter einem *tropaion* stehenden, trauernden Orientalen⁷³⁹ findet sich in unserem Bereich auf einem fragmentarisch erhaltenen Relief aus Remagen (Kat.Nr. 423), auf dem hinter der linken Schulter der Figur ein Rundschild und ein sechseckiger Schild teilweise sichtbar sind, woraus sich der Rest des *tropaions* auf dem rechts anschließenden Block rekonstruieren läßt.⁷⁴⁰ Auf der vermutlich etwas früher entstandenen Stele des Clodius aus Bonn⁷⁴¹ wird statt eines vollständigen *tropaions* lediglich ein Waffenfries angedeutet, bei den übrigen Grabmonumenten ist die Form noch weiter reduziert auf einen einzelnen, über dem Kopf des Orientalen schwebenden, stilisierten *pelta*-Schild.⁷⁴² Einen stärkeren Nachklang der Triumphalsymbolik findet man hingegen am dreifach Grabmal von Nickenich (Kat.Nr. 405a): auf der linken, dem Orientalenrelief gegenüberliegenden Nebenseite des Monuments wird in einem einfachen Relief die Gefangennahme zweier Männer durch den mutmaßlichen Grabinhaber wiedergegeben.⁷⁴³

Durch die ikonographische Herleitung aus der Triumphalsymbolik wird zugleich verständlich, wieso die Mehrzahl der trauernden Orientalenfiguren an den Stelen von Soldaten zu finden ist. Jedoch sollte diesem Sachverhalt nicht zu viel Bedeutung beigemessen werden. Vor allem ist daraus

730 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 107-115; Bauchhenß, CSIR D3,1, 13.

731 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 114f.

Dagegen wurde von Dexheimer große Skepsis an der pauschalen Deutung der Orientalendarstellungen auf den oberitalischen Grabaltären als „Attis tristis“ bzw. „Attis funéraire“ geäußert (vgl. Dexheimer 1997, 108-110).

732 Vgl. Bauchhenß 1995, *passim*.

733 Vgl. Dexheimer 1997, *passim*.

734 Vgl. Bauchhenß 1995, 47; Dexheimer 1997, 108.

735 Vgl. Bauchhenß 1995, 46.

736 Vgl. Bauchhenß 1995, 47f.

737 Vgl. Schneider 1996, 104f.

738 Zur Darstellung von Orientalen/Parthern in der Triumphalikonographie und ihrer Übernahme in die Sepulkralplastik vgl. auch Klatt 2001 *passim*, Landskron 2003 *passim*.

Zu den augusteischen Siegesmonumenten mit der Darstellung gefangener östlicher und nördlicher Barbaren vgl. zusammenfassend Gans 2001 *passim*, der auf die Verbreitung des Motivs nicht nur in Südgallien sondern auch in Tarragona hinweist (vgl. Gans 2001, 155f.).

739 Zur Rekonstruktion des Motivs eine fragmentierte Grabstele des frühen 1. Jahrhunderts aus Brescia (Vermaseren CCCA VII 8 Nr. 26 Taf. 19) mit der Darstellung eines *tropaion* flankiert von zwei trauernden Orientalen in gleicher Haltung und in der gleichen Ikonographie wie auf den Seitenreliefs der Grabstelen in den germanischen Provinzen (vgl. Cambi 2001, 514).

740 Vgl. Bauchhenß 1995, 48.

741 Bonn, LVR LM Inv. U84 (CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2).

742 Vgl. Bauchhenß 1995, 48.

743 Vgl. Bauchhenß 1995, 49.

nicht der Umkehrschluß möglich, in jedem Monument mit entsprechenden Orientalendarstellungen das Grabmal eines Soldaten bzw. Veteranen zu sehen, wie dies Bauchhenß versucht.⁷⁴⁴ Denn ebenso wie die Waffenfriese, die ebenfalls ursprünglich der Triumphalikonographie entstammen, dürften auch die Darstellungen trauernder Orientalen recht schnell von der Zivilbevölkerung adaptiert worden sein, wobei dann die ursprüngliche Triumphalsymbolik durch den sepulkralen Kontext in eine Bildchiffre für Trauer umgewandelt wurde.

2.3. Alltagsszenen

Zu den häufigsten Reliefbildern an den rheinischen und moselländischen Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts gehören die von der Forschung unter dem Begriff der Alltagsdarstellungen⁷⁴⁵ zusammengefaßten Szenen mit direktem, d.h. retrospektivem Bezug zum realen Leben der Verstorbenen.⁷⁴⁶

Die Alltagsdarstellungen lassen sich grob unterteilen in Szenen aus dem privaten Lebensbereich⁷⁴⁷ und Gewerbedarstellungen⁷⁴⁸. Während sich für die Bilder aus dem Bereich des privaten Lebens ein ziemlich eng umrissener Kanon aus wenigen Themen mit zumeist festgelegten Typen (Mahlszenen,⁷⁴⁹ Jagd (Kat.Nr. 421. 438),⁷⁵⁰ Frisieren,⁷⁵¹ Wagenfahrt (Kat.Nr. 222. 407)⁷⁵²) definieren läßt, die sowohl in den germanischen Provinzen als auch in der Belgica weitgehend gleichmäßig vertreten sind,⁷⁵³ ist dies für die Berufs- bzw. Gewerbedarstellungen (Kontorszene bzw. Pachtzah-

744 Vgl. Bauchhenß 1995, 48f. Etwas anders ist die Lage vielleicht für die dalmatischen Stelen zu beurteilen, da das Motiv der trauernden Orientalen dort bisher ausschließlich auf Stelen von aktiven Legionsangehörigen zu finden ist und anscheinend auch nur von einer einzigen, auf Armeeingehörige spezialisierten Werkstatt verwendet wurde (vgl. Cambi 2001, 512).

745 Vgl. Baltzer 1983 *passim*; Freigang 1997, 323-342; Willer 2005, 52-64; Ditsch 2011, 32-36 („Szenen aus dem Menschenleben“). Der in der Forschung gebräuchliche Oberbegriff „Alltagsszenen“ ist insofern irreführend, als die darunter zusammengefaßten Bilder, mit Ausnahme der Gewerbedarstellungen, nicht dem Alltag der großen Masse der Provinzbevölkerung widerspiegeln und auch nur bedingt den Lebensalltag der sozialen Schicht der Grabinhaber. Während einige Themen wie die Frisier- und die Mahlszenen zumindest im Grundsatz als Alltagsdarstellungen gelten können (wobei die in den Szenen abgebildete Entfaltung von Luxus z.B. durch die Angabe vieler Diener und reich verzierter Gebrauchsgegenstände sicherlich nicht alltäglich war), bilden die Jagdszenen und die (nicht-gewerblichen) Wagenfahrtszenen keine (all-)täglichen vollzogenen Handlungen ab, sondern gehören zur Gruppe der besonderen, prestigeträchtige Freizeitbeschäftigungen. Zumindest bei denjenigen Grabdenkmälern, wie z.B. dem Neumagener Elternpaarpfeiler (Massow 1932, 158-163 Nr. 184), auf denen mehrere Bilder mit alltäglichen und nicht-alltäglichen Handlungen als Teil einer größeren Komposition geschickt miteinander verbunden werden, so daß statt einer Antithese eine Parallelstellung erfolgt, mit der Absicht beim Betrachter die Vorstellung zu erzeugen, daß auch die eigentlich außergewöhnlichen Tätigkeiten für den Grabinhaber etwas alltägliches gewesen seien, trifft der Begriff der „Alltagsdarstellungen“, wenn auch eher unabsichtlich, den Kern der vom antiken Auftraggeber intendierten Bildaussage (zur Bedeutung der Alltagsszenen vgl. auch Freigang 1997, 341f.).

746 Ebs. Freigang 1997, 341; ferner Scholz 2012, 1, 185-188. Zwar finden sich auch an italischen Grabdenkmälern bereits seit dem 1. Jahrhundert Darstellungen aus dem Leben der Verstorbenen, doch offenbaren sich im Vergleich zu den Grabmälern der Nordwestprovinzen deutliche Unterschiede in der Auswahl der Bildthemen verwenden (vgl. Willer 2005, 52).

Aus Italien kennen wir vor allem Szenen aus dem Berufsleben, die den Verstorbenen bei der Ausübung eines Handwerksberufes (vgl. Zimmer 1982 *passim*) oder bei der Ausübung magistratischer Funktionen (vgl. Gabelmann 1983 *passim*) zeigen. Dagegen sind Hinweise auf magistratische Funktionen der Verstorbenen an den Grabdenkmälern der des Rhein-Mosel-Gebietes nur in wenigen Ausnahmefällen belegt (vgl. Freigang 1997, 359f.). Da die meisten Gewerbeszenen aus der Belgica und den beiden germanischen Provinzen im Gegensatz zu Italien nicht von einfachen Stelen, sondern von großen Grabdenkmälern stammen (vgl. Willer 2005, 52), ist zudem nur in seltenen Fällen mit der direkten Darstellung der Verstorbenen bei der Ausübung eines Berufes zu rechnen (vgl. Freigang 1997, 331).

Andererseits sind Bilder aus dem häuslich-familiären Bereich, wie die in den Nordwestprovinzen häufig vorkommenden Mahl- und Frisierszenen, die auf griechische Vorbilder zurückgeführt werden können, in der italischen Sepulkralkunst nur sehr selten anzutreffen (vgl. Willer 2005, 56 mit Anm. 360).

Bei anderen Bildthemen, die sowohl in der italischen als auch in der rheinischen und moselländischen Sepulkralkunst zu finden sind, wie den Jagdszenen, ist hingegen eine Bedeutungsverschiebung zu erkennen, aus der heroisierenden Darstellung der Jagd auf Löwen oder Eber der römischen Sarkophage wird das in jeder Hinsicht zahme Freizeitvergnügen einer Treibjagd auf Hasen der rheinischen Grabdenkmäler (vgl. Willer 2005, 56 mit Anm. 363).

747 Vgl. Freigang 1997, 323-330; Willer 2005, 53-60; Scholz 2012, 1, 189f.

748 Vgl. Freigang 1997, 330-338; Willer 2005, 60-63; Ditsch 2011, 33f.; Scholz 2012, 1, 188f.

749 Vgl. Freigang 1997, 323-325; Willer 2005, 54f.; Ditsch 2011, 36.

750 Vgl. Freigang 1997, 325f.; Willer 2005, 56-58.

751 Vgl. Baltzer 1983, 64-71; Freigang 1997, 326f.; Willer 2005, 56.

752 Vgl. Freigang 1997, 327-330; Willer 2005, 58-60; Ditsch 2011, 33.

753 Vgl. Willer 2005, 53.

lung,⁷⁵⁴ Tuchvorführung,⁷⁵⁵ Wiegeszenen (Kat.Nr. 262),⁷⁵⁶ Verschnüren von Warenballen (Kat.Nr. 219),⁷⁵⁷ Treidelszenen,⁷⁵⁸ Land- und Viehwirtschaft (Kat.Nr. 224. 257. 260. 272. 276. 303. 306)⁷⁵⁹) erwartungsgemäß nur in wenigen Fällen möglich.⁷⁶⁰ Während die Alltagsbilder mit Szenen aus dem privaten Leben einen Grundkonsens breitet Bevölkerungsschichten für ein angenehmes bzw. erstrebenswertes Leben widerspiegeln,⁷⁶¹ ist eine vergleichbare Typenbildung im Bereich der Berufsdarstellungen, angesichts der Vielzahl an möglichen Gewerbearten nur in Fällen, die als besonders „typisch“ für die Erwerbs- bzw. Handelstätigkeit in den Nordwestprovinzen zu erachten sind, zu erwarten.

2.3.1 Szenen des privaten Lebens

2.3.1.1. Ausritt / Jagdausflug

Aus dem späteren 2. und frühen 3. Jahrhundert kennen wir von den Nebenseiten mehrerer Grabmäler des Rhein-Mosel-Gebietes eine Reihe untereinander vergleichbarer Reliefbilder,⁷⁶² die einzelne oder Gruppen von Reitern⁷⁶³ zeigen. Die Reliefs werden allgemein als Szenen von Jagdausflügen⁷⁶⁴ gedeutet, vom Ausritt zur Jagd, wie auf den beiden Blöcken aus Jünkerath und dem Avituspfeilers,⁷⁶⁵ über die eigentliche Jagdszene, wobei es sich nach den Reliefabbildungen auf zwei schmalen, friesartigen Reliefplatten aus Remagener (Kat.Nr. 438) und Kellenbach⁷⁶⁶ anscheinend immer um die Darstellung einer Treib- bzw. Hetzjagd auf Hasen mit Reitern und Hunden handelt, bis zur Rückkehr des Jägers, der triumphierend seine Beute emporhält, wie auf der rechten Nebenseite des großen Neumagener Elternpaarpfeilers und dem Sockel des kleinen Jägerpfeilers⁷⁶⁷. Der Rückkehrszene ist vermutlich auch das lebensgroße, fast rundplastische Relieffragment eines Hasen aus Remagen (Kat.Nr. 421) zuzuordnen.⁷⁶⁸

754 Vgl. Baltzer 1983, 46-60; Freigang 1997, 331f.; Willer 2005, 60f.

755 Vgl. Baltzer 1983, 40-46; Freigang 1997, 332; Willer 2005, 61f.

756 Die Wiegeszenen werden oft mit dem Woll- oder Tuchhandel in Verbindung gebracht. Doch ist an Hand der Reliefdarstellungen nicht ersichtlich, um was für eine Art von Ware es sich handelt. Auch sind die einzelnen Reliefbilder zu unterschiedlich, um davon ausgehen zu können, daß es sich immer um die gleiche Art von Ware/Gewerbe handelt (vgl. Freigang 1997, 332).

757 Vgl. Baltzer 1983, 73f.; Freigang 1997, 332.

758 Vgl. Baltzer 1983, 72f.; Freigang 1997, 332.

759 Szenen mit Darstellungen aus dem Bereich der Viehzucht oder Landwirtschaft sind zwar häufig an den Grabbauten des Rhein-Mosel-Gebietes zu finden, mit Ausnahme der gallischen *vallus*-Reliefs (Kat.Nr. 276) handelt es sich jedoch durchweg um Einzelbilder (vgl. Willer 2005, 60).

760 Vgl. Baltzer 1983, 17f.

761 Von Yasemine Freigang wurde die relativ einheitliche Wahl der Bildthemen im Bereich des privaten Lebens, sowie die gleichmäßige Verteilung dieser Bilder in den Nordwestprovinzen, zutreffend als Hinweis auf einen einheitlichen Wertekanon eines Großteils der keltisch-stämmigen Bevölkerung in der Belgica und den angrenzenden germanischen Provinzen interpretiert (vgl. Freigang 1997, 341f.).

762 Aus dem Rheingebiet: ex Jünkerath: Eckblock mit zwei Reitern (Trier, RLM Inv. 12126; Willer 2005, 141 Nr. 75a), Block mit einem Reiter (Gerolstein, Heimatmus. o.Inv.; Willer 2005, 144 Nr. 81); aus dem Moselgebiet: ex Neumagen: Massow 1932, 158-163 Nr. 184 (Elternpaarpfeiler), 163-172 Nr. 185 (Avituspfeiler), 218 Nr. 307 (Hetzjagd mit Reiter und zwei Hunden).

763 Zur gestaffelten Komposition der Jagdszenen im Vergleich zu den Reiterkampfszenen vgl. Willer 2005, 57 mit Anm. 366 und Kat.Nr. 280.

764 Vgl. Freigang 1997, 325f.; Willer 2005, 56-58.

765 Da auf den beiden Reiterreliefs aus Koblenz und Neumagen jeweils nur eine Person abgebildet zu sein scheint und zudem keine Hunde im Bild zu erkennen sind (was jedoch auch am fragmentierten Erhaltungszustand der unteren Bildhälften liegen könnte), ist es streng genommen nicht sicher, ob es sich um Jagdszenen oder einfach einen Ausritt handelt, was jedoch keinen Unterschied für die beabsichtigte Botschaft des Bildes – die Darstellung von Reichtum durch die Möglichkeit der Haltung von Pferden zu exklusiven Freizeitvergnügungen – macht.

Zur Problematik des Nachweises von in sepulkralem Kontext aufgestellten zivilen Reiterstatuen vgl. die Reiterfigur eines römischen Gutsbesitzers aus Dunzweiler (Speyer, Hist.Mus.Pfälz. Inv. 165c. d; Ditsch 2011, 92f. Nr. Dunzweiler 06) und Kat.Nr. 90.

766 Bonn, LVR LM Inv. 3352 (CSIR D2,9, 127 Nr. 128).

767 Massow 1932, 174 Nr. 187. Im Gegensatz zu den übrigen zitierten Monumenten scheint es sich in diesem Fall nicht um einen berittenen Jäger zu handeln, ähnlich wie in der deutlich geringere Größe des Monuments im Vergleich zum Avituspfeiler und zum großen Elternpaarpfeiler drückt sich darin die geringere Finanzkraft Grabinhabers aus. Auf der einen Seite demonstriert das Grabmonument einen gewissen wirtschaftlichen Erfolg, der es dem Verstorbenen ermöglichte, nicht mehr selbst arbeiten zu müssen, sondern auf die Jagd zugehen und sich ein besseres Grabdenkmal als eine einfache Stele leisten zu können, auf der anderen Seite reichte es eben nicht für den Unterhalt eines Reittieres zu Vergnügungszwecken oder eines der hohen Monumente vom Typus der Igeler Säule.

Vgl. auch Willer 2005, 57.

768 Vgl. auch Willer 2005, 57 Anm. 364 mit weiteren Beispielen von Hetzjagddarstellungen in den Nordwestprovinzen.

IV. MOTIVE

Auf den beiden Reliefs aus Jünkerath sowie dem Neumagener Elternpaarpfeiler und dem Avituspfeiler tragen die Reiter und die Jagdgehilfen eine kurze *tunica* und darüber *paenula* mit Kapuze, also eine ostentativ einheimische Tracht, auch im gestaffelten Aufbau der Figuren stehen diese Reliefbilder ganz in der Tradition der provinzialrömischen Kunst.⁷⁶⁹

Der offensichtlichste Unterschied zu den zeitgleichen Reliefs der stadtrömischen Jagdsarkophage, die sich letztlich über die griechisch-hellenistische Kunst bis in den Orient zurückführen lassen, ist dabei der Wechsel des Motivs vom direkten Kampf des Jägers gegen einen kraftvollen Gegner wie Eber oder Löwe, hin zur Treibjagd mit Hunden auf Hasen. Damit verschiebt sich zugleich die Aussage des Jagdbildes vom ursprünglichen Ausdruck der persönlichen *virtus* des Grabinhabers,⁷⁷⁰ hin zu einer „realistischen“ Darstellung der Lebensverhältnisse⁷⁷¹ bzw. des eigenen (wirtschaftlichen) Erfolges, der es ermöglicht, kostspieligen Freizeitvergnügungen wie Reiten und Jagen nachzugehen, und der sich sinnfällig manifestiert im Bild des triumphierenden Jägers, der den erlegten Hasen präsentiert.

Von dem oben beschriebenen Schema weichen die Darstellungen auf einem Reliefblock aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 221) und ein Jagdrelief aus Neumagen⁷⁷² ab. Die Reiter tragen keine einheimische Tracht, sondern über der *tunica* eine kurze, auf der rechten Schulter gefibelte *chlamys*.⁷⁷³ Außerdem agieren in beiden Darstellungen die Figuren mit deutlich mehr Dynamik, ausgedrückt durch den wehenden Mantel und das in vollem Galopp heranspringende Pferd, jeweils vor dem Hintergrund einer aus unregelmäßigen Polygonen stilisierten Felsenlandschaft, im Gegensatz zu den Figuren der übrigen Jagdreliefs, die in einer ruhigen, fast wie eingefroren wirkenden Weise abgebildet werden. Abgesehen von dem stilisierten Hintergrund erinnern die *chlamys* tragenden Reiter in Kleidung und Handlung viel stärker an die Treibjagdszenen einiger Sarkophage und Mosaik des 4. Jahrhunderts, insbesondere das Neumagener Relief mit den untypisch großen Hunden, die eher für die Jagd auf Hochwild geeignet erscheinen.⁷⁷⁴

Über die Szenen des Avituspfeilers und des großen Elternpaarpfeilers lassen sich vermutlich auch eine Reihe fragmentierter Reliefs mit Hundedarstellungen,⁷⁷⁵ die nach der immer gleichen Ikonographie mit schlankem, glattem Körper, langem Schwanz und Beinen und Kopf mit kurzen Ohren und spitz zulaufender Schnauze anscheinend alle der gleichen Rasse zugewiesen werden können,⁷⁷⁶

769 Vgl. Willer 2005, 57 Anm. 366, die in der gestaffelten Aufstellung der Figuren richtig eine Parallele zu den Reiterschlachtreliefs des 1. Jahrhunderts sieht.

770 Zur heroisierung des Verstorbenen als Reiter/Jäger vgl. Stupperich 1977, 190f.; Willer 2005, 56 mit Anm. 363.

771 Ebs. Willer 2005, 58.

772 Massow 1932, 218 Nr. 307.

773 Vgl. Willer 2005, 57 mit Anm. 365.

774 Zu den römischen Jagdsarkophagen vgl. Andrae 1980 passim, insb. 111-133. Sehr ähnlich erscheinen z.B. das Relief eines Sarkophags im Museum von Arles (Andrae 1980, 143 Nr. 3) und eines im Aufbau fast identischen Sarkophagreliefs in Potsdam (Andrae 1980, 157f. Nr. 74) beide entstanden um 320/30 n. Chr. Eine Entstehung erst im 4. Jahrhundert (zur zeitlichen Entwicklung der Treibjagdsarkophage vom frühen 4. Jahrhundert bis in nachkonstantinische Zeit vgl. Andrae 1980, 119-127) ist für das Neumagener Reliefs Nr. 307 ebenso wie für den Koblenzer Block Kat.Nr. 221 auszuschließen, so daß hier keine direkte Beeinflussung vorliegen kann. Allerdings lassen sich einzelne motivische Vorläufer bis in die Zeit Caracallas zurückverfolgen (vgl. die Darstellung einer Netztreibjagd auf Eber und Hirsche auf einem Sarkophag in Kopenhagen, der über die an das Portrait Caracallas angelehnten Gesichtszüge auf die Zeit um 240 n. Chr. datiert werden kann (Andrae 1980, 150 Nr. 42)), so daß eine parallele Entwicklung des Motivs nicht ausgeschlossen werden kann.

Wie die Untersuchungen von Freigang gezeigt haben, sind gefibelte Mäntel normalerweise kein Bestandteil der Kleidung der einheimischen Bevölkerung im 2. und 3. Jahrhundert (vgl. Freigang 1995, 111), es wird daher an dieser Stelle mit aller gebotenen Vorsicht die Vermutung aufgestellt, daß der Auftraggeber des Neumagener Jagdreliefs sich in bewußter Abgrenzung von den Bildtraditionen der provinzialrömischen Kunst der Belgica abbilden ließ, woraus sich schließen läßt, daß der Verstorbene kein Angehöriger der einheimischen Bevölkerung war (oder sich zu mindest als ihr nicht angehörig fühlte).

Da auf dem Koblenzer Block Kat.Nr. 221 keine definitiven Hinweise auf eine Jagdszene zu erkennen sind, wird an dieser Stelle auch eine alternative Deutung als Szene aus dem Mythos vorgeschlagen.

775 Ex Jünkerath: Eckblock mit Jagdhelfern und Hunden (Daun, Forumplatz; Willer 2005, 141f. Nr. 75b); ex Kirchentellinsfurt (Stuttgart, Württemberg. LM Inv. RL 273; Willer 2005, 146 Nr. 85c)

776 Vgl. Willer 2005, 57 mit Anm. 369.

Die Hunderasse wird in der Literatur allgemein mit dem literarisch belegten Namen *vertragus*, einer speziell für die Jagd gezüchteten Windhundart, identifiziert (RE VIII A 1662-1668 s.v. *vertragus* (Gross)).

in den Jagdkontext einordnen. Ein in der Physiognomie vergleichbarer Jagdhund findet sich auch als Attribut und Begleiter der Diana auf einer Reihe von Votivreliefs und -figuren, die wie eine kleine Marmorstatuette aus Bad Bertrich (Kat.Nr. 98) in mehr oder weniger freier Abwandlung nach dem Vorbild des Typus der Artemis von Versailles gefertigt wurden. Bei zwei Relieffragmenten mit teilweise erkennbaren Resten von vergleichbaren Jagdhunden und einem zweiten, nicht näher identifizierbaren, aber deutlich größeren Vierbeiner (Hirsch oder Pferd ?), aus der Nähe von Andernach (Kat.Nr. 39. 50) ist daher zwar eine Rekonstruktion als Teil einer Jagdszene gesichert, es kann jedoch nicht entschieden werden ob sie von einem Grabdenkmal oder einem Weihrelief stammt.

Die Darstellung anderer Hunderassen beschränkt sich soweit bisher ersichtlich auf einige wenige Grabstelen des 1. Jahrhunderts, die den Grabinhaber, zumeist Kinder oder Frauen, jeweils mit einem kurzbeinigen Schoßhündchen in uneinheitlicher Ikonographie zeigen.⁷⁷⁷

2.3.1.2. Wagenfahrtdarstellungen

Viel häufiger als die Darstellungen von Jagden oder allgemeiner gesprochen von „Vergnügungsritten“ sind die in der Literatur unter dem Begriff „Wagenfahrten“⁷⁷⁸ zusammengefaßten Reliefs zu finden, wobei darunter zwei thematisch zu trennende Motive – Wagen zur Personenbeförderung und solche zur Lastenbeförderung⁷⁷⁹ – die jedoch zum Teil eine gemeinsame Grundaussage haben, miteinander vermischt besprochen werden.⁷⁸⁰

Je nach Schwere der Last kommen nach Aussage der Bildzeugnisse beim Warentransport sowohl zweirädrige Karren mit leichtem, zumeist korbartigem Aufbau⁷⁸¹ als auch vierrädrige Wagen wie auf der Igeler Säule zum Einsatz, wobei letztere wohl zugleich als Ferntransporter zu verstehen sind, die wertvolle Handelsgüter transportieren.⁷⁸²

Unter den Personenwagen finden sich ebenfalls zwei- und vierrädrige Wagen, die ersteren waren anscheinend für maximal zwei Personen gedacht und wurden von einem, seltener zwei Tieren gezogen.⁷⁸³ Die Darstellungen stammen nach der Größe der Reliefblöcke zu urteilen zumeist von den Sockeln oder Zwischengliedern kleiner und mittelgroßer Pfeilermonumente, wobei es dem Bildhauer bzw. seinem Auftraggeber vor allem auf eine möglichst große, platzfüllende und detaillierte Darstellung des Wagens samt des Tieres anzukommen schien, da dies in einigen Fällen – es handelt sich teilweise um niedrige Relieffelder von deutlich weniger als 50 cm Höhe – unter wenigstens an-

777 Peregrinus-Stele (Speyer, Hist.Mus.Pfalz. 1152; Espérandieu VIII 5955 = Ditsch 2011, 181-183 Nr. Speyer 02) mit Darstellung eines dickbäuchigen, kurzbeinigen Hundes, der entfernt an einen Corgy erinnert, das Schoßhündchen der Menimane (Mainz, LM Inv. S146; CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2) und das kleine Hündchen einer weiteren Familienstele aus Mainz (Mainz, LM Inv. S142; CSIR D2,6, 63-65 Nr. 6 – die Gestalt des Tieres zeigt auffällige Ähnlichkeit mit der Ikonographie gleichzeitiger Löwenakroterfiguren).

778 Freigang 1997, 327-330; Zinn 2001 *passim*; Willer 2005, 58-60.

779 Freigang spricht von „privater“ und „beruflicher“ Wagenfahrt (vgl. Freigang 1997, 327), wobei sie selbst zugibt, daß diese Einordnung nur aus dem Kontext des gesamten Bildprogramms eines Grabmals erschlossen werden kann, wie z.B. an der Igeler Säule, an der die beiden Sphären des Beruflichen und des Privaten in Form eines mit einem Tuchballen beladenen Transportwagen (Westseite des Sockels, Dragendorff 1924, 54f.) und eines zweirädrigen Personenwagens (Westseite der Attika, Dragendorff 1924, 79f.) übereinander gezeigt werden. In anderen Fällen wie z.B. an einem Block aus der Trierer Kranenstraße, das einen Mann auf einem leichten zweirädrigen Wagen (*cisium*), der erkennbar keine Waren transportiert, zeigt (Trier, RLM Inv. 31.276; Espérandieu XI 7725 = Freigang 1997, 405 Nr. Trev36), ist der Kontext und damit die Zuweisung umstritten (vgl. Freigang 1997, 328), bei fehlendem Kontext ist sie unmöglich. Auch Zinn unterteilt die Reliefdarstellungen in „Wagenfahrten privaten Charakters“ (vgl. Zinn 2001, 145f.) und solche „beruflichen Charakters“ (vgl. Zinn 2001, 160), worunter er ebenfalls eigentlich Personen- bzw. Transportwagen versteht. Daher ist es sinnvoller, wie auch von Willer vorgeschlagen wurde (vgl. Willer 2005, 58), direkt die wertneutralen deskriptiven Bezeichnungen Personentransport und Warentransport bzw. Personenwagen und Transportwagen zu verwenden.

780 In vielen Fällen ist dabei eine genaue Scheidung, wegen des nur unvollständigen Erhaltungszustandes der Reliefs, die nur Teile der Wagenkonstruktion (Kat.Nr. 222) oder der Zugtiere (Kat.Nr. 407) erkennen lassen, nicht möglich, bzw. ist je nach Bildausschnitt sogar eine Deutung als Pflüge- oder Ernteszene wie auf dem *vallus*-Relief Kat.Nr. 276 möglich.

781 Auf einem Relief aus Arlon (Espérandieu V 4031) ist der Korb mit Feldfrüchten gefüllt, der von einem Maultier gezogene Wagen wird von dem nebenher schreitenden Bauern am Halter des Tieres geführt; auf einem weiteren Block aus Arlon (Espérandieu V 4044) ist ein baugleicher Wagen zu erkennen, jedoch steht in dem leeren Korb ein Mann, der das Zugtier von dort nur (?) mit einem langen Stock zu dirigieren scheint.

782 Zu den verschiedenen Varianten von Szenen des Warentransports vgl. Zinn 2001, 160-165.

783 Die Wagen mit zwei Zugtieren verfügen immer auch über einen in Bedeutungsgröße verkleinert dargestellten Lenker (neben dem Attikarelieff der Igeler Säule vgl. einen Block aus Buzenol, Museum Inv. MGV 1252 = Raepsaet 1982, 221 Nr. 10 und zwei Blöcke aus Metz, Espérandieu V 4297. 4321), was nochmals den Reichtum des derart dargestellten Grabinhabers unterstreicht; in allen übrigen Fällen wird der zweirädrige Wagen mit nur einem Zugtier vom Besitzer selbst gelenkt.

satzweiser Beibehaltung der Proportionen durch eine extrem gekrümmte, vorgebeugte Haltung des Wagenfahrers erkaufte werden mußte. Bei den letzteren scheint es sich, soweit der Erhaltungszustand der Reliefs eine Aussage erlaubt, um sog. Sesselwagen zu handeln: auf der offenen Plattform des Wagenkastens steht eine Art Sessel mit Rückenlehne und geschlossenen Armlehnen, in dem ein oder zwei Personen in Fahrtrichtung sitzen. Für den Kutscher gibt es einen niedrigen Kutschbock, gelegentlich scheint noch eine dritte Person gegen die Fahrtrichtung hinter den Hauptfahrgästen zu sitzen. Diese Art Fahrzeug wird nach Ausweis der Reliefdarstellungen meist von zwei⁷⁸⁴, in einem Fall drei⁷⁸⁵ oder sogar vier⁷⁸⁶ Tieren⁷⁸⁷ gezogen.⁷⁸⁸ Auch hier erkennt man eine große Detailverliebtheit in der Darstellung der Wagenkonstruktion (Kat.Nr. 222), seiner Aufhängung und des oft reich geschmückten Geschirrs, dagegen spielt die Darstellung der Tiere und reisenden Personen nur eine untergeordnete Rolle. Der Anteil dieser Sesselwagen an den Wagendarstellungen ist im Vergleich zu den zweirädrigen Wagenarten äußerst gering, wie es wohl auch dem realen Verhältnis der Anschaffungskosten entsprochen haben dürfte und wie es sich auch in dem deutlich größeren Format der Reliefs bzw. der daraus rekonstruierbaren Abmessungen der ehemaligen Grabdenkmäler abzeichnet. Der Besitz solcher vierrädriger Sesselwagen war offensichtlich ein äußerst prestigeträchtiges Statussymbol⁷⁸⁹ und der reicheren, provinziellen Oberschicht vorbehalten. Ansonsten hatten lediglich einige Beamte im kaiserlichen Dienst im Rahmen ihrer Amtsführung die Möglichkeit der Benutzung eines solchen Gefährts.⁷⁹⁰

Geschlossene Reisewagen (*carrucae dormitoriae*), wie sie durch zahlreiche Bodenfunde auch für die gallischen und germanischen Provinzen belegt sind, lassen sich im Bildrepertoire der Nordwestprovinzen bisher nur einmal sicher nachweisen.⁷⁹¹ Es läßt sich mutmaßen, daß dieser Wagentyp keinen Prestigewert besaß bzw. der damit verbundenen Tätigkeit der Fernreise in den Augen die

784 z.B. ex Jünkerath (Trier, RLM Inv. 38.2672; Espérandieu VI 5266).

785 Espérandieu GER 404; das Relief aus Beihingen in Baden-Württemberg weicht von der in der Belgica und den germanischen Provinzen üblichen Ikonographie auch in sofern ab, als niemand hinter dem Kutscher im Sessel des Fahrgastes sitzt. Das Motiv des leeren Wagens ist ansonsten vor allem aus dem pannonschen Raum bekannt, wo es etwa seit dem späten 1. Jahrhundert bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts in Gebrauch war, während Darstellungen von Wagenfahrten mit einem oder mehreren Fahrgästen erst in trajanischer Zeit aufkamen (vgl. Zinn 2001, 202f.).

Mit diesem bloßen Präsentieren des Objektes aus Besitzerstolz eine andere Aussage als mit der sonst üblichen Darstellung der Wagenfahrt zu verbinden, kann angesichts der geringen Materialbasis nicht sicher entschieden werden.

786 ex Langres (Espérandieu IV 3245).

787 Die Reliefdarstellungen erlauben nur in wenigen Fällen eine eindeutige Unterscheidung, ob es sich bei den Zugtieren um Pferde, Maultiere oder Esel handelt. Raepsaet geht jedoch davon aus, daß außer bei den schwersten Lastentransporten, für die Ochsen zum Einsatz kamen (z.B. Relief mit Darstellung eines Transportwagens mit großem Faß, ex Langres; Espérandieu IV 3232), in fast allen Fällen auch des Personentransportes in der Realität Maultiere zum Einsatz kamen, während die Darstellung von Pferden als Zugtieren eher auf Prestige Gründe zurückzuführen ist (vgl. Raepsaet 1982, 231f.).

788 Zu den unterschiedlichen Anspannungsarten vgl. Raepsaet 1982, 242-246.

789 Die Verwendung vierrädriger Sesselwagen wird seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts schließlich zu einem Rangzeichen hoher Staatsbeamter, nachdem er spätestens zu Beginn des Jahrhunderts nachweislich im kaiserlichen Zeremoniell des *adventus Augusti* verwendet wurde; daneben blieb das Gefährt auch weiterhin als „ziviler“ Reisewagen in Gebrauch, so daß nur wenn weitere Attribute die Wageninsassen als Amtsträger identifizieren von einem „Dienstfahrzeug“ gesprochen werden kann (vgl. Weber 1978, 45-54; Weber 1986, 99).

790 Es ist nicht auszuschließen, daß es sich auch bei den Darstellungen von Fahrten im Sesselwagen in den Nordwestprovinzen um eine Anspielung auf einen besonderen sozialen Status (oder den Wunsch nach einer Erhöhung desselben), der über reines Vermögen hinausging, handelt. Denkbar wären auch hier „Beamte“ der kaiserlichen Verwaltung oder sonstige provinzielle Würdenträger, die für sich das Privileg in Anspruch nehmen konnten, mit dem staatlichen Postdienst zu reisen. Dies würde zwar auch zu dem von Freigang bemerkten, weitgehenden Fehlen (bzw. dem mutmaßlichen Verzicht) von der sonst üblichen Nennung von Ehrenämtern oder Amtsinsignien auf moselländischen Grabdenkmälern passen, das auf andere Formen der Darstellung von sozialem Status als z.B. bei den italischen Oberschichten schließen läßt (vgl. Freigang 1997, 359f.). Letztlich muß diese Frage jedoch ungeklärt bleiben, da der vierrädrige Sesselwagen selbst in der Spätantike neben seiner Bedeutung als Rangabzeichen hoher kaiserlicher Verwaltungsbeamter weiterhin auch von Privatpersonen als Reisewagen genutzt wurde (vgl. Willer 2005, 59), wogegen eine exklusive Verwendung als Transportmittel des *cursus publicus* für „Dienstreisen“, die Gabelmann für eine Reihe von Reliefs aus Oberitalien herausarbeiten konnte (vgl. Gabelmann 1983 *passim*), für die Nordwestprovinzen nicht nachweisbar ist.

791 Sog. Grabmal des Reisenden aus Arlon (Arlon, Musée Luxembourgeois; Zinn 2001, 222 Nr. GB8b), außerdem möglicherweise auch auf einem stark fragmentierten Relief aus Neumagen (Trier, Privatbesitz; Zinn 2001, 225 Nr. GB26). Von Zinn wird zudem auf die große Ähnlichkeit zwischen dem Block aus Arlon und dem bekannten Reisewagenrelief aus dem antiken Virunum (Maria Saal, eingemauert in die Südseite der Kirche; CSIR A2,4, 75 Nr. 399 = Zinn 2001, 231 Nr. N58), ansonsten sind nur einige wenige Beispiele von Darstellungen geschlossener Reisewagen aus dem östlichen Pannonien bekannt (vgl. Zinn 2001, 146; zu den Realfinden antiker Wagenteile aus den Regionen vgl. Röring 1983, 82).

entsprechenden Bevölkerungsschichten keine repräsentative Funktion zukommt – in diesem Zusammenhang ist vor allem zu bemerken, daß in der *carruca* auf dem Block aus Arlon eindeutig eine Frau sitzt,⁷⁹² während alle übrigen Wagenfahrtszenen aus Gallien und Germanien nur Männer zeigen.

2.3.1.3. Frisierszenen

Das einzige Bild,⁷⁹³ das direkt der weiblichen Sphäre entnommen ist, sind die sog. Frisierszenen.⁷⁹⁴ Sie müssen, wie auch die kompositorische Anordnung auf den Neumagener Grabdenkmälern anzeigt,⁷⁹⁵ als Gegenstück zu den der männlichen Alltagswelt entnommenen Ausritt- bzw. Jagddarstellungen betrachtet werden. Das Grundschema ist dabei immer gleich; die Hausherrin sitzt zum rechten Bildrand⁷⁹⁶ blickend in einem Korbstuhl (seltener auf einem einfachen Hocker). Vor ihr steht eine Dienerin mit einem Spiegel, während eine zweite Magd ihr die Haare richtet, daneben können weitere Dienerinnen abgebildet sein.

Darstellungen mit Frisierszenen sind schwerpunktmäßig im Moselgebiet vertreten,⁷⁹⁷ hingegen finden sie sich in der Rheinzone nur selten.⁷⁹⁸ Aus dem Treverergebiet stammen mit acht bekannten Darstellungen mehr Wiedergaben des Motivs als aus dem übrigen Gallien und allen anderen Nordwestprovinzen zusammengenommen.⁷⁹⁹ Freigang erkennt hierin eine spezifische Denkweise, die eine relativ hohe Wertschätzung der Frauen mit der Zurschaustellung von Reichtum, hier ausgedrückt durch die Abbildung von Dienerinnen, teurem Schmuck und anderen Schönheitspflegeprodukten etc., kombiniert.⁸⁰⁰

2.3.1.4. Mahlszenen

Die frühesten Reliefs mit Mahldarstellungen⁸⁰¹ am Rhein stammen aus flavischer Zeit, es handelt sich dabei noch ausnahmslos um Grabstelen verstorbener Alenreiter.⁸⁰² Anders als auf den Reiterstelen claudisch-neronischer Zeit wird der Verstorbene nicht mehr als kämpfender Reiter dargestellt, sondern mit dem Oberkörper nach rechts orientiert auf einer Kline gelagert, bekleidet mit *tunica* und *toga*. Vor ihm steht ein niedriges Tischchen mit Speisen, zu seinen Füßen steht eine Dienerfigur mit entsprechend der Bedeutungsgröße stark reduzierten Proportionen.⁸⁰³ Den einzigen Hinweis auf die militärische Funktion des Verstorbenen bildet die Darstellung eines gesattelten Militärpferdes, das in einem zweiten Bildfeld unter der Mahldarstellung von einem *calo* am Zügel geführt wird.⁸⁰⁴

792 Vgl. Zinn 2001, 146.

793 Augenscheinlich enthielten die unteren Bildfelder der linken Nebenseite des Avituspfeilers und des Elternpaarpfeilers, nach den wenigen erhaltenen Relieffresten und dem kompositorischen Aufbau der Gegenseite mit den männlichen Bilderwelten zu urteilen, weitere Szenen aus dem weiblichen Alltagsleben, die jedoch nicht rekonstruiert werden können und, da weitere Belege im Gegensatz zu den Frisierszenen nicht bekannt sind, wohl auch nur von geringer Verbreitung waren.

794 Vgl. Freigang 1997, 326f.; Willer 2005, 56.

795 Dargestellt jeweils im oberen Bildfeld der linken Nebenseite des Großen Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158-163 Nr. 184) und des Avituspfeilers (Massow 1932, 163-172 Nr. 185) in spiegelbildlicher Position zur den Jagdszenen auf der Gegenseite der Monumente.

796 Eine Ausnahme bildet ein in Luxemburg gefundenes Relief (Luxemburg, Musée de l'État, Inv. 142 lap. 16; Espérandieu V 4156 = Baltzer 1983, 100 Nr. 73) auf dem die Herrin nach links orientiert sitzt; im übrigen Reich scheint die Orientierung der Figuren der Frisierszenen weniger einheitlich gehandhabt worden zu sein als in der Belgica.

797 Vgl. Freigang 1997, 326f.

798 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 32 (CSIR D2,9, 112 Nr. 96), Mainz, LM Inv. S1206 (Espérandieu X 7382); vgl. Willer 2005, 56. Aus dem engeren Untersuchungsgebiet dieser Arbeit sind bisher keine Reliefdarstellungen mit einer entsprechenden Frisierszene bekannt.

799 Vgl. Baltzer 1983, 104-107.

800 Vgl. Freigang 1997, 326f.

801 Zur Unterscheidung der Mahldarstellungen in „Totenmahlreliefs“ und „Familienmahlreliefs“ vgl. Noelke 1995, 399.

802 Vgl. Noelke 1995, 405.

803 Vgl. Noelke 1995, 404.

804 Vgl. Noelke 1995, 404f. 407;

IV. MOTIVE

Auf diesen frühen Mahlreliefs wird der Verstorbene zumeist allein abgebildet, jedoch finden sich auch bereits aus flavischer Zeit Darstellungen, auf denen eine in einem Korbsessel sitzende Frau am Fußende der Kline hinzugefügt wird.⁸⁰⁵

Spätestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts wurde das „Klinenmahl“-Motiv zunächst unverändert auch von Zivilisten für ihre Grabstelen und Denkmäler übernommen, wobei analog zu den Pferden der Soldatenstelen Reliefs mit Handwerks- oder Handelsdarstellungen als Hinweis auf das Gewerbe des Verstorbenen eingefügt wurden.⁸⁰⁶

Von hier aus entwickelt sich das Motiv weiter zum „Familienmahl“,⁸⁰⁷ bei dem mehrere Männer und Frauen und gelegentlich auch Kinder in einheimischer Tracht um einen großen Tisch sitzen. Die Haltung der Figuren ist dabei nicht mehr starr, sondern in Gestik und Mimik aufeinander bezogen, auch die Dienerfiguren werden in ihren Handlungen bei der Zubereitung des Mahles und der Bewirtung der Gäste gezeigt.⁸⁰⁸ Es findet somit im Laufe der Zeit eine Umwidmung des Motivs statt, die einhergeht mit der Umwandlung des Rhein-Mosel-Gebietes von einer militärisch okkupierten Zone zu einem durch die einheimische Zivilbevölkerung und ihre Bedürfnisse geprägten Gebiet.⁸⁰⁹ Aus der überhöhten Selbstdarstellung der Soldaten⁸¹⁰ mit Anklängen an ein kultisches Symposion⁸¹¹ wird eine familiäre Szene, die zwar immer noch darauf ausgerichtet ist, durch luxuriöse Möbel, Trinkgefäße und Dienerschaft, Reichtum und wirtschaftlichen Erfolg zu präsentieren,⁸¹² die aber gleichermaßen sowohl Wohlleben als auch die Freude eines gemeinsamen Familienlebens zelebriert.⁸¹³

Insgesamt gehören die Mahldarstellungen zu den beliebtesten Reliefbildern im Rhein-Mosel-Gebiet.⁸¹⁴ Während die flavischen Totenmahlstelen naturgemäß ihren Verbreitungsschwerpunkt in den militärisch geprägten Siedlungen der Rheinzone haben,⁸¹⁵ stammt die Mehrzahl der Mahldarstellungen des 2. und 3. Jahrhunderts aus der Gallia Belgica.⁸¹⁶ Aus dem engeren Untersuchungsgebiet dieser Arbeit läßt sich kein Relieffragment sicher einer Mahlszene zuordnen. Ein Bruchstück aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 264) zeigt einen auf die Brust gesenkten Männerkopf; da die Orientierung des Reliefs unklar ist, kann jedoch nicht entschieden werden, ob die Figur liegt oder steht. Das gleiche Problem ergibt sich bei dem verschollenen Relieffragment eines leicht angewinkelten rechten Oberarms (Kat.Nr. 297). Bei einem dritten Fragment mit der Darstellung der übereinander geschlagenen Unterschenkel einer nach links gerichteten Person aus Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 19) kann nicht entschieden werden, ob die Figur wie bei einer Mahldarstellung auf einem Stuhl sitzt oder auf einem Felsen, was auf eine mythologische Szene hindeuten würde.

805 Vgl. Noelke 1995, 404, 406f.

806 Vgl. Noelke 1995, 405f.

807 Vgl. Willer 2005, 54f. mit Anm. 341 u. 342.; Freigang 1997, 323-325; Ditsch 2011, 36.

808 Vgl. Noelke 1995, 413; Willer 2005, 55.

809 Vgl. Ditsch 2011, 36.

810 An Hand der auf den Soldatenstelen abgebildeten luxuriösen Möbel und Trinkgefäße kann Noelke im einzelnen nachweisen, daß sich die Verstorbenen, nach den Inschriften zu urteilen durchweg einfache Soldaten von zumeist peregriner Herkunft, in einer Art und Weise dargestellt lassen, die sich nicht an ihren eigenen Lebensgewohnheiten orientiert, sondern den Lebensstandard der Offiziere imitiert (vgl. Noelke 1995, 407-411).

811 Vgl. Noelke 1995, 413.

812 Angesichts der Größe der meisten Grabbauten mit Mahldarstellungen scheint es sich hierbei jedoch um eine relativ wirklichkeitsnahe Wiedergabe der Verhältnisse des Grabinhabers zu handeln (cbs. Noelke 1995, 411-414, der zudem auf die Darstellung von Geschirrförmern und Möbelstücken, deren Verwendung im Alltag auch durch archäologische Funde gut belegbar ist, hinweist).

813 Vgl. Freigang 1997, 324.

Neben dieser rein profanen Erklärung der großen Beliebtheit von Mahldarstellungen auf gallischen Grabdenkmälern und germanischen Grabsteinen wurde von Markus Scholz zudem auf den möglichen Zusammenhang mit bis in die Spätlatènezeit zurückreichenden Traditionen kultischer Mähler am Grab als Teil (wiederkehrender) Totenrituale hingewiesen (vgl. Scholz 2012, 1, 372).

814 Vgl. Willer 2005, 54; Noelke 1995, 339.

815 Vgl. Noelke 1995, 405.

816 Vgl. Willer 2005, 54; Noelke 1995, 405; Freigang 1997, 323; Ditsch 2011, 36 mit Anm. 456.

2.3.1.5. Dienerfiguren

Darstellungen von Dienerinnen und Dienern kennen wir fast nur in der Form stereotyper Figuren⁸¹⁷ von den oben beschriebenen Mahlszenen⁸¹⁸ und anderen mehrfigurigen Kompositionen.⁸¹⁹ Als Figureschmuck der Nebenseiten größerer Stelen bzw. Grabdenkmäler wie sie auf mehreren Grabmonumenten aus Noricum zu finden sind,⁸²⁰ beschränken sie sich in den Nordwestprovinzen auf einige wenige Beispiel vom Beginn des 3. Jahrhunderts aus Niedergermanien, wo sie vermutlich als Anlehnung an die Dienerfiguren auf den Nebenseiten mehrerer Votivaltäre zu deuten sind.⁸²¹ Die Koblenzer Stele mit Dienerfiguren auf den Nebenseiten (Kat.Nr. 230) ist durch ihre Entstehung noch in flavischer Zeit von allen anderen Beispielen deutlich abgerückt, möglicherweise handelt es sich hierbei um einen frühen Versuch, die Dienerfiguren der zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend nur im militärischen Kontext zu findenden Klinenmahlstelen mit den zivilen Familien(register)stelen zu kombinieren.

Bei diesen Dienerfiguren handelt es sich nicht um Darstellungen realer Personen wie die Grabinhaber oder den inschriftlich genannten *servus* Fuscus der Firmus-Stele (Kat.Nr. 10), sondern wie von Walde plausibel herausgearbeitet wurde, um eine Art personalisierter Attribute des Grabinhabers, die eine Funktion ihres Herren beschreiben.⁸²²

Eine Dienerfigur mit Schreibtafel ist in diesem Sinne kein Schreiber, sondern ein Sinnbild für die Befehlsgewalt seines Herren,⁸²³ eine Dienerin mit Spiegel oder Schmuckkästchen dient sowohl der Präsentation dieser Luxusgegenstände und evoziert damit Reichtum; gleichzeitig ist sie ein Symbol für die Schönheit ihrer Herrin.⁸²⁴

2.3.2. Berufsdarstellungen

2.3.2.1. Kontorszenen

Die größte in sich geschlossene Gruppe von Bildern aus dem Bereich der Gewerbetätigkeit an den rheinischen und moselländischen Grabdenkmälern bilden die sog. Kontorszenen. Sie werden von der älteren Forschung zumeist als Pacht- oder Zinszahlungen interpretiert⁸²⁵ und würden somit im weiteren Sinne in den Bereich der Produktion von landwirtschaftlichen Gütern gehören. Wie jedoch bereits Freigang bemerkte,⁸²⁶ geben die Bilder keinen Hinweis auf eine konkrete Tätigkeit, so daß in vielen Fällen auch eine andere Art von Abrechnung, d.h. eine kaufmännische Tätigkeit gemeint sein könnte. Die Intention dieser Szenen liegt letztendlich in der Darstellung der Tätigkeit des Rechnens bzw. Abrechnens von großen Geldsummen.⁸²⁷

Das Grundschema der Kontorszenen⁸²⁸ besteht aus zwei Personen zu beiden Seiten eines rechteckigen Tisches, von denen die eine Figur durch ihre sitzende Haltung und bessere Kleidung als der Ranghöhere ausgewiesen wird, der Stehende hält den Kopf in einer teils demütig, teils wartenden Geste gesenkt. Der Sitzende hält Tafel und Griffel oder andere Schreibgeräte in den Händen, vor

817 Davon zu unterscheiden sind die Darstellungen von Sklaven bzw. Freigelassenen als real existierende Personen wie z.B. auf der Firmus-Stele (Kat.Nr. 10) oder der Faltonius-Stele (Mainz, LM Inv. S176; CSIR D2,5, 96-98 Nr. 5).

818 Zu den Dienerfiguren der Soldatenstelen mit Mahldarstellungen vgl. Noeke 1995, 409f.

819 Vgl. Willer 2005, 53f.

820 Vgl. Walde 1997 *passim*.

821 Bonn, LVR LM Inv. 74.4331 (CSIR d3,2, 50f. Nr. 55), Spolie aus Zülpich (Willer 2005, 211f. Nr. 229); vgl. Willer 2005, 53f.

822 Vgl. Walde 1997, 235.

823 Vgl. Walde 1997, 235f.

824 Vgl. Walde 1997, 236-238.

825 Vgl. Baltzer 1983, 46

826 Vgl. Freigang 1997, 331.

827 Vgl. Willer 2005, 60f.

828 Vgl. Baltzer 1983, 47; Freigang 1997, 331f.; Willer 2005, 61.

IV. MOTIVE

ihm liegt ein Haufen loser Münzen oder Geldsäcke. Teilweise wird auch gezeigt, wie der Stehende den Geldbeuten noch in der Hand hält bzw. im Begriff ist, ihn zu überreichen.

Die Szene kann um eine beliebige Anzahl weiterer stehend wartender Männer ergänzt werden, die sich mehr oder weniger gleichmäßig um den Tisch gruppieren. Eine feste Ausrichtung der Figuren ist jedoch nicht zu erkennen, der Kontorbeamte, auf den die übrigen Personen ausgerichtet sind, kann sowohl rechts als auch links im Bild sitzen.⁸²⁹

Aus dem engeren Untersuchungsgebiet dieser Arbeit kann kein Fragment zweifelsfrei einer Kontorszene zugeordnet werden. Ein Reliebruchstück mit der Abbildung eines Männerkopfes mit auf die Brust gesenktem Kinn (Kat.Nr. 264) wurde von Willer als liegender Teilnehmer einer Mahl-szene gedeutet,⁸³⁰ wegen der unklaren Orientierung des Bruchstücks könnte es sich aber auch um eine stehende Figur mit demütig gesenktem Kopf handeln.

2.3.2.2. Wiegeszenen

Ebenfalls weit verbreitet, aber in ihrer Darstellung jeweils völlig unterschiedlich gestaltet sind die sog. Wiegeszenen (Kat.Nr. 262). Dabei handelt es sich um Darstellungen von einer oder mehreren Personen, die einen nicht näher differenzierten Warenballen auf eine Art übergroßer Schnellwaage legen.⁸³¹ Den Mittelpunkt der Szene nimmt dabei offensichtlich nicht der Warenballen ein, sondern die Darstellung der Waagenkonstruktion mit Waagschale, Gegengewichten und der komplizierten Aufhängung an der Decke. Entweder war die Verwendung dieser Art von Waagen so eng mit einem bestimmten Produkt verbunden, daß sich eine detaillierte Angabe für den antiken Betrachter erübrigte,⁸³² oder der eigentliche Grund für das Relief ist die Abbildung der Waage, wie dies auch von Freigang vermutet wird.⁸³³

2.3.2.3. Landwirtschaft und Viehzucht

Die meisten Bilder aus dem Bereich der Gewerbedarstellungen lassen sich zusammenfassen unter dem Oberbegriff der Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte, d.h. mit Szenen aus den Bereichen des Acker- und Weinanbaus bzw. der Viehzucht.⁸³⁴ Die diesem Bildthema zugehörigen Reliefdarstellungen sind mit Ausnahme der sog. *vallus*-Reliefs äußerst heterogen und lassen keine Typenbildung erkennen.⁸³⁵

Bereits von Noelke wurde erkannt, daß es sich bei dem flachen Relief aus der Mosel mit der Abbildung einer zweirädrigen Konstruktion (Kat.Nr. 276) um die Darstellung eines in der antiken Lite-

829 Vgl. Willer 2005, 61.

830 Vgl. Willer 2005, 154 Nr. 95.

831 Massow 1932, 78f. Nr. 12 Taf. 12; Espérandieu XIV 8384, Taf. 24.

832 Leider liefert die Inschrift des Koblenzer Blockes (Kat.Nr. 262) keine Hinweise zur Tätigkeit des Grabinhabers.

833 Freigang vermutet, ähnlich wie bei den *vallus*-Darstellungen, neben der eigentlichen Angabe des Gewerbes als zusätzliche oder sogar als Hauptintention des Auftraggebers die Zurschaustellung des komplizierten Wiegemechanismus, also eine Mischung als Eigenwerbung für den Betrieb, Besitzerstolz und eine von ihr postulierte inhärente Freude der keltisch-stämmigen Bevölkerung an technischen Neuerungen (vgl. Freigang 1997, 332).

834 Vgl. Willer 2005, 60.

835 Von Baltzer werden die landwirtschaftlichen Szenen in ihrer Untersuchung der Alltagsdarstellungen auf den treverischen Grabdenkmälern (vgl. Baltzer 1983 *passim*) nicht bearbeitet. Tatsächlich sind Darstellungen aus dem Bereich der landwirtschaftlichen Produktion an den Grabmälern des Rhein-Mosel-Gebietes nur vereinzelt zu finden und so unterschiedlich, daß sie sich nur bedingt zur Erstellung einer Typologie eignen. Lediglich die *vallus*-Darstellungen bilden eine mehr oder weniger einheitliche Gruppe.

Daneben finden sich mehr oder weniger sicher deutbare Einzelbilder wie die Darstellung eines Mannes beim Wetzten seiner Sense auf dem Maastrichter Vogelpfeiler (CSIR NLI, 301-308 Nr. 4,33-39), eine weitere Szene der Getreideernte aus Mainz (Mainz, LM Inv. S1082; Espérandieu VII 5833), eine Darstellung eines Hirten mit seiner Schafherde aus Köln (Bonn, LVR LM. Inv. CXL; Lehner 1918, 356 Nr. 905) oder bei der Bearbeitung des Ackers wie auf dem Block aus Koblenz (Kat.Nr. 257). Das beinahe völlige Fehlen von landwirtschaftlichen Themen auf den großformatigen Grabbauten läßt sich jedoch leicht mit dem vorwiegend städtischen Aufstellungskontext der meisten der erhaltenen Grabmonumente und der sozialen Stellung der Grabinhaber – vermögende Händler, Transporteure und Fabrikbesitzer – erklären. Darstellungen körperlicher Arbeit auf großformatigen Grabmonumenten dienen dagegen nur als Sinnbilder für die Quelle des Wohlstandes bzw. sind wie am Grabmal von Igel auch bis zu einem gewissen Grad als Eigenwerbung für den Betrieb zu interpretieren.

ratur⁸³⁶ als *vallus* bezeichneten Erntegerätes handelt, das nach den antiken Berichten im nördlichen Gallien und der Belgica entwickelt und eingesetzt worden sein soll. Dank der Beschreibungen und weiterer Reliefdarstellungen aus Montauban bei Buzenol und Arlon⁸³⁷, Reims (Porte de mars)⁸³⁸, sowie Trier ist die Konstruktion hinreichend bekannt und konnte in einer Reihe von Nachbauten auf ihre Tauglichkeit getestet werden.⁸³⁹ Es handelt sich um einen auf Räder montierten, vorne offenen Kasten, dessen Unterkante mit Messern besetzt ist und der von einem Maultier vor sich her geschoben wird. Gelenkt wird die Konstruktion mit zwei seitlich angebrachten Stangen, die zudem erlauben, die Höhe der Schnittkante beim Laufen zu regulieren. Während der Mähkasten über das Feld geschoben wird, drückt ein Helfer mit einer Art Schieber die Kornähren gegen die Schneidmesser, so daß sie in den Kasten fallen.

Die *vallus*-Reliefs bilden mit vier Exemplaren die einzige halbwegs homogene Gruppe innerhalb der im Vergleich zu den anderen Szenen mit Gewerbedarstellungen nur sehr spärlich auf den Grabmonumenten des Rhein-Mosel-Gebietes zu findenden Darstellungen aus dem Bereich der landwirtschaftlichen Produktion. Sie sind daher als Zeichen eines ursprünglich ländlichen Aufstellungskontextes, d.h. in der Nähe einer *villa rustica*, zu werten und/oder sollten zeigen, daß der Grabinhaber der Besitzer eines größeren Landgutes gewesen ist, das den Einsatz solcher „Erntemaschinen“ nötig bzw. möglich macht.

Ebenfalls dem Bereich der landwirtschaftlichen Produktion zuzurechnen sind die Reliefverzierungen eines L-förmigen Blockes aus dem Moselfundkomplex (Kat.Nr. 257). Die Darstellung läßt sich am ehesten als Mann bei der Feldarbeit, der nach der Hand- und Körperhaltung zu urteilen, entweder mit einer Hacke den Boden bearbeitet oder bei der Getreideernte mit einem *vallus* den Schieber hält, interpretieren.

In einem weiteren Bildfeld erkennt man zudem die Umriss des aufliegenden Doppelkegels einer großen Getreidemühle mit dem Holzrahmen für die Anschirung des Zugtieres. Die Kombination dieser beiden Motive zeugt von einem einheitlichen Bildprogramm und läßt in dem Grabinhaber einen Großgrundbesitzer oder Großbäcker (oder beides zusammen)⁸⁴⁰ vermuten.

Eher in den Bereich der Veredelung bzw. des Verkaufs als der eigentlichen Viehzucht gehören zwei weitere, weitgehend unbekannte Reliefblöcke aus der Mosel mit Szenen aus einem Schlachthof. Das eine Relief zeigt fertig zerlegte Schweineteile (Kat.Nr. 244), das andere zeigt einen Arbeiter der ein ganzes ausgenommenes Schwein trägt (Kat.Nr. 260).

Vergleichbare Darstellungen, die teilweise bis in die Details übereinstimmen, kennen wir sowohl von stadtrömischen Grabreliefs⁸⁴¹ als auch aus der Belgica⁸⁴² und den germanischen Provinzen⁸⁴³, jedoch nur als kleinformatige Bilder von Stelen. Die schiere Größe der Reliefblöcke bzw. der daraus zu rekonstruierenden Grabbauten machen es sehr unwahrscheinlich, in dem Grabinhaber einen einfachen Metzger zu sehen. Eher wäre an den Besitzer einer Großschlachtereie zu denken, wie sie z.B. in Trier außerhalb des Forums ergraben wurde.⁸⁴⁴

836 Vgl. Plinius, *nat. hist.* 18, 30,296; Palladius, *de re rustica* 7,2.

837 Vgl. Lefèbvre 1990, 78f. Nr. 53.

838 Espérandieu V 3681.

839 Vgl. Raepsaet 2002, 264-267 mit Abb. 147-150.

840 Auch die reine Tatsache der Kombination dieser beiden Motive – Feldarbeiter und Getreidemühle – ist bemerkenswert. Zum einen kennen wir nur sehr wenige Darstellungen, die auf die Veredelung landwirtschaftlicher Güter anspielen, die meisten Reliefdarstellungen an den Grabdenkmälern des Rhein-Mosel-Gebietes zeigen entweder Szenen aus dem Bereich der Produktion oder des Verkaufs des fertigen Produktes (vgl. Willer 2005, 60). Zum anderen sind uns Mühlendarstellungen ansonsten nur in Kombination mit weiteren Szenen aus dem Bäckereibetrieb bekannt (vgl. Zimmer 1982, 106-120). Es steht zu vermuten, daß in den Nordwestprovinzen teilweise ganze Produktionsketten vom Getreideanbau über die Mehlerstellung bis zum Verkauf des fertigen Brotes in einer Hand vereint waren.

841 Vgl. Zimmer 1982, 93-97. 98f. Nr. 1-5. 7.

842 Vgl. Cüppers, *TrZ* 45, 1982, 291.

843 Vgl. Noelke 1995, 406 mit Abb. 9 (Darstellung einer Metzgerei (?) auf der Nebenseite einer großen Stele mit Mahldarstellung aus Köln).

844 Vgl. Cüppers, *TrZ* 45, 1982, 292.

IV. MOTIVE

Zwei weitere nur sehr fragmentarisch erhaltene bzw. für die Zweitverwendung stark abgearbeitete Szenen mit der Darstellung eines – nach seiner Kleidung und Körperhaltung zu urteilen – einfachen Arbeiters (bei der Feldarbeit?) (Kat.Nr. 272) und eines Mannes, der einen Ochsen führt (Kat.Nr. 303), lassen sich auf Grund ihres schlechten Erhaltungszustandes nur ganz allgemein dem landwirtschaftlichen Bereich zuordnen.

2.4. Mythologische Themen

Mythologische Themen finden sich an den Grabdenkmälern des Rhein-Mosel-Gebietes vor allem in der Form von Einzelbildern, sowohl im Relief als auch als freiplastische Statuengruppen⁸⁴⁵. Szenen aus den großen antiken Mythenzyklen finden sich hingegen vergleichsweise selten und lassen sich erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts belegen.⁸⁴⁶

Neben Figuren mit apotropäischer Funktion wie Sphingen (Kat.Nr. 10. 405) und Gorgoneia (Kat.Nr. 289. 338a. 427) sind vor allem Darstellungen von Meeresmischwesen⁸⁴⁷ (Kat.Nr. 12. 112. 240. 361. 363. 410) bereits seit dem 1. Jahrhundert als Schmuck der Stelen und Grabdenkmäler sehr beliebt.

Ebenfalls spätestens seit claudischer Zeit finden sich auch Darstellungen von Figuren und Attributen des dionysischen Thiasos.⁸⁴⁸ Zumeist handelt es sich um Tänzerinnen bzw. Mänaden (Kat.Nr. 215. 228. 231. 236. 261. 441) und Satyrdarstellungen (Kat.Nr. 197. 232. 229. 306. 426), vereinzelt finden sich aber auch andere Teilnehmer des *thiasos* wie die Pansfiguren auf den Nebenseiten des Pöbliciuss-Grabmals. Daneben finden vor allem Amoretten⁸⁴⁹ (Kat.Nr. 203. 227.240. 243. 268. 283. 284. 376. 377. 409. 414. 418. 439. 446) an unterschiedlichen Stellen und in verschiedenen Funktionen Verwendung als Reliefschmuck aller Bildzonen der Grabdenkmäler.

Sowohl die Bilder des dionysischen Themenkreises als auch die Erotendarstellungen lassen sich dabei leicht als prospektive Wunschvorstellungen eines verspielt-heiteren, sorgenfreien, um nicht zu sagen „berauschten“ Lebens im Jenseits interpretieren.

Auch das Themenspektrum der Mythenbilder⁸⁵⁰ auf den römischen Grabdenkmälern in den Nordwestprovinzen ist relativ begrenzt und konnte von Kempchen in fünf Kategorien eingeteilt werden: 1. Errettung und Erlösung, 2. Entrückung, 3. persönliche *virtus* als Mittel des ideellen Weiterlebens bzw. Todesüberwindung, 4. Bestrafung und 5. Szenen des römischen Gründungsmythos als Zeichen „römischer“ Gesinnung.⁸⁵¹

Von den insgesamt zehn Relieffragmenten mit Darstellungen,⁸⁵² die auf Grund der Kleidung bzw. der heroischen Nacktheit der Figuren und ihrer Körperhaltung als Wiedergabe einer Mythenszene gedeutet werden können, läßt sich lediglich ein Reliefblock aus Boppard (Kat.Nr. 105) mit ziemlicher Sicherheit als Errettung der Hesione durch Herkules deuten. Auch für einen weiteren

845 Zur Aufstellung freiplastischer Statuengruppen mit mythologischem Inhalt im sepulkralen Kontext vgl. zusammenfassend Oenbrink 2009, 566-569.

846 Vgl. Willer 2005, 40.

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß bestimmte Einzelbilder wie etwa die *Lupa Romana*-Reliefs (vgl. Kempchen 1995, 101-106) oder auch die Aeneas-Statuengruppen (vgl. Noelke 1976, 429-437) und selbst vergleichsweise „neutrale“ Darstellungen einzelner, aus dem *komos* herausgelöster Mänaden und Satyrn, bereits ausreichen, um beim antiken Betrachter den gesamten mythologischen Zusammenhang und seinen semiotischen Kontext zu erfassen.

847 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 123f.; Willer 2005, 40-42.

848 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 115-123; Willer 2005, 45f.

849 Vgl. Willer 2005, 42-45.

850 Vgl. Willer 2005, 47-52; Ditsch 39-41.

851 „Errettung und Erlösung“ (Kempchen 1995, 33-64), „Entrückung“ (Kempchen 1995, 64-74), persönliche *virtus* als Mittel des ideellen Weiterlebens bzw. Todesüberwindung (Kempchen 1995, 74-92), „Bestrafung“ (Kempchen 1995, 106-123), Szenen des römischen Gründungsmythos als Zeichen „römischer“ Gesinnung (Kempchen 1995, 92-106).

852 Angesichts des fragmentierten Erhaltungszustandes ist es nicht nur schwierig, einzelne Mythenbilder zu identifizieren, sondern es fällt gelegentlich sogar schwer, zwischen Mythendarstellungen und Alltagsszenen zu unterscheiden. So ist bei dem kleinen Bruchstück eines Reliefkopfes mit Tierfellumhang (Kat.Nr. 306) nicht einwandfrei zu bestimmen, ob es sich um einen Satyr oder einen Hirten bzw. Jäger handelt, und selbst bei dem relativ großen und gut erhaltenen Reliefblock Kat.Nr. 221 mit der Darstellung eines Reiters im Gebirge kann nicht zweifelsfrei entschieden werden, ob es sich um eine Jagdszene oder um eine Darstellung aus dem Mythos handelt.

Block aus Koblenz (Kat.Nr. 223) ist eine Interpretation als Szenen aus dem Herkules-Mythos (Herkules stiehlt die Äpfel der Hesperiden und eine weitere Wiedergabe der Errettung der Hesione) relativ sicher. Alle drei Szenen gehören somit in den Bereich der Erlösungs- bzw. Errettungsthematik.⁸⁵³

Für die übrigen Reliefbilder mit Sagendarstellungen aus dem Untersuchungsgebiet ist eine nähere Interpretation nicht möglich.

2.4.1. Szenen des Mythos

Auf fünf Blöcken von Grabdenkmälern aus dem Untersuchungsgebiet⁸⁵⁴ und vermutlich auf einem marmornen Relieffragment aus Andernach (Kat.Nr. 5) erkennt man insgesamt sieben Szenen mit mehreren miteinander agierenden Figuren – bzw. legt die Körperhaltung der erhaltenen Relieffiguren nahe, daß ursprünglich noch weitere handelnde Personen abgebildet gewesen sein müssen – bei denen es sich nach der Bekleidung der handelnden Figuren, die nur eine über der Schulter agrafierte *chlamys* tragen, falls sie nicht gänzlich in „heroische Nacktheit“ abgebildet worden sind, nur um Szenen aus dem Mythos handeln kann.

Im Falle der drei stark beschädigten Reliefböcke aus Boppard (Kat.Nr. 111) und Koblenz (Kat.Nr. 241.288) ist lediglich zu erkennen, daß es sich nach Haltung und Bewaffnung der Figuren um Darstellungen von Kampfhandlungen handeln muß, ohne daß sich die Szenen sicher einem bestimmten Mythos zuweisen ließen.

Das relativ begrenzte Themenspektrum der Bilder auf römischen Grabdenkmälern und die daraus resultierende häufige Wiederholung bestimmter mythologischer Szenen erlaubt es zumindest, einige begründete Vermutungen anzustellen. So zeigt die Haltung von Körpern, Armen und Beinen der beiden männlichen Figuren des Reliefs auf der linken Nebenseite von Kat.Nr. 241 deutliche Parallelen zu den Figuren eines Reliefblocks aus Trier⁸⁵⁵ mit einer Darstellung wie Apoll Herkules, der den Dreifuß gestohlen hat, verfolgt, die plausibel in den Bereich der Erlösungs- bzw. Entsühnungsszenen eingeordnet werden kann.⁸⁵⁶

Der verschollene Block Kat.Nr. 288 zeigt ebenfalls, wenn auch nur noch in verwaschenen Umrissen, eine markante Szene, in der eine in die Knie gesunkene Gestalt von einem zum Stoß mit dem Schwert ausholenden Gegner an den Haaren gepackt wird. Es existieren mehrere recht ähnlich komponierte Reliefbilder, die gewöhnlich als Tötung der Penthesilea durch Achill gedeutet werden,⁸⁵⁷ da jedoch die Umrisse weiterer Kämpfer rechts daneben zu erkennen sind, könnte es sich auch um eine andere Kampfszene aus der Ilioupersis, die Opferung der Polyxena,⁸⁵⁸ oder sogar um eine Szene aus einem ganz anderen Mythenkreis handeln. In beiden Fällen, Penthesilea und Achill bzw. Polyxena und Neoptolemos, wäre die zu Grunde liegende Thematik die gleiche: es sind Beispiele für die Sicherung des „Weiterlebens“ durch die Erinnerung der Hinterbliebenen und den Ruhm der eigenen Taten.⁸⁵⁹

Für den Bopparder Block Kat.Nr. 111 ist trotz seiner gut erhaltenen Reliefoberfläche wegen des ungünstigen Reliefausschnittes ein Deutungsversuch mit noch größeren Unsicherheiten behaftet, zumindest beweist die Existenz eines fast identischen, wenn auch leider in gleicher Weise beschädigten Reliefs aus Trier⁸⁶⁰, daß es sich um eine Szene aus einem geläufigen Mythos handeln muß, kopiert nach einer einflußreichen Vorlage.

853 Vgl. Kempchen 1995, 43-46. 47-49.

854 Drei stammen aus dem römischen Moselbrückenfundkomplex bei Koblenz (Kat.Nr. 223. 241. 288), zwei waren als Spolien in der spätantiken Stadtmauer von Boppard (Kat.Nr. 105. 111) verbaut.

855 Trier, LM Inv. 20616 (Espérandieu VI 4932)

856 Vgl. Kempchen 1995, 34-36. 173f.

857 Vgl. Kempchen 1995, 79-81.

858 Vgl. Kempchen 1995, 89f.

859 Vgl. dazu Kempchen 1995, 74-92.

860 Trier, LM Inv. 18563 (Hettner 1893, 117f. Nr. 253 mit Zeichnung).

IV. MOTIVE

Als ziemlich gesichert kann hingegen die Deutung der Szene des zweiten aus Boppard stammenden Blockes (Kat.Nr. 105) gelten, es handelt sich um die Befreiung der Hesione durch Herkules.⁸⁶¹ Trotz der stark beschädigten Oberfläche, die nur noch die Umrisse der Relieffiguren erkennen läßt, ist die Identifikation durch die typische Anordnung und Körperhaltung der Figuren, insbesondere die Stellung der hinter ihrem Rücken gebundenen Arme der Hesione, eindeutig. Die dargestellte Szene gehört in die Gruppe der Bilder mit Erlösungs- bzw. Errettungssymbolik und ist Ausdruck der Hoffnung auf göttlichen Beistand vor den möglichen Gefahren des Jenseits und/oder der Erlösung aus der Gefangenschaft des Todes.

Die gleiche Bedeutung – vielleicht noch stärker den Wiedergeburtaspekt betonend – hat auch die Darstellung von Herkules im Garten der Hesperiden⁸⁶² auf einem Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 223). Auch hier kann trotz der schlecht erhaltenen Reliefoberfläche die Szene durch die unverwechselbare szenische Komposition eines nackten, muskulösen Mannes, der nach den Früchten eines Baumes greift, eindeutig identifiziert werden. Hingegen ist die zweite, mit Sicherheit ebenfalls mythologische Szene des Reliefblocks nicht mehr zweifelsfrei zu erkennen.⁸⁶³

Für einen weiteren Block aus der Mosel bei Koblenz mit der Darstellung eines Reiters in einer Gebirgslandschaft (Kat.Nr. 221) ist, wie bereits oben erwähnt, eine zweifelsfreie Deutung der Szene nicht möglich. Aus dem späteren 2. und frühen 3. Jahrhundert sind eine Reihe vergleichbarer Bilder von den Nebenseiten mehrerer Grabmäler des Rhein-Mosel-Gebietes bekannt, die einzelne oder Gruppen von Reitern in einer Naturlandschaft, oft einer ähnlich stilisierten Gebirgslandschaft,⁸⁶⁴ bei der Hetzjagd zeigen. Bei näherer Betrachtung fallen jedoch einige Detailunterschiede in der Gewandung auf, die gegen eine Deutung als Alltagsszene sprechen. In keiner anderen Alltagsdarstellung des 2./3. Jahrhunderts tragen die Männer einen über der Schulter gefibelten Mantel,⁸⁶⁵ derartig geschlossene Mäntel finden sich in dieser Phase ausschließlich in mythologischen Szenen (Kat.Nr. 111) oder als Teil der Kleidung von Götterfiguren⁸⁶⁶. Auch trägt der Reiter eine eng geschnittene langärmelige *tunica*, die ebenfalls nicht zur einheimischen Tracht dieser Phase paßt,⁸⁶⁷ hingegen gehört die *tunica* mit eng anliegenden Röhrenärmeln zum festen Bestandteil der Ikonographie für Perser und Amazonen bzw. ganz allgemein von Figuren „orientalischer“ Herkunft.⁸⁶⁸

Der einzige Mythos von übergeordneter Bedeutung, dessen szenisch eindeutige Darstellung einen orientalisch gewandeten Jüngling auf einem Pferd benötigt, ist die Verfolgung und Tötung des troianischen Prinzen Troilos durch Achill. Während sich der Troilosmythos in archaischer Zeit in Griechenland einer großen Beliebtheit erfreute, ist eine Verwendung in der Grabkunst der Nordwestprovinzen bisher nicht nachweisbar, was angesichts der relativ häufigen Verwendung anderer Szenen aus dem Kreis der Taten des Achill vor Troja⁸⁶⁹ eher gegen diese Deutung spricht. Auch läßt sich das Motiv des Mythos, eines grausamen, ungerechten Todes, der auch vor der Jugend nicht Halt macht, nicht in einen der von Kempchen herausgearbeiteten Themenkomplexe einordnen. Eine

861 Vgl. dazu Kempchen 1995, 43-46.

862 Vgl. Kempchen 1995, 47f.

863 Der hier vorgeschlagenen Deutung als Wiederholung des Mythos von Herkules und Hesione (ebenso Espérandieu VIII 6195) steht mit relativ gleichwertigen Argumenten die Deutungen Kempchens als Perseus und Andromeda gegenüber (vgl. Kempchen 1995, 48f.), die Identifizierung von Lehner als Orest und die Erinnyen (vgl. Lehner 1918, 300f. Nr. 745) ist hingegen ohne jede Plausibilität.

864 Von Eltester versuchsweise als das „Rheinthal“ bzw. das Mittelgebirge beiderseits der Mosel interpretiert (vgl. Schmidt et. al. 1867, 27).

865 Auch in den Grabfunden des 2. und 3. Jahrhunderts finden sich anders als in keltischer Zeit und noch im 1. Jahrhundert nach Christus nur noch vereinzelt Fibeln. Y. Freigang weist explizit auf diesen Umstand hin, daß es sich bei der Kleidung der Provinzbevölkerung in dieser Phase um eine bewußte Abkehr von der keltischen Fibeltracht und eine (teilweise) Angleichung an römische Trachtsitten handelt (vgl. Freigang 1995, 111).

866 Vor allem Merkur (vgl. Hupe 1997, 71-75).

867 Die Oberbekleidung der zivilen Reiter dieser Zeit besteht wie oben bereits dargelegt aus einem bis zu den Ellbogen reichenden geschlossenen Schulterumhang mit Kapuze und einer kurzen *tunica* mit langen, aber weit geschnittenen Ärmeln (vgl. zur Kleidung der Jäger Wild 1968, 183-185).

868 Allerdings konnten in Hellenistischer Zeit unter Umständen auch Griechen mit langärmeliger *tunica* dargestellt werden, wie die Reliefs am Alexander-Sarkophag aus Sidon eindrücklich belegen.

869 Vgl. dazu Kempchen 1995, 74-82.

sichere Identifikation der Szene ist daher nicht möglich, doch scheint zumindest eine Zuordnung zum Themenkreis der Ilioupersis relativ wahrscheinlich.

2.4.2. Dionysische Motive

Die Bilder aus dem Bereich des dionysischen Themenkreises gehören zu den beliebtesten Motiven der Sepulkralkunst, rücken sie doch das Grabmal und den Grabinhaber in die Sphäre des Gottes des Theaters, des Weines und der Ekstase. Sie sind somit vor allem als prospektive Bilder zu verstehen, als Ausdruck einer Hoffnung auf ein unbeschwertes, glückseliges Leben im Jenseits.⁸⁷⁰

Szenische Darstellungen der Taten des Gottes oder vollständige Darstellungen des dionysischen *thiasos* wie am Grabmal des Vervicius aus Arlon⁸⁷¹ bilden dabei eher die Ausnahme.⁸⁷² In der Regel handelt es sich um einzelne aus dem dionysischen *thiasos* ausgelöste Motive,⁸⁷³ die emblematisch zum Schmuck der Nebenseiten und Pilaster, seltener auch der Friese, arrangiert werden.⁸⁷⁴

An erster Stelle sind dabei natürlich die Teilnehmer des *komos*, die Satyrn und Mänaden, mit ihren typischen Attributen wie *thyrsoi*, Blätterkränzen, Trinkgefäßen und Musikinstrumenten jeglicher Art zu nennen, denen im weiteren Sinne auch die Erogen zugerechnet werden können.⁸⁷⁵ In gleicher Weise sind auch die fröhlichen Szenen des Meeresthiasos⁸⁷⁶ mit den auf Meeresmischwesen reitenden Nereiden und Erogen im funktionalen Zusammenhang des Reliefschmucks der Grabdenkmäler als maritime Variation der dionysischen Motivik zu betrachten.⁸⁷⁷

Weitere wichtige dionysische Motive bilden alle Arten der Darstellung von Wein, als Ranken, Weinstock oder Trauben, sowie alle in der Antike für den Genuß von Wein notwendigen Geräte wie Mischgefäße (*krater*), Kannen, Schöpfkellen und Trinkgefäße jeglicher Form. Schließlich sind im Zusammenhang dionysischer Symbolik auch die Theatermasken zu nennen, sei es als Reliefdarstellung oder als Grabmalsakroter.

2.4.2.1. Satyrn und Mänaden

Die am häufigsten verwendeten Einzelmotive aus dem dionysischen Themenkreis in der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen bilden Darstellungen von Satyrn und Mänaden zusammen mit ihren Attributen aus dem dionysischen *komos*.⁸⁷⁸

Als Verzierung der Nebenseiten sowohl der Figurennischen als auch der Sockelgeschosse mehrerer Aediculagrabbauten finden sich Darstellungen tanzender Mänaden mehr oder weniger durch-

870 Zu den Bildern des dionysischen Themenkreises in der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 115-121; Willer 2005, 45f.; Ditsch 2011, 37f.

Andrikopoulou-Strack geht dabei sogar soweit, letztlich alle vegetabilen Dekorationen, nicht nur der Wein, sondern auch die Akanthusranken der Friese und Pilaster der dionysischen Sphäre zurechnen (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 121), was zwar nicht unrichtig ist, aber für antike Betrachter vermutlich keine Rolle gespielt hat.

871 Lefèbvre 1990, 33-38 Nr. 14.

872 Vgl. Kempchen 1995, 71-73.

873 Vgl. Bauchhenß 1976, 170-172.

874 Einen möglichen Weg der Vermittlung dieser Motive an den Rhein dürfte man weniger in den von der älteren Forschung vorgeschlagenen „Musterbüchern“ sehen als in den Verzierungen importierter Werke der Relieforeutik (vgl. Willer 2005, 49 mit Anm. 310). Tatsächlich wirken in einigen Fällen wie z.B. an der Grabstele des Marcinus (Bonn, LVR LM Inv. U99; CSIR D3,1, 53f. Nr. 40) die Reliefbilder eher wie abgepauste Punzen.

Künzl nennt als mögliche Vorlagen bzw. Inspirationsquellen neben den „Musterbüchern“, die er trotz einer gewissen Skepsis nicht ablehnen mag, „Reliefproben“, also das Kopieren bereits vorhandener Reliefs aus dem direkten Umfeld des neu zugestaltenden Monuments, toreutische Vorlagen und zusätzlich Buchillustrationen (vgl. Künzl 1973, 130f.).

875 Zur Vermischung der Sphären des Dionysos und der Aphrodite an den rheinischen Grabdenkmälern vgl. Willer 2005.

876 Vgl. dazu die weiter oben gemachten Bemerkungen zu den Friesen mit Meeresmischwesen.

877 Vgl. Ditsch 2011, 38f; Koch – Sichtermann 1982, 195-197, die Meerwesensarkophagen zeigen in der ruhigen, idyllischen Darstellung des Meeresthiasos als einziger Gruppe der szenischen Sarkophagen eine direkte motivische Verbindung zumindest zu einem Teil der Meerwesenfriese an den Grabdenkmälern der Nordwestprovinzen, da für beide Gattungen eine Entstehung in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts angenommen wird, kann hier, anders als bei den Schlachtfriesen und Waffenfriesen, von einer direkten Übernahme der Motive aus der Sarkophagenkunst ausgegangen werden.

878 Die Motive erfreuen sich zwar allgemeiner Beliebtheit, jedoch bleiben die rheinischen Provinzen in der Anwendung deutlich hinter der Belgica zurück (vgl. Willer 2005, 46 mit Anm. 296).

IV. MOTIVE

gänglich von den frühesten Monumenten aus vorclaudischer Zeit⁸⁷⁹ (Kat.Nr. 215) bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts (Kat.Nr. 236. 261).⁸⁸⁰ Daneben finden sie sich auch als bevorzugte Verzierung an einer Reihe von Familienstelen⁸⁸¹ des 1. Jahrhunderts (Kat.Nr. 231). An Grabstelen von Soldaten (Kat.Nr. 441)⁸⁸² sind sie hingegen nur in Ausnahmefällen zu finden. Für das 2./3. Jahrhundert sind dionysische Figuren als Reliefschmuck von Grabstelen, entsprechend der allgemeinen Tendenz, die Nebenseiten der Grabstelen meist unverziert zu lassen, nicht mehr sicher nachweisbar.⁸⁸³

Bei den Mänadenreliefs⁸⁸⁴ des 1. Jahrhunderts handelt es sich in den meisten Fällen um den in unterschiedlicher qualitativer Ausführung wiederholten Typus einer mit flatterndem Chiton bekleideten Frau in frontaler Ausrichtung zum Betrachter, die auf den Zehenspitzen tänzelt und zwischen ihren Armen ein Tuch aufspannt, das sich hinter ihr in einem vertikalen Bogen aufbauscht (Kat.Nr. 231). Dabei ist mit fortschreitender Zeit eine zunehmende „Zähmung“ der Darstellung zu verzeichnen. Während an der rechten Nebenseite des Sockelgeschosses des Pöblius-Grabmals⁸⁸⁵ die Mänade noch in ihrer ursprünglichen ekstatischen Wildheit gezeigt wird, mit Blätterkranz auf dem Haupt und der Keule eines zerrissenen Rehs in der linken Hand,⁸⁸⁶ wird sie bereits an einem etwa zeitgleichen Relief vom Kölner Rheinufer nur noch in der Rolle der Tänzerin dargestellt.⁸⁸⁷ An den ebenfalls noch in claudischer Zeit entstandenen Familiengrabstele aus Selzen verlieren die Tänzerinnen mit dem Blattkranz auch das letzte dionysische Attribut. Die Entwicklung endet mit den schematisierten und trotz ihrer gebogenen Körperhaltung eher ruhig wirkenden Tänzerinnen an den Nebenseiten des Albinus Asper-Monuments, die sich in Kleidung und Frisur nur unwesentlich von der Abbildung von Albinus Frau Secundia auf der Vorderseite des Grabmals unterscheiden.⁸⁸⁸

Erst an den Figurenpilastern des 2./3. Jahrhunderts finden die Mänadendarstellungen (Kat.Nr. 228) in Mimik und Körperhaltung wieder zu ihrer ursprünglichen ekstatischen Form zurück. An den Nebenseitenreliefs dieser Zeit werden die Tänzerinnen zwar in einer, im Vergleich zur 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, deutlich bewegteren und vor allem unterschiedlicheren Körperhaltungen dargestellt, zudem sind sie meist nackt abgebildet und halten zur weiteren Variation des Motivs verschiedene Schallinstrumente wie Zimbeln oder Tamburine in den Händen (Kat.Nr. 236. 261), doch wirken sie dabei wie bereits die Tänzerin auf der neronischen Grabstele des Dasmenus (Kat.Nr. 441) eher sinnlich-ruhig als wild-ekstatisch, worin sich ebenso wie in der Nacktheit eine zunehmende Betonung der „aphrodisischen Elemente der dionysischen Jenseitshoffnungen“ widerspiegelt.⁸⁸⁹

Im Vergleich zu den Mänaden sind Satyrdarstellungen für das Rhein-Mosel-Gebiet im 1. Jahrhundert trotz der allgemeinen Beliebtheit des dionysischen Themenkreises in der Sepulkralkunst nur äußerst selten sicher nachzuweisen.⁸⁹⁰

879 Für das 1. Jahrhundert vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 115-118; Neu 1989, 250-252 Nr. 2. 332-334 Nr. 38. 334f. Nr. 39.

880 Für das 2./3. Jahrhundert vgl. Willer 2005, 45f.

881 Mainz, LM Inv. S108 (CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4 (reNS)), Mainz, LM Inv. S142 (CSIR D2,6, 63-65 Nr. 6), Mainz, LM Inv. S874, S511 (CSIR D2,6, 65 Nr. 7).

882 Vgl. auch die Grabstele des Marcinus aus Xanten (Bonn, LVR LM Inv. U99; CSIR D3,1, 53f. Nr. 40).

883 Vgl. Faust 1998, 86.

884 Zu den Mänadendarstellungen vgl. auch Bauchhenß 1976 *passim*.

885 Precht 1975 Abb. 14.

886 Auf einem weiteren Relief vom Kölner Rheinufer (Neu 1989, 334f. Nr. 39) wird ebenfalls eine ekstatisch tanzende Mänade gezeigt, dort sogar mit einem Messer oder Schwert in der erhobenen Rechten.

887 Neu 1989, 332-334 Nr. 38.

888 Massow 1932, 42-46 Nr. 4

889 Vgl. Willer 2005, 46.

In gleicher Weise sinnlich-träge erscheinen auch die Mänadendarstellungen auf den Nebenseiten mehrerer Grabdenkmäler aus Arlon (Lefèbvre 1990, 41-45 Nr. 19. 50-53 Nr. 24. 55-57 Nr. 27).

890 Vgl. die linke Nebenseite eines Familiengrabstein aus Selzen (Mainz, LM Inv S108; CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4).

Da sich auf den Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts der Belgica (Lefèbvre 1990, 41-45 Nr. 19. 50-53 Nr. 24) genauso wie auf der Familienstele aus Selzen Satyrn und Mänaden zumeist als Paare auf den beiden Nebenseiten gegenüberstehen, dürfte es sich hierbei auch bis zu einem gewissen Grad um einen Zufall der Überlieferung handeln. Allerdings ist auch hier eine deutlich geringere Anzahl von Wiedergaben des Satyrmotivs im Reinland im Vergleich zur nordwestlichen Belgica festzustellen.

Auch an den rheinischen Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts sind Einzeldarstellungen von Satyrn weitgehend auf die Figurenpilaster beschränkt (Kat.Nr. 229. 232), zu den wenigen Ausnahmen⁸⁹¹ gehört neben einem Relief aus Zabern⁸⁹² mit der Darstellung eines Satyrn, der eine Mänade umarmt, lediglich ein stark beschädigter Reliefkopf eines Satyrn (Kat.Nr. 197) von einem zu einer *villa rustica* gehörenden Grabmonument im Hunsrück.

Hingegen kennen wir mehrere rundplastische Darstellungen von Satyrn. Dabei handelt es sich zumeist um kleinformatige, seltener lebensgroße Marmorstatuetten, die als Teil des Ausstattungsluxus großer Thermenanlagen⁸⁹³ oder privater Wohnhäuser bzw. Villen⁸⁹⁴ zu interpretieren sind.⁸⁹⁵ In ländlicheren Gegenden finden sich aber auch Statuen bzw. Statuetten von Satyrn aus einfacheren Materialien wie Kalkstein oder Sandstein.⁸⁹⁶ Aus der Gegend von Neuwied stammt der überlebensgroße Kopf eines alten Silen mit Halbglatze (Kat.Nr. 383), der in Zweitverwendung zu einem Brunnenausguß umgearbeitet wurde. Bei einem weiteren fast lebensgroßen Kopffragment aus der Umgebung von Remagen (Kat.Nr. 426) dürfte es sich nach der zur Seite gewendeten Kopfhaltung und der Mimik mit geöffnetem Mund sogar um einen Teil einer mehrfigurigen Statuengruppe handeln.

Es ist dabei bemerkenswert, daß die Satyrn und Mänaden auf den provinziäl-römischen Reliefs nur vergleichsweise selten mit dem klassischen Attribut des *thyrsos*⁸⁹⁷ (Kat.Nr. 184. 232) dargestellt werden. Deutlich häufiger als den efeuumwundenen Nartex-Stengel verwenden die Satyrn als Attribute eine Metallscheibe (*discus*)⁸⁹⁸, die durch ein Loch in der Mitte an einem Band getragen werden kann und auf das sie mit einem Krummholz (*lagobolon*) einschlagen.⁸⁹⁹ Beide Attribute können einzeln oder zusammen getragen werden.⁹⁰⁰ Häufig werden sie auch als emblematische Einzelabbildungen verwendet (Kat.Nr. 184)⁹⁰¹.

2.4.2.2. Theatermasken

Theatermasken gehören in der klassischen Kunst neben Wein zu den wichtigsten Symbolen des Dionysos in seiner Funktion als Schutzgottheit des Theaters.⁹⁰² Theatermasken in Reliefdarstellungen⁹⁰³ und seltener Masken als Akrotere finden sich zwar an einer Reihe von Grabdenkmälern des 1.-3. Jahrhunderts, in der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen spielen sie jedoch im Vergleich zu der großen Beliebtheit anderer dionysischer Motive und vor allem wenn man das häufige Auftreten an den stadtrömischen Grabaltären und in der Sarkophagkunst betrachtet nur eine relativ untergeordnete Rolle.

891 Daß es auch im Rhein-Gebiet großformatige Satyrdarstellungen auf den Nebenseiten der Grabdenkmäler in Analogie zu den Tänzerinnenreliefs gegeben haben muß, zeigen nicht nur die Vergleiche mit der benachbarten Belgica sondern auch Funde aus den Donauprovinzen (tanzen-der Satyr unter einer Schallscheibe, Augsburg RM Inv. Lap.27; CSIR D1,1, 35 Nr. 36).

892 Straßburg, Mus. Arch. Inv. 2350 (Espérandieu VII 5663; Willer 2005, 210 Nr. 227).

893 ex Barbarathermen, Trier (Trier, RLM Inv. 234. 273. 9552; CSIR D4,3, 146-148 Nr. 303-305).

894 Trier, RLM Inv. 25,345. 49,4. G48. 16568. G44c (CSIR D4,3, 148-151 Nr. 306-310).

895 Vgl. Boppert, CSIR D2,9, 34; Hesberg 2001, 181-184.

896 Worms, Andreassstift Inv. R1648B (CSIR D2,9, 103 Nr. 82), Bad Kreuznach, Römerhalle V-190-51. S1130. V-123-90 (CSIR D2,9, 103-105 Nr. 83-85).

897 Vgl. ThesCRA V, 390-394 s.v. Thyrsos (H. Schaubert).

898 Vgl. ThesCRA V, 382-384 s.v. Gong (A. Villing).

899 Vgl. zur Anwendung des Ariadnerelief eines Grabmals aus Arlon (Lefebvre 1990, 37; Kempchen 1995, 72).

900 Augsburg, RM Inv. Lap.27 (CSIR D1,1 35 Nr. 66); Regensburg, Hist.Mus. Inv. Lap. 61 (ThesCRA V, 384. Nr. 1464); Metz, Musées Cour d'Or Inv. E4307 (ThesCRA V, 384. Nr. 1463).

901 z.B. die Darstellungen auf den Blöcken 8d3 und 8e4 des Neumagener Iphigenienpfeilers Nr. 8 (Massow 1932, 59. 62), dort wird der ebenfalls abgebildete Krummstab jeweils durch das Loch in der Mitte gesteckt. Das Ensemble findet sich ebenfalls auf den Blöcken Nr. 243b (Massow 1932, 190; dort in Verbindung mit Weintrauben) und Nr. 256a (Massow 1932, 194f.); die immer paarweise Abbildung spricht für eine gemeinsame Verwendung.

Von Massow werden die Ovalscheiben als „Schallbecken“ angesprochen, technisch gesehen handelt es sich jedoch um eine „Schallscheibe“ (*discus*) (vgl. zur Definition ThesCRA V, 382-384 s.v. Gong (A. Villing)).

902 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 121.

903 Rechte Seite der Aedicula des Publius-Grabmal (vgl. Precht 1975 Abb. 4);

IV. MOTIVE

Einen Schwerpunkt der Verbreitung von (Theater-)Masken in der Sepulkralplastik bilden dabei die Kölner Nekropolen⁹⁰⁴ sowie das Gebiet der *Gallia Belgica*,⁹⁰⁵ für die *Germania superior* ist eine Verwendung jenseits des Untersuchungsgebietes (Kat.Nr. 362. 369),⁹⁰⁶ soweit die Publikationslage eine Aussage erlaubt, nicht belegt.

In der Regel handelt es sich um Masken der Tragödie,⁹⁰⁷ lediglich auf einem Stein aus Hatzenport an der Mosel (Kat.Nr. 184) finden sich zwei Silensmasken, so daß der Hinweis auf den Gott durch das Symbol der Maske, das gleichzeitig auf das Theater und die Trabanten der Dionysos anspielt, extrem verdichtet, quasi „verdoppelt“ wird.

Maskendarstellungen können sowohl als Bildchiffre für die gesamte dionysische Sphäre als auch für die literarische Bildung des Verstorbenen gelesen werden.

2.4.2.3. Eroten

Eroten gehören zu den beliebtesten Themen der römischen Sepulkralkunst, auf den stadtrömischen Sarkophagen findet man sie in mannigfaltiger Gestalt, als Personifikationen der Jahreszeiten, in Nachahmungen des dionysischen *thiasos* (bzw. als Teilnehmer eines echten dionysischen Zuges im Gefolge des Gottes zwischen den Satyrn und Mänaden)⁹⁰⁸ oder anderer mythologischer Szenen oder sogar in der Darstellung handwerklicher Tätigkeiten (insbesondere der Weinlese).⁹⁰⁹ Sie schmücken den Sarkophag und tragen Girlanden oder tragen zu zweit das Porträt des Verstorbenen in einem Rundschild. Die Sarkophagreliefs der gallischen und germanischen Provinzen – sofern sie aus lokaler Produktion stammen – zeigen Eroten hingegen fast ausschließlich in der Funktion als *tabula*-Halter,⁹¹⁰ wobei das Inschriftfeld und die Haltefiguren jeweils die gesamte Breite der Sarkophagseite einnehmen.⁹¹¹

Auch an den Grabdenkmälern des Rhein-Mosel-Gebietes beschränkt sich das Repertoire der Erotendarstellungen auf wenige Themen; zumeist an den Friesen oder an den Nebenseiten der Sockelzone finden wir Eroten als Girlandenträger⁹¹² oder bei der Weinlese⁹¹³, an drei Grabdenkmälern aus Neumagen⁹¹⁴ und einem Exemplar aus Rhens⁹¹⁵ (Kat.Nr. 446) läßt sich das Giebelmotiv zweier schwebender Putten, die zwischen sich vermutlich einen Kranz oder einen Rundschild mit dem Bild des Grabinhabers halten, rekonstruieren.⁹¹⁶ Gelegentlich können im Moselgebiet und etwas seltener

904 zu den Maskenakroteren aus den Nekropolen von Köln vgl. Oenbrink 2009, 550-553 mit Anm. 44.

905 Gesimsfragment mit Masken und Eroten aus Neumagen (Massow 1932, 103-105 Nr. 127); Giebel der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 81-83 Abb. 54-57).

906 Zur stilistischen Nähe der Krufter Monumente zum Stil der niedergremanischen Werkstätten von Köln und Bonn im 1. Jahrhundert s.o. Kap. III und Kat.Nr. 338-366 insb. Kat.Nr. 346.

907 Vgl. Bossert, CSIR Schweiz 1,1, 86f. Nr. 41.

908 Zur Verbindung des aphrodisischen Themenkreises mit dem dionysischen *thiasos* vgl. auch Andrikopoulou-Strack 1986, 119f. u. Willer 2005, 46.

909 Vgl. zusammenfassend Koch – Sichtermann 1982, 206-213, insb. 208f.

910 Vgl. Willer 2005, 42f. mit Anm. 262.

911 Vgl. Willer 2005, 42 mit Anm. 262.

912 Das länglich-horizontale Motiv bietet sich vor allem als Dekor der Frieszone der Aediculagrabmäler an (Massow 1932, 103f. Nr. 127a), findet sich aber auch gelegentlich am Sockel (Massow 1932, 50f. Nr. 7) oder auf altarförmigen Grabmälern (Massow 1932, 121 Nr. 172). Insgesamt ist das Motiv des Girlanden tragenden Amor in den Nordwestprovinzen eher selten und weitgehend auf das Moselgebiet beschränkt (vgl. auch Willer 2005, 44).

913 Zum Teil bilden die Eroten einfach eine Belegung großflächiger Weinrankenfriese (vgl. Cüppers 1987, 95-97 Nr. 23. 24), zum Teil handelt es sich um veristische Szenen aus der Weinernte (vgl. Cüppers 1987, 100 Nr. 32); insbesondere die zweite Kategorie läßt Cüppers vermuten, daß es sich bei den weinlesenden Eroten nicht nur um ein Motiv aus dem weiteren Umfeld des dionysischen Themenkreises handelt, sondern um einen Hinweis auf den Erwerbszweig des Grabinhabers (vgl. Cüppers 1987, 15).

Interessant ist auch ein Grabmalblock aus St. Julian (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1930/97; Espérandieu VIII 6084), der beide Motive zu verbinden scheint: zu beiden Seiten eines mit Trauben und Früchten gefüllten Korbes stehen zwei Eroten mit nach oben gereckten Armen in der Haltung der Girlandenträger – anscheinend wurden von den Bildhauern wahllos verschiedene Bildvorlagen ohne direkten Zusammenhang miteinander kombiniert (vgl. dagegen einen Reliefblock aus Trier mit einem ähnlichen Motiv, jedoch mit Girlande; Cüppers 1987, 99 Nr. 29).

914 Massow 1932, 61f. Nr. 8e4. e5, 198f. Nr. 263, 199 Nr. 264.

915 In der älteren Literatur mit falscher Fundortangabe: „aus der Mosel bei Koblenz“.

916 Vgl. Willer 2005, 44; in keinem der vier Fälle ist der Mittelteil des Giebelfeldes erhalten, so daß die Rekonstruktion des Mittelbereiches auf vergleichbaren Darstellungen auf römischen Sarkophagen beruht. Ähnlich wie bei den *tabula*-tragenden Eroten geht Willer zurecht von einer

auch am Rhein, dank des plump-dicklichen Kleinkindkörpers und/oder der Flügel, die Figuren der Figurenpilaster einiger Grabdenkmäler sicher als Eroten identifiziert werden, wobei es sich, ähnlich wie bei den Pansfiguren an einigen Figurenpilastern aus Neumagen⁹¹⁷, lediglich um eine Variation zu den häufiger dargestellten Satyrn und Mänaden handelt. Die Darstellung in bewegter Tanzhaltung⁹¹⁸, bei Flötenspiel⁹¹⁹ oder mit einem Gegenstand (*pyxis*?) in den Händen herbeieilend (Kat.Nr. 203) kennzeichnet sie als Teilnehmer des dionysischen Thiasos. Vereinzelt erscheinen Eroten auch als Teilnehmer des Meer-Thiasos, als Reiter von Delphinen (Kat.Nr. 268)⁹²⁰ oder Meeresmischwesen (Kat.Nr. 240. Wahrscheinlich ist auch das nur in seiner oberen Hälfte erhaltene Relief eines nach links gerichteten Eros mit im Wind (?) nach hinten gebauschtem Mantelstoff (Kat.Nr. 283) in diesem Sinne zu rekonstruieren.⁹²¹

Die häufigste Form der Darstellung von Eroten an Rhein und Mosel bilden jedoch die *tabula*-Träger, die zu beiden Seiten des Inschriftfeldes direkt unterhalb der Figurennische aufgestellt, die Tafel mit der Grabinschrift „halten“. Das Motiv läßt sich spätestens seit frühflavischer Zeit im Rheingebiet nachweisen.⁹²² Wegen dieses frühen Zeitansatzes wurde bereits von Herdejürgen⁹²³ die These Rodenwaldts⁹²⁴ widerlegt, daß die *tabula*-tragenden Eroten von Kleinasien durch die oberitalischen Steinmetze an den Rhein vermittelt worden seien, da sich in Oberitalien das Motiv erst seit späthadrianischer Zeit nachweisen läßt. Es ist anzunehmen, daß das Motiv spätestens in neronischer Zeit aus Südgallien über Trier und die östliche Gallia Belgica an den Rhein vermittelt wurde.

Das früheste bekannte Beispiel für das Motiv der Eroten mit *tabula ansata* stammt von einem sullanischen Relief, gefunden bei Sant’Omobono in Rom.⁹²⁵ Die Eroten mit der Tafel bilden dabei den Reliefschmuck eines größeren Schildes, der wiederum von zwei Viktorien gehalten wird. Es handelt sich somit um ein Motiv, das in Rom zuerst in der Triumphalikonographie nachweisbar ist, aber vermutlich schon früh auch in die Sepulkralkunst Einzug gehalten hat,⁹²⁶ wie einige frühaugusteische Marmorurnen⁹²⁷ aus Rom zeigen. Amor entspricht mit seiner doppelten Verbindung zum dionysischen und erotischen Themenkreis eher den mutmaßlichen Jenseitsvorstellungen bzw. -wünschen des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr., die in diesem Fall durch die Parallelen zur Victoria-Ikonographie vielleicht noch um die Komponente der Sieghaftigkeit über den Tod (im übertragenen Sinne) ergänzt werden kann.⁹²⁸ Eroten als Tafelhalter treten, wegen des notwendigen Platzbedarfs in der Breite,⁹²⁹ vor allem an Grabbauten des Aediculatypus⁹³⁰ und an der Frontseite von Sarkophagen

Herleitung des Motivs aus der römischen Triumphalsymbolik aus, bei der die Darstellung der Victoria durch Amor ersetzt wird.

917 Iphigenienpeifer („Massow 1932, 51-65 Nr. 8), großer Negotiatorpeifer (Massow 1932, 127-132 Nr. 179).

918 Mainz, LM Inv. S1205 (Espérandieu X 7388).

919 Massow 1932, Nr. 183a.

920 Das Motiv des delphinreitenden Eros könnte, da sein Zusammenhang zum übrigen Relief nicht erkennbar ist, auch als Begleiter einer Fluß- bzw. Meeresgottheit und damit als Symbol für Wasser und Schifffahrt im Allgemeinen interpretiert werden.

921 Motivisch vergleichbar ist z.B. das Neumagener Relief eines von einem Amor geführten Seedrachens, auf dem eine Nereide reitet (Massow 1932, 119 Nr. 169c), wobei an den dortigen Friesen eher Darstellungen von Kämpfen zwischen Tritonen und Meeresmischwesen mit Tierköpfen und Fischleib dominieren.

922 z.B. Grabmal des Q. Petronius Rufus aus Euskirchen-Billig (Bonn, LVR LM Inv. U106; CSIR D3,1, 66f. Nr. 60).

923 Die frühesten Beispiele für Sarkophage mit *tabula* auf der Längsseite stammen erst aus späthadrianischer Zeit (vgl. Herdejürgen, Frühe ravenantische Sarkophage. AA 1975, 564f. 558).

924 G. Rodenwald, Ein Typus römischer Sarkophage. BJB 147, 1942, 217-227 insb. 224-226; ders., Sarkophagprobleme. Mit. DAI Rom 58, 1943, 16f.

925 Vgl. Hölscher 1967, 100f. 130.

926 Vgl. Gabelmann, Zur Tektonik oberitalienischer Sarkophage, Altäre und Stelen. BJB 177, 1977, 230f.; Willer 2005, 43.

927 Rom, Museo Nazionale Inv. 34159 (Sinn 1987, 91f. Nr. 4).

928 Ein ähnliches Beispiel für die Übernahme von Symbolen der römischen Triumphalkunst in die Sepulkralikonographie der Rheinprovinzen – wenn auch unter anderen Voraussetzungen – bilden die unter einem *pelta*-Schild stehenden trauernden, bartlosen Orientalenfiguren auf den Nebenseiten mehrerer Grabstelen des 1. Jahrhunderts.

929 Daneben findet sich auch das Motiv eines einzelnen, einen Rundschild oder Kranz mit einem Bildnis oder einer Inschrift über den Kopf haltenden Eros (z.B. Mainz, LM Inv. S1108; Willer 2005, 190 Nr. 181b = Espérandieu VII 5843, X S. 46), das ebenfalls nach dem Vorbild vergleichbarer Viktoriendarstellungen geschaffen worden ist (vgl. Willer 2005, 43 mit Anm. 268. 269).

930 Vgl. auch Willer 2005, 42 mit Anm. 262.

IV. MOTIVE

gen⁹³¹ auf; in einigen wenigen Fällen finden sich aber auch Grabstelen⁹³² mit diesem Dekor. Das Motiv kommt dabei in einer großen Zahl von Variationen vor, die jedoch keinen zeitlichen⁹³³ oder regionalen⁹³⁴ Zusammenhang erkennen lassen. Streng genommen ist dabei zu unterscheiden zwischen den geflügelten Eroten (Kat.Nr. 227. 376. 418) im engeren Sinne und ungeflügelten Figuren (Kat.Nr. 377. 409. 414), die in Analogie auch als Eroten bezeichnet werden.⁹³⁵ Der Körperbau der Figuren ist mal dicklich-plump wie bei einem Kleinkind, mal schlank mit den körperlichen Merkmalen eines Jugendlichen,⁹³⁶ wobei sich seit dem späteren 2. Jahrhundert vor allem bei den *tabula* haltenden Eroten eine Bevorzugung des schlanken Typus abzeichnet, wahrscheinlich da sich dieser besser mit der allgemeinen Tendenzen der Streckung und Verschlangung von Figuren in spätantoni- nischer Zeit⁹³⁷ in Einklang zu bringen war.⁹³⁸ Während die puttenhaften Figuren etwa gleich oft mit und ohne Flügel dargestellt werden, überwiegen unter den Eroten mit schlankem Körperbau die ungeflügelten. Die Haltefiguren blicken teils zur Tafel, teils nach außen,⁹³⁹ meistens jedoch zum Betrachter.⁹⁴⁰ Einige stehen in Schrittstellung, häufiger sind die Füße mit leichter Ponderation nebeneinander gestellt, zumeist stehen sie nicht auf der Grundlinie der Inschrifttafel (Kat.Nr. 409), sondern auf einem kurzen eckigen Podest (Kat.Nr. 243), auf einem Block aus Remagen balanciert eine Amorfigur mit auffälliger Perlenkette um das Fußgelenk mit den Zehenspitzen auf einer Kugel (Kat.Nr. 439)⁹⁴¹. Die Griffe der Tafeln, sind zumeist unproportional schmal im Vergleich zur Tafelbreite, können *pelta*-förmig⁹⁴² oder dreieckig (Kat.Nr. 227. 243. 284. 414. 418)⁹⁴³ sein oder fehlen ganz – in diesem Fall halten die Eroten die Tafel direkt an ihrem teils profilierten, teils ungegliederten Rand (Kat.Nr. 376)⁹⁴⁴. Das Motiv der eine *tabula* haltenden Eroten konnte, wie die Stiftungsin- schrift eines Heiligtums mit Sonnenuhr aus Mayen (Kat.Nr. 377) zeigt, auch im nicht-sepulkralen Kontext zur Anwendung kommen.⁹⁴⁵

931 Anders als bei den Grabmälern sind die *tabulae* an den Seiten der Sarkophage immer mit Ansen dargestellt (vgl. Willer 2005, 42f.).

932 z.B. Grabstele des C. Iulius Verecundus aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 16314; CSIR D3,1, 46f. Nr. 30).

933 Noelke weist zwar darauf hin, daß die Eroten in Schrittstellung das ältere Motiv bilden (vgl. Noelke 1980, 144), es wird jedoch von dem Typus des ponderiert stehenden *tabula*-Halters nicht völlig verdrängt, so daß sich im Untersuchungszeitraum beide Motive finden lassen, auch wenn letzterer überwiegt (vgl. auch Willer 2005, 44 mit Anm. 271).

934 Vgl. Matijević 2009, 46-52. Wiegels Äußerung, daß sich das Motiv der von Eroten gehaltenen Inschriftplatte „bei der Bevölkerung im Ge- biet zwischen Mogontiacum/Mainz und Confluentes/Koblenz einer besonderen Wertschätzung erfreute“ (Wiegels 2010c, 363f.), ist zwar im Kern richtig, aber angesichts der vielen Beispiele aus der übrigen Germania superior, der Germania inferior und der Gallia Belgica einfach viel zu eng gefaßt.

935 Vgl. Koch – Sichter mann 1982, 206: „da wohl schon in der römischen Antike die Grenzen in der Bedeutung fließend waren, ist es besser, durchweg bei der Bezeichnung ‘Eroten’ zu bleiben“; ähnlich. auch Matijević 2009, 46 Anm. 14.

936 Vgl. auch Willer 2005, 44.

937 Sog. „Spätantoni nischer Stilwandel“, vgl. Hahl 1937, 38f.; Noelke 1981, 316f.; Ditsch 2011, 52.

938 Dies wird z.B. besonders deutlich beim Vergleich der Mayener Horologiumsinschrift (Kat.Nr. 377a. b) mit der eben falls aus Mayen stam- menden, annähernd zeitgleich entstandenen Grabinschrift des Iucundus (Kat.Nr. 376). In beiden Fällen haben die Haltefiguren der Inschrifttafeln einen schlanken, feingliedrigen Körperbau, der eher an Adoleszenz als an ein Kleinkind erinnert. Doch während im Falle der Stifterinschrift zu diesem Körper ein proportional dazu passender Kopf mit den Zügen eines heranwachsenden Jugendlichen gehört, sitzt bei der Grabinschrift auf dem Körper der übergroße Kopf eines Kleinkindes, der in seiner unproportionierten, maskenhaften Form fast schon an die früheren Gorgonen- darstellungen erinnert.

939 Die von Schwinden geäußerte Vermutung, daß der „stark rückwärts gewandte Kopf der Eroten gar für Trier typisch“ sei (L. Schwinden, *Praepositus vinorum* – ein kaiserlicher Weinverwalter im spätrömischen Trier, Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 28, 1996, 59) ist weder für die Sarkophagreliefs, auf die er sich bezieht, und noch weniger für die allgemeine Verbreitung des Motivs in der Grabkunst der Nordwestpro- vinzen aufrechtzuerhalten, wie von Matijević 2009, 47f. an mehreren Beispielen demonstriert wurde.

940 Vgl. auch Willer 2005, 44 mit Anm. 271 und Matijević 2009, 48 Anm. 27.

941 Auch in diesem Fall scheint das Motiv aus der Staatskunst bzw. der Triumphalikonographie entlehnt zu sein, in gleicher Weise (vgl. Willer 2005, 44), noch deutlicher wird der Bezug zu der auf dem Globus stehenden Victoria auf einem Weihdenkmal aus Wiersdorf (Privatbesitz; CSIR D4,3, 170f. Nr. 431; siehe auch Kat.Nr. 308), das sowohl Viktorien als auch ungeflügelte Genien zeigt, die auf Globen stehen und dabei Sieges- kränze über den Kopf halten (zu den Viktorien auf dem Globus vgl. Hölscher 1967, 6-47).

942 Vgl. Matijević 2009, 50f. Anm. 36 mit weiteren Beispielen; im Untersuchungsgebiet ist diese Variante bisher nicht nachweisbar. Da sich je- doch auch dort Beispiele für Inschrifttafeln mit *pelta*-förmigen Ansen ohne Haltefiguren (Kat.Nr. 254) finden lassen, dürfte es sich lediglich um einen Zufall der Überlieferung handeln.

943 Vgl. Matijević 2009, 50f. Anm. 35 mit weiteren Beispielen.

944 Vgl. Matijević 2009, 51 Anm. 37 mit weiteren Beispielen.

945 Vgl. Matijević 2009, 51f. mit Anm. 44 mit den übrigen bekannten Belegen aus Regensburg, Pforzheim, Marbach, LeDonon und Dijon. Da das Motiv an und für sich bereits aus der römischen Triumphalikonographie entlehnt ist, sollte diesem Umstand nicht zu viel Bedeutung beige- messen werden.

Von gänzlich anderer, d.h. nicht dekorativer Funktion ist die Amor-Darstellung auf einer Altargrabstele des Hipponicus⁹⁴⁶ aus Mainz. Das Bildnis ist als Symbol der auch in der Grabinschrift beschriebenen Deifikation des nicht ganz einjährig gestorbenen Säuglings zu begreifen. In der Votivplastik finden sich Amordarstellungen hingegen bisher nur einmal, auf einem kleinen Weihaltärchen aus Mainz-Kastel.⁹⁴⁷

Dagegen sind die sieben, zumeist marmornen, fragmentierten Amorstatuetten aus Trier und Umgebung⁹⁴⁸ nach ihren Fundorten als Teil der Figurenausstattung von Thermenanlagen oder privater Gärten von Villen zu deuten, ebenso wie eine Reihe von Kalksteinstatuetten und Fragmenten teilweise unbekannter Herkunft in den Museen von Mainz⁹⁴⁹, Bonn⁹⁵⁰ und Köln⁹⁵¹.

2.4.3. Musendarstellungen

Wie bereits von Willer herausgestellt wurde,⁹⁵² spielen Musendarstellungen weder in der Sepulkral- noch in der Votivplastik des Rhein-Mosel-Gebietes eine große Rolle.⁹⁵³ Ein Block von einem Grabmal aus Mainz zeigt eine sitzende weibliche Figur, die dank der tragischen Theatermaske in ihrem Schoß als Melpomene identifiziert werden kann.⁹⁵⁴ Ein weiterer, heute verschollener Block mit einem stark beschädigten Figurenfries aus Kobern-Gondorf (Kat.Nr. 203) wird von Willer nach der Haltung und Aufstellung der Figuren, d.h. mit eng um den Körper geschlungenem Mantel und zum Teil auf rechteckige Stützen aufgelehnt, die an die Motive der Musensarkophage⁹⁵⁵ erinnern, versuchsweise ebenfalls als Musendarstellungen gedeutet.⁹⁵⁶

2.5. Apotropäische Motive

2.5.1. Ammon

Zwar läßt sich ein eigenständiger Kult des Jupiter-Ammon⁹⁵⁷ im Bereich nördlich der Alpen bisher nur durch zwei Inschriften aus dem wahrscheinlich in der Zeit Mark Aurels errichteten Jupiter-Tempel von Mandeure in Frankreich⁹⁵⁸ sicher belegen,⁹⁵⁹ eine direkte Kultgemeinschaft mit der weitaus zahlreicher vertretenen Isis ist hingegen, anders als dies die ältere Forschung noch glaubte und der Fund einer Ammonsbüste (Kat.Nr. 121) aus dem mutmaßlichen Isis-Fortuna-Heiligtum von Brachtendorf suggeriert, frühesten im 3. Jahrhundert festzustellen, durch den Umweg über die Angleichung an Serapis, der schon länger ein Kultpaar mit Isis bildete.⁹⁶⁰

946 Mainz, LM Inv. S612 (CSIR D2,6, 118-120 Nr. 87).

947 Wiesbaden, LAD Inv. L1980/60 (CSIR D2,4, 134 Nr. 126).

948 Trier, RLM Inv. 103 (Altbachtal oder Kaiserthermen), 6800 (Barbarathermen), 21,22 (Friedrich-Wilhelm-Str./Saarbrücker Str.), 554 (Johannisstr.), G27 (Saarstr.), ST6345 (Neustr.), G40e (ex Nennig) (CSIR D4,3, 1-5 Nr. 1-7a. b).

949 Espérandieu VIII 5832. 5845.

950 Espérandieu VIII 6261. 6299.

951 Espérandieu VIII 6427. 6428. 6442. 6444.

952 Vgl. Willer 2005, 46f.

953 Musensarkophage lassen sich seit hadrianischer Zeit nachweisen und finden sich bis ins 1. Viertel des 4. Jahrhunderts (vgl. ASR 5,3, 147-161), in der Mehrzahl stammen sie aus stadtrömischer Produktion oder aus Kleinasien. Ansonsten scheinen in den Provinzen nach Wegners Meinung nur zwei Stücke auf der iberischen Halbinsel hergestellt worden zu sein (vgl. ASR 5,3, 142. 147). Aus den Nordwestprovinzen ist kein einziges Exemplar mit sicherem Fundort bekannt.

954 Mainz, LM Inv. S1108 (Willer 2005, 190 Nr. 181b).

955 Zu den Musensarkophagen zusammenfassend vgl. Koch – Sichtermann 1982, 197-203; Cumont 1942, 288-350.

956 Vgl. Willer 2005, 135 Nr. 66.

957 Zu Ammon bzw. Jupiter-Ammon vgl. Tran Tam Tinh 1971, 23-25; Hölbl 1981, 157-163; LIMC I 666-689 s.v. Ammon (J. Leclant, G. Clerk).

958 CIL XIII 5410. 5410.

959 Vgl. Hölbl 1981, 160.

960 Vgl. Grimm 1969, 65. 67-69; Hölbl 1981, 162; anders dagegen noch Tran Tam Tinh 1971, 23f.

IV. MOTIVE

Großformatige Statuen des Gottes sind insgesamt selten, der Gott wird zumeist als Herme⁹⁶¹ oder als Maske⁹⁶² dargestellt, mit lockigem Haar und Bart und Widderhörner zu beiden Seiten der Stirn. In der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen finden sich Maskendarstellungen des Gottes vor allem in apotropäischer Funktion als Variante zum häufiger verwendeten Gorgoneion,⁹⁶³ daneben verbinden sich mit Jupiter-Ammon aber auch gewisse Wiederauferstehungshoffnungen.⁹⁶⁴ Vor allem in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts waren Ammonsköpfe ein beliebter Schmuck stadtrömischer Marmorurnen⁹⁶⁵ und Grabaltäre⁹⁶⁶, wo sie eine ikonographische Variante zu den Widderköpfen bilden, die die Stierschädel der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts als Girlandenhalter ablösen.⁹⁶⁷

2.5.2. Gorgoneion

Die emblematische Darstellung des Gorgonenhauptes⁹⁶⁸ findet sich bereits am ältesten bekannten Beispiel der rheinischen Sepulkralplastik in Form der mittleren *phalera* auf der Brust des M. Caelius.⁹⁶⁹

In seiner eigentlichen apotropäischen Funktion⁹⁷⁰ ist das Medusengesicht hingegen vergleichsweise selten an den Grabdenkmälern der Nordwestprovinzen zu finden. Im 1. Jahrhundert begegnet uns das Gorgoneion im Giebfeld einer Reihe von Grabstelen ganz unterschiedlicher Qualität aus Mainz⁹⁷¹, Bonn⁹⁷² und Köln⁹⁷³, außerdem noch in eher schmückender als Unheil abwehrender Funktion und Position über einer Girlande schwebend⁹⁷⁴ auf der Nebenseite der Figurennische der sog. Krufter Kapelle (Kat.Nr. 338a). Keines der Beispiele scheint früher als in claudischer oder später als in neronischer Zeit entstanden zu sein, danach ist die Verwendung des Motivs in der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen für mehr als ein halbes Jahrhundert nicht mehr sicher nachweisbar.

Erst ab dem 2. Drittel des 2. Jahrhunderts erscheint das Motiv in relativ großer Zahl und in neuer Verwendung als Abdeckung der Enden der Girlanden der *pulvini* an einer Reihe monumentaler Al-

961 Bekannt sind vor allem die beiden Jupiter-Ammons-Hermen aus Köln (Köln, RGM Inv. 53.1734) und Lechenich (Bonn, LVR LM Inv. A 1441).

962 z.B. Avenches, Musée romain Inv. SA/2114 (CSIR Schweiz 1,1 69 Nr. 19b-c).

963 Ammonsmasken als Verzierungen finden sich z.B. an der Frontseite der *pulvini* eines Altargrabes aus Köln (Köln, RGM Inv. 144 u. 144a) oder an einem Konsolengesims aus Neumagen (Trier, RLM Inv. 11643; Massow 1932, 75-78, Nr. 11); teilweise wird sogar eine direkte Verbindung mit Medusa gezogen, vgl. Hölbl 1981, 162.

964 Vgl. Tran Tam Tinh 1971, 24f.; Hölbl 1981, 161f.; LIMC I 674f. s.v. Ammon funéraire (J. Leclant, G. Clerck); Sinn 1987, 30.

965 Vgl. Sinn 1987, 29-31.

966 Vgl. Boschung 1987, 22-26.

967 „... Trägermotive wie Widder- und Ammonsköpfe [sind] von Weihaltären ausgeschlossen und müssen daher eine besonders für den Grabbereich geeignete Bedeutung gehabt haben.“ (Sinn 1987, 30).

968 Zur Darstellung des Perseus-Mythos an Grabdenkmälern der Nordwestprovinzen, insbesondere des Kampfes gegen den *ketos*, vgl. Kempchen 1995, 56-59.

969 Bonn, LVR LM Inv. U82 (CSIR D3,1, 18-22 Nr. 1); weitere Beispiele: Grabstele des Marius (Bonn, LVR LM Inv. A1388; CSIR D3,1, 36f. Nr. 16), Grabstele des Lucius (Bonn, LVR LM Inv. A1389; CSIR D3,1, 63f. Nr. 56); zu den *phalerae* vgl. Steiner 1906, 14-22; H.-H. v. Prittitz und Gaffron, in: Schalles – Willer 2009, 80-84. 172.

In diesem Zusammenhang ist die apotropäische Bedeutung natürlich nur in einem allgemeineren Sinn zu verstehen und nicht als Teil des Grabdenkmals.

970 Zur apotropäischen Bedeutung des Gorgoneions und weiteren Bedeutungen in der römischen Sepulkralkunst vgl. zusammenfassend Andrae 1963, 71-73 („Sonne der Unterwelt“); ferner: Bauchhenß, CSIR D3,1, 11f.; Boppert, CSIR D2,5, 83. 85; Ditsch 2011, 42.

971 Grabstele des Reburus (Giebelstele, Mainz, LM Inv. S118; CSIR D2,5, 218f. Nr. 105), Grabstele des Solius Suavis (Rechteckstele, Mannheim, REM Inv. Haug 48; CSIR D2,5, 254f. Nr. 149); in beiden Fällen handelt es sich um Reliefdarstellungen von geringer künstlerischer Qualität. Das Gorgoneion bildet jeweils das Mittelmotiv eines das Giebfeld ausfüllenden Akanthusornaments in dem es fast verschwindet.

972 Rest einer Rechteckstele (Bonn, LVR LM Inv. 30576; CSIR D3,2, 27 Nr. 20), separat gearbeiteter Giebel einer schmalen Grabstele (Bonn, LVR LM Inv. 6818; CSIR D3,2, 27f. Nr. 21), Fragmente einer sehr flachen rechteckigen Inschriftstele (Bonn, LVR LM Inv. 16146; CSIR D3,2, 28 Nr. 22); bei der zweiten Stele aus der Adenaueralle ist der Reliefhintergrund des Tympanons leer, bei den beiden anderen Stelen ist das Gorgoneion durch einen breiten Streifen oder einen Steg vom vegetabilen Füllmotiv abgetrennt und behält so seine prominente Stellung im Giebfeld.

973 Fragment einer Giebelstele aus Köln-Alteburg (Espérandieu VIII 6540), separat gearbeitete Bekrönung einer Nischenstele (abgebildet bei Noelke 1980, 134f. mit Abb. 6).

974 Das Motiv des über einer Girlande schwebenden Medusenhauptes erfreut sich auch an den stadtrömischen Grabaltären von neronischer Zeit bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts einer gewissen Beliebtheit (vgl. Boschung 1987, 23 mit Anm. 255), ist ansonsten im Westen des Reiches im Vergleich zu den östlichen Provinzen kaum vertreten.

targräbmäler z.B. aus Neumagen⁹⁷⁵, Koblenz (Kat.Nr. 289) und Bonn⁹⁷⁶ - aus Köln stammt zudem eine Variante mit Ammonsköpfen. An den normalformatigen Altargrabstelen findet sich das Medusenkopf-Motiv im Vergleich zu *pulvini* mit Rosettenabschluß nur in sehr geringer Zahl,⁹⁷⁷ während es an regulären Votivaltären bisher nur einmal an einem in Alzey⁹⁷⁸ aus dem 1. Drittel des 3. Jahrhunderts belegt ist. Ganz vereinzelt findet es sich auch als schmückendes Attribut an den Aediculagräbmälern, jedoch in eher untergeordneter Position wie den Kassetten eines Konsolengesimes aus Remagen (Kat.Nr. 427)⁹⁷⁹.

Es handelt sich in allen Fällen um den sog. Schönen Typus des Gorgoneions, ein ebenmäßiges Gesicht von annähernd kreisrundem Schnitt, das durch den Mund mit geraden, balkenartigen Lippen völlig ausdruckslos wirkt. Das Gesicht wird umschlossen von einem Kranz aus mehr oder weniger geordneten Haarsträhnen. Bei den besser ausgearbeiteten Exemplaren erkennt man zudem zwei kleine Flügelchen über der Stirn. Die Schlangen der Medusa sind, sofern sie überhaupt noch angedeutet werden, auf zwei unter dem Kinn verknottete Wülste reduziert – lediglich bei den beiden Stelenfragmenten aus Köln und dem Bruchstück vom Bonner Augustusring ist das Gorgonenhaupt von Schlangen, die frei in alle Richtungen zucken, umgeben.

2.5.3. Löwe

Löwendarstellungen bilden den mit Abstand am häufigsten anzutreffenden figürlichen Grab schmuck an den römischen Grabstelen, insbesondere den Nischenstelen, des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet.⁹⁸⁰ Es handelt sich zumeist um halbplastisch⁹⁸¹ oder häufiger noch vollplastisch⁹⁸² ausgearbeitete Akroterfiguren an den Seiten der Stelenbekrönung, die gelegentlich eine Sphinx (Kat.Nr. 10) oder einen Triton (Kat.Nr. 12) flankieren,⁹⁸³ seltener sind Reliefdarstellungen (Kat.Nr. 422). Daneben kennen wir aus dem Untersuchungsgebiet (Kat.Nr. 59. 60. 455) und den angrenzenden Bereichen⁹⁸⁴ eine große Zahl kleiner, rundplastisch gestalteter Löwenfiguren, die nach dem Beispiel des Nickenicher Dreinischenmonuments (Kat.Nr. 405d) zu urteilen vermutlich als Akroterfiguren mehrerer kleiner Grabmonumente dienten oder vielleicht als Aufsatz auf den Mauern, die den Grabbezirk umschlossen.⁹⁸⁵ Die Figuren zeigen eine relativ einheitliche Ikonographie: der Vorderkörper ist gesenkt und auf die ausgestreckten Vordertatzen gestützt, der Kopf des Löwen ist erhoben. Das Maul ist leicht geöffnet, so daß die spitzen Eckzähne hervorblitzen. Das Hinterteil des Tieres ist empor gereckt, der Schwanz ist jedoch zwischen den Hinterbeinen eingeklemmt. Große Unterschiede

975 Massow 1932, 37-41 Nr. 1. 2, 112-117 Nr. 167. 168. Bei den frühesten, noch aus hadrianischer Zeit stammenden Exemplaren ist nur die Vorderseite mit einem Gorgoneion geschmückt, den Abschluß der Rückseite bildet eine Rosette, bei den späteren Altargräbmälern sind hingegen beide Enden mit einem Medusengesicht verziert.

976 Bonn, LVR LM Inv. 10156. 76.1577. 75.107 (CSIR D, 3,2, 37f. Nr. 38-40).

977 Ex Mainz, Ara des Ulpius Iulianus (verschollen; CSIR D2,6, 128f. Nr. 93); Ditsch publiziert zudem mehrere Exemplare sehr bescheidener Qualität aus der Pfalz (Ditsch 2011, 113f. Nr. Kreimbach 06. 07, 150f. Nr. Oberstaufenbach 10, 218f. 219-221 Nr. Waldfischbach 07. 09-11).

978 Alzey, Mus. o.Inv. (CSIR D2,1, 36f. Nr. 27).

979 Motivisch am nächsten kommt das Konsolengesims des Neumagener Polygonalbaus Nr. 11 (Massow 1932, 75-78), an dem die vertikalen Flächen zwischen den Konsolen mit Reliefköpfen verschiedener mythologischer Figuren wie Pan, Ammon, etc. verziert sind, als Variante zu den üblicheren Rüstungsteilen und Waffen, dionysischen Emblemen und Früchten (Massow 1932, 58-65 Nr. 8. 190 Nr. 243. 195-197 Nr. 258. 200 Nr. 267) – die Art und Weise der Darstellung von Waffen nicht in Form eines Frieses, sondern einzeln in kleinen rechteckigen Feldern/Metopen findet einen guten Vergleich im Reliefschmuck des spätaugusteischen Grabmals des L. Munatius Plancus aus Gaëta (vgl. Fellmann 1957, 32-56).

980 Hunter zählt mit Hilfe des CSIR insgesamt 415 Löwendarstellungen (190 Relieffabbildungen und 225 freiplastische Statuen) mit sepulkralem Kontext für die Nordprovinzen mit einem deutlichen Schwerpunkt in Gebieten/Zeiten mit hoher Militärpräsenz (Hunter 2001, 61).

981 Ex Mainz: CSIR D2,5, 90-93 Nr. 2, 98f. Nr. 6, 111 Nr. 14, 149f. Nr. 42; ex Wiesbaden: CSIR D2,11, 69f. Nr. 10. 11.

982 Ex Worms: CSIR D2,10, 90f. Nr. 52; ex Bingerbrück: CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49, 95f. Nr. 51.

983 Die räumliche und funktionale Nähe zu den Sphingen und Tritonen macht deutlich, daß auch die Löwenfiguren in der Kunst der Nordwestprovinzen auf die Stufe von Fabelwesen mit apotropäisch-sepulkralem Charakter gesunken sind und ihre in der hellenistischen Kunst so wichtige Funktion als Herrschafts- und Machtsymbol eingebüßt haben.

984 Ex Bonn: CSIR D3,2, 59-62 Nr. 74-78. 80; ex Ingelheim: CSIR D2,11, 75 Nr. 18; ex Ingelheim: CSIR D2,14, 116f. Nr. 75.

985 Es finden sich also deutlich mehr Löwenfiguren als Tritonstatuetten, so daß die Feststellung Andrikopoulou-Stracks, daß die Tritonen die beliebteste Akroterfiguren seien, relativiert werden muß (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 155f.).

finden sich vor allem in der Stilisierung der Löwenmähne. Die Bandbreite reicht von eingravierten Rillen⁹⁸⁶ bis zu plastisch gearbeiteten Zottellocken (Kat.Nr. 10. 455).

Häufig halten die Löwenfiguren einen Widderschädel als *pars pro toto* für ein Beutetier⁹⁸⁷ in den Vorderpfoten, die Symbolik des Motivs umschließt gleichermaßen die Funktion als Grabwächter wie als Sinnbild des Todes⁹⁸⁸, der erbarmungslos das Leben „verschlingt“.

Im 2. und 3. Jahrhundert sind die kleinen Akroterlöwen nur noch selten belegbar,⁹⁸⁹ stattdessen häufen sich in der östlichen *Gallia Belgica*⁹⁹⁰ und den angrenzenden Gebieten der *Germania superior* (Kat.Nr. 448. 451)⁹⁹¹ und *Germania inferior*⁹⁹² mehrere Exemplare von annähernd lebensgroßen Löwenkampfgruppen,⁹⁹³ bei denen die Raubkatze entweder ein anderes Tier oder sogar einen Menschen reißt, als Variationen des Motivs findet man gelegentlich auch großformatige Tierkampfgruppen mit einem Bären⁹⁹⁴, einem Eber⁹⁹⁵ oder einer Sphinx an Stelle des Löwen. Die apotropäische Bedeutung tritt bei diesen Beispielen völlig zurück und einzig die Todessymbolik wird in der denkbar stärksten Weise betont.

Leider ist in keinem Fall die ursprüngliche Aufstellung dieser Statuengruppen bzw. der Grabdenkmäler, zu denen sie ursprünglich gehörten, sicher rekonstruierbar. Prinzipiell sind zwei Varianten denkbar: entweder eine Aufstellung auf niedrigen Podesten neben dem Grabmal wie bei einem rekonstruierten mehrgeschossigen Grabmal mit offener, tholosartiger Aedicula in Aquileia oder in der Art einer monumentalen Akroterfigur auf dem Grabmal.

2.5.4. Sphinx

In den Nordwestprovinzen sind Sphingen bisher vor allem im sepulkralen Kontext nachweisbar,⁹⁹⁶ zumeist in Form rundplastischer Akroterfiguren als mitgearbeiteter Teil der Bekrönung von einigen vorflavischen Nischenstelen, wie der Soldatenstele des Firmus (Kat.Nr. 10), oder als separat gearbeitete Akroterfiguren kleineren Nischenmonumente, wie z.B. auf dem Nickenicher Dreifachgrabmal (Kat.Nr. 405d). Es fällt auf, daß es sich immer um eine Komposition aus drei Figuren handelt, bei der die Sphinx von zwei Löwenstatuetten flankiert wird.⁹⁹⁷ Freistehende Sphingen als First-

986 Vgl. Bonn, LVR LM Inv. 13475 (Lehner 1918, 280 Nr. 678).

987 vgl. Hunter 2001, 63f. Insgesamt dominieren domestizierte Weidetiere als Beute, allen voran Schafe, die rund 38% der „Opfer“ ausmachen, und Rinder (20%). Auf Platz zwei folgen Menschendarstellungen (22%) und Wildtiere wie Eber und Hirsche mit ebenfalls knapp 19%. Dabei zeigen sich zwischen den einzelnen Provinzen deutliche Unterschiede bei der Wahl der Opfermotive, in der Begica sind es vor allem Rinder und andere Weidetieren, in Pannonien und Dakien dominieren Schafe. Für die germanischen Provinzen ist das Verhältnis zwischen Menschen, Wildtieren und domestizierten Tieren relativ ausgeglichen. Nur die britannischen Grablöwen reißen vorzugsweise Wildtiere und Menschen.

988 Vgl. Andrae 1963, 75.

989 z.B. Espérandieu VIII 6101.

990 Massow 1932, 203 Nr. 284-286.

991 Vgl. auch Ditsch 2011, 41f. mit weiteren Beispielen.

992 Ex Köln: Löwe, einen Eber reißend (Bonn, LVR LM Inv. 5731, Lehner 1918, 346f. Nr. 875); ex Bad Godesberg: Statuengruppe mit Löwen, Eber und Mann (Bonn, LVR LM Inv. U201; CSIR D3,2, 61 Nr. 79).

993 Es muß jedoch bemerkt werden, daß mit rein stilistischen Methoden ohne datierbaren Fundkontext eine zeitliche Einordnung weder der kleinen noch der großen Löwenfiguren möglich ist. Vor allem kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Zahl der Löwenakrotere, die ins 2. oder 3. Jahrhundert gehören, größer ist, als zumeist angenommen wird und daß auch einige der großen Tierkampfgruppen möglicherweise schon im 1. Jahrhundert entstanden sind (wie. z.B. Espérandieu III 2160: Figurengruppe eines lebensgroßen Löwen, der einen deutlich kleineren Mann erschlägt, aus Charlon-sur-Saône).

994 Massow 1932, 202f. Nr. 283.

995 Ex Rothselberg: Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1613 (Espérandieu VIII 6003 = Ditsch 2011, 171f. Nr. Rothselberg 01A. C).

996 Zur Darstellung der Sphinx im sepulkralen Kontext vgl. Oenbrink 2005, *passim*; ferner Andrae 1982, 74f.; Bauchhenß, CSIR D3,1, 10f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 156.

997 Zur Trinität aus Sphinx zwischen zwei Löwen als besonderes Merkmal der Grabstelen einer eng umgrenzten Region entlang des Rheins von Mainz, über das Neuwieder Becken bis nach Köln/Bonn vgl. Oenbrink 2005, 11-18, 24, 27. Für die übrigen Regionen der Nordwestprovinzen ergaben die Untersuchungen von Oenbrink eine Bevorzugung einer einzelmotivischen Verwendung (vgl. Oenbrink 2005, 22f., 25). Die Mittelposition kann in seltenen Fällen auch von Tritonen (Kat.Nr. 12) oder in einem Fall auch von einer Schlange (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 19; CSIR D2,14, 98f. Nr. 54) eingenommen werden, für die Seitenakrotere werden hingegen ausschließlich Löwenfiguren gewählt.

akroter⁹⁹⁸ sind hingegen vergleichsweise selten.⁹⁹⁹ In einigen wenigen Fällen finden sich auch Reliefbilder von Sphingen mit apotropäischer Funktion auf einigen kleineren Grabstelen aus Mainz¹⁰⁰⁰ und Bonn¹⁰⁰¹.

An den großen Grabmonumenten des 2. und 3. Jahrhunderts sind Sphingen in apotropäischer Funktion, ebenso wie die im 1. Jahrhundert so beliebten Löwen- und Tritonakrotere nicht mehr sicher nachweisbar.¹⁰⁰²

Der Torso einer ursprünglich ca. 180-200 cm großen Sphinx-Statue aus St. Julian¹⁰⁰³ ist vermutlich ebenso wie die Bärenstatue aus Neumagen¹⁰⁰⁴ als Variante zu den großformatigen Löwenkampfgruppen zu deuten, die vermutlich als eigenständige Grabmonumente zu rekonstruieren sind.¹⁰⁰⁵ Bei diesen Tierkampfgruppen steht augenscheinlich nicht mehr die Funktion als Grabwächter im Vordergrund, sondern die Todessymbolik,¹⁰⁰⁶ die ähnlich wie im Ödipus-Mythos¹⁰⁰⁷ in der Sphinx die Personifikation des „gewaltsamen“, das Leben dahinraffenden Todes sieht.¹⁰⁰⁸

2.6. Vegetabil-ornamentaler Dekor

2.6.1. Girlanden

Im Vergleich zur großen Beliebtheit des Girlandendekors an römischen Grabbauten, Urnen,¹⁰⁰⁹ Sarkophagen¹⁰¹⁰ und Altären¹⁰¹¹ sind Girlandendarstellungen an Grabmälern und Weihdenkmälern¹⁰¹² in den Nordwestprovinzen vergleichsweise selten – im Moselgebiet vielleicht etwas häufiger

-
- 998 z.B. Grabmal von Weisenau (Mainz, LM Inv. S321; CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1 – Bopperts Skepsis an der Zugehörigkeit der Statuette einzig auf Grund der Seltenheit des Motivs als Einzelfigur scheint überzogen).
- 999 Vgl. Oenbrink 2005, 26-33).
- 1000 Sphinx in Frontalansicht mit gespreizten Flügeln im Giebelfeld einer unkanonischen Reiterstele (Mainz, LM Inv. S150; CSIR D2,6, 71f. Nr. 13).
- 1001 Sphingen in Seitenansicht zu beiden Seiten der Porträtendarstellung des Verstorbenen auf einer Rechteckstele (Bonn, LVR LM Inv. U27; CSIR D3,1, 56f. Nr. 44). Einen Sonderfall bilden zwei steinerne Tische mit Sphingendekor aus der Nähe von Xanten, die vermutlich als Grabaufsatz und eventuell zum Abhalten eines rituellen Totenmahls am Grab dienten (Bonn, LVR LM Inv. 30713. 30751; CSIR D3,1, 67 Nr. 61).
- 1002 Im Gegensatz zu den obergermanischen Grabstelen finden sich in den Kölner Nekropolen auch noch im 2. Jahrhundert Beispiele für die Verwendung von Sphingen als rundplastisch ausgearbeitete Stelenakrotere, in einer im Vergleich zum 1. Jahrhundert deutlich dynamischeren Pose mit aufgespreizten Flügeln (vgl. Oenbrink 2005, 18-22).
- 1003 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1930/97(7) (Espérandieu VIII 6088 = Ditsch 2011, 192f. Nr. St.Julian 03).
- 1004 Massow 1932, 202f. Nr. 283.
- 1005 Zwar wird für gewöhnlich von einer Entstehung der großformatigen Tierkampfgruppen erst im 2. oder 3. Jahrhundert ausgegangen, tatsächlich fehlt es jedoch in allen Fällen an Hinweise für eine sichere Datierung, so daß streng genommen für einige Stücke auch eine Entstehung noch im 1. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden kann, wenn dies auch eher unwahrscheinlich ist.
- 1006 Vgl. Oenbrink 2005, 55-61.
- 1007 Der Ödipus-Mythos erfreut sich mit insgesamt sechs Beispielen aus dem näheren und weiteren Umfeld des Untersuchungsgebietes einer bemerkenswerten Beliebtheit in den gallisch-germanischen Provinzen (vgl. Kempchen 1995, 112-115).
- 1008 Vgl. Andreae 1963, 75.
- 1009 Im Vergleich zu Italien ist der Unterschied besonders auffällig, allein von den stadtrömischen Marmorurnen dürften grob geschätzt rund zwei Siebtel mit Girlanden in der einen oder anderen Form verziert gewesen sein (vgl. Sinn 1987 Tab. 1).
- 1010 Zu den stadtrömischen Girlandensarkophagen vgl. Herdejürgen, ASR 6,2,1, 27-76.
- 1011 Zu den Grabaltären mit Girlandenverzierung vgl. Boschung 1987, 22-27.
- 1012 Für den gesamten deutschen Teil der römischen Provinzen lassen sich kaum ein Dutzend Altäre und andere Votive mit Girlandenschmuck in der Literatur finden.

IV. MOTIVE

als am Rhein.¹⁰¹³ An den Grabstelen¹⁰¹⁴ des 1. Jahrhunderts sind sie zumeist unter der Inschrift angebracht (Kat.Nr. 440), bei den größeren Grabbauten dieser Zeit schmücken sie entweder den oberen Rand der Sockelzone¹⁰¹⁵ oder die Nebenseiten der Aediculazone (Kat.Nr. 338) oder wie im Fall der Igeler Säule die Innenseite der Schräggeisa der Giebelfelder¹⁰¹⁶. Während es sich im 1. Jahrhundert um flache Blättergirlanden handelt, werden die Formen im Laufe des 2. Jahrhunderts, wie dies auch an den stadtrömischen Marmorurnen und -sarkophagen zu beobachten ist, von Fruchtgirlanden dominiert, die durch den Einsatz des laufenden Bohrers immer stärker von einem kompakten Wulst in ein filigranes Netz aus kurzen Stegen und Früchten verwandelt werden. Die Girlanden hängen entweder mit Ösen an im Relief oft nicht angegebenen Haken „in der Luft“, werden wie an den Friesen der Neumagener Grabdenkmäler von Erosfiguren gehalten, werden zwischen Pilastern und Bäumen aufgespannt oder hängen wie im Fall eines verschollenen Reliefs aus Koblenz (Kat.Nr. 220) zwischen den Hörnern von Bukranien¹⁰¹⁷. Teilweise sitzen auf den Girlanden kleine Vögel¹⁰¹⁸ (Kat.Nr. 406), Theatermasken oder sogar Büsten¹⁰¹⁹.

Ähnlich wie bei den Grabdenkmäler im Rheingebiet sind auch die Altäre und sonstigen Votivdenkmäler in den germanischen Provinzen – abgesehen von den stilisierten Blätterbündeln an den Längskanten der *pulvini* – nur in den seltensten Fällen mit weiteren Girlanden auf den Seitenflächen geschmückt. Insofern besitzt der Weihaltar aus dem Kastell Niederberg (Kat.Nr. 310), trotz seiner nur handwerklichen Qualität, wegen des Girlandenmotivs fast schon „Seltenheitswert“ unter den Votivaltären der Rheinzone, auf denen Baumdarstellungen absolut prädominant sind – gefolgt von Darstellungen der Opfergeräte, Füllhörnern oder gelegentlichen Götterattributen – falls sie überhaupt eine Reliefverzierung auf den Nebenseiten aufweisen.¹⁰²⁰

1013 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1995, 141; Boppert, CSIR D2,5, 84; Willer 2005, 36f. mit Anm. 218.

Diese zuerst von Andrikopoulou-Strack getroffene Aussage ist vermutlich teilweise auch der Erhaltungs- bzw. Fundsituation zuzuschreiben und ist zumindest für das erste Jahrhundert leicht zu korrigieren, stimmt aber ansonsten: Durch Funde und Aufzeichnungen sind für das Rheingebiet Girlandendekore belegbar für das Grabmal des Publicius, Köln, für die sog. Krufter Kapelle (Kat.Nr. 338), einen verschollenen Block in der ehemaligen Slg. Mansfeld (Espérandieu V 4152) und auf einer Reliefplatte aus Köln (Köln, RGM Inv. 344). Rechnet man dazu allerdings die Blöcke von Grabmälern mit Reiterschlagszenen, die von Gabelmann durchaus vertretbar ebenfalls mit Girlanden am oberen Bildrand rekonstruiert werden (vgl. Gabelmann 1973, 175-193 mit Abb. 39; Junkelmann 1990, 190f. mit überarbeiteter Rekonstruktionszeichnung Abb. 192), so erhöht sich die Zahl um mindestens 11. Für das 2. und 3. Jahrhundert findet Willer nur an drei Grabmälern aus dem Rheingebiet Girlandendekor (Block aus Niedersohren Kat.Nr. 406, Quader aus Bonn-Bad Godesberg, Bonn, LVR LM Inv. U 202, Relief aus Köln, Köln, RGM Inv. 65. 66), alle drei mit Fruchtgirlanden. Für den unteren Moselraum gibt der Katalog von Massow mit 7 girlandengeschmückten Monumenten (Massow 1932 Nr. 2. 4. 6. 7. 127. 172. 416) von insgesamt 485 rekonstruierbaren Grabmälern und kleinteiligen Fragmenten ein vergleichbares Bild.

1014 Boppert listet unter den 273 Mainzer Grabstelen und 4 Sarkophagen gerade einmal 16 mit Girlandenschmuck auf (CSIR D2,5 Nr. 24. 52. 64. 94. 98. 105. 110. 121. 123. 150. 161; CSIR D2,6 Nr. 2. 77. 81. 83. 87; außerdem eine Stele aus Wiesbaden CSIR D2,11, 61 Nr. 2) – von denen nur eine der Zeit nach dem 1. Jahrhundert zuzuordnen ist (CSIR D2,6 118-120). In der Mehrzahl handelt es sich um einfach gestaltete Inschriftstelen ohne weiteren Reliefdekor. Die einzigen beiden Grabmäler die erkennbar mit Fruchtgirlanden geschmückt waren, stammen von den zivilen Grabsteinen des Blussus (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2) und des Calidius Primigenius (CSIR D2,6, 113f. Nr. 77).

Das Bild für die niedergermanischen Grabsteine im LVR Landesmuseum, Bonn, sieht nach den Angaben bei Bauchhenß in der zeitlichen Verteilung (drei Stück für das 1. Jahrhundert: CSIR D3,1 Nr. 43. 44. 57; zwei für das 2. Jahrhundert: CSIR D3,2 Nr. 49. 53) weniger klar aus, stimmt aber in den Verhältnissen überein: von den 153 Stelen zwischen Remagen und Xanten zeigen nur 5 eine Girlande (außerdem zwei ex Köln: Espérandieu VIII 6478. 6489).

1015 Entweder folgte darunter die Grabinschrift auf dem glatten Sockelbau wie am Grabmal des Publicius oder die Girlanden gehören direkt zum Sockelrelief, wie am Julier-Monument von St.Remy.

1016 Dragendorff 1924, 81-87.

1017 Ebenso am Neumagener Bukranionpfeiler, der von diesem Dekor seinen Namen erhalten hat (Massow 1932, 46-50 Nr. 4a1). Zwei weitere Beispiele stammen aus Arlon (Espérandieu V 4057. 4128), aus dem Rheingebiet sind hingegen keine weiteren Grabdenkmäler mit Bukranionschmuck bekannt. Auch in der stadtrömischen Sepulkralplastik sind Bukranien als Girlandenträger ein eher seltenes Motiv, das nur in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts häufiger verwendet wurde und nach dem 1. Jahrhundert in der stadtrömischen Sepulkralkunst seine Bedeutung fast völlig verliert (vgl. zu den Girlandenaltären: Boschung 1987, 23. 26; zu den Marmorurnen: Sinn 1987, 23-28; zu den Girlandensarkophagen: ASR 6,2,1, Nr. 1. 4. 8. 11. 13. 14).

1018 Vgl. dazu auch Willer 2005, 37 Anm. 224 mit weiteren Beispielen.

1019 Ex Oberstauenbach (Speyer, Hist.Mus. Pfalz Inv. 710(3); Espérandieu VIII 6106 = Ditsch 2010, 145f. Nr. Oberstauenbach 05); vermutlich keine Portraitdarstellung (vgl. Willer 2005, 37 Anm. 224).

1020 Die einzigen weiteren Beispiel für Votive mit Girlandendekor in der Germania superior sind die Blütengirlande auf der Rückseite der Rückenlehne einer Gruppe des thronenden Jupiters mit Juno von einem Jupitersäulenmonument aus Worms (Worms, Andreasstift Inv. R 4329; CSIR D2,10, 47f. Nr. 7), ein (verschollener) Altar aus Otzberg-Habitzheim, dekoriert mit Reliefgirlanden und Opfergeräten (CSIR D2,13, 195f. Nr. 384, auch Mattern weist auf den für die Region auffällig reichen Reliefschmuck hin), ähnlich dem Altar aus dem Kastell Niederberg.

2.6.2. Rosetten- und Blütengitterwände

Mehrere Blöcke aus dem Untersuchungsgebiet (Kat.Nr. 110. 198. 255) zeigen die Reste eines komplizierten Musters aus Akanthusrosetten und sich überkreuzenden Bändern.

Ähnliche Rosettenmotive finden sich als Dekor jeweils auf der Rückseite mehrerer Altar- und Aediculagräber aus dem Moselgebiet¹⁰²¹ und seltener auch am Rhein¹⁰²². Nach den vollständiger erhaltenen Vorbildern lassen sich im wesentlichen zwei Grundmuster in verschiedenen Variationen unterscheiden: zum einen findet man als Motiv ein Gitterwerk aus miteinander verbundenen Achtecken und Vierecken, die mit großblättrigen Akanthusblattrosetten gefüllt sind, zum anderen ein Muster aus zwei ineinander verflochtenen Quadraten, die einen achtzackigen Stern bilden, der in einen Kreis eingeschrieben ist. Die Innenflächen bzw. Segmentflächen sind jeweils mit Akanthusblattrosetten ausgefüllt.

Willer schlägt als ikonographisches Vorbild für die großen Rosettenwände¹⁰²³ die vergleichbaren Kassettendekorationen römischer Stuckdecken vor, die nicht nur die achteckige sondern auch die runde Kassettenform zeigen und von denen das entsprechende Dekorationsschema auch auf Fußbodenmosaiken übertragen wurde.¹⁰²⁴

Der eigentliche Ursprung des Wanddekorationsschemas offenbart sich hingegen aus der Beobachtung, daß sowohl bei den runden als auch bei den achteckigen Rosetten großer Wert darauf gelegt wurde zu zeigen, daß die einzelnen Rahmen durch Bänder, Klammern oder Nieten miteinander verbunden sind.¹⁰²⁵ Dadurch wird weniger der Eindruck einer Kassettendecke oder eines Mosaikbodens erzeugt, als der eines in Stein übertragenen, aus Metall oder Holz kunstvoll geschmiedeten bzw. gebogenen und mit Ranken bewachsenen Zaunes oder Blütengitters, in Anlehnung an die reale Einfriedung des Grabgartens.¹⁰²⁶

Aus Neumagen, Mainz und Koblenz (Kat.Nr. 238. 265. 298. 302) sind außerdem Beispiele für ein einfaches Gittermuster als Teil der Dekoration von Grabmälern bekannt, das lediglich aus raufenförmig sich überkreuzenden Stäben besteht. Die Zwischenräume können gelegentlich auch mit einfachen stilisierten Blüten ausgefüllt sein. Je nach dem Ort der Anbringung des Motivs und seiner Höhe, lassen sich als Vorbilder ein niedriger Zaun bzw. eine Balustrade,¹⁰²⁷ ein Schutzgitter oder ein Blumenspalier annehmen.

Die Verwendung der großflächigen Rosettengitterwände zur Dekoration der Rückseiten von großen Grabmälern ist erst ab dem 2. Jahrhundert belegbar, in Neumagen liegt der Beginn im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts,¹⁰²⁸ mit einer merklichen Steigerung im letzten Viertel und läßt sich dort und in Mainz in dichter Reihenfolge bis zum Ende des 1. Viertels des 3. Jahrhunderts verfolgen.

2.6.3. Pinienzapfen

In der Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen findet man das Motiv des Pinienzapfens vor allem als plastisch ausgearbeiteten Akroter, der zur Bekrönung der Dachpyramide eines Grabmonumentes

1021 Aus Neumagen und Umgebung: Massow 1932 Nr. 174. 178. 180. 182. 183. 185. 427.428. 430;

1022 Dabei dürfte es sich jedoch eher um den Zufall der Überlieferung handeln: Mainz, RLM Inv. S528. S1417. S695 (CSIR D2,7, 130-132 Nr. 201-202.203), Bad Kreuznach (CSIR D2,9, 114 Nr. 101 Taf. 70).

1023 Willer summiert das Dekorationsschema unter dem Begriff „Kassettenschemata“, wegen der großen Ähnlichkeit des Motivs mit den Verzierungen römischer Kassettendecken (vgl. Willer 2005, 37). Die von Massow verwendete Bezeichnung „Rosettenwand“ ist jedoch vorzuziehen (vgl. Massow 1932, 284), da sich das Motiv nicht von der Dekoration der Kassettendecken herleitet, sondern die stilisierte Wand einer Grablaube mit Rankenbewuchs nachahmt.

1024 Vgl. Willer 2005, 38f.

1025 Eine Ausnahme bildet das Ornament des Zirkusdenkmals (Massow 1932, 143-154, Nr. 182). Die Rekonstruktionen des Ornaments am Avituspfeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185), am Trittenheimer Cippus (Massow 1932, 250-252 Nr. 467) und am Stein aus Kirchberg-Denzen (Kat.Nr. 197), die das gleiche Ornament wie am Zirkusdenkmals zeigen, sind unsicher da in keinem Fall der Berührungspunkt zweier Ornamente erhalten ist; anders beim Altargrab Nr. 174 (Massow 1932, 122), das ebenfalls den Verbindungsknoten zeigt.

1026 Vgl. Willer 2005, 37f.

1027 Vgl. z.B. die offene Aedicula mit seitlichen Balustraden des Grabmals des A. Murcius Obulaccus aus Sarsina.

1028 Frühestes Beispiel ist der von Numrich in die 160er/70er Jahre datierte Monumentalcippus Nr. 178 (vgl. Numrich 1997, 133).

IV. MOTIVE

dient,¹⁰²⁹ dagegen ist seine Darstellung im Relief nur in wenigen Ausnahmefällen belegbar.¹⁰³⁰ Daneben finden sich Pinienzapfen auch als Bekrönung kleiner Grabaltären,¹⁰³¹ so daß bei den oft nur fragmentarisch erhaltenen Resten eine allzu pauschale Deutung als Grabmalsakroter abzulehnen ist.

Der Pinienzapfen ist eng mit dem Attis-Mythos verbunden,¹⁰³² er wird daher im sepulkralen Kontext allgemein als Symbol für das Weiterleben nach dem Tod, bzw. für die Wiedergeburt oder im übertragenen Sinne für Unsterblichkeit gedeutet.¹⁰³³ Daneben findet sich über das häufig mit einem Pinienzapfen bekrönte Füllhorn auch ein lockerer Bezugspunkt und zu Fortuna.

2.6.4. Lorbeerbäume

Lorbeerbäume finden sich seit dem 1. Jahrhundert als Verzierung auf den Schmalseiten kleiner Weihaltäre (Kat.Nr. 312) und altarähnlich gestalteter Grabstelen¹⁰³⁴, gelegentlich auch auf deren Vorderseite. Als Verzierung der Nebenseite großer Aediculabauten (Kat.Nr. 274) sind sie nur selten belegt, sie stammen, soweit eine Datierung möglich ist, vor allem aus flavisch-trajanischer Zeit.¹⁰³⁵

Die Darstellung zweier Lorbeerbäume auf der Vorderseite mehrerer Grabstelen¹⁰³⁶ weckt Assoziationen mit den Lorbeerbäumchen vor dem Haus des Augustus auf dem Palatin.¹⁰³⁷ Damit ist jedoch keine direkte Imitation des Augustus beabsichtigt,¹⁰³⁸ sondern in beiden Fällen, bei der Wohnung des Herrschers ebenso wie bei den Grabdenkmälern, sollen die Lorbeerbäume dem Ort den sakralen Nimbus eines Apollon-Heiligtums verleihen.¹⁰³⁹

2.6.5. Kränze

Soweit die Publikationslage eine Aussage zuläßt, finden sich Darstellungen von Kränzen (Kat.Nr. 308) im Untersuchungsgebiet und den angrenzenden Regionen nur an Weihdenkmälern. An Grabbauten und -stelen sind sie hingegen nicht sicher nachweisbar.¹⁰⁴⁰

Die Kränze werden entweder von Viktorien oder Genien über den Kopf gehalten¹⁰⁴¹ oder man findet sie in Kombination mit einem Adler wie auf der Vorderseite zweier Viergöttersteine aus Hausen an der Zaber¹⁰⁴² und Heidelberg¹⁰⁴³. Daneben finden sich auch einfache Darstellungen des Kranzes ohne weitere Figuren auf Weihaltären.¹⁰⁴⁴

1029 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 12f. mit Anm. 66, 156 mit. Anm. 624; Willer 2005, 33 mit Anm. 196.

1030 z.B. Bonn, LVR LM Inv. U104 (CSIR D3,1, 54 Nr. 41).

1031 U.a. mehrere Beispiele aus Arlon (Espérandieu V 4075, 4098) und Augsburg (CSIR D1,1, 30f. Nr. 42, 45) (vgl. Joachim 1982, 79 Anm. 69 mit weiteren Beispielen).

1032 Nach einer Version der Legende tötet sich Attis unter einer Pinie und wird nach seinem Tod von Kybele in einen Pinienbaum verwandelt (vgl. Vermaseren 1966, 31f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 114).

1033 Vgl. Cumont 1942, 219-221; Willer 2005, 33 mit Anm. 196.

1034 z.B. große unfertige Grabstele mit Vexillum aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 16063/64; CSIR D3,1, 57f. Nr. 45); auf der Vorderseite: Grabstein des Piperacius Optatus aus Bonn (Bonn, LVR LM U 87; CSIR D3,1, 56f. Nr. 44).

1035 Vgl. Willer 2005, 35f.

1036 Köln, RGM Inv. 65 u. 66 (Willer 2005, 167 Nr. 131).

1037 Willer 2005, 36; Alföldi 1973, 11-15. 50-54.

1038 Vgl. Boppert, CSIR D2,5, 83.

1039 Zur „Privatapotheose“ des Grabinhabers durch die Wahl einer tempelartigen Architektur und Dekoration des Grabmals vgl. Gabelmann 1979b.

1040 Eine mögliche Ausnahme bildet vielleicht ein heute verschollener Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 308), dessen stark beschädigte Relieffläche als Inschriftfeld mit Kränzen statt der üblichen dreieckigen Ansen rekonstruiert werden kann.

1041 CSIR D4,3, 170 Nr. 341.

1042 Stuttgart, LM Inv. RL 65,14.

1043 Espérandieu GER 411.

1044 z.B. Weihaltar für Jupiter Dolichenus, Saalburgmus. Inv. SS10 (CSIR D2,12, 67f. Nr. 87).

3. Götterdarstellungen

3.1. Attis und Kybele

Aus dem 1. Jahrhundert stammen von den Nebenseiten mehrerer Grabdenkmäler und -stelen Darstellungen einer Jünglings mit orientalischer Gewandung und Trauergestus, die von der älteren Forschung pauschal mit dem Begriff „Attis tristis“ bzw. „Attis funéraire“ belegt wurden,¹⁰⁴⁵ also mit dem orientalischen Kult des Attis und der Kybele in Verbindung gebracht werden.¹⁰⁴⁶

Wie bereits oben dargestellt, ließen erst die Untersuchungen von Bauchhenß¹⁰⁴⁷ und Dexheimer¹⁰⁴⁸ erkennen, daß hier bisher mindestens drei in ihrer Ikonographie sehr ähnliche, im Inhalt jedoch unterschiedliche Bilder miteinander vermischt worden sind,¹⁰⁴⁹ und nur diejenigen Figuren mit relativer Sicherheit als Attis bezeichnet werden können, die neben der orientalischen Kleidung als weiteres Attribut das *pedum* oder die *syrinx* halten.¹⁰⁵⁰

Möglicherweise weist auch ein bisher weitgehend unbeachteter Block aus Koblenz (Kat.Nr. 209), der stilistisch in die Zeit des Antoninus Pius datiert, einen Bezug zum Kybele-Kult auf. Das sehr qualitätvolle Relief, dessen rechte Hälfte leider verloren ist, zeigt einen mit orientalischem Hosenanzug und phrygischer Mütze gewandeten bärtigen Mann, der auf einem Tablett nicht näher bestimmbare Objekte einer rechts von ihm thronenden (weiblichen?) Figur in deutlich unterschiedlicher Bedeutungsgröße darbietet. Für diese bisher einmalige Szene wird hier eine Deutung vorgeschlagen, die in dem bärtigen, orientalisches gekleideten Mann den Grabinhaber sieht, der sich als Anhänger bzw. Priester des Kybele-Kultes darstellen läßt (vielleicht sogar als Attis) und als solcher der Göttin ein Opfer bringt.¹⁰⁵¹

3.2. Diana

Votivdarstellungen für Diana spielen in den germanischen Provinzen eine eher untergeordnete Rolle,¹⁰⁵² möglicherweise entsprach die Darstellung einer weiblichen Jagd- und Waldgöttin nicht den lokalen Vorstellungen.¹⁰⁵³

Die Göttin trägt in der Regel mit kurzem *chiton*, der Mantel ist wie eine Schärpe um den Bauch geschlungen. Ihre Rechte greift nach einem Pfeil, während die Linke den Bogen hält. Als weitere Attribute können Hund oder Hirsch oder beide Tiere abgebildet werden. Die Darstellungen stehen somit in der Tradition spätklassischer bzw. hellenistischer Werke.¹⁰⁵⁴ Auf den Votivreliefs wird die Göttin vorzugsweise frontal stehend abgebildet, mit ihren Attributtieren zu beiden Seiten, bei rund-

1045 Vgl. Vermaseren 1966, 40f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 107-115; Bauchhenß, CSIR D3,1, 13.

1046 Allgemein zum Kult des Attis und der Kybele vgl. Vermaseren 1966 *passim*; Vermaseren 1977 *passim*; Vermaseren 1979 *passim*; LIMC III 22-44 s.v. Attis (Vermaseren, deBoer)

1047 Vgl. Bauchhenß 1995, *passim*.

1048 Vgl. Dexheimer 1997, *passim*.

1049 Vgl. Bauchhenß 1995, 46.

1050 Vgl. Bauchhenß 1995, 47; Dexheimer 1977, 108.

Von Bauchhenß werden deshalb nur die Darstellungen auf zwei Altarstelen des 2./3. Jahrhunderts aus Rottenburg (Espérandieu GER 605. 606) unstrittig als Attis bezeichnet (vgl. Bauchhenß 1995, 47). Dem ließe sich vielleicht noch eine fragmentierte Familienstele des 1. Jahrhunderts aus Mainz (Mainz, LM Inv. S142; CSIR D2,6, 63-65 Nr. 6) hinzufügen, die auf der rechten Nebenseite in untergeordneter Position angebrachte Darstellung eines Orientalen mit überkreuzten Beinen ist leider zu stark beschädigt, um erkennen zu können, ob sie sich wie die Figuren aus Rottenburg auf ein *pedum* aufstützt, jedoch präsentiert sich der Grabinhaber in der Nische der Vorderseite durch einen Pinienzapfen in seiner Rechten als Anhänger des Attis-Kultes.

1051 Unter Antoninus Pius erlebte der Kult um Attis und Kybele eine Phase großer offizieller Förderung und entscheidender Reorganisation durch die Einführung der Kollegien der *quindecimviri sacris faciundis* unter Vorsitz eines sog. *archigallus* als offizielle Attis-Priesterschaft in den Munizipien, die in Rang und Würde mit den *seviri Augustales* gleichgestellt wurden.

Hintergrund war die Einführung eines speziellen *tauroboliums* für das Wohl des amtierenden Kaisers, wogegen die Augustalen sich dem Kult der verstorbenen Vorgänger widmeten (vgl. Sanders 1981, 283-285). Die Mitglieder dieses Kollegiums mußten anscheinend auch nicht notwendigerweise verschnitten sein, wie die *galli*, die Eunuchenpriester der Kybele (vgl. Sanders 1981, 283. 287f.).

1052 Vgl. Bauchhenß 1981, 51.

1053 Vgl. LIMC II 849 s.v. Diana in den nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß); zur inschriftlich belegten Gleichsetzung der Diana mit Abnoba, der Gottheit und Personifikation des Schwarzwaldes vgl. LIMC II 854f. s.v. Diana Abnoba (Bauchhenß).

1054 Vgl. LIMC II 803-808 s.v. Diana Nr. 22-33 (Simon).

plastischen Darstellungen (Kat.Nr. 98) wird Diana in laufender Haltung wiedergegeben, zumeist bei der Verfolgung eines Hirschen.¹⁰⁵⁵

3.3. Fortuna/Isis-Fortuna

Während Fortuna auf den Viergöttersteinen nur relativ selten in Erscheinung tritt,¹⁰⁵⁶ sind Einzelweihungen in statuarischer Form (Kat.Nr. 102. 115-119. 122. 384. 398. 399) oder als Votivreliefs (Kat.Nr. 436) in ihrer Zahl kaum zu überblicken. Auf den Votivreliefs und Viergöttersteinen¹⁰⁵⁷ wird die Göttin zumeist stehend dargestellt, bekleidet mit bodenlagem *chiton* und um die Hüften drapierendem Mantel. Im linken Arm hält sie als Attribut ein Füllhorn (Kat.Nr. 398. 399), während sie sich mit der rechten Hand auf ein Steuerruder stützt. Gelegentlich findet sich als weiteres Attribut das Rad (Kat.Nr. 436). Die steinernen Votivfiguren zeigen sie in gleicher Gewandung und mit den selben Attributen in den Händen, jedoch vorwiegend in aufrecht sitzender Haltung auf einem Thron (Kat.Nr. 384a-c).¹⁰⁵⁸ Von diesem weitverbreiteten Schema in der Art der Manteldrapierung und der Körperhaltung abweichend ist eine inschriftlich¹⁰⁵⁹ der Fortuna geweihte Sitzfigur aus Bermel (Kat.Nr. 102). Die äußerst qualitativ gearbeitete Figur sitzt mit überschlagenen Beinen in vorgebeugter Haltung auf einem schmucklosen Würfel und hat ihren Mantel eng um den Körper geschlungen. Durch die Körperhaltung und Gewanddrapierung wird die Figur in eine „geschlossene“, abgewendete linke Körperseite mit dem das Schicksal beherrschenden Steuerruder und in eine sich öffnende rechte Körperseite mit dem gabenspendenden Füllhorn unterteilt bzw. in eine geglättete Ober- und eine faltenreiche Unterhälfte.¹⁰⁶⁰ Die Konzeption der Statuette vereinigt somit in sich in einer sehr dichten Bildsprache die beiden Aspekte der Fortuna als (unnahbare) Schicksalsgöttin und als freundliche sich zu den Menschen hinwendender Glücksgöttin. In Haltung und Gewandung zeigt die Fortuna von Bermel große Ähnlichkeit mit der Tyche von Antiochia des Eutychides.¹⁰⁶¹ Sie kann jedoch nicht als direktes Vorbild gedient haben, wie Parlasca¹⁰⁶² und Koch¹⁰⁶³ sehr überzeugend mit Hinweis auf die viel größere Ähnlichkeit mit dem Mädchen vom Esquilin im Konservatorpalast und einer Bronzestatue aus Macon im Louvre darlegen konnten. Als Urbild für die drei Figuren aus Rom, Macon und Bermel rekonstruieren sie eine späthellenistische Schöpfung einer synkretistischen Gruppe aus Fortuna-Venus mit einem begleitenden Plutos-Eros-Knaben.

Aus der Fortuna geweihten Tempelanlage von Brachtendorf stammen mehrere lebensgroße Sitzfiguren der Göttin (Kat.Nr. 115-119. 122), die ebenfalls in der Art der Gewanddrapierung von der normalen Darstellungsform abweichen. Der *chiton* wird nicht wie üblich mit einer Binde unter der Brust gegürtet, statt dessen wird der Stoff des Gewandes zwischen den Brüsten zu einem dicken Knoten verschlungen. Auch der Mantel wird nicht um die Hüften drapiert, sondern die Mantelzipfel hängen locker über die Schultern bis in den Schoß herab. Schließlich erkennt man statt der üblichen Melonenfrisur dicke archaisierende Kordellocken die über die Schultern bis auf die Brust herabreichen. Die typische Gewanddrapierung mit dem Brustknoten¹⁰⁶⁴ macht es notwendig in der Figur eine Isisstatue zu sehen, in der besonders beliebten Variante als Isis-Fortuna.¹⁰⁶⁵ Ebenso sind die ar-

1055 Vgl. LIMC II 849 s.v. Diana in den nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß).

1056 Vgl. Bauchhenß 1981, 51.

1057 z.B. Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 2 (CSIR D2,9, 50-52 Nr. 1); Mainz, LM Inv. S884 (CSIR D2,4, 78 Nr. 31).

1058 Bei einigen Exemplaren aus dem späten 2. und 3. Jahrhundert wird die thronende Fortuna flankiert von einem oder mehreren Erosen (Espérandieu IV 3225; Espérandieu X 7526, Espérandieu GER 214).

1059 CIL XIII 7679.

1060 Vgl. Schwarz 2005, 97.

1061 Vgl. Lehner, BJB 110, 1903, 188-203, Schoppa, Germania 22, 1938, 240-244; Schauer 1985, 210-214, Nr. 361-381 mit Taf. 46-47.

1062 Vgl. Parlasca 1961 passim, insb. 92f.

1063 Vgl. Koch 1994, 112-116.

1064 Der sog. „Isisknoten“ bildet zusammen mit der Krone aus Federn, Sonnenscheibe und Kuhhörnern die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der im Hellenismus an die griechische Kunst angepaßten Ikonographie der Isis von anderen griechisch-römischen Göttinnenfiguren (vgl. LIMC V, 791f. s.v. Isis-Fortuna (Tran Tam Tinh)).

1065 Ex Fließem (Trier, RLM Inv. 64.104; CSIR D4,3 56f. Nr. 96 Taf. 27).

chaisierenden Korkenzieher- bzw. Kordellocken ein häufiges Element in der hellenistischen Ikonographie der Isis.¹⁰⁶⁶ Auch die Tragweise des Mantels mit den beiden Mantelenden locker zwischen den Schenkeln herabhängend, ist bei weiblichen Figuren eine unübliche Erscheinung¹⁰⁶⁷ und erinnert eher an die Statuen des thronenden Jupiter.¹⁰⁶⁸ Der Typ ist daher als provinziale Neuschöpfung durch Vermischung von Elementen der Ikonographie verschiedener thronender Gottheiten (Isis, Fortuna, Jupiter) unter Anlehnung an verschiedene hellenistische Vorbilder zu deuten.

3.4. Genius

Aus den Militärlagern¹⁰⁶⁹ des 3. Jahrhunderts entlang des Limes (Holzhausen: Kat.Nr. 186. 189-192. 196; Koblenz-Niederberg: Kat.Nr. 313; Neuwied-Heddesdorf: Kat.Nr. 385 Votivaedicula; Neuwied-Niederbieber: Kat.Nr. 387-390. 394. 397-404; Remagen: Kat.Nr. 417) stammen eine Reihe von kleinen Votivstatuetten mit angearbeitetem Sockel, die – soweit Inschriften erhalten sind – jeweils dem *genius* einer bestimmter Gruppen von Soldaten (Kat.Nr. 387: „*genius imaginiferii*“, 388: „*genius tabularii*“) oder dem *genius* eines bestimmten Bereiches des Lagers (Kat.Nr. 389: „*genius horreorum*“) oder auch des Lagers insgesamt (Kat.Nr. 313: „*genius loci*“) geweiht waren.¹⁰⁷⁰

Die Genien werden dabei unabhängig von ihrer Funktion nach dem immer gleichen Muster dargestellt, es handelt sich um einen nackten Jüngling mit Hüftmantel, der im linken Arm ein Füllhorn hält, während er mit der rechten Hand aus einer *patera* ein Opfer ausgießt. Auf dem Kopf tragen die Figuren eine Mauerkrone oder einen Blütenkranz. Bei den meisten dieser Genius-Darstellungen handelt es sich um kleine Statuetten oder Votivreliefs, die kaum höher 50-60 cm waren, es finden sich aber auch teilweise Geniusstatuen (Kat.Nr. 404)¹⁰⁷¹ von bis zum 100 cm Größe, die dann zumeist in einer separat gefertigten Votivaedicula (Kat.Nr. 385) aufgestellt wurden. Die durch Inschrift oder Fundort eindeutig dem römischen Heer zuweisbaren Geniusfiguren zeichnen sich dabei zumeist durch einen kräftigen, gedrungenen, in vielen Fällen eher noch als plump zu bezeichnenden Körperbau aus. Daß sich diese Charakteristika weder auf bloßes künstlerisches Unvermögen noch die Erfordernisse des Materials allein zurückführen lassen, zeigen die qualitativvolleren Figuren als Stein (Kat.Nr. 387. 417) und Bronze¹⁰⁷²; daneben finden sich auch mehrere Beispiele für Genien mit überlängtem Körperbau¹⁰⁷³.

Die Ikonographie mit nacktem Oberkörper, über linke Schulter und die Hüften gelegten Mantel, Stiefeln, *patera* und Füllhorn entspricht dem von der Darstellung des *genius populi Romanus* abgeleiteten Schema der Korporations- bzw. Militär- und Ortsgenien¹⁰⁷⁴, d.h. dem für eine Gruppe oder einen Ort zuständigen „Schutzgott“ im Gegensatz zum persönlichen Genius.¹⁰⁷⁵

Von einer gänzlich anderen Art ist die Reliefdarstellung einer Geniusstatue auf einem kleinen Votivpostament¹⁰⁷⁶ (Kat.Nr. 97) aus einem Merkurtempel bei Andernach.

1066 Vgl. z.B. die Figur einer Isis-Demeter in Wien, Kunsthist.Mus. Inv. I 1173 (LIMC V, 781 s.v. Isis-Demeter 260 (Tran Tam Tinh)).

1067 Einziges Vergleichsbeispiel aus dem Rhein-Mosel-Gebiet ist eine kleinformatige Fortunafigur aus Trier (Trier, RLM Inv. Reg. C89; CSIR D4,3, 45 Nr. 74 Taf. 22).

Davon zu unterscheiden sind die Darstellungen von thronenden Göttinnen, die einen Zipfel des über beide Beine gespannten Mantels zwischen den Unterschenkeln herabhängen lassen (z.B. Fortuna aus Meckel, Trier, RLM Inv. G 37d, CSIR D4,3, 45f. Nr. 75 Taf. 22; Fortuna aus Neuwied-Heddesdorf, hier Kat.Nr. 384).

1068 Vgl. Noelke 1981, 276.

1069 Im zivilen Bereich lassen sich die „neuen Genien“ der Korporationen (vgl. Kunckel 1974, 53f.) bereits seit der Mitte des 2. Jahrhunderts in den Nordwestprovinzen nachweisen (z.B. Trier, RLM Inv. ST10080; CSIR D4,3, 48 Nr. 81).

1070 Zum Aussehen der „soldatischen Schutzgötter“ vgl. Kunckel 1974, 56f.

1071 Vgl. Espérandieu GER 120. 109. 122. 676. 678. 692.

1072 Bronzestatuette eines Genius mit Mauerkrone aus dem Kastell Niederbieber (Kunckel 1974, 113 Nr. C II 1).

1073 z.B. Mainz, LM S663 (CSIR D2,3, 40 Nr. 31); Mainz, LM Inv. S659 (CSIR D2,3, 53f. Nr. 48).

Zum stilistischen Nebeneinander von gedrungenen und überlängten Proportionen in severischer Zeit vgl. Noelke 1981, 323.

1074 Die *genii loci* tragen als Unterscheidungsmerkmal zu den Korporationsgenien keine Stiefel, sondern werden barfuß dargestellt (vgl. Kunckel 1974, 58).

1075 Vgl. Kunckel 1974, 54-60.

Bekleidet ist die auf einem Sockel stehende Figur mit einem knielangen, tunikaartigen Untergewand, darüber trägt sie einen archaisch anmutenden Panzer mit zwei Reihen breiter *pteryges*, vermutlich eine Art Leinenpanzer. Um die Brust ist zudem eine dicke Binde geschlungen, die mit einem breiten, überproportional großen Heraklesknoten verknötet wird. An den Füßen trägt sie wadenhohe Stiefel.

In der rechten Hand hält der Genius einen herabhängenden stilisierten Zweig oder ein Bündel Zweige mit dicken tropfenförmigen Blättern,¹⁰⁷⁷ im linken Arm hingegen ein Füllhorn.

Die Darstellung eines Genius mit Panzer ist ansonsten nur ein einziges Mal belegbar, in Form einer kleinen Bronzefigur aus dem römischen Lager Lauriacum bei Enns in Österreich aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts.¹⁰⁷⁸ Trotz des Fehlens weiterer Belege auf Münzbildern oder Reliefs ist Kunckel von einer weiteren Verbreitung des Typus des Genius mit Panzer überzeugt. Am wahrscheinlichsten wäre eine Ansprache als Genius des Heeres oder vielleicht auch des Kaiserhauses.

3.5. Herkules

Als Mitglied der sog. Normalreihe der Viergöttersteine gehört Herkules zu den am häufigsten abgebildeten Götterfiguren der Nordwestprovinzen.¹⁰⁷⁹ Absolut bevorzugt wird dabei eine Darstellung in mehr oder weniger freier Nachahmung des Herkules Farnese als muskulöser nackter Mann mit Bart, der sich mit der rechten Hand auf eine Keule stützt, während über den angewinkelten linken Unterarm das Löwenfell herabhängt. In der linken Hand hält er die Äpfel der Hesperiden (Kat.Nr. 31. 97. 182. 199. 372). In einigen lokal begrenzten Fällen wird der Gott auf den Votivreliefs auch in agierender Haltung abgebildet, etwa im Kampf gegen die Schlange (*draco*),¹⁰⁸⁰ die den Apfelbaum bewacht oder bei der Gefangennahme des Cerberus,¹⁰⁸¹ doch bleiben solche Darstellungen gewöhnlich auf die mythologischen Szenen zum Schmuck der Grabbauten beschränkt.¹⁰⁸²

Erstaunlicherweise hat die auf der großen Mainzer Jupitersäule¹⁰⁸³ eingeführte Darstellung des Herkules mit dem Attribut des Kantharos¹⁰⁸⁴ ansonsten fast keine Spuren in der Herkulesikonographie der Nordwestprovinzen hinterlassen. Die wenigen bekannten Reliefdarstellungen des Heros mit dem Attribut des Kantharos neben dem zu Ehren Neros errichteten Mainzer Säulenmonument finden sich auf zwei weiteren Viergöttersteinen aus der Umgebung von Mainz¹⁰⁸⁵ und einem nur fragmentarisch erhaltenen, äußerst qualitätvollen Viergötterstein aus der Nähe von Andernach (Kat.Nr. 24), das nach dem Reliefstil nur wenig später als das Mainzer Monument entstanden sein kann.

1076 Geniendarstellungen auf Viergöttersteinen sind selten, aber nicht unbekannt, vgl. z.B. die Darstellung eines Genius/Bonus Eventus auf einem Viergötterstein aus Mainz, ebenfalls mit Füllhorn und Zweigbündel (Mainz, LM Inv. S659; CSIR D2,3, 53f. Nr. 48 Taf. 88).

1077 Espérandieu VIII 6400 deutet es fälschlich als Weintrauben.

1078 Vgl. Kunckel 1974, 70 Nr. C II 8.

1079 Vgl. Bauchhenß 1981, 48-52.

1080 Alzey, Museum o.Inv. (CSIR D2,1 16-18 Nr. 1).

1081 Alzey, Museum o.Inv. (CSIR D2,1, 31-33 Nr. 18. 19).

1082 Vgl. Kempchen 1995, 47-52.

1083 Vgl. CSIR D2,2 3f. Taf. 3.

1084 Der Kantharos oder Becher ist ansonsten ein übliches Attribut des Herkules in der griechischen und römischen Kunst. In den Nordwestprovinzen wird es hauptsächlich durch eine Reihe kleiner Bronzefiguren überliefert, in der Reliefkunst bleibt es hingegen weitgehend ungebräuchlich.

1085 Viergötterstein aus Mainz (frühflavisches; Mainz, LM Inv. S288; CSIR D2,3, 29, Nr. 18 Taf. 25); Herkulesrelief aus Rückingen (Anfang 3. Jhd.; Hanau, Historisches Museum Schloß Philippsruhe Inv. A2896 u. A 2879; CSIR D2,12, 104f. Nr. 206 Taf. 82.83).

Die geographisch nächsten beiden Beispiele – in der Haltung jedoch völlig unterschiedlich von den Mainzer und Miesenheimer Exemplaren – stammen aus der Gallia Belgica (Éthe bei Virton, Espérandieu V 4127; Amberloup bei Staint-Ode, Espérandieu V 4126).

3.6. Jupiter

Darstellungen des stehenden Jupiter, wie auf der Frontseite des Sockels des Mainzer Säulenmonuments zu Ehren Neros,¹⁰⁸⁶ sind in den Nordwestprovinzen ansonsten so gut wie nicht erhalten.¹⁰⁸⁷

In Niedergermanien wird der Gott vorwiegend nach dem Vorbild des kapitolinischen Jupiter thronend dargestellt (Kat.Nr. 424. 435. 443),¹⁰⁸⁸ bekleidet nur mit einem Hüftmantel, in der Rechten ein Blitzbündel, in der Linken das Zepter, die beide auch separat aus Metall gefertigt sein können.

In der Germania Superior dominieren hingegen Jupiterdarstellungen, die den Gott als Reiter mit Muskelpanzer zeigen, auf einem prächtig geschirrten Pferd, der einen schlangenbeinigen Giganten niederreitet.¹⁰⁸⁹

Aus Andernach-Miesenheim stammen mehrere Bruchstücke von mindestens einer, vermutlich sogar zwei rundplastischen Pferdestatuetten mit der typischen Schirrung mit *phalerae* und dem Kopfputz römischer Militärpferde (Kat.Nr. 36. 56. 80. 90) und eines Reiters mit Muskelpanzer und *pteryges*, die trotz des Fehlens von Fragmenten einer Gigantenfigur nach ihrem Fundkontext am ehesten als Reste einer bzw. zweier Jupitergigantenreitergruppen interpretiert werden können. Auch für einen weiteren Pferdekopf aus Saffig (Kat.Nr. 452) ist eine Deutung als Rest einer Jupitergigantenreitergruppe wahrscheinlich.

3.7. Mars

Mars gehört zwar nicht zu den Götter der Normalreihe, trotzdem wird er relativ häufig dargestellt.¹⁰⁹⁰ Es handelt sich dabei sowohl bei den Votivreliefs als auch bei den rundplastischen Figuren um Darstellungen des Gottes in stehender Haltung in voller Rüstung mit Stiefeln, Brustpanzer mit Schulter- und Lendenpteryges und Mantel (Kat.Nr. 91). Die rechte Hand hält den Speer, während die linken entweder den Schild hält oder sich darauf stützt. Das Gesicht ist teils bärtig, teils bartlos.¹⁰⁹¹ Gelegentlich findet sich als weiteres Attribut eine Gans (Kat.Nr. 193).¹⁰⁹² Da üblicherweise Specht und Wölfin als Begleiter des Gottes gelten, muß es sich bei dem Gott mit der Gans um eine Gleichsetzung mit einer einheimischen Gottheit handeln, die in der Literatur öfter als Mars Thingsus bezeichnet wird, wobei diese Benennung, wie Bauchhenß ausführt, keineswegs gesichert ist.¹⁰⁹³

3.8. Matronen

Aus Remagen (Kat.Nr. 425) stammt ein beschädigtes Votivrelief, das zwei Figuren einer ursprünglichen Trias von sitzenden Göttinnen zeigt. Beide tragen spitze, geschlossene Schuhe an den Füßen und sind mit einem bodenlangen chitonartigen Gewand, das über dem Brustbein mit Hilfe einer Fibel gerafft wird, bekleidet. Darüber tragen sie einen rechteckigen Mantel aus dickem Stoff, der Schultern und Arme bedeckt und bis zur Hälfte der Unterschenkel reicht; der Mantel, der außen sitzenden Figur ist mit einer dicken Balkenfibel verschlossen. In ihrem Schoß hält jede Göttin mit beiden Händen eine flache Schale mit Früchten.

Nach Tracht und Haltung der Figuren läßt sich das Relief leicht an die bekannten aufanischen Matronenreliefs aus der Germania inferior anschließen;¹⁰⁹⁴

1086 CSIR D2,2, 2f. Taf. 1

1087 Zu Darstellungen des stehenden Jupiter vgl. Noelke 1981, 280f. 376f.

1088 Vgl. Noelke 1981, 275-279; zu den Vorbildern der Sitzstatuen Jupiters in den germanischen Provinzen vgl. Noelke 1981, 380-383.

1089 Zur Ikonographie vgl. Bauchhenß 1981, 65-68; zur Herleitung aus der (kaiserlichen) Triumphalsymbolik vgl. Bauchhenß 1981, 68-72.

1090 Vgl. Bauchhenß 1981, 51.

1091 Vgl. LIMC II 559-561 s.v. Mars in den nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß).

1092 Das Motiv findet sich auf mehreren Weihsteinen in den germanischen Provinzen und in Britannien, daneben auch als Verzierung auf mehreren militärischen Ausrüstungsteilen, wie Pferdegeschirr oder Schildbuckel, und sogar auf silbernem Trinkgeschirr (vgl. die Auflistung LIMC II s.v. Mars in den nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß) Nr. 526-538).

1093 LIMC II, 578 s.v. Mars in den nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß).

1094 Zu den bekanntesten und am besten erhaltenen Matronenaltären gehören drei Weihungen aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. D227 = Espérandieu IX 7761; D260 = Espérandieu IX 7772; D288 = Espérandieu IX 7762).

IV. MOTIVE

Im Gegensatz zu den immer als Dreiergruppe dargestellten niedergermanischen (aufanischen) Matronen, können die Matronen aus dem Moselgebiet und aus der obergermanischen Provinz auch einzeln in Erscheinung treten.¹⁰⁹⁵

Aus dem Kottenheimer Matronenheiligtum blieben als einzige Reste des ehemaligen Kultbildes eine Schale mit Früchten (Kat.Nr. 336), die nach den Vergleichsbeispielen zu urteilen von der Figur im Schoß gehalten wurde,¹⁰⁹⁶ und der delphinförmige Knauf der Thronlehne (Kat.Nr. 335) erhalten.

3.9. Merkur und Rosmerta

Nach den Untersuchungen von Hupe genoß Merkur neben Jupiter in den Nordwestprovinzen von allen Gottheiten sowohl inschriftlich als auch statuarisch die größte Dedikationsdichte, mit einem absoluten Schwerpunkt der Verehrung in der *Germania superior* und der nordöstlichen *Belgica*.¹⁰⁹⁷

Als Mitglied der Normalreihe findet er sich auf der Mehrzahl aller Viergöttersteine (Kat.Nr. 23. 81. 127. 128. 188. 199. 324. 372),¹⁰⁹⁸ darüber hinaus wurde er in einer *interpretatio romana* mit der keltischen Hauptgottheit gleichgesetzt,¹⁰⁹⁹ so daß ihm auch zahlreiche Einzelvotive (Kat.Nr. 96. 120) und Tempelanlagen¹¹⁰⁰ (Kat.Nr. 94. 314), oft zusammen mit der Göttin Rosmerta¹¹⁰¹ (Kat.Nr. 95. 315) geweiht wurden.

Die wichtigsten Attribute des Gottes sind Geldbeutel (*marsupium*) (Kat.Nr. 314) und *caduceus* (Kat.Nr. 23), etwas seltener ist der geflügelte *petasos*; vor allem bei rundplastischen Darstellungen wird Merkur auch oft mit Flügeln an den Füßen dargestellt (Kat.Nr. 96). Darüber hinaus kann er von einer Reihe von Tieren, vor allem Schildkröte (Kat.Nr. 96. 314), Hahn und/oder Widder, begleitet werden.¹¹⁰² Während die Votivreliefs den Gott stehend mit einer *chlamys* bekleidet (oder seltener nackt) zeigen (Kat.Nr. 23. 81. 127. 128. 188. 199. 324. 372),¹¹⁰³ wird für die steinernen Votivfiguren (Kat.Nr. 96) und Kultbilder (Kat.Nr. 94. 314) eine sitzende Darstellung mit Hüftmantel, in Anlehnung an die Statue des kapitolinischen Jupiter, gelegentlich auch mit gefibelter *chlamys* bevorzugt.¹¹⁰⁴

3.10. Minerva

Minerva gehört zu den häufig dargestellten Göttern in der Belgica und vor allem den beiden germanischen Provinzen.¹¹⁰⁵ Dies scheint angesichts der vielen Einzelweihungen nur zum Teil an ihrer

1095 Vgl. Schauerte 1987, 61-74.

1096 Fruchtschalen gehören zu den wichtigsten Attributen thronender Muttergottheiten (vgl. Schauerte 1987, 76f.).

Neben diesen oft nicht näher bestimmbareren Muttergottheiten tragen auch Epona auf dem Pferd und die (aufanischen) Matronen eine Fruchtschale bzw. einen -korb als Attribut. Äußerlich folgen alle dem gleichen Schema und sind bekleidet mit einem schweren, bodenlangen Mantel – bei den ubischen Matronen kommt noch die charakteristische große Haube hinzu.

1097 Vgl. Hupe 1997, 139f.

Im Bereich der Kleinbronzen liegt Merkur sogar deutlich vor Jupiter, der lediglich den dritten Platz nach Mars belegt (vgl. R. Stupperich, Frühkaiserzeitliche figürliche Bronzen im nordwestlichen Germanien. Ein Überblick, in: B. Trier (Hrsg.), Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Kolloquium Bergkamen 1989, Vorträge. Bodenaltertümer Westfalens 26 (1991) 182).

1098 Vgl. Bauchhenß 1981, 48-52.

1099 Vgl. Hupe 1997, 58f.

1100 Im Untersuchungsgebiet dieser Arbeit befinden sich mindestens zwei inschriftlich dem Merkur und der Rosmerta geweihte Tempelanlagen im Koblenzer Stadtwald (Kat.Nr. 314. 315) und auf dem Kranenberg bei Andernach (Kat.Nr. 94. 95), deren mutmaßliche Kultbilder zumindest fragmentarisch erhalten sind (vgl. Hupe 1997, 116f.).

Darüber hinaus stammt aus dem (Isis-)Fortuna geweihten Tempelbezirk von Brachtendorf der leicht überlebensgroße Kopf einer Merkurstatue aus Sandstein (Kat.Nr. 120) (zur Verbindung von Fortuna und Merkur vgl. Hupe 1997, 104).

1101 Vgl. Hupe 1997, 93-99.

1102 Vgl. Hupe 1997, 79-81

1103 Zur Unterscheidung der Typen stehender Merkurfiguren nach der Tragweise der *chlamys* vgl. Hupe 1997, 69-78.

1104 Vgl. Hupe 1997, 66-69.

1105 Nach der von Frenz erarbeiteten Statistik zu den steinernen Götterdarstellungen aus Mainz liegt Minerva nach der Anzahl der rundplastisch Statuen bzw. Statuetten und der Reliefdarstellungen an zweiter Stelle hinter Jupiter (wenn auch mit weitem Abstand, das Verhältnis beträgt etwa 1:5) und knapp vor Apoll, danach folgen Herkules und Merkur etwa gleich auf, gefolgt von Fortuna und Mars und zuletzt Juno; zählt man jedoch auch die inschriftlichen Weihungen hinzu, so rückt Merkur auf den zweiten Platz hinter Jupiter (Verhältnis 1:2), und Minerva kommt nur

Zugehörigkeit zur kapitolinischen Trias zu liegen, die außerhalb des offiziellen Staatskultes nur eine untergeordnete Rolle spielte.¹¹⁰⁶ Wichtiger noch dürfte ihre Verehrung als Göttin der Kriegskunst für das Heer, insbesondere bei den höheren Chargen und den Offiziere,¹¹⁰⁷ und ihre Funktion als Schutzpatronin des Handwerks¹¹⁰⁸ gewesen sein. Daneben kann nicht ausgeschlossen werden, daß in einigen Fällen die für Minerva typische Ikonographie zur Darstellung einer einheimischen Gottheit¹¹⁰⁹ verwendet wurde.

Bei den Weihungen handelt es sich, wie auch schon Goethert bemerkte,¹¹¹⁰ nur in seltenen Fällen um rundplastische Darstellungen, sondern zumeist um Reliefdarstellungen, vor allem auf den sog. Viergöttersteinen.¹¹¹¹ Dabei dürfte die tatsächliche Zahl der statuarischen Darstellungen etwas größer sein als bisher vermutet, da sich allein im Untersuchungsgebiet mehrere Beispiele finden ließen, bei denen die erhaltenen Köpfe mehrerer Statuetten, teils auf Grund ihres schlechten Erhaltungszustandes (Kat.Nr. 408), teils wegen falsch wiedergegebener Details des korinthischen Helmtyps¹¹¹² (Kat.Nr. 393) in der Literatur als unbärtiger Mars, Mithras oder sogar Attis angesprochen worden sind.

Eine Reliefdarstellung des Minerva-Typus mit dem unter der linken Achsel durchgezogenen Schrägmäntelchens findet sich im Rhein-Mosel-Gebiet zum ersten Mal am rechten Sockelrelief der Großen Mainzer Jupitersäule¹¹¹³, dort jedoch noch ohne Schild. In der Kombination mit dem neben dem linken Bein aufgestützten Schild¹¹¹⁴ ist der Typus – soweit die Publikationslage eine Aussage erlaubt – erst ab dem 2. Jahrhundert bzw. verstärkt in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und vereinzelt bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts nachweisbar.¹¹¹⁵ Betrachtet man die Verteilung der Funde, so fällt auf, daß sich mit Ausnahme der Statuette von Plaidt sowie einer Statuette¹¹¹⁶ und eines Viergöttersteines¹¹¹⁷ aus Trier alle Darstellungen dieses speziellen Typus mit aufgesetztem Schild und Schrägmäntelchen unter der linken Achsel auf die Limesstrecke von Frankfurt bis zum Alpenrand konzentrieren. Die Statuetten aus Plaidt und Trier sowie ein weiterer Viergötterstein aus Mainz-Kas-

noch auf Platz vier zusammen mit Fortuna hinter Juno und Mars und nur noch vor Apoll und Herkules, für den sich erstaunlicherweise keine einzige inschriftliche Weihung aus Mainz finden läßt (vgl. Frenz, CSIR D2,4, 24-27 mit Abb. 10).

1106 Vgl. Baughenß 1981, 50.

1107 Nach den Untersuchungen von Stoll wurde Minerva vor allem von der Gruppe der *principales* und dem „Schreibstubenpersonal“ verehrt (vgl. Stoll 1991, 156f.).

1108 Vgl. LIMC II, 1110 s.v. Minerva (in Gallia) (Gilbert Charles Picard).

1109 Vgl. Boppert, CSIR D2,10, 65 Nr. 31; ebenfalls sehr ähnlich ist die Darstellung der Personifikation der *Virtus* und der *Roma* (vgl. CSIR D2,2 Taf. 14 u. 16). Insbesondere wenn nur der behelmte Kopf erhalten ist, wird eine Unterscheidung unmöglich.

1110 Vgl. Goethert, CSIR D4,3, 117 zu Nr. 239.

1111 Minerva gehört zusammen mit Juno, Herkules und Merkur zur sog. Normalreihe, der mit Abstand am häufigsten vorkommenden Kombination von Götterdarstellungen auf den Sockelsteinen der Jupitersäulenmonumente.

1112 In vielen Fällen, nicht nur in den Provinzen (Vgl. z.B. LIMC II, s.v. Athena/Minerva Nr. 67. 74. 83b. 190 (Fulvio Canciani)), fehlen an dem korinthischen Helm die Angabe des Nasenschutzes und die Aussparungen für die Augen, auch ist die Höhe reduziert, so daß der Helm insgesamt mehr wie eine Kappe oder *pilos*-Mütze aussieht, die den Hinterkopf bedeckt.

1113 Die dortige Darstellung geht wie der Silberbecher Corsini auf das Vorbild eines Gemäldes des Timanthes zurück und war im 1. Jahrhundert auf Tonlampen sehr beliebt (vgl. CSIR D2,2, 21 Taf. 2).

Das Vorbild für diese Tragweise des Mantels ist letztlich in den archaischen griechischen Statuen mit Schrägmäntelchen zu sehen (vgl. LIMC II s.v. Athena/Minerva Nr. 136. 148) bzw. in der archaisierenden Plastik (vgl. LIMC II s.v. Athena/Minerva Nr. 171. 196. 197).

1114 Das Grundmotiv des neben dem linken Bein seitlich aufgestellten Schildes geht auf die Statue der Athena Parthenos des Phidias zurück.

1115 2. Jahrhundert (stilistisch nicht genauer datierbar, die Möglichkeit einer Entstehung erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts kann nicht ausgeschlossen werden): Votivrelief (H 25) aus Miltenberg (Espérandieu GER 194); Viergötterstein (H 124) aus Ettlingen-Schöllbronn (Espérandieu GER 366); Votivstatuette (H 101) aus Oehringen (Espérandieu GER 669); Viergötterstein (H 69) aus Bad Kreuznach (Espérandieu VIII 6154); Viergötterstein aus Wörth (Espérandieu VII 5570); Viergötterstein (H 64) aus Mainz (Espérandieu VII 5724);

2. Hälfte 2. Jahrhundert: Votivstele mit fast rundplastischer Statuette (H 43) aus Frankfurt-Heddernheim (Espérandieu GER 104); desgl. in flachem Relief (H 28) (Espérandieu GER 143); Votivstatuette (H 70) aus Marbach (Espérandieu GER 700); Viergötterstein (H 94) aus Rülzheim (Espérandieu VIII 5980); Viergötterstein (H 62) aus Frankenholz (Espérandieu VIII 6071); Viergötterstein (H 85) aus Trier (Espérandieu VI 4918); Votivstatuette (H 26) aus Trier (Espérandieu VI 4933);

1. Hälfte 3. Jahrhundert: Votivstele in hohem Relief (H 36) aus König (Espérandieu GER 180); Votivrelief (H 61) aus Amorbach (Espérandieu GER 187); Viergötterstein (H 97) aus Lorsch (Espérandieu GER 224); Viergötterstein (H 123) aus Nöttingen (Espérandieu GER 377); Viergötterstein (H 75) aus Stocksberg (Espérandieu GER 436); Viergötterstein (H 72) aus Mainz-Kastel (Espérandieu VII 5865).

1116 Trier, RLM Inv. 3561 (vgl. CSIR D4,3, 117 Nr. 239).

1117 Trier, RLM G18 (vgl. CSIR D4,3, 174f. Nr. 344).

tel¹¹¹⁸ lassen sich zudem zu einer Gruppe zusammenschließen, da sie als einzige das Motiv des über den Schild drapierten Mantelsaumes wiederholen.¹¹¹⁹

3.11. Mithras

Trotz der weiten Verbreitung des Mithraskultes in den germanischen Provinzen sind die Zeugnisse aus dem direkten Untersuchungsgebiet dieser Arbeit eher spärlich,¹¹²⁰ sie beschränken sich auf ein miniaturisiertes Kultrelief aus Marmor (Kat.Nr. 392) aus dem Kastell Niederbieber, das die zentrale Szene der Stiertötung durch den auf dem Tier knienden Gott zeigt, umgeben von weiteren Episoden des Mithrasmythos. Es ist vergleichbar den großformatigen Exemplaren z.B. aus den Mithräen von Frankfurt-Heddernheim,¹¹²¹ Rückingen,¹¹²² Osterburken¹¹²³ oder Heidelberg-Neuenheim¹¹²⁴, um nur die besterhaltenen zu nennen.

Aus dem Bereich des spätantiken Kastells von Boppard stammt zudem eine kleine Kalksteinflur des Cautes (Kat.Nr. 114) mit einem Stierschädel auf dem Arm.

3.12. Vulcan

Vulcan wird in den Provinzen allgemein als Gott der Handwerker verehrt, insbesondere als Schutzpatron der Berufe, die mit Feuer in Verbindung stehen, neben den Schmieden vor allem Töpfer und Köhler. Er wird in der typischen Weise dargestellt, bekleidet mit *exomis* und *pilos* und den Attributen Zange, Hammer und Amboß. Obwohl er nicht zur sog. Normalreihe gehört, wird er insgesamt 23mal auf Viergöttersteinen dargestellt und liegt damit noch vor Mars.¹¹²⁵

Daneben kennen wir eine Reihe von mehr oder weniger qualitativollen Votivreliefs (Kat.Nr. 454),¹¹²⁶ die häufig im Fundkontext der Handwerksberufe gefunden werden, in denen der Gott besondere Verehrung erfuhr.

1118 Mainz, LM Inv. S657 (vgl. CSIR D2,3, 48f. Nr. 43).

1119 Die ersten drei Stücke wiederholen zudem das Motiv der Schildstütze, wenn auch in sehr unterschiedlicher Art: Plaidt – Gigant, Lütz – rechteckiger Block; Trier – Eule.

1120 Es dürfte sich hierbei jedoch eher um einen Zufall der Überlieferung handeln.

1121 CIMRM II 1083

1122 CIMRM II 1141

1123 CIMRM II 1292/93

1124 CIMRM II 1283

1125 Vgl. Bauchhenß 1981, 51f.

1126 z.B. ex Trier, Trier, RLM Inv. G37σ (CSIR D4,3, 188f. Nr. 364), ex Bad Kreuznach, Mainz LM Inv. S575 (CSIR D2,9, 91f. Nr. 62), ex Butzbach, Darmstadt LM Inv. A1956:330,1 (CSIR D2,12, 95 Nr. 182)

V. EXKURS: TYPOLOGIE RÖMISCHER GRABMONUMENTE

Mit den römischen Legionen kam auch die römische, der indigenen keltischen Bevölkerung in dieser Form zunächst fremde Bestattungssitte, die Gräber durch steinerne Stelen zu markieren oder große steinerne Grabmonumente zu errichten, an den Rhein.¹¹²⁷ Im Zuge der allgemeinen Romanisierung der Nordwestprovinzen wurden die neuen Grabmalsformen rasch auch von der einheimischen Bevölkerung übernommen, dabei jedoch an ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse angepaßt. Insbesondere erfolgte eine schrittweise Umwandlung aller horizontalen und vertikalen Flächen zu Bildträgern bis zur völligen Auflösung der ursprünglichen architektonischen Formen.

Die Frage nach der Entwicklung von den aus (Ober-)Italien und Südfrankreich bekannten Monumenten hin zu den reliefgeschmückten Pfeilergrabmälern des 2. und 3. Jahrhunderts im Rhein-Mosel-Gebiet beschäftigte dabei von Anfang an die Forschung.¹¹²⁸ Daß es sich dabei keinesweg um einen gradlinigen Entwicklungsprozeß handelt, zeigen die teilweise bereits in claudisch-neronischer Zeit oder sogar noch früher entstandenen Mischformen zwischen Grabstele und monumentalem mehrgeschossigem Grabbau, wie das sog. Grabmal des Weisenauer Gärtners¹¹²⁹ oder die Monumente aus Nickenich (Kat.Nr. 405a-d) und Kruft (Kat.Nr. 338-366).

Für den deutschsprachigen Raum prägend wurde dabei die von Gabelmann entwickelte Typologie der Grabbauten¹¹³⁰ und Grabstelen¹¹³¹ des 1. Jahrhunderts mit den verschiedenen Verfeinerungen und Ergänzungen für das 2. und 3. Jahrhundert durch die Arbeiten von Andrikopoulou-Strack¹¹³², Willer¹¹³³, Faust¹¹³⁴, Numrich¹¹³⁵, Ditsch¹¹³⁶ und zuletzt vor allem Scholz¹¹³⁷.

Danach lassen sich die in den Nordwestprovinzen zu findenden Grabdenkmäler zunächst grob in vier Gruppen einteilen: Aediculabauten, Altargräber, Grabstelen und Tumuli, wobei es insbesondere zwischen den einfachen Grabstelen und den architektonisch ausgeführten Aediculagrabmälern und Altargräbern Überschneidungen und Vermischungen der Typen gibt, so daß eine Unterscheidung teilweise eher nach der Größe des Monuments als nach der Form erfolgt.¹¹³⁸

1. Aediculagrabmäler

Bei der überwiegenden Mehrheit der Grabmonumente im Untersuchungsgebiet,¹¹³⁹ wie auch allgemein in den Nordwestprovinzen, handelt es sich um Grabmäler des Aediculatypus,¹¹⁴⁰ d.h. es handelt sich um eine aus einzelnen Quadern errichtete Struktur, deren zentrales Element eine Nische

1127 Vgl. Ditsch 2011, 9; Scholz 2012,1, 2.

1128 Den älteren Forschungsstand kurz und prägnant zusammengefaßt bei Ditsch 2011, 9-14.

1129 Mainz, LM Inv. S321 (CSIR D2,1, 48-55 Nr. 1)

1130 Vgl. Gabelmann 1973, 184-193; Gabelmann 1977 *passim*; Gabelmann 1979b *passim*.

1131 Vgl. Gabelmann 1972 *passim*.

1132 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 9-54.

1133 Vgl. Willer 2005, 3-23.

1134 Vgl. Faust 1998, 27-64.

1135 Vgl. Numrich 1997, 13-21. 133.

1136 Vgl. Ditsch 2011, 14-24.

1137 Vgl. Scholz 2012 *passim*. Die inhaltlichen Arbeiten an dieser Disertation waren 2012 weitgehend abgeschlossen, wogegen dem Autor die Arbeit von Scholz zu den Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen erst ab 2014 bei der Überarbeitung zur Druckvorbereitung zur Einsicht zur Verfügung stand, weshalb hier nicht in allen Aspekten eine Berücksichtigung seiner Ergebnisse erfolgen konnte.

1138 Die Ausführungen in diesem Kapitel sollen lediglich dabei helfen, die in der Forschung oft unterschiedlich gedeuteten typologischen Begriffe kurz vorzustellen, soweit die entsprechenden Monumenttypen für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind. Die Erstellung einer allgemeinen Typologie der Grabdenkmäler würde weit über die Zielsetzungen dieser Arbeit hinausgehen, deren Schwerpunkt auf allgemeineren Fragen zur Entwicklung von Stil und Motivik der römischen Reliefkunst am Mittelrhein liegt. Für weitergehende Fragen zur Typologie und sozialen Kontextualisierung der römischen Grabdenkmäler in den nordwestlichen Provinzen sei daher auf die in den vorherigen Anmerkungen aufgeführte Literatur verwiesen, insbesondere auf die in jeder Beziehung als umfassend zu bezeichnende zweibändige Arbeit von Scholz 2012 *passim*.

1139 Zur Einordnung der (mehrgeschossigen) Grabmonumente des Untersuchungsgebietes in den größeren Kontext der germanischen Provinzen vgl. Scholz 2012,1, 102.

1140 Der Terminus des Aediculagrabmals ist letztlich ein Verlegenheitskonstrukt der Forschung, da in den meisten Fällen die erhaltenen Reste keine genauere typologische Unterscheidung erlauben (vgl. Scholz 2012,1, 93).

zur Aufnahme der (zumeist) Ganzkörperdarstellung des bzw. der Verstorbenen (und ggf. weiterer – lebender – Personen¹¹⁴¹) ist.¹¹⁴²

Dabei kann es sich entweder um eine echte Aedicula handeln, die Platz bietet für die Aufnahme der rundplastisch gearbeiteten Statuen der Grabinhaber oder die Aedicula ist „geschlossen“ mit der Darstellung der Verstorbenen als lebensgroßen Reliefbildern.¹¹⁴³ Je nach dem, in welcher Weise die Aedicula gebildet ist – einfach, prostyl oder als ringsum offene Säulenstellung – und nach der Anzahl der Geschosse des Monuments (eingeschossig oder mehrgeschossig) lassen sich die beiden Haupttypen in weitere Untergruppen unterteilen.¹¹⁴⁴

1.1. Grabmäler mit offener Aedicula

Die Grabdenkmäler des Typus mit offener Aedicula lassen sich nach der Ausgestaltung der Bildnische in mehrere Untertypen einteilen.¹¹⁴⁵

Die einfachste Form besteht nur aus der Aedicula („Aediculatypus“),¹¹⁴⁶ in der Art der sog. Kruf-ter Kapelle (Kat.Nr. 338a-d, 339, 343, 364, 365). Der Typus scheint zumeist nur eingeschossig zu sein, oder hatte lediglich einen niedrigen Sockel, der unter Umständen eine Grabinschrift trägt und wahrscheinlich ab dem späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert, der allgemeinen Tendenz zu mehr dekorativen Elementen folgend,¹¹⁴⁷ auch mit einem einfachen Relief, z.B. Haltefiguren zu beiden Seiten des Inschriftfeldes, verziert gewesen sein dürfte. Als Bekrönung ist in den meisten Fällen eine geschweifte Pyramide mit Schuppendekor anzunehmen. Der Reliefschmuck beschränkt sich auf die relativ schmalen Nebenseiten der Aedicula und gegebenenfalls einen Fries über der Bildnische. Möglicherweise ist das Dach mit zusätzlichen Akroterfiguren geschmückt.

Deutlich aufwendiger gestaltet ist der „Säulenfronttypus“ mit prostyler Säulenstellung vor der Aedicula.¹¹⁴⁸ Die Statuen der Verstorbenen stehen hierbei aus Gründen der besseren Sichtbarkeit zumeist nicht direkt in der Aedicula sondern in den Interkolumnien,¹¹⁴⁹ bekanntestes Beispiel im Rheingebiet ist das Grabmal des Poblucius aus Köln, das wegen seiner Mehrgeschossigkeit bereits dem entwickelten Typus des Mausoleums (*mausoleum*-Grundform) zugerechnet werden muss. Charakteristisch für Grabbauten dieser Art scheint ein geschlossenes Sockelgeschoß zu sein, das mindestens die gleiche Höhe hat, wie das Aediculageschoß. Auch hier dürfte das Monument standardmäßig mit einer geschweiften Schuppendachpyramide kombiniert mit Seitenakroteren abschließen. Das Sockelgeschoß bietet neben der Möglichkeit für eine ostentative Grabinschrift Platz für zusätzlichen Reliefdekor. Die einfachste Form bilden Reliefpilaster an den Ecken. Weitere Elemente wie ein (Waffen-)Fries, Girlanden oder auch großformatige Reliefbilder, insbesondere von Reiterkämpfern an an der Front oder von Satyrn und Mänanden an den Nebenseiten des Sockelgeschosses sind mehrfach für das frühe 1. Jahrhundert in den Nordwestprovinzen belegbar.¹¹⁵⁰

1141 z.B. die Stele des Firmus (Kat.Nr. 10) mit zusätzlichen Darstellungen des Silaven Fuscus und des mutmaßlichen Erben oder der dezidierten Darstellung von Kleinkindern wie in der mittleren Nische des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405b), wichtig ist in allen diesen Fällen nicht die Abbildung des Verstorbenen, wie man erwarten würde, sondern die Darstellung einer Kontinuität vermittelnden Familienverbandes.

1142 Vgl. Ditsch 2011, 18.

1143 Vgl. Willer 2005, 4f.; Ditsch 2011, 13.

Wie schwierig die Erstellung einer allgemeingültigen Typologie in Bezug auf die römischen Grabdenkmäler ist (vgl. dazu Ditsch 2011, 9), zeigt sich z.B. am Grabdenkmal der Ennii aus Šempeter, bei dem es sich nach der bestehenden Typologie um ein kleines Grabmal des Typus mit offener prostyler Aedicula handelt. Allerdings sind hier die Darstellungen der Verstorbenen nicht als Statuen ausgeführt, sondern auf Halbfiguren im Relief an der Rückwand der Aedicula beschränkt.

1144 Vgl. Ditsch 2011, 11.

1145 Vgl. Scholz 2012, 1, 93-95 mit Aufzählung der Oberitalischen Vorbilder der einzelnen Typen bzw. Untertypen; ferner Precht 2010 *passim*, der exemplarisch am Grabmal vom Kölner Waidmarkt die verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten mit offener, prostyler etc. Aedicula durchspielt.

1146 Vgl. Gabelmann 1979b, 10f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 20-24.

1147 Vgl. Willer 2005, 13.

1148 Vgl. Gabelmann 1979b, 10; Andrikopoulou-Strack 1986, 9-19.

1149 Es kann bei diesem Untertypus auch auf eine Aedicula im Sinne einer offenen Nische verzichtet werden, so daß die Grabstatuen in den Interkolumnien vor einer geschlossenen Wand stehen wie z.B. am Grabmal des Aefionius Rufus aus Sarsina (Gabelmann 1979b, 14 Abb. 14).

1150 Vgl. Scholz 2012, 1,

Noch freier in der äußeren Form und der Gestaltung des Reliefdekors ist die Variante, bei der die Aedicula durch eine offene Säulenstellung („Baldachintypus“) ersetzt wird.¹¹⁵¹ Es finden sich Beispiele für Aediculen dieses Typus mit runder monopterosartiger,¹¹⁵² quadratischer quadrifonsartiger¹¹⁵³ und sogar dreieckiger¹¹⁵⁴ Grundfläche. Die Grabstatuen stehen hier nicht in den Interkolumnien, sondern in der Mitte unter dem säulengetragenen Dach der Aedicula. Nach dem Augenschein der Vergleichsbeispiele steht die Säulenaedicula immer auf einem niedrigen Sockel, häufig können auch zusätzlich ein oder sogar mehrere Sockelgeschosse von gleicher Höhe wie das Aediculageschoß vorhanden sein, obwohl dies die Sichtbarkeit der Statuen der Verstorbenen stark verringert. Das Dach selbst ist üblicherweise in der Form einer geschweiften Pyramide, bzw. bei der Monopterosvariante eines Kegels mit Schuppendekor gestaltet. Der Reliefschmuck der Aedicula beschränkt sich auf die Säulen und Kapitelle und ggf. einen umlaufenden Fries über der Säulenstellung. Auch der Untersockel der Aedicula dürfte, zumindest bei späteren Exemplaren wie dem Grabmal von Bierbach, mit einem umlaufenden Fries oder einzelnen Reliefbildern verziert gewesen sein. Für die Ausschmückung der Sockelgeschosse dürften die gleichen Annahmen gelten, wie für die Grabmäler mit prostyler Aedicula.

Grabdenkmäler des Typus mit offener Aedicula lassen sich nur selten direkt nachweisen,¹¹⁵⁵ da nur in den wenigsten Fällen Teile der eigentlichen Aedicula identifizierbar sind wie der L-förmige Block aus der Mosel (Kat.Nr. 257) oder die Halbsäule mit der Darstellung eines Gefangenen (Kat.Nr. 461).¹¹⁵⁶ Nur wenn beinahe das gesamte Grabmal erhalten geblieben ist, wie im Falle der Krufter Kapelle (Kat.Nr. 338a-d, 339, 343, 364, 365) kann der Typus weiter differenziert werden.

Meistens läßt sich eine offene Aedicula nur indirekt nachweisen durch die Auffindung von Fragmenten der rundplastisch ausgeführten Grabstatuen (Kat.Nr. 2, 213, 444-445).¹¹⁵⁷ Aus der Gestaltung des Reliefdekors des Sockelgeschosses auf die Art der Anlage der Bildnische der Aedicula zu schließen, ist nur mit großer Unsicherheit und auf Grund von Plausibilitätsüberlegungen möglich. So werden die Untergeschosse der mehrstöckigen Grabbauten mit offener Aedicula des 1. Jahrhunderts an den Kanten in der Regel durch Reliefpilaster gegliedert, während bei den mehrgeschossigen Pfeilergrabmälern (d.h. mit geschlossener Aedicula) des 2. und 3. Jahrhunderts, ebenso wie bei den wenigen sicher in diesen Zeitraum datierbaren Monumente mit offener Aedicula (Kat.Nr. 257),¹¹⁵⁸ die Pilasterrahmung augenscheinlich auf die Figurennische geschränkt bleibt.¹¹⁵⁹ Daher läßt sich für die meisten der Blöcke (Kat.Nr. 249, 250, 253, 258, 259, 270, 291), die keinen anderen Dekor als die Reste eines ins Relief übertragenen Pilasters aufweisen, mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Zugehörigkeit zum Sockelgeschoß eines mehrgeschossigen Grabmonuments des 1. Jahrhunderts annehmen, wobei es sich ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Monument des Typus mit offener Aedicula handeln dürfte.¹¹⁶⁰ Auch bei zwei Relieffragmenten mit der Abbildung ei-

1151 Vgl. Gabelmann 1979b, 10f., 15f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 24-29.

1152 z.B. St. Remy, Juliergrabmal (vgl. Gabelmann 1979b, 11, 17-19 Abb. 16, 17), rekonstruiertes Monument mit Wächterlöwen aus Aquileia (vgl. Gabelmann 1979b, 15 Abb. 15).

1153 z.B. Grabmal von Bierbach (vgl. Gabelmann 1979b, 11 Abb. 43,3).

1154 z.B. Aquileia, Grabmal der Curii (vgl. Gabelmann 1979b, 15 Abb. 11).

1155 Die Schwierigkeiten allen sich verdeutlichen am Grabmal des Publicius aus Köln, das als der am vollständigsten erhaltene Grabbau dieses Typus in den rheinischen Provinzen gilt, wobei tatsächlich lediglich 10% der ursprünglichen Bausubstanz für die Rekonstruktion zur Verfügung stehen (vgl. Scholz 2012,1, 97).

1156 Zur Rekonstruktion der Grabdenkmäler mit „Barbarensäulen“ vgl. Klatt 2012 *passim*.

1157 Vgl. auch Ditsch 2011, 18.

1158 Zur zeitlichen Verteilung von Grabdenkmälern mit offener Aedicula („mausoleum“) und Grabmonumenten mit geschlossener Aedicula („Pfeiler“) im Untersuchungsgebiet vgl. Scholz 2012,1, 114 („Im Norden Obergermaniens und in Ostgallien lassen sich mausolea nach dem 1. Jahrhundert nicht mehr feststellen.“). Für den hier angesprochene Block Kat.Nr. 257 wird von ihm alternativ eine Rekonstruktion als *aedicula in antis* vorgeschlagen (vgl. Scholz 2012,1, 134; Scholz 2012,2, 134 Nr. 849), was jedoch weniger wahrscheinlich ist.

1159 Vgl. Willer 2005, 12.

1160 Aus den gleichen Plausibilitätsvermutungen ist man geneigt auch die Blöcke mit Fragmenten großformatiger Reiterkampfszenen (Kat.Nr. 224, 267, 273, 275), für die es ebenfalls keine weiteren Belege aus der Zeit nach dem 1. Jahrhundert gibt, und eine Reihe von Ranken- (Kat.Nr. 204, 246, 256, 269, 293,) bzw. Waffenfriesen (Kat.Nr. 242), die stilistisch nicht später als frühflavisch datieren, eher einem Grabmonument mit

ner tanzenden Mänade aus Koblenz (Kat.Nr. 215) und eines Orientalen neben einem *tropaion* aus Remagen (Kat.Nr. 423) ist nach dem Motiv und der Zeitstellung eine Zuordnung zur Nebenseite der offenen Aedicula oder dem Sockel des Grabmals wahrscheinlich.

1.2. Grabmäler mit geschlossener Aedicula

Die Grabdenkmäler des Rhein-Mosel-Gebietes mit geschlossener Aedicula lassen sich nach ihrem Aufbau in ein- und mehrgeschossige Monumente unterteilen,¹¹⁶¹ wofür sich in der Forschung, trotz einer gewissen Ambiguität, die Begriffe Nischengrabmal und Pfeilergrabmal eingebürgert haben.¹¹⁶²

Der Typus des Nischengrabmals,¹¹⁶³ d.h. des eingeschossigen Grabmals mit geschlossener Aedicula und ins Relief übertragenen Darstellungen der Verstorbenen, wird nach dem derzeitigen Stand der Forschung als von italienischen Vorbildern unabhängige, eigenständige Entwicklung in den germanischen Provinzen betrachtet,¹¹⁶⁴ der sich von dort relativ zeitnah in die Belgica verbreitete, wo er zum vorherrschenden Grabmalstyp avancierte.¹¹⁶⁵ Entstanden ist der Typus einerseits durch die Kombination einer Nischenstele mit architektonischen Elementen der großen Grabdenkmäler wie Sockel, Gesims und Schuppendachpyramide und andererseits die ins Monumentale gesteigerte Form der Stele.¹¹⁶⁶

In seiner ursprünglichsten Form begegnet uns der Typus bereits am sog. Grabmal des Weisenauer Gärtners aus Mainz („Typus Weisenau“),¹¹⁶⁷ bei dem eine Familienstele mit einem niedrigen Sockel einem Gesims, Zwischengeschoß und einem geschweiften Pyramidendach mit Akroteren verbunden wird. Die schlanke Form und der, wenn auch nur rudimentär ausgebildete, mehrgeschossige Aufbau weisen dabei zugleich Charakteristika der späteren Pfeilergrabmäler auf.¹¹⁶⁸

Eine parallele Variante zum Typus des Nischengrabmals, bei der danach getrachtet wurde, die gewünschte Monumentalisierung durch einfaches Aneinanderreihen mehrerer einfiguriger Nischenstelen auf einem gemeinsamen Sockel zu erreichen (Kat.Nr. 239, 405a-d) wurde von Andrikopoulou-Strack nach dem am besten erhaltenen Beispiel als „Typus Nickenich“ bezeichnet.¹¹⁶⁹ Der Reliefdekor beschränkt sich in Umfang und Anbringungsort auf die gleichen Verzierungen wie bei den einfachen Nischenstelen und geht nicht über die üblichen Relieffiguren trauernder Orientalen auf den Nebenseiten und separat gearbeitete Akroterfiguren hinaus. Einen Nachklang der für diesen Untertyp charakteristischen Verteilung der Figuren auf einzelne abgetrennte Nischen findet man noch bei einigen Exemplaren des entwickelten Typus des Nischengrabmals, bei denen die gemeinsame Figurennische durch separate Muschelabschlüsse über den Köpfen der Verstorbenen und

offener Aedicula zuzuordnen als einem Grabmal mit geschlossener Aedicula.

Zum Übergangstypus des Pfeilergrabmals mit bereits geschlossener Aedicula aber noch mit einfachen kannelierten Pilastern vgl. Scholz 2012,1, 115.

1161 Vgl. Willer 2005, 4, 14f.

1162 Vgl. Ditsch 2011, 19; Andrikopoulou-Strack 1986, 39; Kähler 1934, 146.

Massow versuchte, statt des Begriffes Nischengrabmal die Bezeichnung Monumentalcippus einzuführen (vgl. Massow 1932, 264f.), die sich jedoch nicht durchsetzen konnte, da sie im eigentlichen Sinne nur auf die entwickelte Form des Typus nach der Art des Grabmals des Albinus Asper ausgerichtet ist und die frühen Entwicklungsstufen unberücksichtigt läßt (vgl. dazu Andrikopoulou-Strack 1986, 39). Die Bezeichnung von Massow ist auch in sofern unpassend, als es sich eben nicht um monolithische *cippi* handelt, sondern um aus einzelnen Quadern errichtete Grabdenkmäler mit architektonischen Elementen.

1163 Vgl. Ditsch 2011, 18f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 39-48; Willer 2005, 14f.

1164 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 39; Ditsch 2011, 13, 19

1165 Vgl. Willer 2005, 14.

1166 Zur Abgrenzung zwischen monolithischer „Großstele“ und mehrteiligem „Stelenmonument“ vgl. Scholz 2012,1, 287. „Zwitterstellungen“ nehmen nach seiner Definition insbesondere die Stele des Frimus (Kat.Nr. 10) aus Andernach, sowie die sog. Krufter Kapelle (Kat.Nr. 338) und das Dreinischenmonument (Kat.Nr. 405a-e) von Nickenich ein (vgl. Scholz 2012,1, 290, 295 insb. 303-305).

1167 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 39-42.

1168 Vgl. Ditsch 2011, 21.

1169 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 42-44.

einen schmalen, in den Reliefgrund zurückspringenden Pilaster optisch in einzelne Nischen unterteilt wird.¹¹⁷⁰

Eine dritte Entwicklungslinie bei der Entstehung des Nischengrabmals bilden die monumentalisierten Nischenstelen,¹¹⁷¹ dabei handelt es sich, wie der Name schon sagt, nach ihrem Aufbau und Dekor um eine Nischenstele, jedoch mit völlig überdimensionierten Proportionen. Mit den Grabdenkmälern verbindet sie dabei der Aufbau aus mehreren Quadern, wichtigstes Unterscheidungsmerkmal ist das Fehlen von weiteren architektonischen Elementen wie Gesims und Dachpyramide.

Die entwickelte, „kanonische“ Ausprägung des Typus des Nischengrabmals tritt uns relativ gut und vollständig erhalten im Neumagener Grabmal des Albinus Asper entgegen.¹¹⁷² In seinen Proportionen mit größerer Höhe als Breite und deutlich geringerer Tiefe als Breite offenbart sich die bereits angesprochene Entwicklung aus der Nischenstele. Zentrales Element ist die Figurennische (Kat.Nr. 283) mit den Reliefdarstellungen der Grabinhaber.¹¹⁷³ Darunter befindet sich eine schmale Sockelzone mit der Grabinschrift (Kat.Nr. 241. 254), darüber ein umlaufender Fries (Kat.Nr. 266), in seltenen Fällen kann sich die Inschrift auch über der Figurennische befinden (Kat.Nr. 107). Den oberen Abschluß bilden ein Schräggiesims und ggf. ein Pyramidendach (Kat.Nr. 271). Flankiert wird die Figurennische von Reliefpilastern mit Ranken- oder Figurendekor (Kat.Nr. 228). Weitere Elemente des Reliefschmucks bilden die Haltefiguren zu beiden Seiten des Inschriftfeldes (Kat.Nr. 227. 414). Die schmalen hochrechteckigen Seitenflächen sind, ähnlich wie die Stelen, häufig mit Darstellungen von Tänzerinnen und Pelta-Schilden (Kat.Nr. 261. 286) geschmückt. Die Rückseiten der Nischengrabmäler waren anscheinend zu Beginn des 2. Jahrhunderts noch meist unverziert, ab der 2. Hälfte des Jahrhunderts finden sich jedoch auch flächige Reliefverzierungen aus Rosettengittern.

Auch für die Pfeilergrabmäler, d.h. für die mehrgeschossigen Grabmonumente mit geschlossener Aedicula und annähernd gleichem Verhältnis von Breite und Tiefe,¹¹⁷⁴ wird von der Forschung eine autochtone Entwicklung im Rhein-Mosel-Gebiet angenommen.¹¹⁷⁵ Während die ältere Forschungsmeinung in den Pfeilergrabmäler noch eine Weiterentwicklung aus den Nischengrabmäler durch Ausdehnung der Tiefendimension sah, konnte durch die Rekonstruktion der Krufter Säule¹¹⁷⁶ (Kat.Nr. 340-342. 344-356. 358-361. 366) und ihre Datierung in neronische Zeit der Nachweis

1170 z.B. Grabmal des Albinus Asper (Massow 1932, 42-46 Nr. 4).

1171 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 47f.

1172 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 45f.; Willer 2005, 15.

1173 Vgl. Ditsch 2011, 18f.

1174 Zur Definition vgl. Ditsch 2011, 22; Scholz 2012,1, 161.

1175 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 49-54; Scholz 2012,1, 162.

1176 Vgl. Mylius 1935, 185-187 Taf. X.

Von Precht wurden im Rahmen der Rekonstruktion des Publicius-Grabmals Zweifel an der Richtigkeit von Mylius Rekonstruktion geäußert, ohne darauf später näher einzugehen (vgl. Precht 1975, 76). Tatsächlich weist Mylius Rekonstruktion einige Schwachpunkte auf. So wirkt die Frontseite der Krufter Säule seltsam losgelöst von den Nebenseiten des Aediculageschosses, lediglich ein Block mit dem Pilasterkapitell (Kat.Nr. 344) geht „über Eck“ und verbindet Front und Nebenseite, während die eigentliche Figurennische (Kat.Nr. 366) keine Verbindung zur umgebenden baulichen Struktur aufweist und in die Frontseite nur eingepaßt werden kann, wenn man sie durch eine flache Quaderschicht (in Mylius Rekonstruktion die Blöcke 53-55, die nicht in den Katalog dieser Arbeit aufgenommen wurden, da sie keine Reliefverzierung aufweisen) über das Niveau der Pilasterbasis der Seitenflächen gehoben wird. Insgesamt wirkt es eher, als hätte man ein Monument mit offener Aedicula geplant, die nachträglich durch eine Familienstele verschlossen wurde. Alle diese Fehler lassen sich jedoch plausibel durch den schlechten Erhaltungszustand der Fragmente und die zum Zeitpunkt der Entstehung noch recht ungebräuchliche Bautechnik der Verkleidung eines Gußkernes mit dünnen Platten, statt einer massiven Quaderbauweise (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 53) erklären.

Für die von Precht angedachte Rekonstruktion nach dem Vorbild des Publicius-Grabmals als mehrgeschossiger Grabbau mit offener Aedicula spricht als Grundvoraussetzung, daß die einzelnen Bauglieder, insbesondere die architektonischen Schmuckteile wie Profile und Konsolengesimse, in ihren Abmessungen und Verzierungen so ähnlich sind, daß sie ohne Zweifel in der gleichen Werkstatt und mit unseren stilistischen Mitteln ohne erkennbaren zeitlichen Abstand entstanden sein müssen. Durch die Rekonstruktion als prostyle Aedicula könnte zudem das in den bisherigen Rekonstruktionen unberücksichtigte Fragment einer unkanalierten Säule miteinbezogen werden. Problematisch wäre hingegen, daß die Eckplatten des Profils der Krufter Kapelle leicht in den Gußkern hineinragen würden, während die Eckplatten des Profils der Krufter Säule, um dies zu vermeiden, wie ein Winkel geformt sind. Das gleiche Problem, nur mit anderen Vorzeichen, ergibt sich bei dem Versuch die Konsolengesimse der beiden Grabmäler zu vereinen, während die Eckplatten der Säule nach innen einkragen, um besser das Gewicht der Dachblöcke zu verteilen, sind die Eckplatten der Kapelle, obwohl in den Abmessungen der Konsolen identisch, in ihrer Gesamttiefe deutlich geringer. Daher ist insgesamt der Rekonstruktion von Mylius der Vorzug zu geben, auch wenn die Zugehörigkeit des von ihm als Figurennische deklarierten

einer parallelen Entwicklung beider Typen erbracht werden, wobei das Nischengrabmal, wie bereits erwähnt, als Ergebnis einer Kombination der Nischenstele mit Architekturelementen betrachtet wird, während man in den Pfeilergrabmälern eine Übertragung der Figurennische der Grabmonumente mit offener Aedicula in Relief erkennt, was einhergehend mit einer Auflösung der ursprünglich tragenden architektonischen Elemente zu Bildträgern mit rein dekorativer Funktion.¹¹⁷⁷

Der Aufbau der Pfeilergrabmäler, wie ihn bereits das Grabmal von Weisenau zeigt und dessen „entwickelte“ Form die Igeler Säule darstellt, besteht aus einem mehrstufigen Unterbau (Kat.Nr. 219. 304), einem, im Vergleich zum Aediculageschoß, niedrigen Sockelgeschoss (Kat.Nr. 105. 111. 203. 223. 226. 272. 276) mit Ablaufprofil und Gesims, dem Hauptgeschoss (Kat.Nr. 106. 109. 110. 209. 221. 222. 236. 237. 260. 264. 303. 306. 407) mit der von Pilastern gerahmten Reliefaedicula (Kat.Nr. 27. 169-178. 225. 229. 238. 281. 286. 292. 294. 371.) mit nach oben anschließendem Gebälk mit Gesims (Kat.Nr. 98) und Fries, einer Attikazone (Kat.Nr. 244. 268) und einem geschweiften Pyramidendach, dem unter Umständen ein Giebel (Kat.Nr. 446) vorgeblendet sein kann.¹¹⁷⁸ Es sind jedoch nicht immer notwendigerweise alle Elemente des Aufbaus vorhanden. Insbesondere bei den kleinen Pfeilermonumenten¹¹⁷⁹ (Kat.Nr. 184. 240. 262. 406. 429) sind die Pilasterrahmung der Figurennische, der darüber liegende Fries und die Attikazone eher unüblich.

Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal zu den Nischengrabmälern ist zum einen die Mehrgeschossigkeit und, wo diese nicht sicher nachweisbar ist, die größere Tiefendimension.¹¹⁸⁰

Während die frühen Exemplare des Typus der Pfeilergrabmäler wie die Krufter Säule und der Neumagener Grabturm Nr. 9¹¹⁸¹ noch relativ verhalten mit Reliefs verziert waren, steigert sich der Reliefschmuck kontinuierlich, bis alle Flächen der Vorder-, Rück- und Nebenseiten des Monuments mit Reliefszenen oder Ornamenten überzogen sind.¹¹⁸²

Von ihrer Verbreitung her sind die Pfeilermonumente eng mit den römischen Fernstraßen, die vom Rhein in die Belgica führen verbunden, d.h. ein Großteil der bekannten bzw. nach den gefundenen Resten mutmaßlichen mehrgeschossigen Grabdenkmäler mit geschlossener Aedicula finden sich nicht in den Provinzzentren, sondern vor allem im sog. Hinterland wie z.B. das Fragment Kat.Nr. 198.¹¹⁸³

Blockes zum Monument der Krufter Säule nicht ganz zweifelsfrei erscheint.

1177 Vgl. Ditsch 2011, 20f.; Willer 2005, 6-8; Scholz 2012,1, 164f.

1178 Vgl. Numrich 1997, 220; Scholz 2012,1, 162f.

1179 Die „großen“ Pfeilermonumente wie z.B. Igeler Säule und die „kleinen“ Pfeilermonumente in der Art des Neumagener Kleinen Ehepaarpfeilers (Massow 1932, 172-174 Nr. 186) unterschieden sich vor allem in ihrer Größe; von den Nischenmonumenten, die in der Regel deutlich breiter als tief sind, unterscheiden sich die kleinen Pfeilergrabmäler oft nur durch ihre annähernd quadratische Grundfläche wie der Vergleich des Nischengrabmals von Oberstauenbach (Ditsch 2011 Taf. 34. 35 Oberstauenbach01) mit dem kleinen Pfeilergrabmal der Eutychia aus Wald-fisch (Ditsch 2011 Taf. 75 Waldfischbach 01), die von vorne im Aufbau fast identisch erscheinen, zeigt (vgl. auch Ditsch 2011, 21f.).

1180 Für eine Reihe von Fragmenten aus dem Untersuchungsgebiet ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes, antiken oder modernen Bearbeitungen oder anderen ungünstigen Faktoren weder das eine noch das andere Kriterium sicher bestimmbar, so daß hier nur eine allgemeine Zuordnung zum Typus der Grabdenkmäler mit geschlossener Aedicula getroffen werden kann (Kat.Nr. 1. 8. 9. 99. 100. 197. 198. 202. 218. 220. 232. 235. 243. 247. 248. 252. 255. 265. 277. 279. 282. 284. 285. 288. 290. 295-302. 305. 307-309. 367-369. 374. 375. 379. 380. 410. 411. 418. 421. 426. 427. 432-434. 438. 439. 447. 449. 450. 459. 460).

1181 Vgl. Massow 1932 65-74 Nr. 9; Numrich 1997, 30-63.

1182 Vgl. Ditsch 2011, 20.

1183 Vgl. Scholz 2012,1, 176f., der u.a. die Fernstraße von Metz über Trier und Koblenz nach Mainz hervorhebt und den engen kulturellen Zusammenhang des treverischen Siedlungsgebietes über die Provinzgrenzen hinweg betont.

Speziell zu den Pfeilermonumenten im Untersuchungsgebiet vgl. auch Scholz 2012,1, 177f.

2. Altargräber

Grabaltäre und ihre ins Monumentale gesteigerte Variante der Altargräber¹¹⁸⁴ folgen in ihrer äußeren Form den Votivaltären, d.h. sie bestehen aus einem würfel- oder quaderförmigen Körper (*cubus*),¹¹⁸⁵ der von einer Deckplatte¹¹⁸⁶ mit seitlichen *pulvini* und kleinem Mittelgiebel bekrönt werden und sind in der Regel auf allen vier Seiten ausgearbeitet.¹¹⁸⁷ Während Grabaltäre in Italien vor allem im 1. Jahrhundert ihre Blütephase hatte, lassen sie sich in den Nordwestprovinzen erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts nachweisen.¹¹⁸⁸

Im Verhältnis zu den verschiedenen Ausformungen der Aediculagrabmäler spielen die Altargräber nur eine untergeordnete Rolle, vielleicht weil sie keine Möglichkeit zur (ganzfigurigen) Darstellung der Verstorbenen boten.¹¹⁸⁹ Aus dem direkten Untersuchungsgebiet dieser Arbeit läßt sich nur ein einziges Fragment eines heute verschollenen monumentalen *pulvinus* mit Gorgoneion (Kat.Nr. 289) sicher dem Typus des Altargrabes zuordnen.¹¹⁹⁰ Ein weiterer, ebenfalls verschollener Quader mit Meerwesenfries (Kat.Nr. 112), könnte wegen seiner Ähnlichkeit im Dekor mit einigen der Neumagener Altargräber ebenfalls als Teil eines Altargrabes rekonstruiert werden. Schließlich ist noch die untere Hälfte eines rankengerahmten Blockes (Kat.Nr. 233) anzuführen, der nach den Vergleichsbeispielen ebenfalls entweder als Teil eines Altars oder einer hochformatigen Altargrabstele zu rekonstruieren ist.¹¹⁹¹

Kleinformatige Grabaltäre sind aus dem Untersuchungsgebiet bisher nicht bekannt geworden, was durchaus mit der nur geringen zeitlichen und räumlichen Verbreitung dieser Monumentgattung in den beiden germanischen Provinzen übereinstimmt.¹¹⁹² Die „monolithischen Grabaltäre“ bleiben mit Ausnahme einer kleinen Gruppe aus der Pfalz¹¹⁹³ beschränkt auf die beiden Provinzzentren Mainz¹¹⁹⁴ und Köln¹¹⁹⁵ und auf einen Verbreitungszeitraum von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis in severische Zeit.

1184 Vgl. Willer 2005, 16-22: „Grabbauten in Altarform“.; Scholz 2012,1, 224f.

1185 Vgl. Willer 2005, 19

1186 Vgl. Willer 2005, 17-19.

1187 Vgl. Ditsch 2011, 22.

1188 Allgemein zu den querformatigen Altarmonumenten in den Nordwestprovinzen vgl. Scholz 2012,1, 248-254; ferner Ditsch 2011, 22f.; Willer 2005, 16.;

1189 Vgl. Willer 2005, 19. Scholz weist jedoch zu recht darauf hin, daß mit Rankenpilastern verzierte Quader, die ohne erkennbaren Bauzusammenhang gefunden werden, in der Regel als Teile von Aediculagrabmälern rekonstruiert werden, typologisch auf zu Altargrabmonumenten passen können, so daß die tatsächliche Anzahl der altarartigen Grabmonumente am Rhein deutlich höher sein könnte, als bisher angenommen wurde (vgl. Scholz 2012,1, 249).

1190 Nach den rekonstruierten Abmessungen handelt es sich um das größte bekannte Beispiel für diesen Typus in den Nordwestprovinzen, so daß Scholz, angesichts des im Vergleich zum Moselgebiet nur seltenen Auftretens von Altargräbern am Rhein, eine Verschleppung der Spolie von weiter moselaufwärts nicht ausschließen möchte (vgl. Scholz 2012,1, 251f.).

1191 Zu den hochformatigen Altarmonumenten vgl. Scholz 2012,1, 258-271, insb. 258-261.

1192 Vgl. Scholz 2012,1, 226-228.

1193 Vgl. Scholz 2012,1, 227.

1194 Vgl. Scholz 2012,1, 227.

1195 Vgl. Scholz 2012,1, 226f.

3. Tumulusgräber

Tumulusgrabmäler¹¹⁹⁶ sind die einzige Bestattungsform, die sowohl nördlich wie südlich der Alpen bis in vorrömische Zeit zurückreicht.¹¹⁹⁷ Während es sich bei den keltischen *tumuli* jedoch um einfache Erdhügel handelt,¹¹⁹⁸ zeichnen sich die römischen Grabtumuli der späten Republik und der Kaiserzeit durch einen gemauerten Tambour aus, der durch eine Erdaufschüttung bekrönt wird.¹¹⁹⁹

Beide Varianten, mit und ohne gemauerten Tambour, lassen sich in den Nordwestprovinzen bis in das 3. Jahrhundert hinein belegen, letztere gelten dabei als vermeintliches Zeichen eines geringeren Romanisierungsgrades bzw. einer bewußten Anknüpfung an keltische Traditionen.¹²⁰⁰

Die Grabtumuli mit gemauertem Tambour bestehen in ihrer einfachsten und am häufigsten nachweisbaren Form, aus gemauerten Ringen unterschiedlicher Höhe und Durchmesser, ohne weiteren Reliefschmuck, die mit einem flachen Erdhügel abschließen, wobei eine Dekoration in Form einer Bemalung des Mauerrings und eine Inschriftplatte, ähnlich wie am Tumulusgrabmal von Nickenich,¹²⁰¹ in den allermeisten Fällen angenommen werden muß, auch wenn davon zumeist keine Spuren erhalten geblieben sind.¹²⁰²

Daneben finden sich aber durchaus auch Blöcke, die dank der erkennbaren Oberflächenkrümmung dem Tambour großer Grabtumuli zugewiesen werden müssen, die mit im Relief angedeuteten kannelierten Pilastern und Bögen verziert sind oder sogar elaboriertere Dekorationen in Form von Zierschilden aufweisen (Kat.Nr. 245. 263).¹²⁰³ Das soziale Prestige dieser *tumuli* und Rundbauten muß dabei als recht hoch einzustufen sein,¹²⁰⁴ ohne daß dabei automatisch von einer Exklusivität der Monumentform für bestimmte soziale Schichten ausgegangen werden darf.¹²⁰⁵ Wie das Beispiel des Kölner Rundbaus eines *dispensators Augusti*, also eines kaiserlichen Sklaven zeigt,¹²⁰⁶ war auch hier letztlich nur die Finanzkraft des Auftraggebers bei der Wahl von Form und Größe des Grabmonuments entscheidend.¹²⁰⁷

1196 Zur terminologischen Abgrenzung zwischen römischem *tumulus* (mit gemauertem Tambour), Grabhügel (als reiner Erdaufschüttung) und steinernem Rundbau vgl. Scholz 2012,1, 7-11; Hesberg – Eck 2003, 176-185; ferner Ditsch 2011, 24; Andrikopoulou-Strack 1986, 38. Speziell zu den Tumulusgrabmälern des Untersuchungsgebietes vgl. Scholz 2012,1, 40-43.

1197 Zu den vorrömischen Erdgrabhügel in der Gallia Belgica und am Mittelrhein und der schrittweisen Übernahme römischer Grabsitten, vgl. Scholz 2012,1, 13-18. 20.

1198 Auch bei den reinen Erdhügelbestattungen finden sich teilweise skulptierte Steine (Kat.Nr. 179), die vermutlich zur oberirdischen Markierung einzelner Bestattungen innerhalb des Hügels dienten.

1199 Zur Genese dieser Grabmalsform in spätaugusteischer Zeit vgl. Scholz 2012,1, 7-11.

1200 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 38. Es ist allerdings fraglich, in wie weit von der Bevölkerung die beiden Typen tatsächlich als unterschiedlich betrachtet wurden.

Zur Kontinuität bzw. zum Wiederaufleben der Sitte der Bestattungen in Hügelgräbern in römischer Zeit in ländlichen Gebieten vgl. auch Joachim 1982, 69-79.

1201 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 37.

1202 Vgl. auch die aus der Nekropole von Haltern bekannten augusteischen *tumuli* mit hölzernem Tambour, deren nachgewiesener Verputz und Bemalung Stein imitieren sollen (Scholz 2012,1, 30).

1203 Denkbar ist hier auch eine Rekonstruktion als steinerner Rundbau ähnlich dem Grabmal eines *dispensators Augusti* aus Köln (vgl. Hesberg – Eck 2003, 152-158); von Hesberg rekonstruiert das ursprüngliche Grabmonument des Koblenzer Blocks Kat.Nr.

1204 Zur „Renaissance“ dieses Grabmalstypus durch die Grabmonumente des Augustus und mehrerer Mitglieder seines engsten Umfeldes vgl. Scholz 2012,1, 7-11; hinzu kommt die Übertragung der Form aus der augusteischen Triumphalarchitektur in den sepukralen Kontext (vgl. Scholz 2012,1, 32f.), die ebenso für die Bildthemen bzw. Einzelmotive zu belegen ist (s.o. Kap. IV.2.2.6).

1205 Vgl. Hesberg – Eck 2003, 185;

1206 Zur Ambivalenz zwischen rechtlicher Stellung, sozialem Prestige und Reichtum, die sich in diesem und weiteren Grabdenkmälern des 1. Jahrhunderts am Rhein von Sklaven und Freigelassenen aus dem Umfeld des Kaiserhauses ausdrücken vgl. Hesberg – Eck 2003, 193-198.

1207 Trotzdem muß das Verdikt von Andrikopoulou-Strack, die in der weiten Verbreitung der *tumuli* im Untersuchungsgebiet vor allem „das soziale absinken einer Grabmalform“ sah (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 39), insofern relativiert werden, als eine derartige Verbindung einer bestimmten Art von Grabmonument mit einer bestimmten sozialen Schicht nicht der römischen Denkweise entsprach. Zudem ist insbesondere der *tumulus* von Nickenich, über den sie diese Kritik äußert, eher als Ausdruck einer lokalen Elite zu werden, die versucht die überkommenen keltischen Traditionen der Erdhügelbestattungen mit der besonders prestigeträchtigen Grabform des römischen *tumulus* weiterzuführen (vgl. Scholz 2012,1, 40f.).

4. Grabstelen

Grabstelen¹²⁰⁸ werden über ihr Verhältnis zwischen Höhe und Breite und zwischen Breite und Tiefe definiert, sie sind immer deutlich höher als breit und zumeist bedeutend breiter als tief.¹²⁰⁹

Weitere Merkmale der Stelen bilden ihre strenge Frontalität, der Bildschmuck konzentriert sich auf die Vorderseite der Stele, die auch die Inschrift trägt.¹²¹⁰ Die verhältnismäßig schmalen Nebenseiten weisen, wenn überhaupt, nur einen einfachen Reliefdekor auf, der entweder ein dekoratives Element der Vorderseite wiederholt, wie die Weinranken auf der Seitenflächen der Altarstele Kat.Nr. 233, oder die Bildbotschaft der Vorderseite ergänzt, z.B. durch die Abbildung eines Waffenfrieses an der Grabstele des Legionsveteranen Clodius aus Bonn¹²¹¹.

Für die Stelen des 1. Jahrhunderts konnte Gabelmann eine Typologie nach der inneren Form der Bildnische mit der Darstellung des Verstorbenen erarbeiten, die zugleich eine chronologische Entwicklungslinie widerspiegelt, und eine schrittweise Auflösung der an architektonischen Vorbildern orientierten Rahmung bei gleichzeitiger Vergrößerung der Nische erkennen läßt: Stelen mit architektonisch ausgeformter Aedicula,¹²¹² mit Aedicula ohne Architrav, aber mit muschelförmigem Abschluß,¹²¹³ mit Aedicula und halbrunder Nische,¹²¹⁴ und reine Nischenstelen ohne architektonische Rahmung¹²¹⁵.

Für die Stelen des 2. und 3. Jahrhunderts, die am Ende dieser Entwicklungslinie stehen, und die in der Regel keine Bildnische mehr aufweisen, hat sich hingegen eine Gliederung nach der äußeren Form durchgesetzt, d.h. sie werden nach der Form ihres oberen Abschlusses in Rechteck-, Giebel-, Bogen- und Altarstelen gegliedert.¹²¹⁶

Typologisch gehören demnach die überwiegende Zahl der Stelen im Untersuchungsgebiet, soweit ihr Erhaltungszustand eine Einordnung erlaubt, dem Typus der Nischenstele (Kat.Nr. 10-13. 181. 205. 210. 211. 216. 230. 231. 413. 419. 422.) an. Geht man nach der äußeren Stelenform,¹²¹⁷ so sind alle Typen vertreten, sowohl Giebelstelen (Kat.Nr. 10. 12) als auch Bogen- (Kat.Nr. 181) oder Rechteckstelen (Kat.Nr. 13. 441). Ob es sich bei einem Block mit Weinranken (Kat.Nr. 233) und einem weiteren mit Baumdekor (Kat.Nr. 278) aus dem Moselfundkomplex ebenso wie bei der kleinen Stele mit Kelterszene aus Remagen (Kat.Nr. 430) jeweils um die Reste eines Altares oder einer Altarstele handelt, kann wegen des Fehlens einer Inschrift leider nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden.

Für die Stele eines *princeps legionis* aus Boppard (Kat.Nr. 113) ist keine typologische Einordnung möglich, da die konstitutiven Elemente der Aedicula bzw. der Nische oder der obere Abschluß der Stele nicht erhalten geblieben sind. Das gleiche gilt für die Stele eines Signaltrompeters (Kat.Nr. 437) und eine Stele mit Girlandendekor (Kat.Nr. 440), beide aus Remagen.

Auch die Grabinschrift für die Frau des Lucundus (Kat.Nr. 376) läßt sich nicht sicher typologisch einordnen. Angesichts der geringen Tiefe ist es unwahrscheinlich, daß es sich um den abge-

1208 Zu den „Großstelen“ im Untersuchungsgebiet vgl. Scholz 2012,1, 298-302.

1209 Vgl. Ditsch 2011, 15. Lediglich die Soldatenstelen, die bei relativ geringer Breite eine annähernd lebensgroße, fast rundplastische Figur aufnehmen müssen, haben eine Tiefenausdehnung, die fast der Breite entspricht.

Zur Abgrenzung zwischen monolithischer „Großstele“ und mehrteiligem „Stelenmonument“ vgl. Scholz 2012,1, 287; Monumente wie die Soldatenstelen Kat.Nr. 10 und Kat.Nr. 12 aus Andernach mit separat gearbeiteter Bekrönung bilden dabei eine typologische Zwischenstufe.

1210 Eine absolute Ausnahme bildet die Mainzer Blussus-Stele (Mainz, LM Inv. S146; CSIR D2,6, 53-60 Nr. 2), bei der auch die Rückseite mit einem für die Zeitstellung relativ aufwendigen Relief verziert ist und zudem eine zweite Version der Grabinschrift trägt.

1211 Bonn, LVR LM Inv. U84 (CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2).

1212 Vgl. Gabelmann 1972, 73-80.

1213 Vgl. Gabelmann 1972, 80-94.

1214 Vgl. Gabelmann 1972, 94-104.

1215 Vgl. Gabelmann 1972, 104-130.

1216 Vgl. Faust. 1998, 32f.; Ditsch 2011, 13. 15.

1217 Die Einteilung nach der Form des oberen Abschlusses der Stele ist auch in sofern ungünstig, als bei zahlreichen Stelen des 1. Jahrhunderts, ähnlich wie bei den beiden Andernacher Soldatenstelen (Kat.Nr. 10. 12) der Giebel separat gearbeitet worden ist und dies auch für die Koblenzer Vegeius-Stele (Kat.Nr. 210) und den Koblenzer Reitergrabstein (Kat.Nr. 216) nicht ausgeschlossen werden kann.

arbeiteten Rest einer Stele handelt, vermutlich war die Inschriftplatte in eine größere, gemauerte Struktur eingefügt.¹²¹⁸

5. Sonstige Formen von Grabdenkmälern im Untersuchungsgebiet

Die Form und Ausgestaltung der Grabdenkmäler ist abhängig von den Fertigkeiten und Kenntnissen der mit der Errichtung beauftragten Handwerker, dem Zeitgeschmack, der Finanzkraft des Auftraggebers und vor allem dessen persönlichem Geschmack und Vorlieben – die daraus resultierende Variationsbreite an möglichen Formen für die Errichtung eines Grabdenkmals läßt sich mit keiner bestehenden Typologie sinnvoll abdecken.¹²¹⁹ Insofern darf man nicht unbeachtet lassen, daß die oben beschriebenen Typen nach unserem derzeitigen Kenntnisstand zwar den größten Teil der bekannten Grabdenkmäler bzw. deren rekonstruierbare Reste umfassen, jedoch bei weitem nicht alle.¹²²⁰

Beispiele hierfür sind das Neumagener Zirkusdenkmal¹²²¹, die Neumagener Weinschiffe¹²²² oder die Statue eines Reiters aus Dunzweiler¹²²³, deren erhaltene Reste, trotz oder gerade wegen ihres beeindruckenden Dekors, eine vollständige Rekonstruktion der Form des gesamten Grabmals nicht erlauben und damit eine Zuweisung zu einem bestimmten Typus unsicher oder sogar unmöglich machen. Insbesondere, wenn sich keine Hinweise auf die Figurennische finden lassen, zögert man, Bruchstücke, die in der Art ihrer Reliefverzierung oder in ihrer Bauform von den „üblichen“ Themen und Formen abweichen, der ansonsten recht heterogenen Gruppe der Aediculagrabmäler zuzuordnen.

Unter diesen nicht näher typologisch einzuordnenden d.h. rekonstruierbaren Grabmonumenten bilden eine Reihe von freiplastisch ausgearbeiteten Statuengruppen, die auf Grund ihrer Fundumstände dem sepulkralen Bereich zugeordnet werden können, ohne daß nähere Angaben zur Art der Aufstellung gemacht werden können,¹²²⁴ die größte Gruppe. Diese läßt sich wiederum unterteilen in Figurengruppen mit mythologischem Inhalt, wie die bekannten Aeneas-Statuetten aus Köln¹²²⁵ oder den Satyrkopf aus Remagen (Kat.Nr. 426), der ebenfalls Teil einer mindestens lebensgroßen mehrfigurigen Statuengruppe gewesen sein muß, und in Tierkampfgruppen von teilweise kolossaler Größe. Dabei handelt es sich um eine Reihe lebensgroßer oder sogar deutlich größerer Statuen von Löwen (Kat.Nr. 448. 451)¹²²⁶, gelegentlich auch Bären¹²²⁷ oder Ebern¹²²⁸, die ein anderes Tier oder sogar einen Menschen erlegen.

1218 Denkbar wäre dabei alles von der Wand des Friedhofsbezirkes, über eine Nische wie in den Katakomben bis zu einer ähnlichen Struktur wie dem Tumulgrabmal von Nickenich (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 37).

1219 Vgl. Ditsch 2011, 9.

1220 Einige von Scholz aufgeführte Grabmalsformen wie die Pyramide bilden in den Nordwestprovinzen keine nachweisbare Rolle (vgl. Scholz 2012,1, 409-414). Andere Denkmäler wie die frei aufgestellten Aschenkisten (vgl. Scholz 2012,1 417-438) fanden keinerlei Berücksichtigung in dieser Arbeit, da sie, soweit es das Untersuchungsgebiet betrifft, ohne erkennbaren Reliefschmuck gestaltet sind. Auch in wie weit einige kleinere Akroterfiguren (Kat.Nr. 455) und Inschriftreste (Kat.Nr. 376) ohne erhaltenen Fundkontext zu einem Grabmal des Aediculatypus oder zur Umfassungsmauer eines Grabbezirks (vgl. Scholz 2012,1, 471-479) kann nicht entschieden werden.

1221 Massow 1932, 143-154 Nr. 182.

1222 Massow 1932, 203-207, Nr. 287. 207-209 Nr. 288. 209-211 Nr. 289. Gerade das Beispiel der Neumagener Weinschiffe zeigt, daß jede „originelle“ Idee zumindest im lokalen Bereich sofort aufgegriffen und kopiert wurde. Insofern dürfte es sich bei den meisten „Sonderformen“ nur in Ausnahmefällen um echte Einzelstücke handeln, falls der Dekor zu sehr auf die spezifischen Wünsche und Merkmale einer bestimmten Person ausgerichtet war und daher von Anderen als nicht-reproduktionsfähig erachtet wurde, ansonsten dürfte es eher dem Zufall der Überlieferung zuzuschreiben sein, wenn lediglich ein Exemplar einer bestimmten Dekoration oder Bauform erhalten geblieben ist.

1223 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 165C,d (Ditsch 2011, 92f. Nr. Dunzweiler06).

1224 Vgl. dazu zuletzt zusammenfassend Oenbrink 2009, 565-570.

1225 Zu den Aeneas-Darstellungen vgl. Noelle 1976, *passim*; weitere Beispiel zu mythologischen Figurengruppen aus Köln zusammengestellt bei Oenbrink 2009, 566-569, 586 Nr. 24 (Aeneas-Anchises-Ascanius-Gruppe), 588 Nr. 42 (Herkules mit nemesischem Löwen).

1226 Löwe, einen Eber reißend, aus Köln (Bonn, LVR LM Inv. 5731, Lehner 1905 Taf. 13,1-2, Lehner 1918, 346f. Nr. 875); Löwenkampfgruppe aus Bad Godesberg (Bonn, LVR LM Inv. U201; CSIR D3,2, 61 Nr. 79 Taf. 53); Bruchstücke mehrere Löwenfiguren aus Neumagen (Massow 1932, 203 Nr. 284-286); Löwe einen Widder reißend aus Bodenbach (Ditsch 2011, Nr. Bodenbach01); Löwe, einen Mann tötend (Ditsch 2011, 171f. Nr. Rothsberg01B).

1227 Massow 1932, 202f. Nr. 283 (Bär reißt einen Widder).

1228 Eber eine Hirschkuh reißen (Ditsch 2011, 171 Nr. Rothsberg01A); Eber mit Beutetier (Ditsch 2011, 172 Nr. Rothsberg01C).

Zwar kennen wir eine Reihe von solchen großformatigen, freiplastischen Tierstatuen aus dem 2. und 3. Jahrhundert, jedoch ist in den Nordwestprovinzen außer für das Pfeilermonument von Duppach-Weihermühle in keinem weiteren Fall die ursprüngliche Aufstellung durch weitere Funde überliefert, so daß die Form des zugehörigen Grabmonuments nicht sicher rekonstruiert werden kann. Prinzipiell sind drei Varianten denkbar: entweder eine Aufstellung neben dem Grabmal, wie bei einem Grabmal des Baldachintypus mit Monopteros aus Aquileia,¹²²⁹ auf dem Grabmal als kolossale Akrotere, wie in Duppach-Weilmühle¹²³⁰ oder als eigenständiges Monument (in Verbindung mit einem großen Sockel, der die Überreste des Verstorbenen aufnimmt), wie man dies auch für die mythologischen Statuengruppen, annimmt.¹²³¹

Besonders schwierig in der Identifizierung bzw. Abgrenzung gegenüber anderen Grabmalsformen, sofern nicht durch einen glücklichen Zufall Fundamente und Reste des aufgehenden Mauerwerks in Beziehung gesetzt werden können, sind die tempelförmigen Grabdenkmäler.¹²³² Ihr besonderes Merkmal im Vergleich zu den im Rhein-Mosel-Gebiet vorherrschenden Grabdenkmälern von Typus der Aediculagrabmäler ist die Möglichkeit der Ausgestaltung des Innenraumes¹²³³ bei gleichzeitig relativer Schlichtheit der Außenmauern und der besonderen Betonung der Grabstätte als sakralem Ort und der damit verbundenen implizierten Heroisierung bzw. (Privat-)Apotheose¹²³⁴ des Verstorbenen.

Als frühestes Monument dieses Typus im Rheinland gelten die Reste eines Giebels mit Capricornii aus Köln.¹²³⁵ Für die Germania Superior und insbesondere das engere Untersuchungsgebiet, lassen sich keine oberirdischen Strukturen direkt als Grabtempel ansprechen, lediglich für eine von unterirdischen und soweit erkennbar unverzierten Grabkammern aus der Umgebung von Mayen,¹²³⁶ ist eine Rekonstruktion mit einem tempelartigen Oberbau, ähnlich wie beim Grabmal von Köln-Weiden¹²³⁷, zumindest nicht auszuschließen.

1229 Vgl. Gabelmann 1979b, 15 mit Abb. 15.

1230 Für den Hinweis auf die aktualisierte Rekonstruktionszeichnung bedanke ich mich bei dem ehem. Ausgräber des Monuments und jetzigen Leiter der Außenstelle Archäologie der GDKE Rheinland-Pfalz in Koblenz, Dr. Peter Henrich.

1231 Ebs. Oenbrink 2009, 569f.; vgl. auch die Überlegungen von Ditsch 2011, 172 zur Rekonstruktion und Aufstellung des Grabmals mit Tierkampfgruppen von Rothselberg.

1232 Vgl. Scholz 2012,1, 335f.

1233 Vgl. Scholz 2012,1, 336.

1234 Vgl. Scholz 2012,1, 333f.; Gabelmann 1979b, 10.

1235 Vgl. Scholz 2012,1, 354f.; Andrikopoulou-Strack 1986, 29-32.

1236 Vgl. Scholz 2012,1, 371f.

1237 Vgl. Scholz 2012,1, 356f.

ZUSAMMENFASSUNG

Das Ziel dieser Arbeit war die Erstellung eines vollständigen wissenschaftlichen Katalogs der provinzialrömischen Reliefkunst im nördlichen Rheinland-Pfalz nach dem Vorbild des *Corpus Signorum Imperii Romani* als Basis für die stilistische und ikonographische Analyse der Kunstproduktion dieser Grenzregion.

Als Grundlage dieser Arbeit konnten für den Katalog insgesamt 481 Reliefs, Skulpturen und Bruchstücke gesammelt werden. Darunter befinden sich nicht nur die zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in 1970er Jahren gemachten und mehr oder weniger ausführlich publizierten Altfunde, auf denen alle bis dato veröffentlichten Forschungen beruhen, sondern auch alle bis 2010 gemachten Neufunde, die in ihrer Mehrzahl noch völlig unbekannt oder nach wissenschaftlichen Standards bisher nur unzureichend publiziert worden sind, hinzu kam, daß gelegentlich fehlende oder unvollständige Beschreibungen, falsche Orientierung der Abbildungen, falsche Rekonstruktionen des Bildmotivs gegeben waren. Auch alle bekannten und erreichbaren Altfunde wurden einer kritischen Autopsie unterzogen und mit den Beschreibungen aus früheren Publikationen und alten Museumsfotografien verglichen.

Das Material besteht dabei zu ca. zwei Dritteln aus Überresten von Grabdenkmälern und zu rund einem Drittel aus solchen von Votiven und Kultstatuen sowie einigen wenigen Beispielen aus dem Bereich des privaten Ausstattungsluxus und der Staatsmonumente.

Mehrere Monumente konnten neu rekonstruiert werden. Unter anderem gelang der Nachweis von bisher unbekanntem Aediculagrabmälern in Boppard und Rhens, auch konnte aus mehreren Dutzend Fragmenten ein Jupitersäulenmonument in der Nähe von Andernach rekonstruiert werden, das zu den frühesten Exemplaren der Gattung gehört. Darüber hinaus wurden die existierenden Rekonstruktionsvorschläge verschiedener Monumente überprüft und soweit nötig korrigiert, insbesondere konnten in der Literatur geäußerte Zweifel an der Rekonstruktion der für die typologische Entwicklung der Aediculagrabmäler wichtigen Grabdenkmäler aus Krufft nach eingehender Analyse beseitigt werden.

Ein erstes, zunächst überraschendes Ergebnis war die relativ große Mengen handwerklich und stilistisch sehr qualitativ gearbeiteter Votive und sogar Kultfiguren aus lokalem Tuffstein, die sich für das Untersuchungsgebiet zusammentragen ließ. Dies paßt jedoch zu den durch petrographische Untersuchungen gesicherten Beobachtungen an den Werksteinen aus Mainz und anderen Orten, wonach die Verwendung einer Gesteinsart als Werkstoff anscheinend vor allem von der Verfügbarkeit des Materials, d.h. der Entfernung vom Steinbruch zur Werkstatt und den Transportmöglichkeiten, abhing, solange die für Steinmetz- und Bildhauerarbeiten notwendigen minimalen Anforderungen an Skulptierbarkeit und Polierbarkeit der Oberfläche gegeben waren.

In einem zweiten Schritt erfolgte die ikonographische und chronologische Analyse des Materials und seine Einordnung in den größeren Zusammenhang der Kunstproduktion in den Nordwestprovinzen.

In Hinblick auf die zeitliche Verteilung der Monumente im Untersuchungsgebiet entspricht das Bild im großen und ganzen der Entwicklungslinie, die sich aus früheren, großräumig angelegten Untersuchungen für das unmittelbare Rheingebiet bereits ergeben hat. Lediglich für das 1. Jahrhundert zeigt sich eine leichte Abweichung durch die Konzentration großer Grabdenkmäler in neronisch-flavischer Zeit, die zum Teil einer recht frühen wirtschaftlichen Prosperität der Region durch den Tuff- und Basaltabbau zugeschrieben werden kann, zum Teil aber auch dem Zufall der Überlieferung geschuldet sein mag.

Gegenüber einer äußerst spärlichen Funddichte in der vorclaudischen Phase der römischen Okkupation läßt sich mit Beginn der claudischen Zeit ein sprunghafter Anstieg in der Anzahl der Reli-

efs im Untersuchungsgebiet verzeichnen, um kurz danach zu einer relativ konstanten, bis zum Ende der ernerischen Zeit nur noch langsam ansteigenden Linie in der zeitlichen Verteilung umzuwechseln. Dabei handelt es sich in erster Linie um eine Reihe militärischer und ziviler Grabstelen und Grabdenkmäler. In ernerisch-frühflavischer Zeit beginnt zudem die Produktion aufwendiger Weihdenkmäler. Dadurch erreicht die Zahl der skulptierten und reliefverzierten Monumente in flavischer Zeit einen ersten Höchststand, um am Anfang des 2. Jahrhunderts stark zurückzugehen.

Die geringe Anzahl sicher in trajanisch-hadrianische Zeit datierbarer Reliefs ist jedoch ein allgemein auftretendes Phänomen in den germanischen Provinzen und darf nicht mit einem generellen Rückgang in der Kunstproduktion am Beginn des 2. Jahrhunderts verwechselt werden, sondern dürfte zu einem guten Teil unserer nach wie vor nur dünnen Kenntnis der stilistischen Entwicklung in den Rheinprovinzen in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts geschuldet sein.

Erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts wird das chronologische Netz wieder dichter und erlaubt eine präzisere Datierung der Objekte. Die antoninische Zeit von Antoninus Pius bis Commodus erweist sich dabei als eine Blütezeit der Skulpturenproduktion in den rheinischen Provinzen, Ausdruck einer Phase anhaltender wirtschaftlicher Prosperität und Sicherheit in den germanischen Provinzen, die sich in der Errichtung von Grabmonumenten mit immer aufwendiger gestalteten Reliefverzierungen und einem sprunghaften Anstieg in der Stiftung auch qualitativ hochwertiger Weihdenkmäler widerspiegelt.

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts ist im Untersuchungsgebiet ein allgemeiner Rückgang sowohl in der Funddichte als auch in der Qualität der Objekte zu verzeichnen. Insbesondere großformatige Grabbauten scheinen kaum noch errichtet worden zu sein, was auch dem allgemeinen Bild entlang der Rheinzone entspricht. Dagegen stammen einige der größten und aufwendigsten moselländischen Grabdenkmäler aus dem 1. Viertel des 3. Jahrhunderts. Dabei zeugen Monumente wie die neuen Kultfiguren des Merkurtempels am Andernacher Kranenberg oder die Fortuna von Birmel von einer immer noch wohlhabenden Zivilbevölkerung und anhaltenden wirtschaftlichen Kraft zu Beginn der severischen Dynastie. Jedoch bereits kurz nach der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert sind fast die einzigen noch verbliebenen Zeugnisse römischer Reliefkunst am Mittelrhein eine Gruppe von in militärischem Kontext stehenden Votivfiguren von höchstens mittlerer Qualität.

Auch die Analyse der Bildinhalte erbrachte im Ganzen betrachtet keine Abweichungen von den Motiven und Themen, die für die Votiv- bzw. Sepulkralkunst der Nordwestprovinzen zu erwarten sind. Das Bildrepertoire der Grab- und Votivdenkmäler im Untersuchungsgebiet entspricht dem für die Nordwestprovinzen üblichen Spektrum an Themen und Motiven.

Zwar mußten in einigen Fällen bestehende Interpretationen fragmentierter Reliefs und Skulpturen korrigiert werden, wie z.B. die Reliefdarstellung eines Reiters aus Koblenz, die gewöhnlich als Alltagsszene gedeutet wird, bei der es sich jedoch nach der Kleidung zu urteilen, um eine Darstellung aus dem Mythos handeln muß, oder der Kopf einer Götterfigur aus Niederzissen, der in der Literatur für gewöhnlich als Attis oder sogar Ganymed bezeichnet wird, bei dem es sich jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Minerva handeln dürfte. Das Gesamtbild wurde dadurch jedoch ebenso wenig verändert, wie durch die neu hinzugekommenen Votivdenkmäler oder die rekonstruierten Reliefs mit mythologischen und Alltagsszenen der Grabdenkmäler.

Auf den ersten Blick erscheint dabei die von der bisherigen Forschung propagierte strenge Trennung nach Provinzgrenzen bestätigt zu werden, insbesondere wenn man sich bestimmte Gruppen von Weihdenkmälern anschaut, wie die nur im nordwestlichen, der *Germania inferior* zugehörigen Teil des Untersuchungsgebietes zu findenden Matronenweihungen nach dem Vorbild der aufanischen Matronen oder die ebenfalls nur in Niedergermanien vorkommenden Statuen des thronenden Jupiter als Bekrönung der Jupitersäulenmonumente. In der gleichen Weise zeigen einiger der Viergöttersteine des südwestlichen, der *Germania superior* zugehörigen Teils des Untersuchungsgebietes die engsten motivischen Parallelen zur großen Mainzer Jupitersäule. Das gleiche gilt für eine

Reihe von stelenartigen Weihaltären mit Weinrankenrahmung nach dem Vorbild einer Weihung an Julia Domna als *Dea Caelestis* aus Mainz.

Hierbei handelt es sich, genauso wie bei den mehr oder weniger stereotypen Geniusstatuetten der Limeskastelle, um Monumente, die nach von offizieller Seite gestifteten Vorbildern geschaffen wurden und dadurch in der jeweiligen Verwaltungseinheit zu großer Wirkmächtigkeit gelangen konnten.¹²³⁸ Dagegen finden sich bei den Kultfiguren der Tempelanlagen für Merkur und Rosmerta in Andernach und Koblenz und des Fortunatempels von Brachtendorf starke ikonographische Ähnlichkeiten zu den Götterfiguren aus den Tempelanlagen in der Gegend von Trier, so daß in diesen Fällen anscheinend religiöse oder ethnische Verbindungen über die Verwaltungsgrenzen der Provinzen hinweg gewirkt haben. Auch beim Vergleich der privaten Weihung einer Fortunastatue aus Bermel finden sich parallele Motive eher im Trierer Altbachtal als in der Umgebung von Mainz.

Ein ähnliches Bild bietet sich beim Vergleich der Reliefverzierungen der Grabmonumente. Es finden sich die „üblichen“ Themen der am Rhein zu erwartenden Reliefbilder von den Reiter-schlachtfriesen und Soldatenstelen über die mythologischen Reliefs mit Szenen aus dem Herkules-Mythos und nicht näher bestimmbar Zweikämpfen zwischen Figuren in heroischer Nacktheit bis zu den Alltagsdarstellungen mit Jagdszenen, Wagenfahrten und Berufsdarstellungen. Aber auch hier offenbart sich ein deutlich differenzierteres Bild, als die bisherige, auf Überblicksdarstellungen angelegte Forschung erkennen konnte.

So konnte insbesondere für das Motiv der Reiterschlachtfriese, für die von der bisherigen Forschung immer eine Genese in Mainz postuliert wurde, obwohl abgesehen von den Funden aus der Mosel bei Koblenz bisher kein weiteres Exemplar aus der *Germania superior* bekannt ist, die enge motivische Verbindung zu den südgallischen Reiterschlachtdarstellungen bewiesen werden und die Vermittlung des Motivs über Rhône und Mosel an den Rhein. Auch bei den Motiven des 2. und 3. Jahrhunderts offenbart sich, während der makroskopische Blick nur eine allgemeine Einordnung in die Kunstproduktion der Rheinprovinzen erlaubt, in vielen Details die enge Verbindung zu den Grabmonumenten des Treverergebietes. An erster Stelle ist hier die ansonsten nur aus der Belgica bekannte Darstellung des *vallus* zu nennen, aber auch die Wiegeszenen und die Szenen mit der Darstellung der Verschnürung von Warenballen sind eher typisch für die Moselregion als für das Rheingebiet.

Aufbauend auf diesen Vorarbeiten konnte dem dritten Kernthema dieser Arbeit, der Analyse der Werkstattzusammenhänge nachgegangen werden. Dazu erfolgte zunächst eine kritische Überprüfung des gesamten bisher von der Forschung der Annaius-Gruppe bzw. der Blussus-Gruppe zuge-sprochenen Materials auf seine inneren Werkstattzusammenhänge.

Als Ergebnis dieser Überprüfung erwies sich die von Gabelmann entwickelte und bis heute still-schweigend akzeptierte These einer in claudischer Zeit arbeitenden Mainzer Großwerkstatt, die das gesamte Mittelrheintal von Worms bis Andernach mit zivilen und militärischen Grabstelen beliefer-te, als unhaltbar. Vielmehr deuten eine Fülle von Abweichungen in einzelnen Details darauf hin, daß es sich um die Produktion mehrerer lokaler Werkstätten entlang des Rheins gehandelt haben muß, die untereinander in mehr oder weniger enger Beziehung standen, neue Motive als Anregungen ge-genseitig aufnahmen und weitergaben, aber nicht im strengen Wortsinn kopierten. Dabei kann beobachtet werden, daß die Unterschiede größer werden, je weiter entfernt von der jeweiligen Provinz-hauptstadt bzw. dem regionalen Zentrum die Stücke gefunden werden. Eine gewisse Vorbildfunktio-n der Mainzer bzw. Kölner Werkstätten gegenüber den übrigen lokalen Betrieben ist somit gege-

1238 Zum einen konnte durch den offiziellen Stifter, z.B. die Provinzverwaltung oder sogar den Kaiser, eine Verbreitung des Motivs durch seine Befehlsgewalt bewußt gefördert werden, zum anderen konnten lokale Körperschaften oder Privatpersonen durch die getreue Übernahme eines von offizieller Seite gestifteten Motivs ihre Verbundenheit mit der stiftenden Stelle ausdrücken. Drittens erlangen offizielle Stiftungen von Mo-numenten in der Regel bereits dadurch Vorbildfunktion, daß es sich häufig um Neuschöpfungen von höchster künstlerischer Qualität handelt, deren Realisierung die finanziellen Mittel der meisten Einzelpersonen übersteigen würde, jedoch nicht deren Kopie (in verkleinertem Maßstab und minderem Material), und die somit stilbildend für eine Region wirken können. Doch unterlag dieser Aspekt nicht der offiziellen Steuerung.

ben, was jedoch eher aus der höheren Bevölkerungszahl (Kunden) und der besseren Infrastruktur der Provinzhauptstadt zu erklären ist, als durch eine „zentrale“ Steuerung der Produktion. Im Rahmen der Untersuchungen konnten zudem ein neues lokales Werkstattkonglomerat im Neuwieder Becken lokalisiert werden, dessen Charakteristikum, bei einer unverkennbarer Anlehnung an den Stil der Mainzer Werkstätten, die Inkorporation einzelner Stilelemente und Typen aus dem angrenzenden Niedergermanien ist. Zudem finden sich immer wieder auch starke Anklänge an den Stil und die Motive aus dem Trierer Raum.

Im 2. und 3. Jahrhundert wird die Möglichkeit der Gruppenbildungen und Werkstattzuweisungen im Untersuchungsgebiet ungleich schwieriger – zum großen Teil handelt es sich um Einzelstücke oder um ebenso weit verbreitete wie einfach gestaltete Ornamente, daß sich keine differenzierten Aussagen erlauben. Die für solche Versuche am besten geeigneten Grabstelen mit Totenmahldarstellungen sind ein vor allem in der Germania inferior verbreiteter Typus, der in Obergermanien kaum und in der untersuchten Region gar nicht vorkommt.

Vor allem scheint es, als verschwänden in flavischer Zeit die stilistischen Unterschiede zwischen den Regionen. In den Figuren des Grabmals von Nickenich finden wir die letzten Ausläufer des von den aus Oberitalien stammenden Bildhauern geprägten Stils. Der neue Stil, der sich rasch an Rhein und Untermosel verbreitet, ist von einer stärkeren Lebendigkeit der Figuren geprägt. Dieser Paradigmenwechsel in der provinzialrömischen Kunst der Rheinlandes wird von der älteren Forschung gewöhnlich mit der Großen Mainzer Jupitersäule in Verbindung gebracht. Entscheidender als die Errichtung eines einzigen Monumentes erscheint nach Auswertung des Materials jedoch die bereits in vorclaudischer Zeit beginnende und sich in neronisch-flavischer Zeit intensivierende Vermittlung südgallischer stärker d.h. hellenistisch beeinflusster Stilelemente über Trier an den Rhein gewesen zu sein. Nach dem starken Einfluß, den der Mainzer Werkstattkreis auf die Kunstproduktion des Mittelrheingebietes im frühen 1. Jahrhundert ausübte, scheinen im 2. Jahrhundert keine neuen Impulse mehr von dort auszugehen oder lassen sich angesichts der zahlenmäßigen Dominanz der Funde aus der Moselregion und des im Vergleich zum 1. Jahrhundert nur relativ dünn geknüpften chronologischen Netzes nicht sicher erkennen. Unterschiede zwischen den Regionen – Provinzzugehörigkeiten scheinen dabei eine noch deutlich geringere Rolle als im 1. Jahrhundert zu spielen – drücken sich dabei anscheinend weniger im Stil als in der Wahl bestimmter Motive aus.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß man im Bereich der Kunstproduktion der römischen Provinzen, sobald man die makroskopische Betrachtungsebene verläßt, die These der Provinz als monolithischer Struktur mit klarer Abgrenzung nach außen nicht mehr halten kann. Vielmehr ist mit einem graduellen Wandel des Stils bei steter Wechselwirkung zwischen den einzelnen regionalen und überregionalen Zentren zu rechnen. Es entfaltet sich ein kompliziertes Netzwerk gegenseitiger Abhängigkeiten und Beeinflussungen, bei dem ethnische Zugehörigkeiten, die Nähe zu den Hauptverkehrswegen und sogar die Verfügbarkeit/Bearbeitbarkeit des Materials eine wichtigere Rolle bei der Entwicklung bzw. Verbreitung eines lokalen Kunststils spielen als die Zugehörigkeit zu einer willkürlich festgesetzten Verwaltungseinheit.

KONKORDANZEN

1. CIL

Kat.Nr.	CIL	CIL	Kat.Nr.
013	XIII 7686	XIII 7556	113
113	XIII 7556	XIII 7615	193
193	XIII 7615	XIII 7627	210
210	XIII 7627	XIII 7631	223
223	XIII 7631	XIII 7632	284
284	XIII 7632	XIII 7676	376
310	XIII 7735	XIII 7678	414
313	XIII 7736	XIII 7686	013
376	XIII 7676	XIII 7735	310
377a. b.	XIII 11978a	XIII 7736	313
387	XIII 7753	XIII 7749	389
388	XIII 7752	XIII 7752	388
389	XIII 7749	XIII 7753	387
390	XIII 11979	XIII 7787	436
414	XIII 7678	XIII 7801/02	441
436	XIII 7787	XIII 7804	440
439	XIII 7809	XIII 7809	439
440	XIII 7804	XIII 11978a	377a. b.
441	XIII 7801/02	XIII 11979	390

2. CSIR Deutschland

Kat.Nr.	CSIR D	CSIR D	Kat.Nr.
185	2,11 Nr. 76	2,11 Nr. 75	373
186	2,11 Nr. 77	2,11 Nr. 76	185
187	2,11 Nr. 78	2,11 Nr. 77	186
188	2,11 Nr. 79	2,11 Nr. 78	187
189	2,11 Nr. 80	2,11 Nr. 79	188
190	2,11 Nr. 81	2,11 Nr. 80	189
191	2,11 Nr. 82	2,11 Nr. 81	190
192	2,11 Nr. 83	2,11 Nr. 82	191
193	2,11 Nr. 84	2,11 Nr. 83	192
194	2,11 Nr. 85	2,11 Nr. 84	193
195	2,11 Nr. 86	2,11 Nr. 85	194
373	2,11 Nr. 75	2,11 Nr. 86	195
437	3,1 Nr. 42	3,1 Nr. 39	441
438	3,2 Nr. 47	3,1 Nr. 42	437
439	3,2 Nr. 51	3,1 Nr. 43	440
440	3,1 Nr. 43	3,2 Nr. 47	438
441	3,1 Nr. 39	3,2 Nr. 51	439

3. Espérandieu

Kat.Nr.	Espérandieu	Espérandieu	Kat.Nr.
10	VIII 6207	VI 5057	209
11	VIII 6209	VIII 6179	329a. b.
12	VIII 6213	VIII 6180	306
13	VIII 6210	VIII 6181	240
97	VIII 6400	VIII 6182	227
115	XI 7741	VIII 6182	232
182	VIII 6316	VIII 6183	228
185	GER 45b	VIII 6184	210
186	GER 45a	VIII 6185	229
193	GER 35	VIII 6186	377a. b.
194	GER 44	VIII 6190	372
199a.b.	VIII 6203	VIII 6191	326
209	VI 5057	VIII 6192	283
210	VIII 6184	VIII 6193	222
211	XIV 8534	VIII 6194	289
220	VIII 6202	VIII 6195	223
221	VIII 6197	VIII 6196	288
222	VIII 6193	VIII 6197	221
223	VIII 6195	VIII 6198	237
227	VIII 6182	VIII 6199	303
228	VIII 6183	VIII 6200	239
229	VIII 6185	VIII 6201	273
232	VIII 6182	VIII 6202	220
237	VIII 6198	VIII 6203	199a.b.
239	VIII 6200	VIII 6204	310
240	VIII 6181	VIII 6207	10
273	VIII 6201	VIII 6209	11
283	VIII 6192	VIII 6210	13

Kat.Nr.	Espérandieu	Espérandieu	Kat.Nr.
288	VIII 6196	VIII 6211	412
289	VIII 6194	VIII 6212	376
303	VIII 6199	VIII 6213	12
306	VIII 6180	VIII 6315	440
310	VIII 6204	VIII 6313	408
310	GER 6a	VIII 6316	182
326	VIII 6191	VIII 6318	436
329a. b.	VIII 6179	VIII 6319	439
372	VIII 6190	VIII 6320	441
376	VIII 6212	VIII 6323	418
377a. b.	VIII 6186	VIII 6325	435
384a	GER 2	VIII 6326	438
387	GER 4	VIII 6329	437
390	GER 5	VIII 6334	417
405a	XIV 7758	VIII 6340	426
405b	XIV 7758	VIII 6400	97
405c	XIV 7759	XI 7741	115
408	VIII 6313	XIV 7758	405a
412	VIII 6211	XIV 7758	405b
417	VIII 6334	XIV 7759	405c
418	VIII 6323	XIV 8534	211
426	VIII 6340	GER 2	384a
435	VIII 6325	GER 4	387
436	VIII 6318	GER 5	390
437	VIII 6329	GER 6a	310
438	VIII 6326	GER 35	193
439	VIII 6319	GER 44	194
440	VIII 6315	GER 45a	186
441	VIII 6320	GER 45b	185

LITERATURVERZEICHNIS

- ADENAUER ET AL. 1943 H. Adenauer, J. Busley, H. Neu, Kunstdenkmäler des Kreises Mayen (Düsseldorf 1943).
- ALEXANDERAUSSTELLUNG 2009 S. Hansen (Hrsg.), Alexander der Große und die Öffnung der Welt - Asiens Kulturen im Wandel. Begleitband zur Sonderausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim vom 3. Oktober 2009-21. Februar 2010 (Mannheim 2009).
- ALFÖLDI 1973 A. Alföldi, Die zwei Lorbeerbäume des Augustus (Bonn 1973).
- ALFÖLDY 1967 G. Alföldy, Epigraphisches aus dem Rheinland II. 4. Ein neuer Matronenaltar aus Jülich. Epigraphische Studien 4, 1967, 1-25.
- ALFÖLDY 1968 G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania inferior (Düsseldorf 1968).
- ALFÖLDY 2000 G. Alföldy, Das Heer in der Sozialstruktur des römischen Kaiserreiches. In: G. Alföldy, B. Dobson, W. Eck (Hgg.), Kaiser, Heer und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Gedenkschrift für Eric Birley (Stuttgart 2000) 33-57.
- ANDREAE 1963 B. Andreae, Studien zur römischen Grabkunst (Heidelberg 1963).
- ANDREAE 1980 B. Andreae, Die römischen Jagdsarkophagen (Berlin 1980).
- ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986 J.-N. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie (Bonn 1986).
- ASR F. Matz, B. Andreae (Hgg.), Die Antiken Sarkophagreliefs. Mit Benutzung der Vorarbeiten von Friedrich Matz d.Ä., Carl Robert, Gerhard Rodenwaldt und Friedrich Matz d.J.
- BAATZ 1974 D. Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau. 1. Aufl. (Berlin 1974).
- BAATZ 2000 D. Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau. 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. (Berlin 2000).
- BAATZ – HERRMANN 1982 D. Baatz, F.-R. Herrmann, die Römer in Hessen (Stuttgart 1982).
- BACKES ET AL. 1977 M. Backes, H. Caspary, N. Müller-Dietrich, Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. Teil 1. ehemaliger Kreis Simmern. Mit Beiträgen von K. Becker, H. Hopstätter, J. Kalb, F. Pauly, H. Steitz, W. Wagner (Darmstadt 1977).
- BAKKER 2011 L. Bakker, Römische Grabmäler und spätantike Gräber in Rhens am Rhein, Kreis Mayen-Koblenz. BAMrhM 17, 2011, 304-345.
- BALTZER 1983 M. Baltzer, Die Alltagsdarstellungen der treverischen Grabdenkmäler. Untersuchungen zur Chronologie, Typologie und Komposition. TrZ 46, 1983, 7-151.
- BAMrhM Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Unter mosel.
- BAUCHHENSS 1975 G. Bauchhenß, Römische Grabmäler aus den Randgebieten des Neuwieder Beckens. Jb RGZM 22, 1975, 81-95.
- BAUCHHENSS 1976 G. Bauchhenß, Zu zwei Grabsteinen der cohors VIII Breucorum in Bonn. BJb 176, 1976, 165-178.
- BAUCHHENSS 1981 G. Bauchhenß, Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior, in: G. Bauchhenß – P. Noelke, Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen (Bonn, Köln 1981).
- BAUCHHENSS 1995 G. Bauchhenß, Barbaren oder Attis? In: Akten des 4. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens in Celje, 1995 (Ljubljana 1997) 43-57.

- BAUCHHENSS 2001 G. Bauchhenß, Mithras in Bandorf. In: G. Brands, J.-N. Andrikopoulou-Strack, Dagmar Dexheimer, G. Bauchhenß (Hgg.), Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann (München 2001) 125-130.
- BERNOULLI 1867 J.J. Bernoulli, Über die Minerven-Statuen. Der Naturforschenden Gesellschaft von Basel zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens gewidmet von der antiquarischen Gesellschaft ebendasselbst (Basel 1867).
- BIRLEY 1978 A. Birley, Alae named after their Commanders. *Anc.Soc.* 9, 1978, 257-273.
- BIRLEY 1983 E. Birley, A Roman Altar from Old Kilpatrick and Interim Commanders of Auxiliary Units. *Latomus* XLII, 1983, 73-83.
- BLANCK 1976 H. Blanck, Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer (Darmstadt 1976).
- BODEWIG 1998A R. Bodewig, Das römische Coblenz. *WdZ* 17, 1898, 223-272 = H.G. Kuhn (Bearb.), Professor Dr. Robert Bodewig. Lehrer, Historiker, Archäologe. Bd.1 Größere Schriften. Gesammelt und aufbearbeitet von Hans G. Kuhn (Koblenz 1998) 103-156.
- BODEWIG 1998B R. Bodewig, Ein Trevererdorf im Coblenzer Stadtwalde. *WdZ* 1900, 1-67 = H.G. Kuhn (Bearb.), Professor Dr. Robert Bodewig. Lehrer, Historiker, Archäologe. Bd.1 Größere Schriften. Gesammelt und aufbearbeitet von Hans G. Kuhn (Koblenz 1998) 157-222.
- BODEWIG 1998C R. Bodewig, Der Obergermanisch Rätische Limes, Reihe B Nr. 1 Das Kastell Heddesdorf (1903) = H.G. Kuhn (Bearb.), Professor Dr. Robert Bodewig. Lehrer, Historiker, Archäologe. Bd.1 Größere Schriften. Gesammelt und aufbearbeitet von Hans G. Kuhn (Koblenz 1998) 266-303.
- BÖHME-SCHÖNBERGER 2001 A. Böhme-Schönberger, Menimane, Blussus und das Mädchen vom Frauenlobplatz. Sind sie einheimisch-keltisch, romanisiert oder ...? In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 285-290.
- BOSCHERT 1994 P. Boschert, Der Dodekathlos des Hercules auf Denkmälern des römischen Deutschland (Münster 1994).
- BOSCHUNG – PFANNER 1988 D. Boschung, M. Pfanner, Antike Bildhauertechnik. Vier Untersuchungen an Beispielen der Münchener Glyptothek. *MüJb*, 39, 1988, 7-28.
- BOSCHUNG 1987 D. Boschung, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms (Bern 1987).
- BRICAULT 2001 L. Bricault, Atlas de la diffusion des cultes isiaques (IVe s. av. J.-C. - IVe s. apr. J.-C.). Préface de J. Leclant (Paris 2001).
- BÜTTNER 1957 A. Büttner, Untersuchungen über Ursprung und Entwicklung von auszeichnungen im römischen Heer. *BJb* 157, 1957, 127-180.
- CAIN 1988 H.-U. Cain, Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs. *BJb* 188, 1988, 107-221.
- CAMBI 2001 N. Cambi, Attis or someone else on fuerary monuments from Dalmatia. In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 511-520.
- CBFIR E. Schallmayer, K. Eibl, J. Ott, G. Preuß, E. Wittkopf, Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiarier-Inschriften des römischen Reiches (Stuttgart 1990)
- CIMRM M.J. Vermaseren, *Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae*.
- CIRH W. Brambach, *Corpus Inscriptionum Rhenanarum* (Elberfelde 1867).

LITERATURVERZEICHNIS

- COLL.ANT. Charles Roach-Smith, *Collectanae Antiqua. Etchings and Notices of Ancient Remains illustrative of the Habits, Customs and History of Past Ages.*
- CONZE 1885 A. Conze, *Königliche Museen zu Berlin. Verzeichniss der antiken Skulpturen mit Ausschluss der pergamenischen Fundstücke* (Berlin 1885).
- CONZE 1891 A. Conze, *Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der antiken Skulpturen mit Ausschluss der pergamenischen Fundstücke* (Berlin 1891).
- CROISILLE 1982 J.-M. Croisille, *Poésie et art figuré de Néron aux Flaviens. Recherches sur l'icongraphie et la correspondance des arts à l'époque impériale* (Brüssel 1982).
- CSIR A *Corpus Signorum Imperii Romani Österreich.*
- CSIR CH *Corpus Signorum Imperii Romani Schweiz.*
- CSIR D *Corpus Signorum Imperii Romani Deutschland.*
- CSIR NL *Corpus Signorum Imperii Romani Niederlande.*
- CÜPPERS 1975 H. Cüppers, *Landwirtschaftliche Maschinen. Die gallo-römische Mähmaschine der Treverer. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 181.*
- CÜPPERS 1983 H. Cüppers (Red.), *Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. Katalog zur Ausstellung in Bonn 9.12.-28.12.1983* (Mainz 1983).
- CÜPPERS 1987 H. Cüppers (Hrsg.), *2000 Jahre Weinkultur an Mosel – Saar – Ruwer. Denkmäler und Zeugnisse zur Geschichte von Weinbau, Weinhandel, Weingenuß* (Trier 1987).
- CÜPPERS 1990 H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990).
- CUMONT 1942 F. Cumont, *Recherces sur lesymbolisme funéraire des romains* (Paris 1942).
- DEXHEIMER 1997 D. Dexheimer, *Zur Deutung von Attisfiguren auf Grabaltären Oberitaliens. In: T.A.S.M. Panhuysen (Hrsg.), Die Maastrichter Akten des 5. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens im Rahmen des CSIR. Typologie, Ikonographie und soziale Hintergründe der provinzialen Grabdenkmäler und Wege der ikonographischen Einwirkung in Maastricht 1997* (Maastricht 2001) 107-115.
- DIETRICH – SKINNER 1984 R.V. Dietrich – B.J. Skinner, *Die Gesteine und ihre Mineralien. Ein Einführungs- und Bestimmungsbuch. Aus dem Amerikanischen übersetzt und bearbeitet von: Dipl. Geol. Werner Knorr und Dr. Helmuth Bögel. Thun 1984.*
- DITSCH 2007 S. Ditsch, *Der Gallische Reiter. Ein außergewöhnlicher Fundkomplex aus der südlichen Belgica, in: E. Walde, B. Kainrath (Hgg.), Die Selbstdarstellung der römischen Gesellschaft in den Provinzen in Spiegel der Steindenkmäler. IX. Internationales Kolloquium über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens* (Innsbruck 2007) 247-258.
- DITSCH 2011 S. Ditsch, *Dis Manibus. Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz* (Neustadt/Weinstraße 2011).
- DOBSON 2000 B. Dobson, *The primipilares in Army and Society. In: G. Alföldy, B. Dobson, W. Eck (Hgg.), Kaiser, Heer und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Gedenkschrift für Eric Birley* (Stuttgart 2000) 139-152.
- DOHRN 1960 T. Dohrn, *die Tyche von Antiochia* (Berlin 1960).
- DONALDSON 2003 M.D. Donaldson, *The Cult of Isis in the Roman Empire. Isis Invicta* (Lewiston 2003).
- DOROW 1826 W. Dorow, *Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen, Bd. 2. Die römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten des daselbst ausgegrabenen Kastells, und Darstellungen der darin gefundenen Gegenstände* (Berlin 1826).

- DRAGENDORFF 1924 H. Dragendorff – E. Krüger, Das Grabmal von Igel. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete. Bd. 1 (Trier 1924).
- EIDEN 1976 H. Eiden, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel. Einführung – Fundplätze – Funde. Katalog zur Ausstellung des Staatl. Amtes für Vor- und Frühgeschichte vom 22.07. bis 17.10 im Landeshauptarchiv Koblenz (Koblenz 1976).
- EINGARTNER 1991 J. Eingartner, Isis und ihre Dienerinnen in der Kunst der römischen Kaiserzeit (Leiden 1991).
- ELTESTER 1871 L. Eltester, Boppard, das römische Bontobrica, Baudobriga oder Bodobriga. BJB 50, 1871, 54-91.
- ESPÉRANDIEU E. Espérandieu, Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine. Tomes I-XIV. Republished in 1966 by Gregg Press Limited (Farnborough 1966).
- ESPÉRANDIEU GER Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Germanie Romaine. Complément du Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine (Paris, Bruxelles 1931). Republished in 1965 by The Gregg Press Inc. (Ridgewood 1965).
- FAUST 1998 W. Faust, Die Grabstelen des 2. und 3. Jahrhunderts im Rheingebiet (Köln 1998).
- FEHR 2002 H. Fehr, Das römische Boppard. Bodobrica Romana (Koblenz 2002).
- FELLMANN 1957 R. Fellmann, Das Grabmal des Lucius Munatius Plancus bei Gaëta. Mit einem Beitrag von Giorgio Gullini. Herausgegeben zur Feier der vor 2000 Jahren vollzogenen Gründung der Colonia Raurica (Basel 1957).
- FILTZINGER 1975 P. Filtzinger, Limesmuseum Aalen. 2., erw. Aufl. (Stuttgart 1975).
- FITTSCHEN – ZANKER 1983 K. Fittschen, P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom. Bd. 3. Kaiserinnen- und Prinzessinnenbildnisse (Mainz 1983).
- FITTSCHEN – ZANKER 1994 K. Fittschen, P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom. Bd. 1. Kaiser- und Prinzenbildnisse. 2. überarb. Aufl. (Mainz 1994).
- FITTSCHEN – ZANKER 2010 K. Fittschen, P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom. Bd. 2. Die männlichen Privatporträts (Mainz 2010).
- FITZ 1983 J. Fitz, Honorific titles of Roman military units in the 3rd century (Bonn 1983)
- FRECHEN 1976 J. Frechen, Siebengebirge am Rhein – Laacher Vulkangebiet – Maargebiet der Westifel. Vulkanologisch-petrographische Exkursionen (Berlin, Stuttgart 1976)
- FREIGANG 1995 Y. Freigang, Die Bedeutung der Kleidung und der Attribute auf Grabmälern im nordöstlichen Teil der Provinz Gallia Belgica. In: B. Djurić, I. Lazar (Hgg.): Akten des IV. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens in Celje 08.-12. Mai 1995 (Ljubljana 1997), 107-117.
- FREIGANG 1997 Y. Freigang, Die Grabdenkmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland. Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft. JbRGZM 44,1, 1997, 277-440.
- FRENZ 1998 H.G. Frenz, Die Kolossalköpfe von Spay. In: H. Walter (ed.), La sculpture d'époque romain dans le nord, dans l'est des Gaules et dans les régions avoisinantes: acquis et problématiques actuelles. Actes du colloque international qui s'est déroulé à Besançon les 12, 13 et 14 mars 1998 à l'initiative des Universités de Franche-Comté et de Bourgogne (Paris 2000), 79-84.
- FRENZ 2004 H.G. Frenz, Die Kolossalköpfe von Spay, Kreis Mayen-Koblenz. BAMRhM 9, 2004, 85-92.

LITERATURVERZEICHNIS

- FREUDENBERG 1858 J. Freudenberg, Das Kapellchen des Mercurius und der Rosmerta bei Andernach. BJB 26, 1858, 154-160.
- FRIEDRICH 2010 S. Friedrich, Remagen. Das römische Auxiliarkastell Rigomagus. BAMRhM 16, 2010, 9-440.
- GABELMANN 1972 H. Gabelmann, Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. BJB 172, 1972, 65-140.
- GABELMANN 1973 H. Gabelmann, Römische Grabmonumente mit Reiterkampfsszenen im Rheingebiet. Mit einem epigraphischen Beitrag von Géza Alföldy. BJB 173, 1973, 132-200.
- GABELMANN 1977 H. Gabelmann, Römische Grabbauten in Italien und den Nordwestprovinzen. In: U. Höckmann, A. Krug (Hgg.) Festschrift für Frank Brommer (Mainz 1977), 101-117.
- GABELMANN 1979A H. Gabelmann, Die Frauenstatue aus Aachen-Burtscheid. BJB 179, 1979, 209-250.
- GABELMANN 1979B H. Gabelmann, Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit (Aalen 1979).
- GABELMANN 1983 H. Gabelmann, Ein Wagenfahrtrelief aus Pesaro, in: D. Metzler, B. Otto, C. Müller-Writh (Hgg.), Antidoron. Festschrift für Jürgen Thimme zum 65. Geburtstag am 26. September 1982 (Karlsruhe 1983) 145-152.
- GABELMANN 1987 H. Gabelmann, Römische Grabbauten der Nordprovinzen im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. In: Henner von Hesberg (Hrsg.), Römische Gräberstrassen. Selbstdarstellung, Status, Standard. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985 (München 1987) 291-308.
- GANS 2001 U.-W. Gans, Zu Datierung und Aussage augusteischer Siegesdenkmäler im gallischen und iberischen Raum. In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 149-158.
- GANZERT 1983 J. Ganzert, Zur Entwicklung lesbischer Kymation-Formen. JdI 98, 1983, 123-202.
- GERHARDT ET AL. 1938 J. Gerhardt, H. Neu, E. Renard, A. Verbeek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler, mit einem Beitrag von Rafael v. Uslar (Düsseldorf 1938).
- GERSTER 1938 E. Gerster, Mittelrheinische Bildhauerwerkstätten im 1. Jahrhundert n. Chr. (Bonn 1938).
- GESZTELYI – HARL 2001 T. Gesztelyi – O. Harl, Vom Staatsmythos zum Privatbild. Aeneas und Creusa auf der Grabädicula eines ritterlichen Offiziers in Solva/Steiermark. In: T.A.S.M. Panhuysen (Hrsg.), Die Maastrichter Akten des 5. internationalen Kolloquiums über das provinziäl-römische Kunstschaffen im Rahmen des CSIR. Typologie, Ikonographie und soziale Hintergründe der provinziäl-römischen Grabdenkmäler und Wege der ikonographischen Entwicklung. Maastricht 29. Mai bis 1. Juni 1997 (Maastricht 2001) 139-170.
- GOETHERT 2002 K. Goethert, Kaiser, Prinzen, prominente Bürger. Römische Bildkunst des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. im Rheinischen Landesmuseum Trier (Trier 2002).
- GOETTE 1986 H.R. Goette, Die Bulla. BJB 186, 1986, 133-164.
- GOETTE 1990 H.R. Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen (Mainz 1990).
- GOLLUB 1958 S. Gollub, Remagen in ältester Zeit. Führer durch das Heimatmuseum (Remagen 1958).
- GRIMM 1969 G. Grimm, Die Zeugnisse ägyptischer Religion und Kunstelemente im römischen Deutschland (Leiden 1969).
- GRIMM 1990 W.-D. Grimm, Bildatlas wichtiger Denkmalgesteine der Bundesrepublik Deutschland (München 1990).

- GSCHLÖSSL 2006 R. Gschlößl, Im Schmelztiegel der Religionen. Göttertausch bei Kelten, Römern und Germanen (Mainz 2006).
- GÜNTHER 1937 A. Günther, Das römische Koblenz. BJB 142, 1937, 35-76.
- HAAS 2005 J. Haas, Dionysos, Faun und Hase. Einige Anmerkungen zu einem römischen Reliefstein aus Hatzenport. In: Heimatbuch für den Landkreis Mayen-Koblenz, 2005, 137-142.
- HAAS 2008 J. Haas, Eine römische Minervastatue aus Plaidt, Kreis Mayen-Koblenz. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 13, 2008, 317-329.
- HAGEN 1923 J. Hagen, Die Römerstraßen der Rheinprovinz (Bonn, Leipzig 1923)
- HAGEN 1931 J. Hagen, Die Römerstraßen der Rheinprovinz. 2., neu bearb. und verm. Aufl. (Bonn, Leipzig 1931)
- HAHL 1937 L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinziäl-römischen Plastik in Germanien und Gallien (Darmstadt 1937).
- HAHL 1960 L. Hahl, BJB 160, 1960, 2ff.
- HATT 1951 J.-J. Hatt, La tombe gallo-romaine. Recherches sur les inscriptions et les monuments funéraires gallo-romains des trois premiers siècles de notre ère (Paris 1951)
- HATT 1966 J.-J. Hatt, Sculptures Gauloises. Esquisse d'une évolution de la sculpture en Gaule depuis le VI^e siècle avant Jésus-Christ jusqu'au IV^e siècle après Jésus-Christ (Paris 1966)
- HEIMBERG 1982 U. Heimberg, Reste eines römischen Grabmonumentes bei Briedel. TrZ 45, 1982, 197-213.
- HENRICH – TABACZEK 2007 P. Henrich, M. Tabaczek, Pracht und Bescheidenheit. Zur Verwendung von Tuff bei der Herstellung von Denkmälern im Trierer Land. In: E. Walde, B. Kainrath (Hgg.), Die Selbstdarstellung der römischen Gesellschaft in den Provinzen im Spiegel der Steindenkmäler. IX. Internationales Kolloquium über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens (Innsbruck 2007) 197-206.
- HEITZ 2009 Ch. Heitz, Nördliche „Barbaren“ in der römischen Bildkunst. Die Guten, die Bösen und die Häßlichen (Hamburg 2009).
- HESBERG 2001 H. v. Hesberg, Eine erotische Gruppe aus Köln. In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 173-189.
- HESBERG 2007 H. v. Hesberg, Grabbauten des 2. und 3. Jhs. n. Chr. in Köln. In: D. Boschung (Hrsg.), Akten des internationalen Kolloquiums Köln 22. und 23. Februar 2007 (Wiesbaden 2009), 167-187.
- HESBERG - ECK 2003 H. v. Hesberg, W. Eck, Der Rundbau eines *dispensator augusti* und andere Grabmäler der frühen Kaiserzeit in Köln – Monumente und Inschriften. KölnJb 36, 2003, 151-205.
- HETTNER 1893 F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier mit Ausschluss der Neumagener Monumente. Mit einem Beitrag von Dr. Hans Lehner und 375 Textabbildungen von E. Eichler und P. Thomas (Trier 1893).
- HETTNER 1903 F. Hettner. Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (Trier 1903).
- HUNTER 2001 F. Hunter, Funerary Lions in Roman Provincial Art. In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 59-65.

LITERATURVERZEICHNIS

- HÖBL 1981 G. Hölbl, Andere ägyptische Gottheiten. Juppiter-Ammon, Osiris, Osiris-Antinoos, Nil, Apis, Bubastis, Bes, Sphinx, Hermes-Thot, Neothera-Problem. In: M.J. Vermaseren (Hrsg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich (Leiden 1981) 157-189.
- HÖLSCHER 1967 T. Hölscher, Victoria Romana (Mainz 1967).
- HÖRTER 1922 P. Hörter, Führer durch das Eifelvereins-Museum (Sammlung des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins) auf der Genovevaburg in Mayen (Mayen 1922).
- HONROTH 1971 M. Honroth, Spätromische Girlanden. Ein Versuch zur Entwicklungsgeschichte römischer Ornamentik (Selbstverlag 1971).
- HORN 1980 H.G. Horn, Römische Steindenkmäler 2 (Bonn 1980).
- HORN 1981 H.G. Horn, Römische Steindenkmäler 3 (Bonn 1981).
- HORN 1987 H.G. Horn, Bilddenkmäler des Matronenkultes im Ubiergebiet. In: G. Bauchhenß, G. Neumann (Hgg.), Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse eines Kolloquiums veranstaltet von der Göttinger Akademiekommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas (Köln 1987) 31-54.
- HUPE 1997 J. Hupe, Studien zum Gott Merkur im römischen Gallien und Germanien. TrZ 60, 1997, 53-227.
- ILCV E. Diehl, Inscriptiones Latinae Christianae Veteres (Berlin 1925-1967)
- JOACHIM 1982 H.-E. Joachim, Eisenzeitliche und römische Hügelgräber bei Briedel, Kreis Cochem-Zell. TrZ 45, 1982, 65-195.
- JUNKELMANN 1986 M. Junkelmann, Die Legionen des Augustus. Der römische Soldat im archäologischen Experiment (Mainz 1986).
- JUNKELMANN 1990 M. Junkelmann, Die Reiter Roms. Teil I: Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen (Mainz 1990).
- JUNKELMANN 1996 M. Junkelmann, Die Reiter Roms. Teil III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung. 2. Aufl. (Mainz 1996).
- JUNKELMANN 2000 M. Junkelmann, Das Spiel mit dem Tod. So kämpften Roms Gladiatoren (Mainz 2000).
- KÄHLER 1931 H. Kähler, Ein römisches Siegesdenkmal in Mainz. Germania 15,1, 1931, 20-28.
- KÄHLER 1934 H. Kähler, Die rheinischen Pfeilergrabmäler. BJB 139, 1934, 145-172.
- KÄHLER 1939 H. Kähler, Die römischen Kapitelte des Rheingebietes (Berlin 1939).
- KEMPCHEN 1995 M. Kempchen, Mythologische Themen in der Grabskulptur. Germania Inferior, Germania Superior, Gallia Belgica und Raetia (Münster 1995).
- KEMPCHEN 2001 M. Kempchen, Zwei Baldachingrabmäler in der Gallia Belgica – Bierbach und Arlon. In: G. Brands, J.-N. Andrikopoulou-Strack, Dagmar Dexheimer, G. Bauchhenß (Hgg.), Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann (München 2001), 106-111.
- KLAR 1971 M. Klar, Musikinstrumente der Römerzeit in Bonn. BJB 171, 1971, 301-333.
- KLATT 2001 U. Klatt, Barbarendarstellungen an römischen Grabbauten des 1. Jahrhunderts an Rhein und Maas. In: G. Brands, J.-N. Andrikopoulou-Strack, Dagmar Dexheimer, G. Bauchhenß (Hgg.), Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann (München 2001), 61-73.
- KLATT 2012 U. Klatt, Römer im Barbarenland. KölnJb 45,2012, 403-414.
- KLEE 2006 M. Klee, Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes (Stuttgart 2006).
- KLEEMANN 1971 O. Kleemann, Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahrweiler. Stark erweiterte und vermehrte Ausgabe aus „Heimatchronik des Kreises Ahrweiler 1968“ (Bonn 1971).

- KLEEMANN 1994 K. Kleemann, Das Römische Museum Remagen. Rheinische Kunststätten Heft 401 (Köln, Neuss 1994).
- KLEIN 1884 J. Klein, Denkmäler römischer Soldaten von Andernach, BJB 77, 1884, 14-44.
- KLINKENBERG 1902 J. Klinkenberg, Die römischen Grabdenkmäler Kölns. BJB 108/9, 1902, 80-184.
- KLÖCKNER 2001 A. Klöckner, Römische Grabmäler aus dem Ostertal, Saarland. In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaflens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 245-253.
- KLUMBACH 1936 H. Klumbach, Römische Grabsteine von Selzen (Reinhessen). MainzZ 31, 1936, 33-39.
- KLUMBACH 1975 H. Klumbach, Römische Helme aus Niedergermanien (Köln 1974).
- KOCH – SICHTERMANN 1982 G. Koch, H. Sichtermann, Römische Sarkophage. Mit einem Beitrag von Friederike Sinn-Henninger (München 1982).
- KOCH 1994 L. Koch, Weibliche Sitzstatuen der Klassik und des Hellenismus und ihre Kaiserzeitliche Rezeption. Die bekleideten Figuren (Münster, Hamburg 1994)
- KÖNIG 1991 A. König – I. König, Der römische Festkalender der Republik. Feste, Organisation und Priesterschaften (Stuttgart 1991).
- KOETHE 1936 H. Koethe, Straßendorf und Kastell bei Jünkerath. TrZ Beih. 11, 1936, 50-106.
- KRIER 1998 J. Krier, Un mausolée à l'époque tibérienne à Bertrange (Grand-Duché du Luxembourg), in: H. Walter (ed.), La sculpture d'époque romain dans le nord, dans l'est des Gaules et dans les régions avoisinantes: acquis et problématiques actuelles. Actes du colloque international qui s'est déroulé à Besançon les 12, 13 et 14 mars 1998 à l'initiative des Universités de Franche-Comté et de Bourgogne (Paris 2000), 49-58.
- KRIER 2001 J. Krier, Ein neuer Reliefblock aus Bartringen und die Grabmonumente mit Reiterkampfdarstellungen an Mosel und Rhein. In: P. Noelke – F. Naumann-Steckner – B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschrift der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des 7. internationalen Colloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaflens in Köln 2.-6. Mai 2001 (Mainz 2003), 255-263.
- KRIERER 1989 K.R. Krierer, Zur Barbarenikonographie in der provinziäl-römischen Kunst. In: M. Hainzmann, D. Kramer, E. Pochmarski (Hgg.), Akten des 1. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaflens in Graz 27-30. April 1989. Teil I (Wien 1990), 94-103.
- KRÜGER 1938 E. Krüger, Ein römischer Familien-Grabstein in Koblenz. In: H. v. Petrikovits – A. Steeger (Hgg.), Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag (Darmstadt 1938) 128-134.
- KUNCKEL 1974 H. Kunckel, Der römische Genius (Heidelberg 1974).
- KÜNZL 1967 E. Künzl, Römische Steindenkmäler (Bonn 1967).
- KÜNZL 1973 E. Künzl, Zwei Reliefs aus der Germania superior: archaisierende Minerva und Fragment eines Medeaazyklus. BJB 173, 1973, 118-131.
- KÜNZL 1980 E. Künzl, Römische Steindenkmäler 1. 2. Aufl. (Bonn 1980).
- KUTSCH 1930 F. Kutsch, Eine Mainzer Bildhauerwerkstätte claudischer Zeit, in: Schumacher-Festschrift (Mainz 1930), 270-279.
- LANDSKRON 2003 A. Landskron, Attis, Parther und andere Barbaren. Ein Beitrag zum Verständnis von Orientalendarstellungen auf Grabsteinen der nördlichen Provinzen. In: Akten des 8. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaflens in Zagreb 2003 (Zagreb 2005) 121-130.

LITERATURVERZEICHNIS

- LANGNER 2001 M. Lagner, Szenen aus Handwerk und Handel auf gallo-römischen Grabmälern. JdI 116, 2001, 299-356.
- LEBOHEC 1993 Y. LeBohec, Die römische Armee, von Augustus bis Konstantin d.Gr. (Stuttgart 1993).
- LEFÈBVRE 1990 L. Lefèbvre, Le musée luxembourgeois Arlon (Brüssel 1990).
- LEHNER 1905 H. Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn. Heft 1. Die römischen Skulpturen (Bonn 1905)
- LEHNER 1917 H. Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn. Heft 2. Die römischen und fränkischen Skulpturen (Bonn 1917)
- LEHNER 1918 H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918).
- MANDERSCHIED 1981 H. Manderscheid, Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen (Berlin 1981).
- MANNSPERGER 1998 M. Mannsperger, Frisurenkunst und Kunstfrisur. Die Haarmode der römischen Kaiserinnen von Livia bis Sabina (Bonn 1998).
- MARWITZ 1967 H. marwitz, Antiken der Sammlung Hermann Bünemann, München. Antike Plastik 6, Teil 5, 1967, 29-58.
- MASSOW 1932 W. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Mit einer Einleitung von Emil Krüger. 2 Bde. In: Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete, Band 2 (Berlin und Leipzig 1932).
- MATHEA-FÖRTSCH 1999 M. Mathea-Förtsch, Römische Rankepeiler und -pilaster. Schmuckstützen mit vegetabilem Dekor, vornehmlich aus Italien und den westlichen Provinzen (Mainz 1999).
- MATIJEVIĆ 2009 K. Matijević, Religion im unteren Moselraum: Mayen und Kottenheim. In: C. Auffarth (Hrsg.), Religion auf dem Lande. Entstehung und Veränderung von Sakrallandschaften unter römischer Herrschaft (Stuttgart 2009) 41-72.
- MATIJEVIĆ 2010 K. Matijević, Römische und frühchristliche Zeugnisse im Norden Obergermaniens. Epigraphische Studien zu unterer Mosel und östlicher Eifel (Rahden, Westf. 2010).
- MATTERN 2001 Th. Mattern, Gesims und Ornament. Zur Stadtrömischen Architektur von der Republik bis Septimius Severus (Münster 2001).
- MAXFIELD 1981 V.A. Maxfield, The military decorations of the roman army (London 1981).
- MELZER 1993 W. Melzer, Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kreis Mayen-Koblenz (Buch am Erlbach 1993).
- MERTEN 1989 H. Merten, Das Matronenheiligtum von Kottenheim, Kreis Mayen-Koblenz. TrZ 52, 1989, 133-170.
- MÜLLER 1986 W.-M. Müller, Bau- und Kulturdenkmäler in Polch, in: F.-J. Heyen (Hrsg.), Polch im Maifeld. Geschichte und Gegenwart. (Polch? 1986) 17-96.
- MYLIUS 1925 H. Mylius, Die Krufter Grabdenkmäler und ihre Rekonstruktion. BJB 130, 1925, 180-192, Taf. 6-11.
- MYLIUS 1950/51 H. Mylius, Werkstücke römischer Grabdenkmäler aus der Mosel bei Koblenz. Jahrbuch f. Geschichte u. Kultur des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 2/3, 1950/51, 33-51
- NEU 1989 S. Neu, Römische Reliefs vom Kölner Rheinufer. KölnJB 22, 1989, 241-364.
- NEUFFER 1932 E. Neuffer, Ein römisches Familiengrabmal von Nickenich bei Andernach. Germania 16,1, 1932, 22-28. 286-288.
- NICKEL 1999 C. Nickel, Gaben an die Götter. Der gallo-römische Tempelbezirk von Karden (Kr. Cochem-Zell). Mit Beiträgen von N. Benecke, O. Mecking / G. Lagaly und D.G. Wigg (Montagnac 1999).

- NOELKE 1975 P. Noelke, Quader von der römischen Moselbrücke. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 168f. 182.
- NOELKE 1976 P. Noelke, Aeneasdarstellungen in der römischen Plastik der Rheinzone. *Germania* 54,2, 1976, 409-439.
- NOELKE 1980 P. Noelke, Zur Grabplastik im römischen Köln. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 37/1. Köln 1,1. Einführende Aufsätze (Mainz 1980) 124-150.
- NOELKE 1981 P. Noelke, Die Jupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz *Germania inferior*, in: G. Bauchhenß – P. Noelke, Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen (Bonn, Köln 1981).
- NOELKE 1990 P. Noelke, Ara et aedicula. Zwei Gattungen von Votivdenkmälern in den germanischen Provinzen. *BJb* 190, 1990, 79-124.
- NOELKE 1993 P. Noelke, Römische Grabaltäre in der *Germania inferior*. In: G. Bauchhenß (Hrsg.), Akten des 3. internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens, Bonn 1993 (Köln 1996), 77-104.
- NOELKE 1995 P. Noelke, Grabreliefs mit Mahldarstellungen in den germanisch-gallischen Provinzen – soziale und religiöse Aspekte. In: P. Fasold, T. Fischer, H. v.Hesberg, M. Witteyer (Hgg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen (Köln, Bonn 1998), 399-418.
- NOELKE 1998 P. Noelke, Zur Chronologie der Grabreliefs mit Mahldarstellungen in den gall.-germ. Provinzen, soziale Aspekte. In: H. Walter (ed.), *La sculpture d'époque romain dans le nord, dans l'est des Gaules et dans les régions avoisinantes: acquis et problématiques actuelles. Actes du colloque international qui s'est déroulé à Besançon les 12, 13 et 14 mars 1998 à l'initiative des Universités de Franche-Comté et de Bourgogne* (Paris 2000), 77-104.
- NOELKE 2001 P. Noelke, Typus und Variatio – zu einer neugefundenen Jupitersäule aus Jülich-Kirchberg. In: G. Brands, J.-N. Andrikopoulou-Strack, Dagmar Dexheimer, G. Bauchhenß (Hgg.), *Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann* (München 2001), 99-106.
- NOELKE 2005 P. Noelke, Zu den Grabreliefs mit Darstellung des *convivium coniugale* im römischen Germanien um im benachbarten Gallien. *BJb* 205, 2005, 155-241.
- NOELKE 2006 P. Noelke, Bildhauerwerkstätten im römischen Germanien. Möglichkeiten und Grenzen ihres Nachweises. *BJb* 206, 2006, 87-144.
- NOELKE ET AL. 2001 P. Noelke, F. Naumann-Streckner, B. Schneider (Hgg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des VII. Internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Köln 2. bis 6. Mai 2001 (Mainz 2003).
- NUMRICH 1997 B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen. Beiträge zur Chronologie und Typologie (Trier 1997).
- OELMANN 1928 F. Oelmann, Ein gallo-römischer Bauernhof bei Mayen. *BJb* 133, 1928, 51-140.
- OENBRINK 2005 W. Oenbrink, „Halb Tier, halb Mädchen“. Sphingen in der römischen Grabplastik. Typenwandel und Typenwanderung in späthellenisitscher und römischer Zeit. *Köln-Jb* 38, 2005, 7-89.
- OENBRINK 2009 W. Oenbrink, Die Grabdenkmäler der Südnekropole in Köln. *KölnJb* 42, 2009, 545-591.
- OESTERWIND – SCHÄFER 1987 C. Oesterwind – K. Schäfer, Die spätlatènezeitliche und frühkaiserzeitliche Besiedlung im Andernacher Stadtgebiet (Andernach 1987).
- OXÉ 1933 A. Oxé, Die Inschrift von Nickenich. *BJb* 138, 1933, 99-102 Taf. 21.
- PALLAT 1948 L. Pallat, Frauenkopf aus Köln. *BJb* 148, 1948, 203-217.

LITERATURVERZEICHNIS

- PARLASCA 1961 K. Parlasca, Die Tyche von Antiochia und das sitzende Mädchen im Konservatorenpalast. *JbRGZM* 8, 1961, 84-95.
- PETRIKOVITS 1963 H. v. Petrikovits, Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn (Bonn 1963).
- PETRIKOVITS 1967 H. v. Petrikovits, Die römischen Streitkräfte am Niederrhein (Düsseldorf 1967).
- PETRIKOVITS 1980 H. v. Petrikovits, Die Rheinlande in römischer Zeit. Mit einem Überblick über die rheinische Urgeschichte. Bd. 1 Textteil. Bd. 2 Bild- und Dokumentarteil (Düsseldorf 1980).
- PFLUG 1989 H. Pflug, Römische Porträtstelen in Oberitalien. Untersuchungen zur Chronologie, Typologie und Ikonographie (1989).
- POLASCHEK 1969 Polaschek, Untersuchungen zu griechischen Mantelstatuen. Der Himantiontypus mit Armschlinge (1969)
- POLASCHEK 1972 K. Polaschek, Studien zu einem Frauenkopf im Landesmuseum Trier und zur weiblichen Haartracht der julisch-claudischen Zeit. *TrZ* 35, 1972, 141-210.
- PRECHT 1975 G. Precht, Das Grabmal des Lucius Poblicius (Köln 1975).
- PRECHT 2010 G. Precht, Der Grabbau vom Waidmarkt in Köln – ein Rekonstruktionsversuch. *Köln-Jb* 43, 2010, 607-622.
- RAEPSAET 1982 G. Raepsaet, Attelages antiques dans le nord de la Gaule. Les systèmes de traction pat équadés. *TrZ* 45, 1982, 215-273.
- RAEPSAET 2002 G. Raepsaet, Attelages et techniques de transport dans le monde gréco-romain (Brüssel 2002).
- REULEAUX 1885 H. Reuleaux, Remagen im Mittelalter und zur Römerzeit. *BJb* 80, 1885, 161-183.
- RICHER 2004 O. Richier, Centuriones ad Rhenum. Les centurions légionnaires des armées romaines du Rhin (Paris 2004).
- RITTER 2002/03 St. Ritter, Zur Bildsprache römischer „Alltagsszenen“: Die Mahl- und Küchenreliefs am Pfeilergrabmal von Igel. *BJb* 202/203, 2002/2003, 149-170.
- RITZDORF 2005 H. Ritzdorf, Römischer Grabstein. In: *AiD* 5, 2005, 58
- RITZDORF 2006 H. Ritzdorf, Eine römische Grabstele aus der Grafschaft, Kreis Ahrweiler. In: *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 11, 2006, 94-99.
- RÖDER 1953A J. Röder, Fundchronik für Rheinland-Pfalz. *Germania* 31, 1953, 109-116, Taf. 10-13.
- RÖDER 1953B J. Röder, Zur Lavaindustrie von Mayen und Volvic (Auvergne), *Germania* 31, 1953, 24-57
- RÖDER 1957 J. Röder, Die antiken Tuffsteinbrüche der Pellenz. *BJb* 157, 1957, 213-271.
- RÖDER 1959 J. Röder, Zur Steinbruchgeschichte des Pellenz- und Brohltaltuffs. *BJb* 159, 1959, 47-88.
- RÖDER 1960 *BJb* 160, 1960, 137
- RÖDER 1974 J. Röder, Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels. *BJb* 174, 1974, 509-544.
- RÖDER 1976 *BJb* 176, 1976, 357-362
- RONCZEWSKI 1903 K. Ronczewski, Gewölbeschmuck im römischen Altertum (Berlin 1903)
- ROQUES DE MAUMONT 1958 H. v. Roques de Maumont, Antike Reiterstandbilder Berlin 1958).
- RÖRING 1983 C.W. Röring, Untersuchungen zu römischen Reisewagen (Koblenz 1983).
- ROXAN 2000 M. Roxan, Veteran settlement of the auxillia in Germania. In: G. Alföldy, B. Dobson, W. Eck (Hgg.), *Kaiser, Heer und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Gedenkschrift für Eric Birley* (Stuttgart 2000) 307-326.

- SALIES 1974 G. Salies, Untersuchungen zu den geometrischen Gliederungsschemata römischer Mosaiken. BJB 174, 1974, 1-178.
- SANDERS 1981 G. Sanders, Kybele und Attis, in: M.J. Vermaseren, Die orientalischen Religionen im Römerreich (Leiden 1981), 264-291.
- SCHÄFER 1921 H. Schäfer, Das Gewand der Isis. Ein Beitrag zur Kunst-, Kultur- und Religionsgeschichte des Hellenismus. Janus 1, 1921, 194-206.
- SCHÄFER 2000 K. Schäfer, Andernach – Drehscheibe des antiken Steinhandels. In: Vulkanpark-Forschungen 2 (Mainz 2000), 83-110.
- SCHÄFER 2001/02 K. Schäfer, Das Bruchstück einer Tuffsteinsäule mit Blattornament aus Andernach, Kreis Mayen-Koblenz. Andernacher Annalen 4, 2001/2002, 5-12.
- SCHÄFER 2005/06 K. Schäfer, Der Torso einer Frauenstatue des 1. Jahrhunderts n.Chr. Aus Andernach. Andernacher Annalen 6, 2005/2006, 5-14.
- SCHALLES – WILLER 2009 H.-J. Schalles – S. Willer (Hgg.), Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht. Katalog zur Ausstellung im LVR-Römermuseum im archäologischen Park Xanten sowie im LVR-Landesmuseum Bonn (Darmstadt 2009).
- SCHAUERTE 1985 G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Formen und Werkstätten rheinischer und gallischer Tonstatuetten der römischen Kaiserzeit (Bonn 1985)
- SCHAUERTE 1987 G. Schauerte, Darstellungen mütterlicher Gottheiten in den römischen Nordwestprovinzen. In: G. Bauchhenß – G. Neumann, Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse eines Kolloquiums veranstaltet von der Göttinger Akademiekommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas (Bonn 1987) 55-102.
- SCHINDLER 1977 R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (Trier 1977)
- SCHLEIERMACHER 1981 M. Schleiermacher, Zu Ikonographie und Herleitung des Reitermotivs auf römischen Grabsteinen. Boreas 4, 1981, 61-96.
- SCHLEIERMACHER 1984 M. Schleiermacher, Römische Reitergrabsteine. Die kaiserzeitlichen Reliefs des triumphierenden Reiters (Bonn 1984).
- SCHLEIERMACHER 1995 M. Schleiermacher, Betrachtungen zum römischen Pferdegeschirr. In: W. Czys (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995), 131-138.
- SCHMICKLER 2006 A. Schmickler, Römische Grabstele bei Beller auf der Grafschaft entdeckt. Heimatj. Kreis Ahrweiler 2006, 111-113.
- SCHMIDT ET AL. 1867 Schmidt – Nobiling – Moger – Eltester – Hübner, Die römische Moselbrücke bei Koblenz. a. Bericht über die Ausgrabung und Aufnahme der im Flußbette der Mosel aufgefundenen Pfahl- und Steinreste (Schmidt, S. 1-11). b. Betrachtungen über die aufgefundenen Ueberreste einer muthmaßlichen Römerbrücke im Flußbette der Mosel bei Koblenz (Nobiling, S. 12-17). c. Idee einer Reconstruction der im Moselbette aufgefundenen römischen Brückenreste (Moger, S. 18-25). d. Bericht an den Verein von Alterthumsfreunden der Rheinlande zu Bonn über die im Herbste 1865 bei Coblenz in der Mosel entdeckten Pfahl- und Steinrümmen einer Brücke und deren Beziehung zum alten Confluentes (Eltester, S. 26-44). e. Die Coblenzer Pfahlbrücke (Hübner, S. 45-63). BJB 42, 1867, 1-66.
- SCHMITZ – PRITZWITZ 2009 W. Schmitz, H.-H. v. Pritzwitz und Gaffron, Einleitung zu Alter in der Antike. Die Blüte des Alters aber ist die Weisheit. Katalog zur Ausstellung im LVR-Landesmuseum Bonn (Bonn 2009) 19-22.
- SCHNEIDER 1996 R.M. Schneider, Die Faszination des Feindes. Bilder der Parther und des Orients in Rom. In: J. Wiesenhöfer (Hg.), Das Partherreich und seine Zeugnisse. The Arsacid Empire: Sources and Documentation. Beiträge des internationalen Kolloquiums Eutin (27.-30. Juni 1996) (Stuttgart 1998) 95-127.

LITERATURVERZEICHNIS

- SCHOLZ 2001 B. Scholz, Mädchen mit gegürtetem pallium in Rom und den Provinzen. In: G. Brands, J.-N. Andrikopoulou-Strack, Dagmar Dexheimer, G. Bauchhenß (Hgg.), Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann (München 2001), 197-208.
- SCHOLZ 2012,1 M. Scholz, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.-3. Jahrhundert n. Chr. Teil 1 (Mainz 2012).
- SCHOLZ 2012,2 M. Scholz, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.-3. Jahrhundert n. Chr. Teil 2 (Mainz 2012).
- SCHOPPA 1951 H. Schoppa, Zwei Togastatuen in Bordeaux und ihre Beziehungen zur rheinischen Grabmalplastik. *Mus.Helv.* 8, 1951, 235-240.
- SCHOPPA 1957 H. Schoppa, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (München 1957).
- SCHOPPA 1959 H. Schoppa, Römische Götterdenkmäler in Köln (Köln 1959).
- SCHOPPA 1963 H. Schoppa, Römische Bildkunst in Mainz (Wiesbaden 1963).
- SCHOPPA 1966 H. Schoppa, Zur römischen Plastik am Mittelrhein in augusteischer und claudischer Zeit, in: F. Gerke (Hrsg.), Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte. Studien für Wolfgang Fritz Volbach zu seinem 70. Geburtstag (Wiesbaden 1966) 1-18.
- SCHÖRNER 1995 G. Schörner, Römische Rankenfriese. Untersuchungen zur Baudekoration der späten Republik und der frühen und mittleren Kaiserzeit im Westen des Imperium Romanum (Mainz 1995).
- SCHRÖDER 1902 B. Schröder, Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit. *BJb* 108/09, 1902, 46-79.
- SCHWARZ 2005 Überlegungen zur Fortuna von Bermel, in: M. Sanader, A.R. Miočević (Hgg.), Religion und Mythos als Anregung für die provinzialrömische Plastik. Akten des 8. internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens (Zagreb 2005) 95-100.
- SCHWERTHEIM 1974 E. Schwertheim, Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland. Mit Ausnahme der ägyptischen Gottheiten (Leiden 1974).
- SEIDEL 1927 E. Seidel, Boppard in römischer Zeit. Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1927 besorgt und mit einem Vorwort versehen von K.-G. Brager (Boppard 1997).
- SINN 1987 F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen (Mainz 1987).
- SPAUL 2000 J. Spaul, *Cohors 2. The evidents for and a short history of the auxiliary infantry units of the Imperial Roman Army* (Oxford 2000).
- SPEIDEL 1976 M.P. Speidel, Eigel-Bearer and Trumpeter. *BJb* 176, 1976, 173-163.
- SPEIDEL 2000 A.M. Speidel, Sold und Wirtschaftslage der römischen Soldaten. In: G. Alföldy, B. Dobson, W. Eck (Hgg.), Kaiser, Heer und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Gedenkschrift für Eric Birley (Stuttgart 2000) 65-94.
- SPICKERMANN 2003 W. Spickermann, Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien I. Religion der römischen Provinzen Bd. 2 (Tübingen 2003).
- SPICKERMANN 2008 W. Spickermann, Germania Inferior. Religionsgeschichte des römischen Germanien II. Religion der römischen Provinzen Bd. 3 (Tübingen 2008).
- STAUNER 2004 K. Stauner, Das offizielle Schriftwesen des römischen Heeres von Augustus bis Gallienus (27 v.Chr. - 268 n.Chr.). Eine Untersuchung zu Struktur, Funktion und Bedeutung der offiziellen militärischen Verwaltungsdokumentation und zu deren Schreibern, Schriftwesen des römischen Heeres (Bonn 2004).

- STEIN – RITTERLING 1932 E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat. Mit Benützung von E. Ritterlings Nachlaß (Wien 1932).
- STEINER 1906 P. Steiner, Die dona militaria. BJB 114/115, 1906, 1-98.
- STOLL 1992 O. Stoll, die Skulpturenausstattung römischer Militärlager an Rhein und Donau. Der obergermanisch-raetische Limes. Pharos. Studien zur griechisch-römischen Antike Bd. 1,1-2 (St.Katharinen 1992).
- STRAMBERG 1851 Chr. v. Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms, von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt. Von einem Nachforscher in historischen Dingen. Mittelrhein. 1. Abt. 1. Bd. Coblenz, die Stadt (Coblenz 1851).
- STUPPERICH 1977 R. Stupperich, Staatsbegräbnis und Privatgrabmal im klassischen Athen (Diss. Münster 1977).
- STUPPERICH 1985 R. Stupperich, Zur bulla auf römischen Grabreliefs. Epi. Ant. 6, 1985, 103-108.
- THESCRA Thesaurus Cultus et Rituum Antiquorum V: Personnel of Cult. Cult instruments (Los Angeles 2005)
- TOYNBEE 1977 J.M.C. Toynbee, Greek myth in roman stone. Latomus 36, 1977, 343-412.
- TRAN TAM TINH 1971 V. Tran Tam Tinh, Le culte des divinités orientales á Herculaneum (Leiden 1971).
- TRAN TAM TINH 1973 V. Tran Tam Tinh, Isis lactans. Corpus des monuments greco-romains d'Isis allaitant Harpocrate (Leiden 1973).
- TREUE 1965 W. Treue, Achse, Rad und Wagen. Herausgegeben im Auftrag der Bergischen Achsenfabrik Fr. Kotz & Söhne in Wiehl (München 1965).
- TRUNK 1991 M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur Architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst (Augst 1991).
- TUFI 1988 S.R. Tufi, Militari romani sul Rheno. L'iconografia degli «Stehende Soldaten» nelle stele funerarie del I. secolo D.C. (Roma 1988).
- ULBERT 1968 G. Ulbert, Römische Waffen des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Stuttgart 1968).
- v. BERG 2011 A. v. Berg, Koblenz im Wandel. Von der Frühzeit zur modernen Stadt. 2. überarb. Aufl. (Treis-Karden 2011).
- VERMASEREN 1966 M.J. Vermaseren, The Legend of Attis in Greek and Roman Art. EPRO 9 (Leiden 1966).
- VERMASEREN 1974 M.J. Vermaseren, Der Kult des Mithras im römischen Germanien (Stuttgart 1974).
- VERMASEREN 1977 M.J. Vermaseren, Cybele and Attis. The Myth and the Cult (London 1977).
- VERMASEREN 1979 M.J. Vermaseren, Der Kult der Kybele und des Attis im römischen Germanien (Aalen 1979).
- VERMASEREN 1981 M.J. Vermaseren, Mithras in der Römerzeit, in: M.J. Vermaseren (Hrsg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich (Leiden 1981), 96-120.
- VOGTS 1938 H. Vogts, Die Kunstdenkmäler des Kreises Zell an der Mosel, mit einem Beitrag von Hans Eiden (Düsseldorf 1938)
- WAGNER 1993 W. Wagner, Das Hunsrückmuseum Simmern. Mit Inventar der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung (Simmern 1993).

LITERATURVERZEICHNIS

- WALDE 1997 E. Walde, Die Dienerinnen auf den römischen Grabreliefs der Provinz Noricum. In: T.A.S.M. Panhuysen (Hrsg.), Die Maastrichter Akten des 5. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens im Rahmen des CSIR. Typologie, Ikonographie und soziale Hintergründe der provinzialen Grabdenkmäler und Wege der ikonographischen Einwirkung in Maastricht 1997 (Maastricht 2001), 235-243.
- WEBER 1978 W. Weber, Die Darstellung einer Wagenfahrt auf römischen Sarkophagdeckeln und Loculusplatten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. (Rom 1978).
- WEBER 1986 W. Weber, Der Wagen in Italien und in den römischen Provinzen, in: W. Treue (Hrsg.), Achse Rand und Wagen. Fünftausend Jahre Kultur- und Technikgeschichte. Die vorliegende Ausg. wurde gegenüber der 1965 unter gleichem Titel erschienenen völlig neu konzipiert (Göttingen 1986) 85-108.
- WEGNER 1986 H.-H. Wegner (Hrsg.), Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 12 (Stuttgart 1986).
- WEGNER 2005 H.-H. Wegner (Hrsg.), Cochem-Zell. Landschaft an der Mosel. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 46 (Stuttgart 2005).
- WELCKER 1852 F.G. Welcker, Kleines Standbild der Pallas. BJB 18, 1852, 73-79, Taf. 2.
- WERNER – EWIG 1979 J. Werner – E. Ewig (Hgg.), Von der Spätantike zum Frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht (Sigmaringen 1979).
- WEYNAND 1902 R. Weynand, Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im ersten Jahrhundert. BJB 108/9, 1902, 185-238.
- WIEGELS 1992 R. Wiegels, Eine Benefiziarierweiheung aus Neustadt/Wied. In: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 3, 1992, 341-349.
- WIEGELS 2007 R. Wiegels, Ein neuer Reitergrabstein aus dem römischen Koblenz. BAMRhM 12, 2007, 51-67.
- WIEGELS 2010A R. Wiegels, Römische Steininschriften aus Koblenz und Umgebung mit einer Zusammenstellung anepigraphischer Werkstücke. BAMRhM 16, 2010, 442-567.
- WIEGELS 2010B R. Wiegels, Inschriftliches aus dem römischen Remagen, in: R. Wiegels, Kleine Schriften zur Epigraphik und Militärgeschichte der germanischen Provinzen. Herausgegeben von Krešimir Matijević und Wolfgang Spickermann (Stuttgart 2010) 295-318.
- WIEGELS 2010C R. Wiegels, Stiftung einer römerzeitlichen Uhr in Mayen, Kreis Mayen-Koblenz, in: R. Wiegels, Kleine Schriften zur Epigraphik und Militärgeschichte der germanischen Provinzen. Herausgegeben von Krešimir Matijević und Wolfgang Spickermann (Stuttgart 2010) 353-366 = BAMRhM 5, 1997, 235-245 = Mayener Beiträge zur Heimatgeschichte 9, 1999, 3-16
- WILD 1968 J.P. Wild, Clothing in the North-west Provinces of the Roman Empire. BJB 168, 1968, 168-240.
- WILLER 2005 S. Willer, Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rhein-gebiet. (Mainz 2005)
- WILLER 2009 S. Willer, Altersdarstellungen auf römischen Grabdenkmälern, in: H.-H. v.Prittwitz und Gaffron (Red.), Alter in der Antike. Die Blüte des Alters aber ist die Weisheit. Katalog zur Ausstellung im LVR-Landesmuseum Bonn (Bonn 2009) 151-161.
- WINTER 1926 F. Winter, Stilzusammenhänge in der römischen Skulptur Galliens und des Rheinlandes. BJB 131, 1926, 1-9.
- WOLF 2004 S. Wolf, Der Schlachtsarkophag Ammendola: ein konventioneller wie exzeptioneller Entwurf. In: G. Brands, J.-N. Andrikopoulou-Strack, Dagmar Dexheimer, G. Bauchhenß (Hgg.), Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann (München 2001), 42-49.

- ZAHN 1968 E. Zahn, Die Igeler Säule bei Trier. Rheinische Kunststätten 5/6, 1968, 2-39.
- ZANKER - EWALD 2004 P. Zanker, B.C. Ewald, Mit Mythen Leben. Die Bilderwelt der römischen Sarkophage (München 2004).
- ZIEGLER 2000 D. Ziegler, Frauenfrisuren der römischen Antike. Abbild und Realität (Berlin 2000).
- ZIMMER 1982 G. Zimmer, Römische Berufsdarstellungen (Berlin 1982).
- ZINN 2001 F. Zinn, Untersuchungen zu Wagenfahrt Darstellungen auf provinzialrömischen Grabdenkmälern. KölnJb 43, 2001, 141-266.